



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG-Projekt "Digitale Sammlung Deutscher Kolonialismus"

1915

xrite

colorchecker classic

100% color checker

Der Krieg in den Deutschen Schutzgebieten

Herausgegeben vom
Reichs-Kolonial-Amt



1.-4. Mitteilung

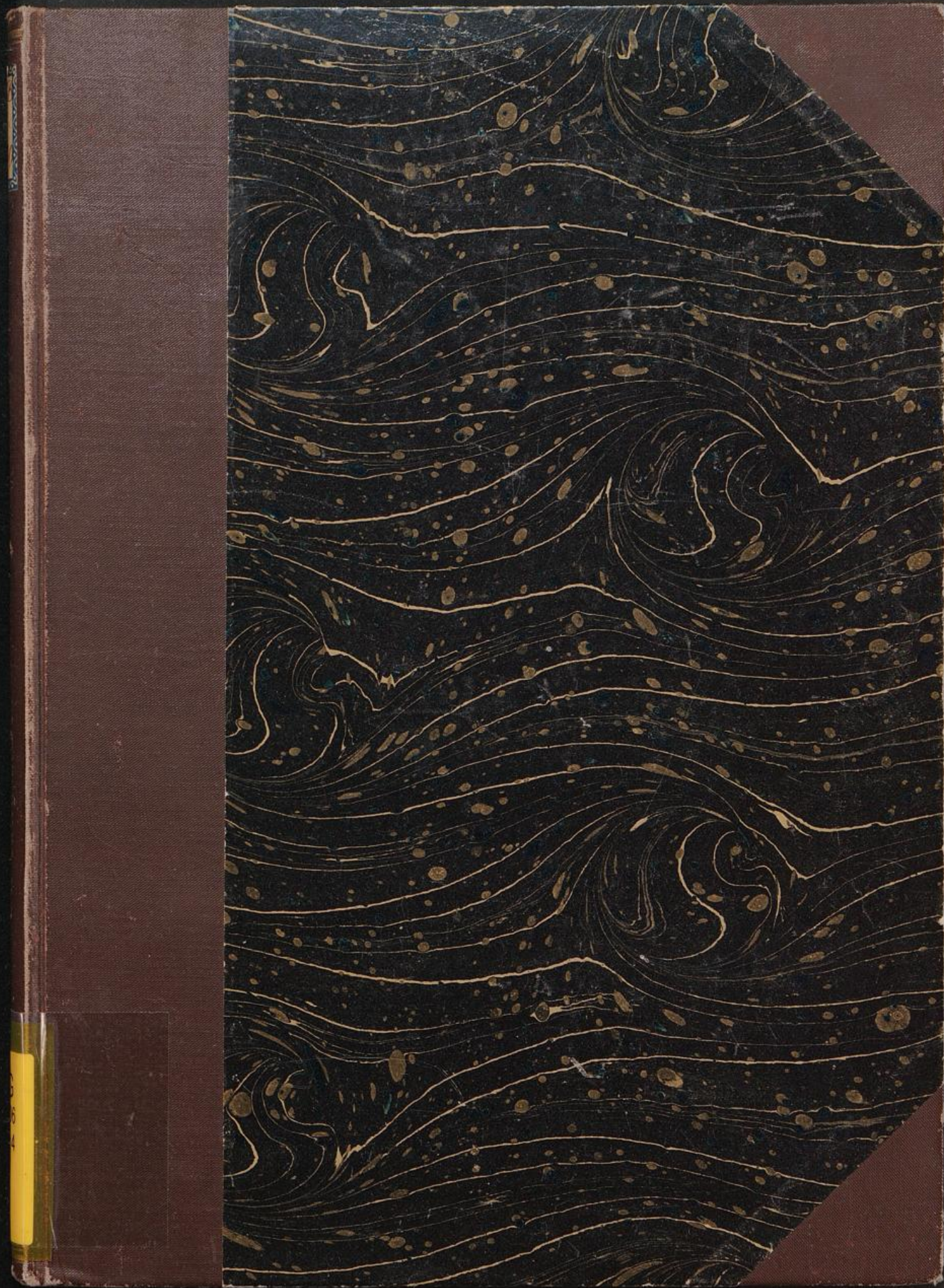
Berlin 1915

Ernst Siegfried Mittler und Sohn, königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68-71

b

Staats- und
Universitätsbibliothek Bremen

DFG



B . B . 6 . 180 .

081 1 a a

Der Krieg in den
Deutschen Schutzgebieten

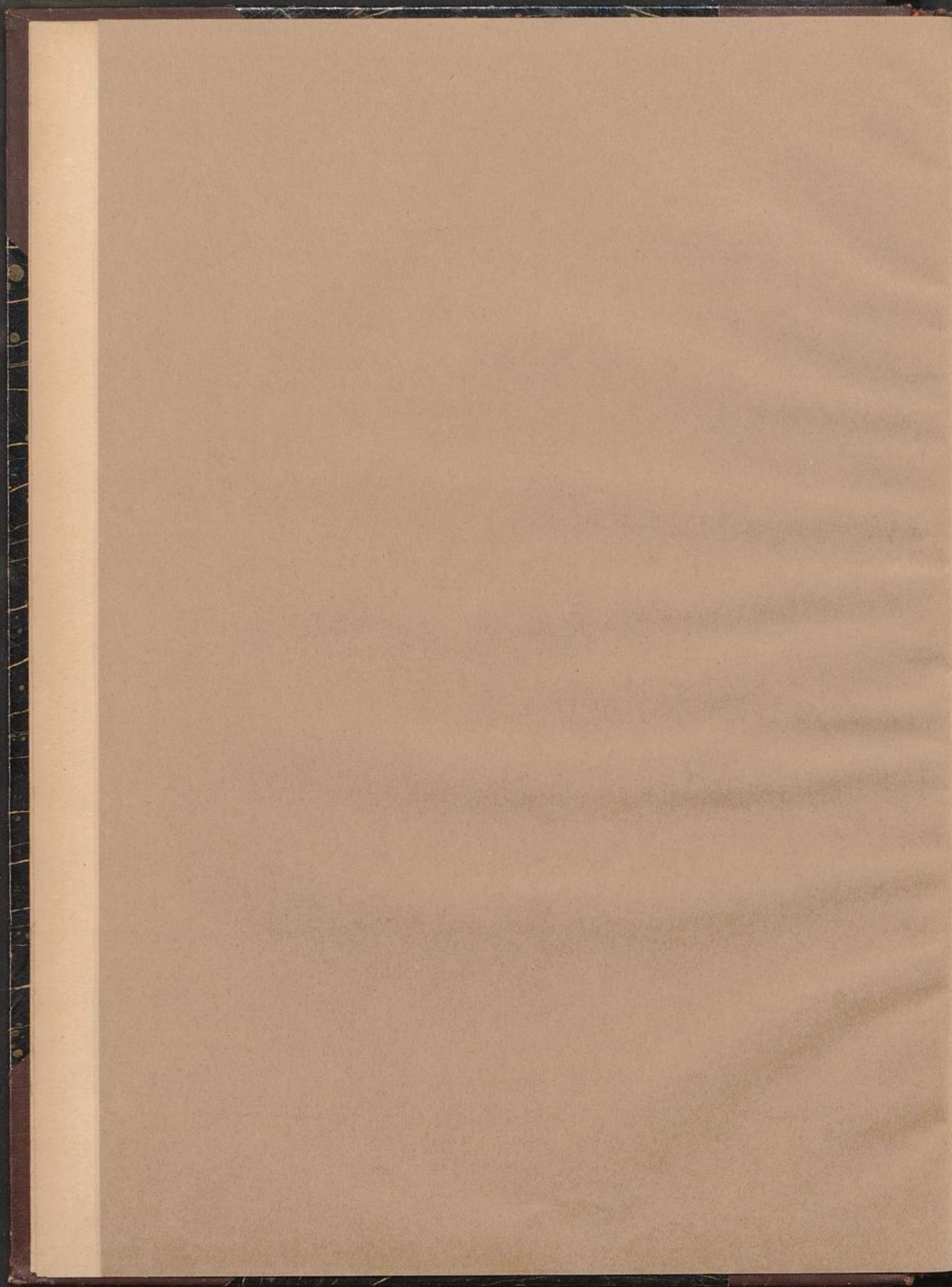
Herausgegeben vom
Reichs-Kolonial-Amt



1.-4. Mitteilung

Berlin 1915

Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68-71



Der Krieg in den Deutschen Schutzgebieten

Herausgegeben vom
Reichs-Kolonial-Amt



1.-4. Mitteilung

FG 0606-1:4



1915 569.

B.B. 0180-114

Berlin 1915

Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68-71

fi

Der Krieg in den
Deutschen Schutzgebieten

Verfassen von
Karl-Holger Hübner



J.-A. Mitteilung



Berlin 1918
Verlag des Reichs-Verlags- und Buchhandels-Gesellschafts
Königsplatz 10-11

Erste Mitteilung.

(Die Ereignisse der ersten drei Monate.)

(Sonderabdruck aus „Deutsches Kolonialblatt“ Nr. 23, 1914.)

Wenn auch die gewaltigen Vorgänge auf den europäischen Kriegsschauplätzen naturgemäß im Vordergrund des Interesses in unserem Volke stehen, ist doch die Anteilnahme an den Ereignissen in den weit entlegenen Gebieten unserer Kolonien nicht erlahmt. Wie die Erörterungen in der Presse und die zahlreichen, dem Reichskolonialamt täglich zugehenden Nachfragen beweisen, besteht im Gegenteil allseitig ein lebhaftes Bedürfnis, über die Geschehnisse der Schutzgebiete und ihrer deutschen Bevölkerung möglichst eingehend unterrichtet zu werden.

Wenn im folgenden versucht worden ist, diesen Wünschen zu entsprechen, so mußte dabei leider von vornherein auf eine auch nur einigermaßen erschöpfende Darstellung verzichtet werden. Denn alsbald nach Kriegsausbruch wurde jeglicher Schiffsverkehr mit den Schutzgebieten ausgeschlossen, gleichzeitig wurden von den Engländern sämtliche deutschen Überseeabel zerschnitten, und damit auch die telegraphische Verbindung mit sämtlichen Schutzgebieten unmöglich gemacht. Als einziges Verständigungsmittel blieb zunächst noch der Funkentelegraph übrig. Die ersten kriegerischen Maßnahmen der Engländer zielten indessen darauf ab, uns auch dieses Mittels zu berauben. So fielen am 12. August die Funkenstation Zap und bald darauf diejenige von Nauru, am 29. August Tafafata (Samoa) und am 12. September Bitapaka auf Neupommern.

In der Nacht vom 24. zum 25. August mußte auch die Großfunkenstation Kamina in Togo unsererseits zerstört werden, um ihre Besitzergreifung durch die feindlichen Truppen zu verhindern. Hiermit entfiel auch die Möglichkeit weiterer direkter Verständigung mit den afrikanischen Schutzgebieten, die bis dahin durch Vermittlung von Kamina aufrecht erhalten werden konnte. Allerdings hatte sich dabei von Anfang an eine Störung bemerkbar gemacht, die es verhinderte, von Ostafrika Nachrichten zu empfangen, so daß gleich nach Kriegsausbruch die Berichterstattung des dortigen Gouverneurs aussetzte.

So muß das im folgenden zusammengestellte Material, das zum großen Teil auf Umwegen verspätet hierher gelangte und meist Privatbriefen oder aber der feindlichen Presse entflammt, notwendigerweise lückenhaft bleiben und teilweise

auch als unzuverlässig angesehen werden. Nichtsdestoweniger hielt es die Kolonialverwaltung aus den eingangs erwähnten Gründen für angezeigt, das ihr bekannt Gewordene der Öffentlichkeit zu übergeben. Durch spätere, von hier aus in kürzeren Zeitabständen erfolgende Veröffentlichungen wird der weitere Verlauf der kriegerischen Ereignisse in den Kolonien bekanntgegeben werden; hierbei wird sich voraussichtlich auch Gelegenheit bieten, allmählich die in den nachstehenden Schilderungen vorhandenen Lücken auszufüllen und unzutreffende Angaben richtigzustellen.

I. Deutsch-Ostafrika.

Aus den im Vorwort erwähnten Gründen hat die Kolonialverwaltung direkte amtliche Nachrichten aus diesem Schutzgebiet seit Kriegsbeginn nicht erhalten können. Auch die inzwischen auf Umwegen hierher gelangten Mitteilungen privater Natur sind so spärlich, daß sich vorläufig ein auch nur annähernd klares Bild über den Verlauf der kriegerischen Vorgänge in Ostafrika nicht gewinnen läßt. Die nachfolgenden Angaben stützen sich, soweit nicht anders vermerkt, lediglich auf Nachrichten aus der Presse unserer Gegner.

Nach soeben hier eingegangenen, bis Anfang September reichenden Privatnachrichten ist damals im Innern Ostafrikas alles ruhig gewesen. Der Andrang von Kriegsfreiwilligen — sowohl Europäern wie Eingeborenen — war so stark, daß längst nicht alle haben eingestellt werden können. Immerhin ein erfreulicher Auftakt bei der Vorbereitung der Kolonie auf schwere Zeiten!

Die kriegerischen Ereignisse in Ostafrika spielten sich in fünf weit voneinander liegenden Gegenden ab, und zwar an der Küste bei Dar es Salaam, im Südwesten an der deutsch-englischen Grenze zwischen Njassa- und Tanganyika-See, im Norden und Nordosten jenseits der deutsch-englischen Grenze im englischen Gebiet auf dem Ostufer des Victoria-Sees und in der Gegend nordöstlich des Kilimandscharo und schließlich im Nordwesten am Kiwu-See.

Während wir es an den vier zuerst genannten Stellen mit englischen Kolonialtruppen zu tun hatten, waren am letztgenannten Punkte die Belgier unsere Gegner.

Über die einzelnen Kämpfe ist folgendes zu sagen: Die Engländer eröffneten die Feindseligkeiten von der See her gegen Daresſalam. Ihr kleiner Kreuzer „Pegasus“ — nach privaten Nachrichten soll auch der englische kleine Kreuzer „Pandora“ dabei beteiligt gewesen sein — versuchte durch Geschützfeuer den Funkenurm von Daresſalam umzulegen, was ihm jedoch nicht gelang. Der Turm wurde später seitens des deutschen Gouvernements entfernt, wahrscheinlich um

Nach privaten Nachrichten soll ein anderer englischer kleiner Kreuzer bei Daresſalam auf ein Riff aufgelaufen sein und dort festliegen. Mitte August scheinen dann die Engländer Daresſalam besetzt zu haben. Aus Privatnachrichten geht hervor, daß es gelungen ist, die in Daresſalam garnisonierenden Abteilungen der Schutz- und Polizeitruppe nebst allen Vorräten an Munition, Ausrüstung sowie die Archive und alles Eisenbahnmateriale nach dem Innern in Sicherheit zu



die offene Stadt Daresſalam vor weiterer Beschließung zu schützen.

Desgleichen wurde nach übereinstimmenden deutschen Privatnachrichten das im Hafen von Daresſalam liegende, aber, da ohne Gefechtswert, bereits abgerüstete frühere Kanonenboot, jetzige Vermessungsschiff „Möve“ sowie das Schwimmdock von den Deutschen versenkt. Einige Tage später wurde der englische Kreuzer „Pegasus“ von dem deutschen kleinen Kreuzer „Königsberg“ vor Zanzibar angegriffen und vollkommen gefechtsunbrauchbar gemacht (Englischer Bericht).

bringen. Das gleiche trifft für die Hafenstadt Tanga, den Ausgangspunkt der Njambarabahn, zu. In Ergänzung dessen wird noch in der „Augsburger Abendzeitung“ vom 29. Oktober Nr. 301 mitgeteilt, daß sich in Deutsch-Ostafrika „alles vollkommen in Ordnung befände, die Leute wie in Friedenszeiten auf den Plantagen und Kontoren arbeiten, und nur ein Teil der Bevölkerung, soweit abkömmlich, zu Militärdiensten eingezogen wurde.“ Mangel an Nahrungsmitteln soll nicht herrschen.

Diese Mitteilungen stammen von einem Anfangs September in Nairobi als Kriegsgefangener eingelieferten deutschen Offizier.

Von einem Vordringen ins Innere scheinen die Engländer abgesehen zu haben. Ebenso scheint die Pariser Meldung, daß ein französisches Detachement von Madagaskar aus in Stärke von 7 Bataillonen Kolonialtruppen und einem Artillerie-Regiment den englischen Angriff unterstützen sollte, sich nicht bestätigt zu haben. Es ist auch an sich höchst unwahrscheinlich, daß die Franzosen in einem solchen Umfange Madagaskar von Truppen entblößt haben sollten.

Im Südwesten der Kolonie, auf dem Njassa-See, überraschte am 14. August der englische Regierungsdampfer „Gwendolin“, der mit 2 Geschützen ausgerüstet ist, den kleinen Dampfer „Hermann von Wissmann“ in Sphinghafen an der Westküste des Sees und machte ihn durch Wegnahme von Maschinenteilen unbrauchbar. Der Kapitän, der Maschinist und die farbige Besatzung wurden gefangen gesetzt. Dieser, in der feindlichen Presse zu einem „Seestieg“ gestempelte Erfolg war ebenso billig wie harmlos, da das kleine deutsche Fahrzeug, das nur wenige Passagiere und Ladung in ganz beschränktem Umfange aufnehmen kann, lediglich einen alten, nur zu Salutsschüssen brauchbaren kleinen Böller an Bord hatte.

Am 5. September soll dann eine deutsche Abteilung den Ort Abercorn, auf dem Tanganyikaplateau in Nord-Rhodesien gelegen, angegriffen haben, aber zurückgeschlagen worden sein und sich unter beständigen Kämpfen über die Grenze zurückgezogen haben. Verluste scheinen beide Teile nicht gehabt zu haben.

Dagegen fanden, Anfang September, heftigere Kämpfe am Westufer des Njassa-Sees statt. Der englische Bericht besagt, daß am 8. September die deutsche Abteilung den englischen Kräften ausgewichen sei und dann am 9. Karonga, am Westufer des Sees gelegen, erfolglos angegriffen habe. Beim Herannahen der zu Hilfe eilenden englischen Abteilung seien die Deutschen über den Songweßfluß (Grenzfluß) zurückgegangen, wobei sie die dortige Brücke zerstört hätten. In den dem Rückzug vorausgehenden Kämpfen hätten die Deutschen an Europäern 7 Tote und 3 Verwundete gehabt. Letztere, darunter die Leutnants v. Weltheim und Kiedhoefer, seien in Gefangenschaft geraten. Die Engländer geben ihre Verluste an Europäern auf 4 Tote und 7 Verwundete an.

Es muß dazu erwähnt werden, daß — soweit bis jetzt bekannt — die Engländer an keiner Stelle unseren zurückgehenden Truppen über die

Grenze in deutsches Gebiet gefolgt sind. Wäre es der Fall gewesen, und wären dabei seitens der Engländer Erfolge erzielt worden, so würde es die englische Presse sicherlich nicht verschwiegen haben.

Über die Kämpfe an der Nordostgrenze berichtet die „Daily Mail“ auf Grund amtlicher englischer Nachrichten folgendes:

Im Laufe des September unternahmen die Deutschen längs der Grenze zwischen Deutsch- und Britisch-Ostafrika Vorstöße zu dem Zweck, in britisches Gebiet einzudringen und die Uganda-bahn zu unterbrechen. Mit Ausnahme der Besetzung einer unbedeutenden Grenzstation — gemeint ist wohl Taveta an der Straße Moschi — Voi — durch eine schwächere deutsche Abteilung, deren Eindringen entgegenzutreten man zur Zeit nicht für angebracht hielt, seien alle Versuche deutscher Truppen, in Britisch-Ostafrika einzudringen, zurückgewiesen worden. Die britischen Garnisonen Ostafrikas und Ugandas seien seit Kriegsbeginn durch starke Truppenmarchschübe aus Indien, sowie durch berittene und unberittene Freiwilligentorps aus der Kolonie selbst verstärkt worden. Es bestehe somit kein Grund sich über die dortige militärische Lage zu beunruhigen.

Über die einzelnen Gefechte wird folgendes gesagt:

Am 6. September sei es westlich des Tjavosflusses zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen englischen Streitkräften, bestehend aus indischen Truppen und King's African Rifles (farbige Schutztruppe) einerseits und einer starken deutschen Abteilung andererseits gekommen. Letztere sei heftig angegriffen und zurückgeworfen worden. In der folgenden Nacht seien die Deutschen in Berührung mit der englischen Flankenabteilung gekommen und hätten weitere Verluste erlitten. In diesem Kampfe seien ein englischer und ein indischer Offizier gefallen.

Es sei natürlich, daß die englischen Truppen Verluste durch heftiges Feuer unserer Maschinengewehre erlitten hätten, welche die Punjabs (indische Truppen) durch einen schneidigen Bajonettangriff zu nehmen versuchten. Der Versuch sei erfolglos gewesen. Über weitere Verluste, auch die der Deutschen, wird nichts gesagt.

Über die — leider mißlungenen — Versuche der deutschen Truppen, die Brücke der Uganda-bahn bei Voi zu zerstören, liegen verschiedene kurze Privatnachrichten vor. Danach drang schon Ende August eine deutsche Patrouille nach Voi vor, ohne ihren Zweck erreichen zu können. Diese Patrouille von 20 Askaris wurde von 2 Weißen geführt, sie verirrte sich, und die beiden deutschen Führer wurden als Kriegsgefangene nach Nairobi gebracht. Eine zweite Patrouille, geführt vom

Leutnant d. R. v. Basse, wagte sich Anfang September vor und wurde zersprengt; v. Basse geriet bei Bura in Gefangenschaft.

In den weiteren Scharmützeln bei Voi und am Tjavo sollen geringfügige deutsche Streitkräfte gegen numerisch weit überlegene indische Truppen gekämpft haben.

Am 10. September drang — wiederum nach der „Daily Mail“ — am Ostufer des Victoria-Sees in der Gegend von Karungu (englische Grenzstation nördlich der deutschen Station Schirati) eine deutsche Abteilung in annähernder Stärke von 400 Mann einschließlich 50 Europäern in britisches Gebiet ein und besetzte am 11. Kisii. Am 12. griff dann eine englische Kolonne die Deutschen an, die am 13. Kisii räumten und sich auf Karungu zurückzogen. Die englischen Truppen stießen vor und nahmen Kisii wieder. Dort hätten sie 10 tote Europäer gefunden und 6 verwundete gefangen genommen. Die englischen Verluste betragen: 1 Offizier tot und 2 verwundet. Diese gehörten dem IV. Bataillon der King's African Rifles an. (Das betreffende Bataillon steht in Uganda.)

Einige Tage später kam es bei Karungu zum Austausch von Schüssen zwischen den zur Flottille der Ugandabahn gehörenden Dampfern „Winifred“ und „Kavirondo“ und dem deutschen Dampfer „Muansa“, nachdem vorher „Winifred“ allein sich zunächst vor der „Muansa“ zurückgezogen hatte. Beide englische Dampfer besetzten dann wiederum Karungu, das von den Deutschen geräumt worden war. Zur richtigen Einschätzung dieser Vorgänge muß man beachten, daß sowohl „Winifred“ als auch „Kavirondo“ Schiffe von 600 bzw. 900 Reg.-Tonnen und somit weit über doppelt so groß als „Muansa“ sind!

Am 19. September griff in dem Gebiet des Tjavoflusses eine deutsche Abteilung den Posten in Campi ya Karubu*) an, soll jedoch nach zweistündigem Gewehrfeuer zurückgeschlagen worden sein und sich in einzelnen Gruppen auf deutsches Gebiet zurückgezogen haben, 13 Tote (nach anderer Lesart 8) auf dem Gefechtsfeld zurücklassend. Ein englischer Offizier, der Führer des Postens, fiel. Sein Nachfolger im Kommando lobt die vorzügliche Haltung der King's African Rifles und hebt hervor, daß der von den englischen Streitkräften errungene Erfolg den Mut der in der Nachbarschaft lebenden Masjai bedeutend gehoben habe. (!)

Am 23. September hätten die Deutschen, 100 Mann stark, den englischen Außenposten Majoreni*) in der Nähe von Kisii angegriffen, wären aber geworfen und hätten sich über

*) Genaue Lage nicht bekannt.

den ebenfalls noch auf britischem Gebiet gelegenen Mwenafluß zurückgezogen. Ein englischer Offizier und ein anderer Europäer seien verwundet worden.

Anderen Nachrichten zufolge soll am 25. September ein Gefecht in dem Gebiet zwischen der Magadi-Eisenbahn (Zweigbahn der Ugandabahn nach dem an der Grenze liegenden Magadisee) und der Grenze stattgefunden haben. Danach hätte eine deutsche Abteilung in Stärke von etwa 35 Europäern und 150 Eingeborenen — gemeint sind wohl Askaris, also farbige Soldaten — mit zwei Maschinengewehren eine Abteilung der Britisch-Ostafrikanischen berittenen Schützen (europäisches Freiwilligenkorps) in der Stärke von nur 30 Mann angegriffen. Nach etwa einstündigem heftigen Kampfe in dichtem Buschgelände wären die Deutschen geworfen worden und eiligst auf Longido zurückgegangen. Wir sollen dabei 33 Mann, darunter 11 Tote verloren haben. Von den berittenen Schützen seien acht gefallen und vier verwundet worden. (Diese Nachrichten erscheinen recht unwahrscheinlich.)

Das letzte Gefecht, über das Nachrichten hier eingetroffen sind, fand am 26. September bei Mzima am Tjavofluß statt. Eine starke deutsche Abteilung, einschließlich 50 Europäern und 6 Maschinengewehren, griff die aus King's African Rifles bestehenden englischen Streitkräfte an. Auch hierbei sollen die Deutschen geschlagen worden sein und sich unter Zurücklassung von 17 gefallenen Eingeborenen (gemeint sind wohl wiederum Askaris) zurückgezogen haben. Es ist anzunehmen, daß auch der Feind schwere Verluste unter den, seinen Streitkräften angegliederten Europäern hatte, und die englischen Verluste nicht nur, wie gemeldet wird, zwei verwundete Eingeborene betragen haben.

Es ist bemerkenswert, daß die Engländer auch hier trotz ihrer angeblichen Erfolge gegenüber den eingedrungenen Deutschen nichts von einer Verfolgung des geschlagenen Gegners und vom Nachdrängen in deutsches Gebiet zu melden wissen! Die Gefechtskraft ihrer Truppen scheint demnach in den einzelnen Kämpfen doch stark gelitten zu haben. Bezeichnend sind auch das Verschweigen bzw. die ungenauen Angaben der Verluste bei ihren farbigen Truppen.

Einen schönen Erfolg errang allem Anschein nach eine Abteilung der deutschen Schutztruppe über die bei Kisse nji am Nordende des Kiwu eingedrungenen belgisch-kongoleseischen Truppen.

Nach einem vom belgischen Gouverneur von Katanga in Havre eingetroffenen Telegramm sollen die belgisch-kongoleseischen Truppen eine vollständige Niederlage erlitten haben. Der

„Matin“ hat zwar durch Fortlassung einiger Worte den Inhalt des Telegramms später in das Gegenteil zu verdrehen versucht. Jedoch liegt kein Grund vor, an der Richtigkeit der ersten Meldung zu zweifeln, um so weniger, als sie auch noch von anderer Seite bestätigt worden ist.

Das vorliegende Material schließt also mit einem, auch von feindlicher Seite zugegebenen Erfolge der deutschen Schutztruppe ab. Die englischen Nachrichten — auf die wir uns in vorstehenden hauptsächlich stützen mußten — werden in Zukunft noch einer gründlichen Revision unterzogen werden, wobei sich vermutlich die Tatsachen in mehr oder weniger verändertem Lichte gegen die englischen Meldungen abheben werden. Alles in allem dürfte aus der wiederholt hervorgehobenen, ausgesprochen peripherischen Gruppierung und der Art der bisherigen Kämpfe zur Genüge hervorgehen, daß wenigstens in den ersten drei Monaten des Krieges Deutsch-Ostafrika irgendwelche stärkere Erschütterung seiner Streitkräfte und seiner inneren Verhältnisse nicht zu erleiden gehabt hat.

II. Kamerun.

Durch die Unterbindung des Schiffsverkehrs nach Kamerun, die Unterbrechung der deutschen Kabelnlinien und die Zerstörung des Funkturms in Kamina in Togo, der, wie bekannt, mit der Großstation Nauen in direkter Verbindung stand und Telegramme nach Kamerun weitergeben konnte, ist seit dem 25. August d. Js. jede Verbindung mit Kamerun unmöglich geworden. Die spärlichen Nachrichten, die seitdem von dort hierher gelangt sind, haben große Umwege machen müssen, so daß sie bei ihrem Eintreffen in Deutschland veraltet waren. Nachdem nun die Engländer und Franzosen auch die ganze Kamerunküste blockiert haben, werden in Zukunft wohl alle Nachrichten ausbleiben. Trotzdem können wir uns ein ziemlich vollständiges Bild von der derzeitigen Lage des Schutzgebietes machen, wenn wir die in englischen und französischen Zeitungen veröffentlichten Berichte auf Grund genauer Ortskenntnis der in Frage kommenden Gebiete prüfen und auf das wahrscheinliche Maß der Richtigkeit einschätzen.

Nach der Beschaffenheit der Grenzen und der Verteilung der feindlichen Truppen war zu vermuten, daß die Verbündeten bei ihren Angriffen von allen vier Seiten in das Schutzgebiet einzudringen versuchen würden, so daß sich hier also mehrere Kriegsschauplätze entwickeln würden. Im folgenden seien daher die verschiedenen Operationen, nach den Himmelsrichtungen eingeteilt, besprochen.

Der Norden des Schutzgebietes stößt an die

englische Kolonie Nigeria. Einem in der „Times“ vom 27. Oktober veröffentlichten amtlichen englischen Berichte ist nun zu entnehmen, daß die Engländer von Yola aus mit einem in Nordnigeria liegenden Bataillon der West African Frontier Force unter Oberstleutnant Maclear in der Richtung auf Garua nach der deutschen Grenze, die nur wenige Kilometer entfernt ist, vorrückten. Unter Kämpfen, bei denen auf seiten der Engländer zwei Leutnants fielen und zwei Hauptleute verwundet wurden, besetzten die Engländer T e p e auf deutschem Gebiet. Am 26. August rückten sie weiter auf G a r u a vor und unternahmen in der Nacht zum 29. August einen Sturmangriff auf diesen Platz, wobei sie angeblich ein Fort von Garua einnahmen. Unter „Fort“ ist wohl eines der Europäer-Wohnhäuser zu verstehen, die außerhalb der durch eine Mauer besetzten Station gelegen sind. Durch heftige Gegenangriffe der Deutschen erlitten die Engländer schwere Verluste und mußten sich, von den Deutschen verfolgt, über die Grenze zurückziehen. In diesen Kämpfen am 29. und 30. August fielen der Befehlshaber des englischen Bataillons Maclear, zwei Hauptleute und ein Leutnant. Schwer verwundet wurde ein Leutnant, der seinen Wunden bald erlag, sowie zwei weitere Leutnants. Zwei Ärzte wurden angeblich von den Deutschen gefangen genommen. Der Gouverneur von Kamerun bestätigt diese Ereignisse, wie folgt: „Engländer angriffen nachts 29. zum 30. August unsere Stellung bei Garua. Angriff abgeschlagen. Engländer gingen in Eile auf Yola zurück. Eigene Verluste: Oberleutnants v. Rothkirch und Pantzen und Milbrat, Sergeant Jost und Kühn gefallen, Verluste an farbigen Soldaten unbedeutend. Verluste beim Feinde: fünf Offiziere gefallen, zwei Sanitätsoffiziere gefangen, sehr starke Verluste an Farbigen, die außerdem in großer Zahl desertierten.“

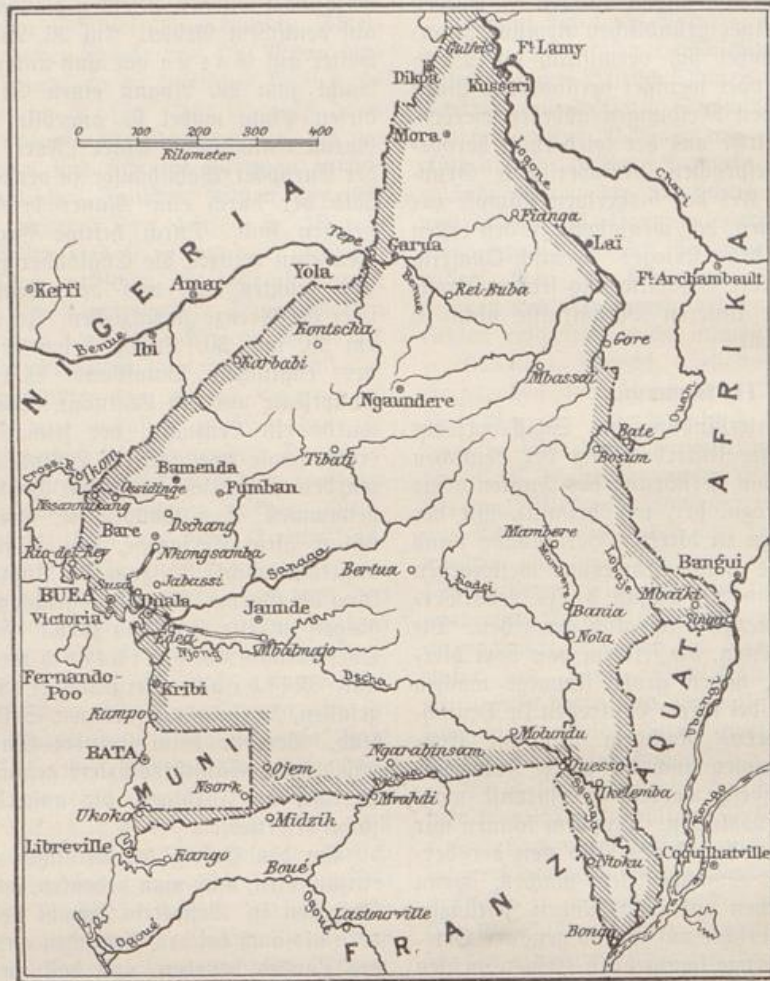
Um den Erfolg der deutschen Waffen richtig einzuwerten, muß man bedenken, daß die gemeinen Soldaten in Westafrika sowohl bei den Engländern als auch bei den Deutschen aus Eingeborenen des Landes bestehen, und daß nur die Offiziere und ein Teil der Unteroffiziere Europäer sind. Werden die Offiziere abgeschossen, so ist die Widerstandskraft der Truppen meistens gebrochen. Die Soldaten ergeben sich, fliehen oder desertieren. Von dem englischen Bataillon sind sieben Offiziere, darunter der Führer, gefallen, vier wurden verwundet, mit anderen Worten: das ganze Offizierkorps wurde außer Gefecht gesetzt und die Truppe eingeprengt.

Inzwischen rückte, nach dem erwähnten Berichte der „Times“, eine andere britische Abtei-

lung von Kom aus den Großfluß entlang in Kamerun ein und besetzte am 25. August das nahe der Grenze gelegene Dorf Nssanatang im Ossi-tingebirge. Eine dritte Kolonne fuhr von Calabar aus den Akwa-Iase-River entlang und besetzte auf deutschem Gebiete das Dorf Archihong, von wo ein Weg nach der Station Rio del Rey führt. Die Deutschen verloren hier bei Zusammenstößen einen Europäer und drei farbige

länder hier: einen Hauptmann, einen Leutnant und einen Sergeanten (tot), ein Leutnant und 16 farbige Soldaten (verwundet); drei Leutnants, ein Sergeant und 49 farbige Soldaten gerieten in deutsche Gefangenschaft, außerdem ein Arzt, der später wieder freigelassen wurde.

Der Verlust der Engländer betrug zusammen 5 Offiziere und 2 Sergeanten. In Anbetracht dessen, daß der amtliche englische Bericht die in



Soldaten. Es war der Regierungslandmesser und Leutnant d. R. L y h m e, der hier den Heldentod fürs Vaterland gefunden.

Teile der kameruner Schutztruppe einschließlich der Polizeistammkompanie aus Duala rückten von Bamenda, Dschang und Tinto gegen Nssanatang vor und griffen am 6. September nachts gegen 2 Uhr an. Dieser Angriff wurde von den Engländern zurückgeschlagen, aber ein zweiter, der morgens gegen 5 Uhr einsetzte, war erfolgreich. Bei tapferer Gegenwehr verloren die Eng-

Nssanatang befindlichen Truppen als zurückgelassene „Garnison“ bezeichnet, können wir annehmen, daß es sich um zwei bis drei Kompagnien gehandelt hat, die von den Unsrigen vollständig aufgerieben wurden. Ein Telegramm des Gouverneurs von Kamerun bestätigt diesen Erfolg und bemerkt, daß sich der Feind nach dieser Niederlage aus dem Ossi-tingebirge zurückgezogen, und daß die Niederlage der Engländer einen großen Eindruck auf die Eingeborenen zu beiden Seiten der Nordwestgrenze gemacht hat. Im Kampfe

fielen auf unserer Seite der frühere Hauptmann in der Schutztruppe, *Rausch*, Bezirksamtmannt von *Dshang*, und Leutnant d. R. *Glod*, Vorstand des Hauptzollamts in *Duala*, zwei altbewährte Beamte des Schutzgebiets, sowie der Pflanzler *Schrader*, der als früherer Gefreiter des 18. Bayerischen Infanterie-Regiments eingezogen war. Auch unsere farbige Truppe erlitt schwere Verluste.

An der Ost- und Südgrenze des Schutzgebiets zeigten die Franzosen gleich nach Kriegsausbruch große Angriffslust. Nach einem Berichte im „*Courier Colonial*“ vom 19. Oktober d. Js. versuchte Oberst *Largeau*, jetzt zum General ernannt, von Fort *Lamy* aus die am *Logone* fast gegenüberliegende Station *Kusséri* zu nehmen. *Kusséri* war früher der Sitz des Residenten der deutschen *Tsadjeeländer*. Da die Residentur im vergangenen Jahre nach *Mora* verlegt worden ist, so wurde hier nur eine Militärstation unterhalten. Nach dem französischen Berichte wurde die Operation durch heftige *Wolkenbrüche* gestört und mißlang aus Mangel an großen Geschützen. Die französischen Truppen mußten sich unter schweren Verlusten zurückziehen. Nach der gleichen Quelle wurde am 21. August das von den Franzosen besetzte *Behagle* am *Logone* (gewöhnlich *Lai* genannt) von den Deutschen angegriffen; nach erbitterten Kämpfen, bei denen auf deutscher Seite ein Leutnant und 13 Mann gefallen sein sollen, mußten die Franzosen den Posten aufgeben und zurückweichen. Fünf Tage später griffen die inzwischen verstärkten französischen Truppen wieder an und eroberten den Platz. Eine Bestätigung dieser beiden Unternehmungen durch den Gouverneur von Kamerun liegt nicht vor. Auf deutscher Seite können nur unbedeutende Streitkräfte beteiligt gewesen sein. Wie immer in verlustreichen Gefechten, geben auch hier die Franzosen ihre eigenen Verluste, die schon nach ihren Angaben „schwer“ waren, nicht genauer an. Der Sultan von *Logone*, *Karnal*, der auf Seiten der Deutschen kämpfte, soll von französischen Truppen überrascht und getötet, seine Anhänger sollen zerstreut sein. Nach einer Nachricht des Gouverneurs von Kamerun haben Ende August die Engländer mit drei Kompagnien den Ort *Mora* besetzt. Die deutsche *Mora*-Kompagnie steht in Verteidigungsstellung auf dem *Moraberg* dicht bei der Stadt.

Anscheinend versuchen Engländer und Franzosen sich im *Tsadjeegebiet* zu vereinigen, um unsere dortigen, an Zahl unterlegenen Truppen gemeinsam angreifen zu können. Soweit alle Nachrichten reichen, ist ihnen das jedoch nicht gelungen. Wie wir gesehen haben, ist eins der drei in Nordnigeria stehenden Bataillone bei

Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten.

Garua vollständig aufgerieben worden, und die Franzosen geben zu, „infolge von *Wolkenbrüchen*“ bei *Kusséri* zurückgeschlagen zu sein. Da Oberst — jetzt General — *Largeau* an der Spitze der französischen Truppen stand, so ist der Schluß erlaubt, daß auch die Franzosen hier in erheblicher Übermacht gewesen sind. Unsere Schutztruppe weiß also die mangelnde Kopffzahl durch erhöhte Tapferkeit zu ersetzen, und wir können hoffen, daß sie im *Tsadjeegebiet* mit ihren Gegnern fertig werden wird. Am *Ubangi* überfielen die Franzosen gleich nach Kriegsausbruch (am 5. August) den deutschen Posten in *Singa*. 300 Senegal-Schützen unter dem Kommando des Hauptmanns *de Boem* fuhren von *Bangu* ab, landeten in der Nacht zum 7. August in *Singa* und überraschten den deutschen Stationsleiter. Die wenigen deutschen Soldaten gaben einige Schüsse ab und verwundeten drei französische Soldaten. Da wir keine eigene Telegraphenverbindung nach *Singa* haben, wußte der Postenleiter offenbar noch nicht, daß ein Krieg ausgebrochen war, während die Franzosen längst telegraphisch unterrichtet waren. Der Erfolg der Franzosen war hier also recht billig und wurde mit einem Aufgebote bewerkstelligt, das für die Achtung zeugt, welche die Franzosen vor unseren Schutztruppen haben. 300 Senegal-Schützen gegen einige 20 Soldaten auf unserer Seite! In den französischen Zeitungen wird die Beute von *Singa* wie nachstehend aufgeführt: „Man fand beim Posten 4000 *M*, zehn Tonnen Reis, Mausergewehre und landwirtschaftliche Maschinen. Alles wurde nach *Bangu* geschickt.“ Nach einem Berichte des Gouverneurs von Kamerun haben die Franzosen von *Singa* aus den Vormarsch auf *Mbaki* angetreten und dieses am 15. August besetzt. In gleicher Weise wie *Singa* wurde auch der deutsche Zollposten in *Bonga* am 6. August von französischen den Kongo aufwärts kommenden Truppen überrascht. Ein Teil der Besatzung konnte sich *Sanga* aufwärts nach *Iselemba* zurückziehen. An der Südgrenze wurde im Munibeziel der Posten *Mondaberg**) von den Franzosen, die aus dem nahe gelegenen *Libreville* vordrangen, besetzt. Auch an der Grenze des *Djembezirks* zogen die Franzosen Verstärkungen der dortigen Garnison zusammen. Hier hatte der Leutnant *Tamm* ein glückliches Gefecht gegen eine französische Erkundungsabteilung. Nach einem Berichte vom 14. September waren unsere Truppen hier nach weiteren glücklichen Gefechten im Vormarsche auf die französische Station *Midik*. Nach dem gleichen Berichte wurde im Südosten die französische Station *Duess* von

*) An der Grenze südlich *Ikoko* gelegen.

den Unfrigen genommen, da aber unsere Truppenversammlung noch nicht vollendet war, vorerst wieder aufgegeben. Die erneute Besetzung ist vorbereitet.

Von der einschneidendsten Bedeutung für die weitere Entwicklung der Lage Kameruns sind die von See aus erfolgten Angriffe auf das Schutzgebiet. Anscheinend haben hier die Engländer und Franzosen erst den Ausgang ihrer Operationen in Togo abgewartet, ehe sie sich zu einem aktiven Vorgehen entschlossen. Am 24. August gingen die Franzosen von Libreville aus, unterstützt von dem Kanonenboot „La Surprise“ gegen die deutsche Station U t o k o an der Bai von Corisco vor. Die dortige Polizeitruppe von etwa 30 Mann zog sich nach heftiger Gegenwehr ins Innere des Landes zurück. Nach aus Paris stammenden Meldungen zerstörte die „Surprise“ hier zwei deutsche Handelsdampfer: „Rhios“ und „Italo“. „La Surprise“ und der französische Kreuzer „Bruix“ haben später K a m p o und K r i b i beschossen, ohne jedoch größeren Schaden anzurichten. Beide Orte sind offene unmittelbar an der See gelegene Handelsplätze. Kribi ist Sitz eines Bezirksamtes. Die dort vorhandenen 50 Polizeisoldaten hatten sich wahrscheinlich schon vorher mit den im Innern des Schutzgebiets stehenden Truppen vereinigt.

Am 14. September berichtete der Gouverneur von Kamerun, daß englische Kriegsschiffe am 4. September vor Victoria Anker warfen und ein Landungskorps ausstifteten. Dieses zog sich aber am 5. auf die Nachricht von dem Herannahen unserer Truppen auf die Schiffe zurück, worauf Victoria ohne wesentlichen Schaden bombardiert wurde. Die Engländer scheinen dann zunächst die Landungsversuche aufgegeben zu haben; denn englische Berichte lagen hierüber nicht vor. Nach französischen Meldungen fand zwischen den vereinigten englisch-französischen Truppen und den deutschen am 1. Oktober in der Nähe von Victoria ein lebhaftes Gefecht statt, das mit der Niederlage der Deutschen endigte. Die Franzosen machten hierbei angeblich 300 europäische und zahlreiche schwarze Gefangene, hatten dagegen nur 2 Tote und 4 Verwundete; die Deutschen sollen sich jedoch, wie dieser französische Bericht betont, „geordnet zurückgezogen haben“, verfolgt von den verbündeten Streitkräften. Entspräche dieser Bericht den Tatsachen, so müßten die Engländer und Franzosen in diesem einen Gefecht fast sämtliche waffenfähigen am westlichen Hang des Kamerunbergs wohnenden Europäer gefangen genommen haben, so daß von einem „geordneten Rückzuge“ dann wohl nicht mehr die Rede hätte sein können. Und 300 Deutsche lassen sich bekanntlich nicht fangen, ohne dem

Feinde Schaden zugefügt zu haben. Jedenfalls hat es sich, nach den angegebenen Verlusten der Verbündeten zu schließen, um ein kleineres Gefecht gehandelt, bei dem sich unsere Truppen zurückzogen, weil das Gefecht im Bereiche der Einwirkung der im Hafen liegenden Schiffsgeschütze stattfand. Es ist auch in den neuesten englischen Berichten nicht erwähnt, daß unsere Feinde von Victoria aus nach dem Gouvernementssitze Buea, der nur etwa 20 km von dort entfernt im Gebirge liegt, vorgezogen seien.

Der Gouverneur von Kamerun teilte am 14. September ferner mit, daß seit Anfang September der Hafen von Duala blockiert sei, und zwar durch die englischen Kriegsschiffe „Cumberland“ und „Dwarf“ sowie die Yacht „Joy“ (Gouverneursjacht von Nigerien). Die flachgehenden Schiffe „Dwarf“ und „Joy“ bemühten sich, in alle Richtungen einzudringen und die Blockade immer enger zu schließen. Am 11. September versuchte „Dwarf“ in den Innerkamerunhafen, dessen Einfahrt durch versenkte Schiffe verlegt war, einzulaufen, zog sich aber vor dem Feuer unserer Batterie (es sind in Duala vier Feldartillerie-Geschütze eines älteren Systems vorhanden) anscheinend mit Schaden zurück. Die Engländer warteten hier die Ankunft von Verstärkungen des Landungskorps ab. Nach französischen Meldungen traf dann am 26. September der französische Dampfer „Admiral Fourichon“, von Dakar kommend, mit 30 Offizieren, 47 Unteroffizieren, 153 Korporalen und 870 Senegal-Schützen im Kamerunfluß ein. Hier lagen vier große sowie mehrere kleine englische und französische Transportschiffe vor Anker, sowie die beiden englischen Kreuzer „Challenge“ und „Cumberland“, ferner das englische Kanonenboot „Dwarf“ und der französische Kreuzer „Bruix“. Trotz der Sperrung der Hafeneinfahrt durch von unserer Seite versenkte Schiffe gelang es dem Kreuzer „Challenge“, bis auf etwa 5 km an die Stadt Duala heranzukommen und sie — jedoch ohne Erfolg — zu beschießen. Auch die „Dwarf“ beteiligte sich später an der Beschießung. Die deutschen Geschütze antworteten, ihre Geschosse (es handelt sich, wie oben gesagt, um alte Feldgeschütze) konnten indessen die englischen Schiffe nicht erreichen.

Diese Vorgänge werden durch eine Darstellung in der „Times“ vom 27. Oktober im wesentlichen bestätigt. Duala ergab sich am 27. September, vormittags 11 Uhr, bedingungslos. Eine englisch-französische Truppenmacht unter Brigadegeneral D o b e l l wurde gelandet. Es wurde festgestellt, daß das Bombardement fast keinen Schaden angerichtet hatte und daß die Telefunkenstation in der Nähe von Duala von den Deutschen vor ihrem Abzuge zerstört worden war.

Die waffenfähigen Deutschen hatten sich, nach der gleichen englischen Darstellung, mit der in Duala stationierten Schutztruppenstammkompanie vor der Übergabe der Stadt in drei Richtungen ins Innere des Schutzgebietes zurückgezogen. Als das „Innere des Schutzgebietes“ ist hier wohl das außerhalb des Wirkungsbereichs der Schiffskanonen liegende Land entlang der Nordbahn und der Mittellandbahn zu verstehen; denn noch in den folgenden Tagen fanden in unmittelbarer Nähe der Stadt Duala eine Reihe von Gefechten statt.

Die in dem Hafen von Duala liegenden Handelsschiffe wurden von den Engländern beschlagnahmt. Über die Beschlagnahme ist der in erster Linie beteiligten Woermann-Linie folgendes bekannt geworden:

Bei der Übergabe von Duala am 27. September wurden die nachfolgenden Schiffe übergeben: „Erna Woermann“, „Aline Woermann“, „Renata Amfina“, „Hans Woermann“ und „Paul Woermann“. Die übrigen Schiffe „Max Brod“, „Henriette Woermann“, „Jeanette Woermann“, die Barredampfer „Hauß“ und „Fullah“, wie der Dampfer „Arnfried“ der Hamburg-Bremer Afrika-Linie A.-G. lagen außerhalb der übergebenen Zone und wurden gefapert. Der Dampfer „Anna Woermann“ und der Dampfer „Lome“ der Hamburg-Amerika-Linie, der Barredampfer „Kuld“ der Woermann-Linie A.-G. wurden auf der Reede, die Barredampfer „Abo“, „Dye“, „Epe“, „Dudo“ der Woermann-Linie, „Greto“ der Hamburg-Amerika-Linie, „Eggo“ der Hamburg-Bremer Afrika-Linie A.-G. bei der Fahrwasserperrung versenkt. Die Kapitäne der Woermann-Linie A.-G. Suhren und Stemmer sind gefangen in Accra, Kapitän Bundis der Hamburg-Bremer Afrika-Linie krank im Hospital Duala. Mannschaften und Duala-Europäer, Frauen und Kinder, sind in Cotonou und Lagos.

Nach der „Times“ sind die Engländer und Franzosen in langsamem Vordringen nach dem Innern des Schutzgebietes begriffen. Die Franzosen haben dann am 6. Oktober die Eisenbahnbrücke bei Japoma genommen mit einem Verluste von: zwei Eingeborene tot, vier Europäer und acht Eingeborene verwundet. Japoma liegt an der Mittellandbahn, ungefähr 16 km von Duala entfernt. Am 21. Oktober haben ferner zwei französisch-englische Abteilungen Edea am Sanaga erreicht. Die Berichte reden von „harten Kämpfen“, die hier stattgefunden haben, doch sind vorläufig noch keine genaueren Angaben über die wahrscheinlich beträchtlichen Verluste der Verbündeten gemacht worden.

Von Duala aus wurde am 8. Oktober Jabassi angegriffen. Die unter dem Obersten Georges

stehenden Kräfte des britischen Westafrika-Regiments wurden von den Deutschen zurückgeschlagen. Die Engländer verloren hierbei: einen Hauptmann und einen Sergeant (tot), einen Leutnant (schwer verwundet) und einen Sergeant (vermißt). Ein zweiter Angriff der Engländer am 14. Oktober führte zur Besetzung von Jabassi. Da hierbei nach den englischen Berichten nur ein englischer Beamter am Hirschlag starb und sonst keine weiteren Verluste angegeben sind, ist der Schluß erlaubt, daß die Deutschen inzwischen abgezogen waren und die Besetzung ohne Schwierigkeit erfolgte.

Am 19. Oktober griffen die Engländer die Deutschen an der Nordbahn in der Nähe von Sussa (etwa 20 km von Duala entfernt) an. Hierbei wurden auf gegnerischer Seite ein Leutnant und fünf farbige Soldaten getötet, 13 farbige Soldaten wurden verwundet und neun werden vermißt. Hiernach zu urteilen hatte das Gefecht einen für die Engländer unglücklichen Ausgang.

Wie haben wir nun auf Grund dieser Berichte die Lage in Kamerun zu beurteilen?

Wir müssen annehmen, daß die von unseren Feinden angegebenen Verluste, soweit sie überhaupt mitgeteilt worden sind, den Tatsachen entsprechen. Nach ihren eigenen Angaben sind aber bis jetzt bereits über 30 ihrer Offiziere gefallen bzw. außer Gefecht gesetzt worden. Wir haben oben schon erwähnt, von welcher Bedeutung der Verlust von Offizieren für farbige Truppen ist. Ihre Kampfkraft ist vernichtet, sobald die Offiziere nicht mehr in der Lage sind, ihre Soldaten im Gefechte zu leiten. Abgesehen von den an Bord der Kreuzer befindlichen, aus Europäern zusammengesetzten Landungskorps kommen nur aus Farbigen bestehende Truppen in Frage. Die Landungskorps sind lediglich an der Küste verwendbar und den Strapazen des Buschkrieges nicht gewachsen. Die Verluste der Verbündeten sind also außerordentlich schwer. — Mangels jeder Verteidigungsgeschütze — die vier veralteten Feldgeschütze in Duala, die man dort als Salutkanonen benutzte, kann man nicht als solche bezeichnen — mußten unsere Schutztruppenkräfte erklärlicherweise bei den Angriffen feindlicher Kriegsschiffe die Küste räumen. Aus den Plätzen Victoria, Duala, Kribi und Kambo, die vom Feuer der feindlichen Schiffsgeschütze bestrichen werden können, mußten sich also die Unsrigen zurückziehen. Jeder Zoll Landes aber, der außerhalb des Bereiches der Kanonen liegt, wird — wie aus obigem hervorgeht — heldenmütig verteidigt. Die Taktik dieser Verteidigung ist durch die natürlichen Verhältnisse gegeben. Das Gebiet, durch das unsere Feinde von Duala aus vor-

dringen wollen, ist mit dichtem tropischen Urwald bestanden. Ein offenes Gefecht kann hier nicht stattfinden, sondern nur diejenige Art von Kampf, die man in Westafrika als „Buschkrieg“ bezeichnet. Hierbei kommt es in erster Linie auf genaue Ortskenntnis an; der Verteidiger lauert der vordringenden Kolonne an geeigneten Stellen auf, beschießt den Feind und ist meist, ehe dieser zur Besinnung kommt, im Walde wieder verschwunden. Hieraus ist es zu erklären, daß die Verbündeten für den Weg von Duala nach Edea, der nur etwa 90 km lang ist und sich längs der Bahnlinie hinzieht, über drei Wochen Zeit gebraucht haben! Je weiter sich diese Kämpfe von der Küste entfernen, desto günstiger werden die Verhältnisse für den Verteidiger und desto ungünstiger für den Angreifer. Um seine Etappen, die in dem Waldgebiet jederzeit überfallen werden können, zu sichern, muß der Angreifer seine Kräfte zerplündern. Je weiter er ins Innere vordringt, desto größer werden bei dem Mangel an fahrbaren Wegen die Verpflegungsschwierigkeiten, desto größer wird der Troß von Trägern. Da diese sich fast nur auf engen Waldpfaden vorwärts bewegen können, erfordert die Sicherung der Marschkolonnen weitere Kräfte, während der Verteidiger, abgesehen von seiner Ortskenntnis, die ihm eine bessere Ausnutzung der Nahrungsmittel des Landes selbst ermöglicht, auf immer neue rückwärtige Quellen zurückgreifen kann.

Diese stete Beunruhigung der Marschkolonnen, bei der man immer gewärtig sein muß, überfallen zu werden, macht die Truppe nervös und kostet, wie aus den oben erwähnten Gefechten hervorgeht, viel Offiziere und Mannschaften. Es ist sehr wohl denkbar, daß der Plan unserer tapferen Verteidiger dahin geht, die Feinde unter steter Beunruhigung weiter ins Innere Kameruns vordringen zu lassen, um sie dann an einem selbstgewählten Kampfplatze womöglich aufzureiben.

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß nach dem letzten Berichte des Gouverneurs die eingeborene Bevölkerung ruhig ist. Aus einer Bekanntmachung des Gouverneurs vom Anfang August, nach der sich eingeborene Stämme als Krieger anboten, geht hervor, daß große Teile der farbigen Bevölkerung sogar für uns kämpfen wollen, und daß sie wirklich für uns gekämpft haben, beweist das oben erwähnte Beispiel des Sultans von Logone, Karnak.

Wir können hoffen, daß die tapfere Schar deutscher Kulturpioniere in Kamerun den mit großer Macht von allen Seiten anstürmenden Feinden in gleicher Weise wie bisher die Stirn bieten und die deutsche Flagge an der Westküste Afrikas aufrecht halten wird!

III. Togo.

Von allen deutsch-afrikanischen Schutzgebieten bot Togo im Kriegsfall für die Verteidigung die ungünstigsten Bedingungen. Das nach allen Seiten offene, eng zwischen feindliche Nachbarolonien eingeklemmte Land war einem beiderseitigen Überfall durch englische und französische Streitkräfte von Anfang an nahezu wehrlos preisgegeben, zumal nennenswerte Schwierigkeiten für das Vordringen des Gegners nicht vorhanden sind, und letzteres noch dazu durch ein vorzügliches Straßen- und Wegenetz erleichtert wurde. Unter diesen Umständen konnte bei dem Fehlen einer Schutztruppe mit erfolgreicher Gegenwehr für längere Dauer ernstlich nicht gerechnet werden. Um so höher ist es zu veranschlagen, daß der stellvertretende Gouverneur Geh. Reg.-Rat, Major a. D. von Doering, unter Aufgebot fast aller verfügbaren wehrfähigen Deutschen mit dieser und mit der Polizeitruppe bis zum Äußersten Widerstand geleistet hat. Vor allem galt es hier, die im Innern des Landes bei Kamina (Bezirk Sofode) errichtete Großfunkstation, mittels deren die alltägliche Verständigung nicht nur mit Togo, sondern auch den übrigen Schutzgebieten in Afrika aufrecht erhalten wurde, solange als irgend möglich zu erhalten. Demgemäß verlegte von Doering, nachdem alsbald nach Beginn des Kriegszustandes die mit dem Gouverneur der Goldküstenkolonie eingeleiteten Verhandlungen wegen Neutralitätserklärung des Togo-Gebietes britischerseits abgelehnt worden waren, am 8. August alle nur erreichbaren Streitkräfte der Polizeitruppe — im ganzen 400 Mann, meist Reservisten und Rekruten — nach Kamina und leitete von dort aus die erforderlichen kriegerischen Unternehmungen. Soweit als möglich wurden Proviant sowie Kriegsmaterial und rollendes Eisenbahnmateriale mitgenommen. Bei dem Rückzuge nach Kamina ließ von Doering den kleinen Funkenurm bei Togblekose und die Eisenbahnbrücke über den Siolfluß sowie noch andere Brücken der Eisenbahnen nach Atakpame und Palime zerstören.

Gleichzeitig besetzten die Engländer Lome, erklärten für die Stadt das Kriegsrecht und alles bis 120 km landeinwärts sich erstreckende Land für englischen Besitz. Dabei wurde die feierliche Zusage gegeben, die Ordnung zu wahren und das Eigentum zu schützen. Wenige Tage später überschritten die Franzosen, die bereits am 8. August Aneho besetzt hatten, den deutsch-französischen Grenzfluß Mono in der Nähe von Tokpli und besetzten die Landschaft Sagada.

Gleichzeitig rüdten die Engländer von Lome aus längs der Palimebahn vor, besetzten zwischen

dem 12. und 15. August Roepé, Assahun und Tjewie, erschienen auch im Distrikt Ho und kündigten den Nachschub zahlreicher Streitkräfte an.

Am 14. August vertrieb eine unter dem Befehl des Leutnants d. R. Dr. Sengmüller stehende Patrouille französische Truppen bei Chachué, wobei der Feind drei Tote und mehrere Verwundete verlor. Ferner hatte eine vom Veterinäroffizier Sommerfeld geführte Abteilung ein für uns verlustloses Gefecht gegen die Franzosen bei Basilo unweit des Monu (s. u.). Diese Vorstöße einzelner Abteilungen der deutschen Streitkräfte verfolgten den Zweck, die Einnahme von Kamina soweit als irgend möglich hinauszuschieben. Dem gleichen Zwecke dienten die Gefechte bei Agbeluwoë am 15. August und am Chrafluß am 22. August.

Über die Gefechte am Chra- und am Monu-Fluß enthält eine Zuschrift aus Dahomey an den „Temps“ vom 6. Oktober einige Angaben. Danach ist der Angriff der Deutschen am Chra überaus heftig gewesen. Je ein englischer und ein französischer Offizier wurden getötet, ein englischer Offizier schwer verwundet, 25 farbige Soldaten der Verbündeten fielen oder wurden verwundet. Am Monu — vermutlich bei Basilo (s. o.) — griffen die Franzosen an und hatten an Verlusten: 1 Europäer und 2 Farbige tot, 4 Farbige verwundet.

Nach dem letzten telegraphischen Bericht des Majors von Doering vom 24. August hielt der Hauptmann Mans am Chra die deutsche Stellung gegen große Übermacht und zahlreiche Geschütze viele Stunden mit großer Tapferkeit. Auf die Dauer war das indessen begreiflicherweise unmöglich, und so vollzog sich das unvermeidliche bedauerliche Geschick der tapferen Verteidigung Togos von nun an in schnellem Gange. Schon am 27. August wurde in London amtlich bekanntgegeben, daß die Deutschen Togos sich bedingungslos den vereinigten feindlichen Truppen ergeben hätten. Die Engländer würden stets das Privateigentum respektieren, der Handel des Landes und die Privatinteressen der Kaufleute würden möglichst wenig beeinträchtigt werden.

Nach inzwischen hierher gelangten Privatnachrichten hatten die am 25. und 26. August zwischen dem Kommandeur der deutschen und dem der vereinigten feindlichen Streitkräfte geführten Übergabe-Verhandlungen im wesentlichen nachstehenden Inhalt: Geheimrat von Doering ersuchte u. a. um Annahme folgender Bedingungen: Übergabe der Europäer mit allen militärischen Ehren unter Beibehaltung der blanken Waffe; nicht inbegriffen in die Übergabe sollte die Kolonne des Hauptmanns von Hirschfeld

sein, welche sich nicht in erreichbarer Nähe befand; Zubilligung von 24 Stunden Frist zur Abwicklung der Geschäfte, gerechnet von dem Augenblick der Bekanntgabe der Genehmigung der Übergabebedingungen an den deutschen Unterhändler; innerhalb der genannten Frist sollte kein Gefecht mehr stattfinden, und Truppenbewegungen nur insoweit, als es sich um Zusammenziehung deutscher Truppen zum Zweck der Übergabe handelte; Befreiung je eines Europäers für jede Firma zur



Wahrung von deren Privatinteressen; Absendung der gesamten übergebenen Europäer nach einem Ort, der nicht in den Nachbarkolonien und möglichst überhaupt nicht in Westafrika liegt.

Wie aus den weiter hier bekanntgewordenen Schriftstücken hervorgeht, ist seitens des Kommandeurs der feindlichen Truppen, des britischen Oberstleutnants Bryant, nur die auf Zurücklassung je eines Vertreters der kaufmännischen Firmen bezügliche Bedingung angenommen worden. von Doering war gezwungen, der Übermacht zu weichen und sich mit seinen Truppen dem Feinde zu ergeben, ohne seine sonstigen Bedingungen aufrecht erhalten zu können. Bei den

mündlichen Verhandlungen, die Rittmeister von Roeborn als deutscher Unterhändler führte, hatte letzterer indessen aus den Worten des britischen Kommandeurs den Eindruck gewonnen, daß den gefangenen Europäern eine würdige Behandlung zuteil werden würde.

Am folgenden Tage, 26. August, erließ der Kommandeur der feindlichen Truppen einen Befehl, wonach Togo unter Kriegsgesetz gestellt wurde. Des weiteren enthielt der Befehl u. a. folgende Punkte: Die Kriegsgefangenen verbleiben zunächst in Atakpame und dürfen ohne schriftliche Erlaubnis ihre Quartiere nicht verlassen. Alle Gefangenen werden bewacht. Sie haben sich darauf vorzubereiten, daß vom 28. August an ihre Überführung nach Lome stattfinden wird. Die Gefangenen dürfen ihr persönliches Gepäck mit sich nehmen und zum Zwecke des Packens ihre Behausungen — unter Eskorte — aufsuchen. Den Angehörigen der katholischen Mission wird gestattet, in Atakpame zu bleiben und ihre Tätigkeit fortzusetzen.*) Je einem, noch zu bestimmenden Angestellten jeder kaufmännischen Firma in Togo wird erlaubt, nach Abgabe ehrenwörtlicher Verpflichtung, in Atakpame zu bleiben und — unter Oberaufsicht des Chef-Transportoffiziers — im Interesse seiner Firma weiterhin tätig zu sein. Bezüglich der gefangenen Pflanzungsangestellten wird einem besonderen Kommissar die Entscheidung darüber überlassen, ob sie auf Ehrenwort zur Fortführung der Pflanzungsarbeiten zurückbleiben dürfen. Bis auf weiteres werden alle Läden geschlossen, und nichts darf verkauft werden. Wegen dringender Requisitionen ist ein besonderes Ansuchen an den Chef-Transportoffizier im Hauptquartier zu richten. Fälle von Plünderung sind zu melden. Der älteste Sanitätsoffizier hat seinerseits Anordnungen betreffend das Sanitätswesen und die Hospitäler zu erlassen, denen Folge zu leisten ist.

Aus den seinerzeit hierher gelangten Telegrammen des Majors von Doering war bereits ersichtlich gewesen, daß sowohl Engländer wie auch Franzosen von Norden her gegen Kamina vorrückten. Die Erklärung für diese, im Hinblick auf die Gesamtlage nicht ohne weiteres verständliche Maßnahmen lieferte erst die oben erwähnte Zuschrift an den „Temps“. Hierin heißt es u. a., daß die Verbündeten beabsichtigt hätten, gemeinsam nach Sanjanne—Mangu im Norden der Kolonie zu marschieren, wo man den Befehlshaber der deutschen Truppen mit 170 weißen und 1080 (!) schwarzen Soldaten ver-

mutete. Eine kleine französische Kolonne habe indessen im genannten Ort festgestellt, daß dem nicht so war. Der britische Kommandant Bryant — der nach der gleichen Quelle eine gemischte Abteilung von 440 englischen*) und 160 eingeborenen Soldaten befehligte — und der französische Befehlshaber Maroix beschlossen alsdann, auf Kamina zu marschieren.

Wir lassen nunmehr im Auszuge eine Schilderung der Vorgänge in Togo folgen, die dem Reichs-Kolonialamt erst vor wenigen Tagen von einem seit langen Jahren in Togo tätigen Pflanzer zugegangen ist. Der Verfasser, dem wir auch die vorstehend näheren Angaben, betreffend die Übergabe-Verhandlungen, verdanken, befindet sich noch im neutralen Auslande.

Am 5. August war der Kriegszustand über Togo erklärt, und sämtliche Mannschaften des Beurlaubtenstandes hatten sich zu melden. Aus diesen Leuten — Reserve bis Landsturm — wurde eine Europäerkompagnie gegründet, der sich noch verschiedene Kriegsfreiwillige anschlossen. Das Kommando über die Europäerkompagnie hatte zunächst Rittmeister von Roeborn, dann Leutnant Fräuelin.

Nachdem Geheimrat von Doering es den Verheirateten anheimgestellt hatte, in Lome zu bleiben, machten davon etwa 25 Familien**) Gebrauch. Ferner verblieben zur Übergabe in Lome Bezirksamtmanu Clausnitzer und zwei Sekretäre.

Von diesen Personen wurden nun am 9. und 10. August mehrere Ehepaare und einzelne zurückgebliebene Kaufleute in englische Gefangenschaft gebracht, und zwar nach Accra, Secundi bzw. Kumassi; einzelne davon unter der Beschuldigung, unseren Truppen Nachrichten vermittelt zu haben.

Inzwischen waren folgende Vorkehrungen getroffen worden:

Die Polizeitruppe blieb in Kamina und die Europäerkompagnie kam nach Atakpame.

Inzwischen hatte der Feind Lome besetzt, und wir hörten, daß er im Anmarsch auf Kamina sei. Damit nun die Funkenstation Togblekose nicht unverfehrt in die Hände des Feindes fiel — obwohl schon die nötigsten Sachen abmontiert waren —, fuhr eines Tages der Reg. Baumeister und Leutnant d. R. Laverenz nach Tsewie. Es gelang ihm, bis nach Togblekose durchzukommen, den Turm umzulegen und die übrigen Maschinen unbrauchbar zu machen. Auf der Rückfahrt wurde noch die Eio-Brücke gesprengt.

*) Im Gegensatz dazu hatten die Franzosen am 9. August die Mitglieder der katholischen Mission in Anecho als Gefangene nach Dahomey mitgeführt (vgl. Römische Volkszeitung Nr. 827 vom 21. September 1914).

*) Vermutlich Besatzungsmannschaften von Kriegsschiffen.

**) Namen werden nach Möglichkeit in einer späteren Veröffentlichung mitgeteilt werden.

Nun hatten wir einige Tage Ruhe, aber schon hörten wir, daß der Feind Eisenbahnschienen von Lagos bekommen habe und dabei sei, die Brücke über den Rio wieder in Ordnung zu bringen. Ferner benutzte er unsere kleinen Maschinen (Lokomotiven) und dasjenige rollende Material, das leider in Lome hatte bleiben müssen, dazu, seine Truppen zu befördern.

Hauptmann Pfähler, der inzwischen von Kralschi angekommen war, wurde nun am 15. August abends mit Leutnant Schlettwein, Leutnant Stange, Leutnant d. R. Dr. Sengmüller, Leutnant d. R. Dr. Kohlsdorf und dem österreichischen Staatsangehörigen Baron Codelli nebst mehreren anderen Europäern und zwei Kompagnien Eingeborenen dem Feind nach der Station Agbeluwoë entgegengeschickt, um ihn zu einem Gefecht zu veranlassen.

Dort wurde die Mitteilung seitens der Eingeborenen gemacht, daß der Feind noch nicht da sei, und daraufhin fuhr man weiter.

Leider stellte es sich heraus, daß die Eingeborenen, wahrscheinlich für Geld gedungen, uns falsche Angaben gemacht hatten; denn der Feind war tatsächlich schon in Agbeluwoë. Als nun die Truppen zurückkehrten, waren inzwischen auf der Strecke die Schienen gelockert, und der Zug dadurch zum Entgleisen gebracht worden. Es wurde sodann der Marsch nach Agbeluwoë angetreten. In Agbeluwoë auf dem Marktplatz angekommen — es war abends gegen 7 Uhr —, wurden unsere Leute heftig beschossen, da sich der Feind in den Faktoreien und in den Stationsgebäuden verbarrikadiert hatte.

In diesem Gefecht verloren wir Hauptmann Pfähler (tot), verwundet: Leutnant d. R. Dr. Sengmüller (schwerer rechter Oberschenkelschuß), Leutnant d. R. Dr. Kohlsdorf (Schultergeschuß). Die beiden letzteren kamen in das Krankenhaus nach Lome. Ferner wurden etwa 12 Deutsche in englische Gefangenschaft gebracht.

Es war ein schwerer Verlust, aber die Leute haben sich tapfer geschlagen. Leider versagten hier die Eingeborenen vollständig, und sehr viele haben das Gewehr in den Busch geworfen, die Sachen ausgezogen und sind davongelaufen.

Hier in Agbeluwoë vereinigten sich dann die Engländer mit den vom Mono her anrückenden Franzosen und gingen nun gemeinsam gegen uns vor.

Wir stellten uns am 22. August abermals am Chra dem Feinde entgegen, und das war das heftigste Gefecht, das stattgefunden hat. Hier verloren wir den Bahnhilfen Klempe,

welcher das Maschinengewehr bediente. Ferner wurden verwundet Dr. von Raven (linker Unterarmschuß) und gefangen genommen Assistent Berke. Wir mußten schließlich der Übermacht und wegen Mangel an Munition weichen.

Es wurde uns endlich noch gemeldet, daß eine Kompagnie Engländer mit einem Maschinengewehr bereits Palime passiert hätte und im Anmarsch auf Atapame wäre. Ferner, daß vom Osten noch eine Kompagnie Franzosen komme. Es wurde daher mit dem Oberkommandierenden der vereinigten Truppen in Unterhandlung getreten.

In der Nacht vom 24. bis 25. August wurden dann in Kamina sämtliche Türme umgelegt und das Maschinenhaus total vernichtet und in Brand gesteckt.

Am 27. August, morgens 8 Uhr, fand sodann die Übergabe statt.

Togo ist heute aufgeteilt ungefähr wie folgt:

Englisch ist die Küste bis Portoseguro am Togossee entlang bis zur Mündung des Haho, der Lome-Landbezirk, der Misahöhebezirk vom Atapamebezirk, was westlich der Bahn liegt. Französisch sind der Anechobezirk, der Atapamebezirk östlich der Bahn, Atapame selbst und der Solodebezirk; über den Mangubezirk bin ich nicht unterrichtet. In den Bezirken, die von den Engländern besetzt sind, ist wohl verschiedentlich gestohlen worden, zum Teil wohl von farbigen Angestellten selbst; sonst ist aber alles in ziemlicher Ordnung.

In das Gebiet, das von den Franzosen besetzt ist, geht niemand.

Bei mir auf der Pflanzung ist fürchterlich gewüstet worden; meine sämtlichen Sachen, Handwerkszeuge usw., Ernte und noch vieles mehr ist vernichtet und gestohlen worden.

Sebe bei Anecho*) soll demoliert sein.

Anfang Oktober nun ging ein Schreiben in Lome herum, daß Nichtkombattanten, die über das Reisegeld verfügten, nach einem neutralen Hafen fahren könnten.

Hier meldete auch ich mich, und es ist mir gelungen, durchzukommen.

Soweit der Bericht des deutschen Pflanzers. Es sei hierzu noch ausdrücklich bemerkt, daß die Kolonialverwaltung unverzüglich nach Bekanntwerden der vorstehenden Nachrichten die erforderlichen Schritte getan hat, um eine angemessene Behandlung der in Gefangenschaft geratenen Deutschen herbeizuführen.

*) Aus anderer Quelle wird berichtet, daß die Franzosen in Anecho sämtliche deutschen Geschäfte geschlossen hätten. (R. N. A.)

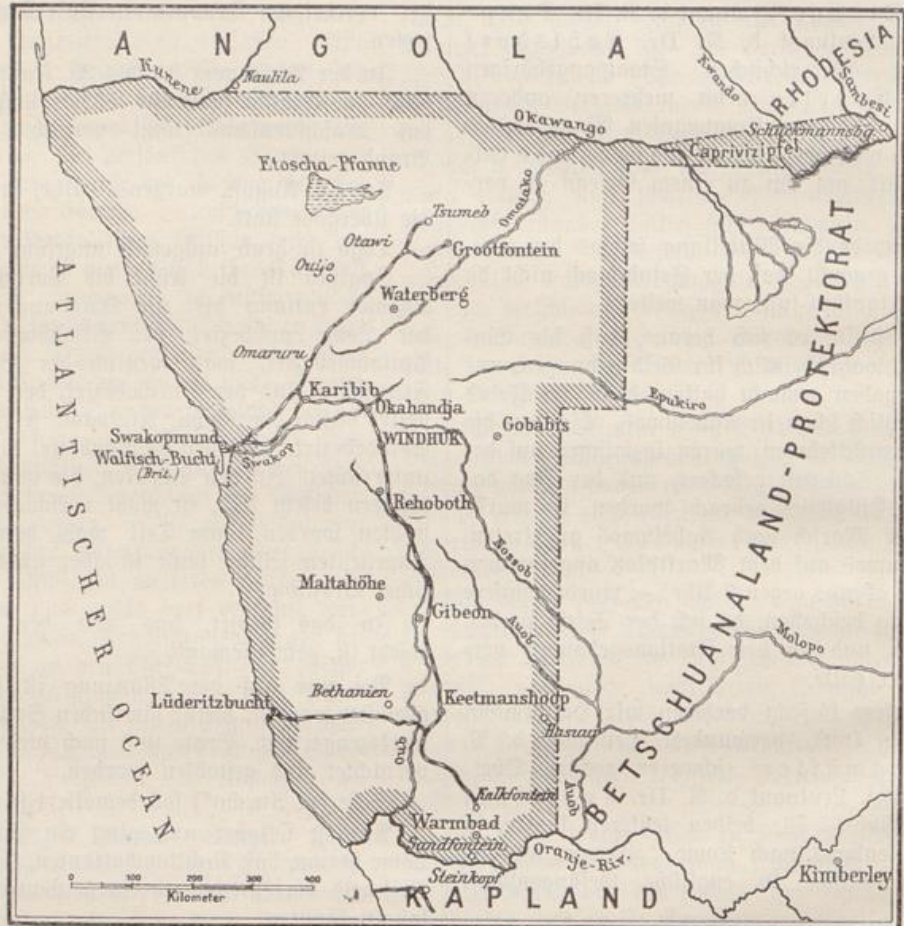
IV. Deutsch-Südwestafrika.

Über die Ereignisse in Südwestafrika liegen bis jetzt nur geringfügige Nachrichten vor. Das anfänglich geplante Vorgehen der Engländer gegen diese Kolonie scheint durch die Vorgänge in der Kapkolonie, die Erhebung der Buren, ins Stoden geraten zu sein.

Noch am 18. August konnte der Gouverneur über Kamina melden, daß bis zu diesem Tage

über die Ereignisse an der Küste liegen folgende Nachrichten vor: Am 8. September besetzte eine kleine deutsche Abteilung die englische Niederlassung an der Walfischbai.

Am 19. September erschienen englische Schiffe vor Lüderitzbucht, schifften Truppen aus und besetzten den Ort, ohne Widerstand zu finden. Die Besatzung hatte sich am Tage vorher nach Zerstörung der Bahn und des Funkturms ins Innere zurückgezogen.



kein Angriff auf das Schutzgebiet erfolgt sei. Bald darauf hörte jeder direkte funktentelegraphische Verkehr mit Südwestafrika auf, und man war bezüglich der Nachrichten von dort nur auf fremde Quellen angewiesen.

Danach kam es bis jetzt auf verschiedenen, räumlich weit voneinander entfernten Orten zu Zusammenstößen mit englisch-südafrikanischen Streitkräften, und zwar an der Küste bei Lüderitzbucht und Walfischbai, im Süden am Oranjefluß und endlich im Caprivizipfel im Nordosten.

Am 28. September soll es dann nach englischen Berichten in der Nähe von Lüderitzbucht zu einem Gefecht gekommen sein, bei dem auf deutscher Seite fünf Mann gefallen und zwei verwundet sein sollen, während die Engländer drei Tote und vier Verwundete hatten. Zu weiteren Unternehmungen kam es an der Küste nicht.

Im Süden scheint der englische Einbruchversuch nicht von Erfolg gewesen zu sein. Nachdem zuerst über Kapstadt gemeldet worden war, daß bei Steinkopf am Oranjefluß am

15. September eine deutsche Patrouille von südafrikanischen berittenen Schützen überrascht und nach kurzem Scharmügel zur Übergabe gezwungen worden sei, hörte man aus London, daß ein aus Engländern, Buren, Afrikanern und Eingeborenen bestehendes Expeditionskorps den Dranje überschritten habe. Es hieß weiter, daß die „aufständigen Herero“ die Unionflagge gehißt hätten. Die Richtigkeit der letzteren Angabe, die darauf schließen ließe, daß die Eingeborenen an der Südgrenze unseres Gebietes — wobei es sich übrigens nicht um Herero, sondern nur um Hottentotten handeln könnte — unsicher wären, muß füglich angezweifelt werden; denn, falls die Nachricht zuträfe, hätten unsere Truppen in dem nachfolgenden Gefecht auch gegen aufständische Eingeborene zu kämpfen gehabt. Das kann aber kaum der Fall gewesen sein, da der amtliche englische Bericht ein so wichtiges Moment sicherlich nicht verschwiegen haben würde. Die über den Dranje vorgegedrungene Kolonne scheint nicht weit gekommen zu sein. Eine amtliche Depesche aus Prätoria von Anfang Oktober meldet nämlich, daß in einem im Distrikt Sandfontein — Warmbad stattgefundenen Gefecht die vereinigten Engländer und Südafrikaner 15 Tote, 41 Verwundete, 7 Vermißte und 35 Gefangene verloren hätten.

Die Tatsache der englischen Niederlage wird jetzt durch Mitteilungen aus Johannesburg vom 8. Oktober nicht nur bestätigt, sondern es erhellt daraus auch, daß die Verluste des Feindes die ersten Angaben noch ganz erheblich übertreffen. Danach sind fast zwei volle Schwadronen des ersten Regiments berittener Kapschützen und eine Abteilung der transvaalischen reitenden Artillerie — insgesamt 200 Mann — in die Hände der Deutschen gefallen. Auch ihr Führer, Oberst Grant, geriet verwundet in Gefangenschaft. Ein Versuch des Feindes, durch zwei andere zur Hilfe gesandte Schwadronen die Situation zu retten, mißlang, nachdem letztere durch Maschinengewehrfeuer Verluste erlitten hatten.

Scheinbar um die eigenen Mißerfolge zu bemänteln, verbreitet sich dann die „Cape Times“ vom 7. Oktober über die Schwierigkeiten, die der Südafrikaner in Deutsch-Südwestafrika warteten. Es heißt darin, daß die Deutschen über mindestens 10 000 vorzüglich ausgebildete Soldaten verfügten, von denen der größere Teil aus berittener Infanterie bestehe. Auch ein Kamelkorps von 500 Reitern sowie viele Maschinengewehre und 66 Batterien Feldgeschütze seien vorhanden. Es gäbe viele Polizeiposten in festen Blockhäusern, die telephonisch, oftmals unterirdisch, miteinander verbunden und mit mehreren Maschinengewehren

ausgerüstet seien. Das Gelände sei schwierig und besitze mehrere gute Verteidigungsstellen. Auch die Wasserfrage sei meist schwierig zu lösen, jedoch sei die Zeit vom Oktober bis April in dieser Hinsicht günstiger.

Über die Ereignisse im Nordosten und Norden läßt sich vorerst nur wenig berichten. Im Nordosten, im sogenannten Caprivizipfel, soll sich am 21. September der deutsche Grenzposten von Schudmannsburg der rhodesischen Polizeitruppe ergeben haben.

Ebenfalls im Norden, und zwar am Kunene, soll es endlich nach Lissaboner Meldungen bei der portugiesischen Station Naulila zu einem Zusammenstoß zwischen einer kleinen deutschen Abteilung, die nach der einen Lesart 12 Europäer, 20 Eingeborene, nach der anderen 2 Offiziere, 8 Mann stark gewesen sein soll, und der Besatzung genannter Station gekommen sein. Die Nachrichten hierüber sind jedoch derart ungenau und sich widersprechend, daß man kein klares Bild von diesen Vorgängen gewinnen kann. Man wird daher erst nähere Nachrichten abwarten müssen.

Soweit wir also die Ereignisse in Südwestafrika jetzt überblicken können, ist es den vereinigten Engländern und Südafrikanern bisher nur gelungen, von der Seeseite her Lüderiksbucht zu besetzen und damit höchstwahrscheinlich auch einen Teil der Diamantfelder in die Hand zu bekommen.

Inwieweit sie nun in der Lage sein werden, diese Felder zu ihren Gunsten auszubeuten, hängt davon ab, ob es deutscherseits gelungen ist, die dazu erforderlichen Einrichtungen rechtzeitig ins Innere fortzuschaffen oder unbrauchbar zu machen. Ob und wie lange die Engländer imstande sein werden, Lüderiksbucht besetzt zu halten, dürfte im wesentlichen von der weiteren Entwicklung der Verhältnisse in Britisch-Südafrika abhängen.

Ein weiteres Vordringen der Feinde von Lüderiksbucht aus ins Innere des Schutzgebietes, namentlich mit stärkeren Kräften, würde wohl auf große Schwierigkeiten stoßen und kaum Erfolg versprechen. Bis jetzt scheinen die Engländer auch noch keinen Versuch in dieser Richtung unternommen zu haben. Das am 28. September in der Nähe von Lüderiksbucht erfolgte Gefecht ist wohl nur ein Rückzugsgefecht schwächerer Kräfte gewesen.

V. Besitzungen in der Südsee.

1. Neuguinea.

Altes Schutzgebiet. über die Aufnahme der Kriegserklärung und die unmittelbar darauf folgenden Ereignisse in dieser Kolonie ist die Kolonialverwaltung durch einen von dort abgereisten Beamten genauer unterrichtet worden.

Das früher vom Weltverkehr völlig abgeschlossene Schutzgebiet sollte in letzter Zeit durch mehrere Funkenstationen an das Welttelegraphennetz angeschlossen werden. Bei Ausbruch des Krieges war die in Neupommern im Bau begriffene Station in Bitapaka noch nicht völlig betriebsfertig; sie konnte jedoch Telegramme aufnehmen, und da man der gespannten Lage wegen mit allen Kräften an der Fertigstellung arbeitete, vom 8. August an auch Telegramme geben. Am 5. August wurde in Bitapaka die amtliche Nachricht vom dem Ausbruch des Krieges in Europa aufgenommen. Der stellvertretende Gouverneur befand sich zu dieser Zeit auf einer längeren Dienstreise in Kaiser-Wilhelms-Land. Dem in Rabaul die Gouvernementsgeschäfte führenden Ersten Referenten lag es daher ob, alle durch die Lage gebotenen Maßnahmen sofort zu ergreifen. Da anzunehmen war, daß im Falle eines Angriffes der Engländer von diesen zunächst versucht werden würde, sich des Gouvernementsitzes in Rabaul sowie der größeren Niederlassungen dortselbst und in Herbertshöhe zu bemächtigen, und da beide Orte unmittelbar am Meere liegen und daher ohne weiteres mit Schiffsgeschützen beschossen werden können, wurde beschlossen, den Gouvernementsitz in das Innere von Neupommern zu verlegen. Nach entsprechender Bekanntmachung siedelte dann der Erste Referent mit dem Bureauvorstande und dem notwendigen Personal nach dem höher gelegenen und von der See aus nicht beschießbaren Toma über, wohin ihm in den folgenden Tagen die meisten Gouvernementsbeamten nachfolgten. Nur die zur Aufrechterhaltung der Ordnung und des Hospitalbetriebes notwendigen Beamten blieben in Rabaul zurück. Die Eingeborenen verhielten sich ruhig und wurden in Neupommern und auf den benachbarten Inseln durch den Bezirksamtman über den Krieg aufgeklärt. Hierbei wie überhaupt bei allen seinen Maßnahmen fand das Gouvernement die volle Unterstützung der katholischen Mission in Herbertshöhe.

Gleichzeitig mit diesen Maßnahmen schritt man zur Organisation des bewaffneten Widerstandes. Hierbei ging man von der Erwägung aus, daß unter allen Umständen den wertvollen Plätzen Rabaul und Herbertshöhe im Falle eines feindlichen Angriffes das Bombardement erspart werden müßte, daß dagegen die Funkenstation in Bitapaka sowie der neue Gouvernementsitz in Toma solange als möglich zu verteidigen seien. Es wurde daher aus der vorhandenen farbigen Polizeitruppe mit den beiden vorhandenen aktiven Offizieren die bewaffnete Macht gebildet und diese durch Heranziehung von Deutschen gemäß dem Wehrgeetze für

die Schutzgebiete verstärkt. Die zur Truppe einberufenen Deutschen übten zunächst einige Tage in der Nähe von Rabaul und wurden dann als Chargen in die auf etwa 300 Mann verstärkte Polizeitruppe eingereiht. Sämtliche in Neupommern und der Nähe wohnhaften wehrpflichtigen Leute stellten sich unmittelbar nach der Bekanntmachung der Kriegserklärung dem Gouvernement zur Verfügung. Bemerkenswert ist, daß auch die Italiener und ein dort ansässiger und angesehenener Japaner mit etwa hundert seiner Landsleute dem Gouvernement ihre Dienste gegen einen etwaigen Angriff der Engländer anboten. Letzteres Angebot wurde mit Rücksicht auf die heimischen Nachrichten jedoch nicht angenommen. Die Zahl der im ganzen eingezogenen Deutschen belief sich auf etwa fünfzig. Die Bewaffneten wurden vor allem in Herbertshöhe und Bitapaka untergebracht. Schwächere Posten standen in Toma, Neu-Barzin, Wunaditir, am Weberhafen, Tobera, Kaloana und Kabafane.

Am 12. August erschien ein aus vier Kreuzern und drei Torpedobooten der australischen Flotte bestehendes Geschwader vor Herbertshöhe und Rabaul, verlangte mit dem Gouverneur zu verhandeln und forderte die Beamten auf, die Lage der Funkenstation bekanntzugeben. Dieses Ansinnen wurde abgelehnt. Daraufhin drohte der Flottenkommandant, wenn er bis zu einer gewissen Zeit eine befriedigende Antwort nicht erhielt, die Niederlassungen in Herbertshöhe und Rabaul zu beschießen. Die Beamten blieben jedoch bei ihrer Weigerung, und das Geschwader dampfte, nachdem sowohl in Herbertshöhe als auch in Rabaul die Postämter von gelandeten Truppen zerstört worden waren, wider Erwarten, ohne die Drohung auszuführen, vor Ablauf der gestellten Frist wieder ab.

Über die weitere Entwicklung der Dinge sind wir durch Veröffentlichungen in australischen Zeitungen wie folgt unterrichtet:

„Die australische Flotte erschien am 10. September wieder vor Herbertshöhe. Die Landungstruppen wurden am 11. ausgeschifft und konnten Herbertshöhe besetzen, ohne Widerstand zu finden. Um 7½ Uhr wurde die britische Flagge gehißt. Der Hafen von Rabaul wurde durch Torpedoboote nach etwa von den Deutschen ausgelegten Minen abgesehen. Auch nach Rabaul konnte später ohne Widerstand eine Besatzungstruppe gelegt werden. Die in Herbertshöhe gelandeten Truppen stießen indessen bei dem Vordringen in der Richtung der Funkenstation Bitapaka dicht hinter Herbertshöhe auf heftigen Widerstand. Sie rückten bei Tagesanbruch vor, und es entwickelte sich auf einem Gefechtsfelde von der Ausdehnung von ungefähr 7 km

ein erbitterter Buschkrieg. Die Wege waren teilweise mit Minen besetzt und die Station durch Schanzgräben gesichert. Nach heftigem Widerstand — es wird besonders betont, daß auch die eingeborenen Soldaten der Deutschen tapfer kämpften — soll sich der befehlshabende deutsche Offizier dieser Verteidigungslinie einige hundert Meter vor der Telefunkenstation entfernt ergeben haben. Bei diesen Kämpfen betrug der Verlust der Engländer: zwei Offiziere, ein Arzt, vier Matrosen der Marinereserve tot; verwundet wurden ein Offizier und drei Matrosen. Die Verluste der Deutschen sollen an Toten 20 bis 30 Mann, an Gefangenen zwei Offiziere einschließlich des Befehlshabers, 15 Unteroffiziere und 26 eingeborene Soldaten betragen haben.“ Es geht aus dem Berichte nicht hervor, wieviel Europäer sich unter der angegebenen Zahl der deutschen Verluste befanden.

Die Telefunkenstation selbst wurde weiter verteidigt und erst als die Engländer Geschütze in Stellung brachten, um die Station zu beschießen, vermutlich am 12. September, übergeben und von den Engländern zerstört. Nach dem Falle der Telefunkenstation gingen die Landungstruppen gegen Toma vor, wohin — wie erwähnt — die Deutschen den Sitz der Verwaltung verlegt hatten. Bei den von den Deutschen hier angelegten Verschanzungen fanden dann kleine Gefechte statt, doch war die Überlegenheit der Angreifer so groß, daß sich die Verteidiger ergeben mußten.

Weiteres ist nicht bekanntgeworden, vor allem fehlen Nachrichten, ob die Beamten sowie die zum Dienste mit der Waffe eingezogenen Privatpersonen als Kriegsgefangene nach Australien oder Neuseeland gebracht worden sind.

Inselgebiet. In Jap (Westkarolinen) und Nauru (Marshallinseln) wurde die Nachricht vom Kriegsausbruch alsbald durch die dort befindlichen Funkenstationen bekannt. Ponape und Jaluit erhielten sie durch einen zu diesem Zweck von der Kaiserlichen Station in Nauru dorthin entsandten Dampfer. Von den Engländern wurden nur die beiden Inseln Jap und Nauru behelligt. In Jap durchschnitten die beiden Kreuzer „Hampshire“ und „Minotaur“ nach den hier vorliegenden Nachrichten am 12. August das dort einmündende Kabel und zerstörten gleichzeitig die Funkentelegraphenstation. In Nauru ist später die Funkenstation gleichfalls von englischen Streitkräften zerstört worden.

Damit war die Verbindung des Inselgebietes mit der Außenwelt gänzlich unterbrochen, und wir sind seitdem auch für dieses Gebiet in der Hauptsache ganz auf englische und japanische Mel-

dungen angewiesen. Danach haben, abgesehen von den oben erwähnten Aktionen in Jap und Nauru, nur die Japaner Besetzungen von Gebietsteilen daselbst vorgenommen. Nach einer hier vorliegenden Meldung erschien am 3. Oktober ein japanisches Geschwader vor Jaluit, dem Sitz der deutschen Verwaltung der Marshallinseln, landete Truppen und nahm den Stationsleiter gefangen. Die übrigen Beamten sollen vorläufig im Dienst belassen sein. Der Stationsleiter wurde mit seiner Frau nach Japan gebracht und dort am 22. Oktober ausgewiesen. Nach weiteren japanischen Nachrichten sind die von der japanischen Regierung für die besetzten deutschen Inseln im Stillen Ozean bestimmten Beamten bereits nach ihrem Bestimmungsort abgefahren.

Aus dieser Quelle ist jedoch nicht mit Bestimmtheit zu entnehmen, wieweit auch die übrigen Verwaltungssitze von japanischen Streitkräften inzwischen besetzt worden sind; es sollen aber sowohl die Marianen (Saipan) wie auch die Palau-Inseln von den Japanern besetzt worden sein, und es sollen nach Saipan auch bereits 80 Beamte und nahezu 2000 Ansiedler übergeführt worden sein. Ebenso wird aus Tokio unter dem 9. September über Amerika gemeldet, daß die japanische Presse die Abfahrt des Schiffes „Nenkonmaru“ mit zahlreichen Ansiedlern für Jaluit bekannt gegeben habe. Es liegt auch noch keine bestimmte Nachricht darüber vor, ob und inwieweit — abgesehen von den bereits oben erwähnten gefangenen Deutschen — die Japaner und Engländer deutsche Ansiedler und Beamte als Kriegsgefangene weggeführt haben. Nur ist gemeldet worden, daß auch die beiden Beamten in Nauru inzwischen dort gefangen genommen worden seien.

2. Samoa.

Der Pflanzler und Leutnant d. R. Theodor Offenbergh, dem es gelang, nach Kriegsausbruch das Schutzgebiet Samoa zu verlassen und nach Deutschland zurückzukehren, teilte hier über die Zeit vom Kriegsausbruch bis zu seiner Abreise aus dem Schutzgebiet folgendes mit:

Am 2. August fing die eben fertiggestellte drahtlose Station in Tafaiata die erste Nachricht von der Mobilmachung gegen Rußland auf. Auf die gleiche Weise wurde die Nachricht von der französischen und englischen Kriegserklärung am 4. bzw. 5. August bekannt. Der Gouverneur Dr. Schulz weilte Tag und Nacht in der Station Tafaiata; doch gingen keine direkten Nachrichten aus Berlin ein. Auf das Bekanntwerden der Mobilmachung hin ordnete der Gouverneur an, daß sich sämtliche dienstpflichtigen Europäer zur Verfügung hielten und mit den

vorhandenen Gewehren bewaffnet wurden. Die Station Tasaigata wurde militärisch besetzt und der Rest der Mannschaften sollte im Falle von Unruhen unter den Eingeborenen und Chinesen Verwendung finden. Am 5. August nachmittags fand dann ein Kriegsrat statt, zu dem der Gouverneur die Beamten und dienstpflichtigen Europäer hinzuzog. Es wurde beschlossen, die Kolonie im Falle eines feindlichen Angriffes ohne Widerstand zu übergeben, da ein solcher unter den gegebenen Verhältnissen aussichtslos erscheinen mußte. Die wenigen Europäer sowie die geringe Anzahl der farbigen Polizisten würden im Falle eines Angriffes nicht in der Lage gewesen sein, längeren Widerstand zu leisten, ein Widerstand hätte also nur unnützes Blutvergießen und wahrscheinlich die Zerstörung der Stadt Apia durch feindliche Kriegsschiffe zur Folge gehabt.

Alle wichtigen Dinge, die für den Feind von Vorteil sein konnten, wurden beseitigt.

Weitere unmittelbare Nachrichten aus dem Schutzgebiete liegen hier nicht vor. Über Amerika erfuhren wir am 6. September, daß am 29. August britische Seestreitkräfte Apia, den Sitz der deutschen Verwaltung Samoas, ohne Widerstand besetzt hätten, und daß dort eine vorläufige Verwaltung von den Engländern eingerichtet worden sei. Über die Besetzung selbst sind genauere Beschreibungen in australischen bzw. neuseeländischen Zeitungen erschienen. Dem hierher gelangten australischen Blatte „The British Australasian“ vom 17. und 24. September entnehmen wir folgendes:

Nach dem Berichte eines nach Australien zurückgekehrten Truppentransportschiffes lief ein englisches Kriegsschiff, das die weiße Flagge führte, gleichzeitig mit dem Transportdampfer in den Hafen von Apia ein. Der Gouverneur war nicht anwesend; sein Stellvertreter verweigerte trotz der

numerischen Überlegenheit der Angreifer die Übergabe. Der Gouverneur befand sich während dieser Zeit im Gebäude der drahtlosen Telegraphenstation in Tasaigata. Die britischen Truppen wurden an Land gebracht und besetzten die Stadt Apia, von den Eingeborenen angeblich freundlich begrüßt. Nach einem weiteren Berichte war den Soldaten der Expeditionsabteilung bei ihrer Abfahrt über das Ziel ihrer Fahrt nichts bekannt. Lediglich die Anwesenheit verschiedener ehemaliger Samoabewohner ließ darauf schließen, daß es nach Samoa ging. Am Sonntag, den 29. August, landete man in Apia und am 30. August erfolgte die feierliche Proklamation der Besitzergreifung Samoas durch die Engländer in Gegenwart des Seeoffizierkorps, der Land- und der Seemacht, der Eingeborenenhäuptlinge und der Residenten. Zum Gouverneur wurde Colonel Logan ernannt. Gouverneur Dr. Schulz, sein Sekretär, ein Beamter der Telegraphenstation und ein deutscher Kaufmann wurden nach Ausland gebracht. Sie wurden in guten Quartieren in Quarantine Island untergebracht. Während ihrer Reise wurden ihnen keinerlei Beschränkungen auferlegt. Gouverneur Dr. Schulz erwartete, auf Ehrenwort freigelassen zu werden, doch wurde ihm eröffnet, daß er seinen Wohnsitz auf der genannten Insel zu nehmen habe.

Nach einem eben noch eingetroffenen Zeitungs-ausschnitte der Neuseeländischen Zeitung „The Auckland Star“ sind noch weitere zehn deutsche Beamte — zwei von ihnen in Begleitung ihrer Frauen — als Kriegsgefangene nach Neuseeland übergeführt und vermutlich in dem Konzentrationslager auf Soams Island untergebracht worden, woselbst bereits eine große Anzahl Deutsche gefangen gehalten werden sollen.

(Abgeschlossen am 15. November 1914.)

Zweite Mitteilung.

(Sonderabdruck aus „Deutsches Kolonialblatt“ Nr. 1/2, 1915.)

I. Deutsch-Ostafrika.

Erfreulicherweise sind in den letzten Tagen auch amtliche Nachrichten vom Gouverneur Schnee hier eingetroffen. Handelt es sich dabei auch nur um Telegramme in denkbar knapper Fassung, so vermögen wir daraus doch wertvolle Anhaltspunkte für die Beurteilung der Lage im Schutzgebiet und der kriegerischen Ereignisse — wenigstens während der ersten 2½ Monate des Krieges — zu entnehmen.

Die auf Umwegen hierher gelangten Berichte des Gouverneurs beginnen mit dem 24. August und enden mit dem 16. Oktober. Wir geben die betreffenden Telegramme — soweit erforderlich mit Erläuterungen versehen — nachstehend wieder.

Nr. 1 vom 24. August: „Bisher kein Landangriff auf Ostafrika erfolgt. Starke Truppenansammlungen an den Grenzen. Englische Kreuzer beschossen Funkturm Daréssalam, beschlagnahmten dort und in Tangga Handelschiffe, bombardieren Bagamoyo

ohne erheblichen Schaden. Offene Küstenplätze nicht verteidigt, Besetzung nicht erfolgt. Wir haben nach geringem Widerstand Taveta besetzt. Diesseits tot Förster Bröter. Belgischer Dampfer auf Tanganjika-See zerstört. Funkenturm Dar-es-Salam von uns zerstört.“

Im Anschluß hieran möge gleich bemerkt werden, daß über eine Besetzung deutsch-ostafrikanischer Küstenstädte durch die Engländer auch bis heute nichts bekannt geworden ist.

Nr. 2 vom 29. August: „Oberleutnant von Oppen hat etwa 36 berittene Engländer in der Nähe von Moschi zurückgeworfen. Sechs Engländer und zwei Schwarze tot. Diesseits keine Verluste gemeldet.“

Über dieses Scharmüchel — offenbar das erste auf dem Boden unserer Kolonie stattgehabte Landgefecht — war bisher hier nichts bekannt geworden.

Nr. 3 (ohne Datum): „Am 29. August stieß Europäerpatrouille bei Taveta auf englische Patrouille von einem Engländer und sechs Askari. Englischer Führer gefallen. Am 30. August wurden Posten bei Fassini*) mit Maschinengewehren beschossen. Am 2. September auf Straße nach Voi durch Patrouille drei englische Motorräder genommen. Ein Führer, anscheinend Italiener, gefangen. Diesseits keine Verluste.“

Nr. 4 (ohne Datum): „Bezirksamt Moschi drahtet: Detachement Hauptmann Schulz stieß am 7. September nach mehrtägigem Avantgardengefecht kurz vor der Station Tsavo der Ugandabahn auf sehr überlegenen Gegner. Nach 2½stündigem heftigen Gefecht zog sich Detachement Schulz zurück, da Versuch Umgehung Gegners auf 1½ km erkannt. Diesseits verwundet: Freiwilliger von Holwede, vier Askari. Auf Gegenseite viele Verluste an Europäern und indischen Truppen. Englische Wasuheli-Askari sollen sich weigern, gegen uns zu fechten.“

Nach englischer Darstellung (vgl. unsere frühere Mitteilung) sollten sich die Verluste des Feindes in diesem Gefecht — abgesehen von Mannschaften — nur auf je einen englischen und indischen Offizier belaufen haben.

Nr. 5 (ohne Datum): „Bezirksamt Moschi drahtet: Am 9. September 1914 kam

*) Ein Ort Fassini unweit Taveta nicht zu ermitteln; wahrscheinlich deutscher Posten Fassini an der Küste (Miba-Mündung).

es bei gewaltfamer Erkundung durch Oberleutnant Transfeld, zwei Europäer und 15 Askari gegen Makatabag*) 4 Uhr nachmittags zu kurzem Feuergefecht mit überlegenem Gegner. Unteroffizier des Beurlaubtenstandes Kiefner verwundet, ein Askari tot. Beim Gegner ein Toter beobachtet.“

Nachrichten über diesen Vorfall im Kilimandscharo-Gebiet waren früher nicht hierher gelangt.

Nr. 6 (ohne Datum): „Vom Bezirksamt Neu-Langenburg ist Nachricht am 10. September eingegangen, daß Sturm der 5. Kompagnie auf Karonga am Njassa-See am 9. September von Engländern abgeschlagen. Auf unserer Seite mehrere Europäer und eine Anzahl Askari tot und verwundet. Hauptmann v. Langenn verwundet. Im übrigen liegen über Namen der Toten und Verwundeten noch keine sicheren Nachrichten vor. Arzt Dr. Gothein soll gefangen sein. Kompagnie über Grenze auf deutsches Gebiet zurückgezogen.“

Hauptmann Braunschweig aus Muansa-Viktoriasee: Der Hilfskreuzer „Muansa“ hat den englischen Dampfer „Sybill“, als er im Begriff war, 150 indische Soldaten und zwei Geschütze nördlich Schirati an der Karungubucht zu landen, angegriffen. Das Schiff „Sybill“ ist durch mehrere Granatenvolltreffer schwer beschädigt. Die Besatzung hatte anscheinend viele Verluste durch unser Maschinengewehrfeuer. „Sybill“ stellte ihr Feuer ein und dampfte nach Norden. Auf unserer Seite ein Askari verwundet. (Dampfer „Muansa“ 34 t, Dampfer „Sybill“ 600 t.)

In den von uns nicht besetzten nördlichen Teil des Bezirks Bukoba sind Engländer eingedrungen.“

Wie ein Vergleich mit der ersten Mitteilung ergibt, waren in der englischen Meldung die Beschießung und schwere Beschädigung des Dampfers „Sybill“ durch unsere kleine „Muansa“ und ebenso die damit vereitelte Absicht der Landung von Truppen auf unserem Gebiet gänzlich unterschlagen worden! Statt dessen hatten die englischen Berichte sich des längeren und breiteren mit den anscheinend ganz belang- oder auch erfolglosen Bewegungen der Dampfer „Winifred“ und „Kavirondo“ beschäftigt, die mit der „Muansa“ „Schüsse ausgetauscht“ hätten.

Nr. 7 (ohne Datum): „Bezirksamt Moschi drahtet: Am 19. September, 6 Uhr

*) Lage nicht zu ermitteln.

vormittags, griff Abteilung Leutnant L a n g e n in E l m a b i t e t am L o l d u r e i s h *) an, Verluste des Feindes sollen sich auf 30 bis 40 belaufen. Diesseits tot fünf, verwundet vier Askari."

Möglicherweise handelt es sich hierbei um dasselbe Scharmügel, das nach englischem Bericht beim Posten „C a m p i y a K a r a b u“ stattgefunden hat. Genaueres darüber läßt sich vorläufig nicht feststellen, weil ein Platz letzteren Namens hier nicht bekannt ist.

Nr. 8 vom 28. September 1914: „Verstärkte 10. Kompanie wurde nördlich L o n g i d o im Lager von Engländern, Buren und Askari überfallen. Gegner wurde zurückgeworfen, 14 Tote gezählt. Viele Reittiere erobert. Diesseits tot: Leutnant Walde, Reservisten Breittkreuz, Hartmann, Kossel, Rothblek; schwer verwundet: Hauptmann Tafel, Reservisten Brennicke, R. Gorkinger, Maschake, Feldwebel des Beurlaubtenstandes Bedel; leicht verwundet: Reservisten Horn, Basch, Friß Koenig."

Nr. 9 (ohne Datum): „Ergänzung zum Gefechtsbericht der 10. Kompanie vom 25. September 1914 bei Engite.**) Der Überfall auf verstärkte Abteilung Hauptmann Tafel wurde von 75 Reitern, in der Hauptsache Engländern und Buren, ausgeführt.

Nach etwa einhalbstündigem Gefecht floh Feind zersprengt und eilig. Nach Beendigung des Gefechts wurden bei flüchtigem Zählen 19 tote Engländer und Buren festgestellt. Erbeutet 21 gefaltete Reittiere, 10 Gewehre, viele Patronen. Gegner konzentrierte Feuer stark auf die Europäer. Europäer und Askari der Detachements haben sich vorzüglich benommen. Stimmung der Truppe ist ausgezeichnet.

Verlustliste: tot: Leutnant Walde, Freiwillige Breittkreuz, Rothblek, Hartmann, Kossel, sechs Askari; schwer verwundet: Hauptmann Tafel (Dumdumschuß), Unteroffizier d. Beurl. Standes Nieth (in Unterschenkel), Freiwilliger Brennicke, sieben Askari; leicht verwundet: Feldwebel Nickel, Feldwebel d. Beurl. Standes Bedel, Vizefeldwebel d. R. Dr. Sinning, Freiwilliger Horn, Friß Koenig, Maschake, sechs Askari."

*) Elmabitet am Loldureish=Fluß, 50 km nordnordöstlich Taveta.

**) Wohl aus „Longido“ verstümmelt. (R. K. A.)

Auch das hier gemeldete, für die Engländer mit einer vollkommenen Niederlage endende Gefecht — das erste am L o n g i d o — war von der englischen Regierung offenbar verheimlicht worden. Wenigstens haben die führenden Londoner Blätter diese Niederlage mit keinem Wort erwähnt. Erst das zweite Gefecht am Berge gleichen Namens, das Anfang November stattgefunden hat, wurde seinerzeit in der englischen Presse eingehender erörtert. (Mäheres darüber siehe unten.) Der Berg L o n g i d o ist in der Landschaft gleichen Namens nordwestlich vom Kilimandscharo an der Grenze auf deutschem Gebiet gelegen.

Nr. 10 vom 29. September 1914: „Hauptmann Baumstark hat Lager von M a d o r i n i *) (auf dem Marsch nach M o m b a s s a) angegriffen, welches von Engländern fluchtartig verlassen wurde. Vorgefunden zwei Vorderladergeschütze mit Munition, Verpflegung und Gewehre mit viel Munition. Nach Eingeborenen-Nachrichten ist S h i m o n i **) ebenfalls verlassen. Gegner hat sich auf G a z i ***) zurückgezogen. Durch Schwarzpulverexplosion Feldwebel Herjing tödlich, Oberleutnant d. R. (Erster Referent) Methner schwer verwundet."

Es ist von besonderem Interesse, daß schon zu damaliger Zeit — Ende September — deutscherseits Vorstöße in der Richtung auf M o m b a s s a unternommen wurden; die englische Presse hat sich mit den dortigen Vorgängen erst zwei Monate später beschäftigt — in welchem Sinne, das wird bei Besprechung des Telegramms Nr. 13 noch zu beleuchten sein.

Nr. 11 vom 30. September 1914: „Nach nichtamtlichen Nachrichten ist belgische Station G o m a am K i w u von deutschen Truppen genommen. Auf K i w u s e e kreuzt armiertes deutsches Motorboot. Insel K w i d s c h w i soll von Belgiern geräumt sein."

Amtliche Bestätigung der belgischen Niederlage auf letztgenannter Insel bringt das Telegramm Nr. 14. In den Mitteilungen der feindlichen Presse über die dortigen Vorgänge war Station G o m a bis jetzt nicht erwähnt worden.

Nr. 12 vom 4. Oktober 1914: „Nach Meldung Kommandos ist über das Gefecht von

*) Liegt vermutlich in der Gegend der Umbamündung in den Indischen Ozean.

**) Ort gegenüber der Wasin-Insel (östlich der Umbamündung).

***) Ober „Ngasi“, in einer späteren Schilderung des „Daily Chronicle“ „Gaza“ genannt, liegt südlich von Mombassa an der Küste von Britisch-Ostafrika.

Voldureish am 26. September 1914 festgestellt: Hauptmann Schulz mit 4. und 13. Kompagnie Patrouillenkorps ging gegen feindliches Lager in Stärke von zwei bis drei Zunderkompagnien, Somali und Europäern, ferner drei Maschinengewehren und ein bis zwei kleinen Geschützen am Zusammenfluß von Tsavo und Voldureishfluß vor, um sie mit sechs Maschinengewehren zu beschießen. Nach kurzer Beschießung wurde wieder in das Lager zurückmarschirt. Zehn Engländer, 20 englische Farbige sollen gefallen sein.

Diesseits schwer verwundet: Hauptmann Schulz, Feldwebel Koehrig, Feldwebel d. Landw. Reinhardt, Reservist Fromm; Leicht verwundet: Bizefeldwebel d. Beurl. Standes Wiedeweg, zwei Askari; ein Askari vermißt.

Auf dem Gefechtsfelde des Leutnants Klein am 20. September 1914 wurden mehrere große Massengräber gefunden."

In den englischen Meldungen war als Ort des hier erwähnten Gefechts vom 26. September Msimama am Tsavo angegeben worden. Bei Besprechung der englischen Darstellung in unserer ersten Mitteilung hatten wir bereits als auffallend hervorgehoben, daß die Engländer die Verfolgung der angeblich unter Verlust von 17 Askaris geschlagenen deutschen Abteilung nicht aufgenommen haben sollten. Ferner wurde damals schon die Vermutung ausgesprochen, daß die Verluste des Feindes sich wohl nicht nur auf „zwei verwundete Eingeborene“ beschränkt hätten. Durch das Telegramm des Gouverneurs wird die Richtigkeit unserer damaligen Annahme erwiesen. Offenbar war die Gefechtskraft der englischen Truppen durch unsere Beschießung derart geschwächt worden, daß der Feind sich nicht entschließen konnte, den anscheinend ganz geordneten Rückzug der Deutschen zu stören.

Wo das am Schluß des Telegramms erwähnte Gefechtsfeld des Leutnants Klein vom 20. September gelegen war, läßt sich vorläufig nicht feststellen; vermutlich handelt es sich aber auch dabei um einen Platz im Gebiet des Tsavo-Flusses.

Nr. 13 (ohne Datum): „Nigali berichtet: Am 4. Oktober griffen vier belgische Kompagnien am Kiwusee nördlich von Kissenji die deutschen Truppen unter Hauptmann Wintgens an. Gegner erlitt schwere Verluste und wurde zurückgeworfen. Verwundet: Hauptmann Wintgens, Leutnant d. Ref. Pantl, Sanitätsfeldwebel Dormeyer, Bizefeldwebel d. Beurl. Standes Purtsche, Vermessungsmaat Walter.

In früher gemeldetem Gefecht bei Ngazi*) erlitt Gegner anscheinend schwere Verluste, besonders an Europäern. Von unseren Truppen wurden erbeutet drei Fahnen von farbigen Truppen, Gewehre, Instrumente einer indischen Musikkapelle und 120 Ziegen."

Nr. 14 vom 16. Oktober: „Belgischer Posten in Nyakalengo auf Insel Kwidschiwi wurde am 24. September von unseren Truppen unter Hauptmann Wintgens angegriffen und ergab sich nach einem halbstündigem Gefecht. Verluste des Gegners: sechs Askari gefallen, sieben verwundet. Unsererseits ein Askari verwundet. Kriegsgefangen ein Offizier und vierundvierzig Askari. Erbeutet etwa fünfzig Mausergewehre und viel Munition sowie das zweite belgische Stahlboot."

Aus den Telegrammen 13 und 14 geht zunächst unzweideutig hervor, daß die seinerzeit vom belgischen Gouverneur von Katanga erstattete Meldung einer vollständigen Niederlage der Belgier zutreffend war, so sehr auch bald darauf die englische und französische Presse bemüht waren, jene Nachricht zu unseren Ungunsten zu verdrehen.

Über das Gefecht bei Gazi in Britisch-Ostafrika liegt eine frühere Meldung des Gouverneurs nicht vor. Im Telegramm Nr. 10 war lediglich gesagt worden, daß der Feind sich Ende September dorthin zurückgezogen habe. Dagegen brachte der „Daily Chronicle“ vom 25. November einige Mitteilungen aus zwei Privatbriefen eines britischen Gefechsteilnehmers, datiert vom 9. und 12. Oktober. Selbstverständlich kann diese Schilderung nicht als Grundlage für den Tatbestand angesehen werden; doch enthält sie neben vielem Belanglosen gewisse Angaben, die nicht ohne Interesse sind, wenn man sie zu den amtlichen Nachrichten aus Deutsch-Ostafrika in Beziehung bringt. Der Korrespondent war mit einer Maschinengewehr-Abteilung der indischen Truppen nach Nairobi gekommen, wo er erfuhr, daß die britischen Streitkräfte sich wenige Tage vorher vor der Übermacht der Deutschen von der Grenze hätten zurückziehen müssen. Die indischen Truppen seien dann geradeswegs nach Gazi**) gebracht worden, wo sie die Engländer antrafen. Am folgenden Tage hätten die Deutschen heftig angegriffen. Das Feuer begann bei der Morgendämmerung, und am Nachmittag stürmten die Deutschen die Schützengräben unter scharfem Ge-

*) = Gazi, s. o.

**) Im genannten Artikel des „Daily Chronicle“ fälschlich „Gaza“ genannt.

wehrfeuer. Sie seien dann aber von den vereinigten britisch-indischen Truppen zurückgeworfen und bei der Verfolgung wirr in die Flucht geschlagen worden. (!)

Die indischen Truppen waren auf dem Seewege von Nombassa aus nach Gazi gebracht worden und sahen dann — anscheinend zu ihrer Verwunderung — „daß die Deutschen von der Nombassa-Seite heranzrückten“. Die Engländer seien vor die Alternative gestellt gewesen, entweder selbst die Deutschen zurückzuschlagen oder aber von ihnen in die See getrieben oder völlig aufgerieben zu werden.

Daraus darf man entnehmen, daß Hauptmann Baumstark die Engländer umgangen und sie in eine sehr bedenkliche Lage gebracht hatte, aus der sie ohne die indischen Hilfstruppen sich nicht hätten befreien können.

Auch die „Times“ vom 27. November widmen dem Gefecht von Gazi eine kurze Besprechung. Danach hätten die Deutschen am 8. Oktober in Stärke von schätzungsweise 500 Askaris unter 30 Europäern und mit 6 Maschinengewehren die englische Stellung an mehreren Punkten angegriffen. Das Feuer sei auf beiden Seiten sehr heftig gewesen, und die Deutschen seien schließlich gezwungen worden, sich zur Grenze zurückzuziehen. Die Verluste auf deutscher Seite hätten, außer Farbigen, betragen: 4 Weiße tot und 4 verwundet und gefangen. Von den englischen Offizieren seien 4 verwundet worden, 3 davon schwer. Von einer regellosen Flucht der Deutschen ist in dieser Darstellung nicht die Rede.

Von der wirklichen Stärke und Verteilung der Kräfte auf beiden Seiten und den eigentlichen Gründen des deutschen Rückzuges wird man erst ein richtiges Bild gewinnen können, wenn amtliche deutsche Nachrichten vorliegen. —

Mit dem 16. Oktober endet die Berichterstattung des Gouverneurs, auf deren Bedeutung wir am Schlusse dieses Abschnitts nochmals zurückkommen wollen.

Über die weiteren Ereignisse sind wir nach wie vor auf das Material angewiesen, was unsere Gegner darüber zu veröffentlichen für gut befinden. Ein einwandfreies und klares Bild der Ereignisse haben auch diese Veröffentlichungen noch nicht ergeben. Das eine geht jedoch aus ihnen hervor, daß nämlich trotz der gegnerischen Bemühungen, die Ereignisse in einem für sie selbst günstigen Lichte darzustellen, von Erfolgen ihrerseits gegenüber unseren Truppen keine Rede sein kann, daß vielmehr unsere Gegner sich trotz des Aufgebots an indischen und sogar regulären europäischen Truppen beim Versuche, in unser Gebiet einzudringen, blutige Köpfe geholt haben.

Kriegsschauplätze waren wiederum ausschließlich die Grenzgebiete, und zwar in erster Linie die an der Grenze zwischen Deutsch- und Britisch-Ostafrika liegenden Landesteile. Über die dortigen Ereignisse liegen nachstehende Mitteilungen vor. Nach Londoner Telegrammen vom 24. November landeten auf die Meldung, daß eine „wichtige deutsche Eisenbahnenstation“ nur schwach besetzt sei, die Engländer am 2. November zwei Meilen von dieser Station entfernt eine Truppenabteilung in Stärke von $1\frac{1}{2}$ Bataillonen, bestehend aus indischen und europäischen Truppen. Diese Kräfte rückten sofort vor. Die „kleine“ Streitmacht wurde außerhalb der Stadt in ein heftiges Gefecht verwickelt und mußte, da die deutschen Truppen sich als überlegen erwiesen, zurückgehen und Verstärkungen erwarten. Am 4. November früh wurde dann der Angriff erneuert. Nachdem sie auf eine Entfernung von 800 Yards (730 m) an den Feind herangekommen waren, gerieten die englischen Truppen in heftiges Feuer. Trotz schwerer Verluste gelang es den auf dem linken Flügel vorgehenden Mannschaften des 101. Grenadier-Regiments, in die Stadt einzudringen und den Feind mit dem Bajonett anzugreifen, während auf dem rechten Flügel die Mannschaften des Nordlancashire-Regiments und die Kashmir-Rifles (Jnder) die Stadt erreichten. Dort sahen sie sich jedoch einem derart heftigen Feuer aus den Häusern ausgesetzt, daß sie gezwungen waren, 500 Yards zurückzugehen. Die Stellung der Deutschen war so stark, und die Verluste der englischen Truppen waren so schwer, daß es für zwecklos erachtet wurde, den Angriff zu erneuern. Die Abteilung wurde daher wieder eingeschifft und kehrte zum Ausgangspunkt zurück. Der Gesamtverlust betrug 795 Mann, darunter 141 europäische Offiziere und Mannschaften.

Danach haben also die Engländer bei diesem Versuch, in deutsches Gebiet einzudringen, eine schwere Niederlage erlitten. Das spricht sich auch in den Erklärungen aus, die Lord Crewe im englischen Unterhause am 18. November abgegeben hat, desgleichen in dem betreffenden Artikel der „Times“ vom 24. November.

Wir möchten noch auf folgendes hinweisen. Die Kopfbzahl von 795 Mann stellt die Hälfte von $1\frac{1}{2}$ Bataillonen dar. Selbst wenn man die nach dem ersten Gefecht am 2. November herangezogenen Verstärkungen, über deren Zahl keine Angaben gemacht werden, berücksichtigt, bleiben

die Verluste schwer. Sie erhöhen sich über die angegebene Anzahl hinaus wahrscheinlich noch um die Zahl derjenigen Leute, die mehr oder weniger verwundet sich dem Rückzug ihrer Truppe anzuschließen vermochten.

Über eine Verfolgung durch die deutschen Streitkräfte und über ihre Stärke und Zusammensetzung sagen die englischen Berichte nichts. Anzunehmen ist, daß unerseits außer Abteilungen der aus Eingeborenen bestehenden Schutz- und Polizeitruppe auch aus wehrpflichtigen Europäern gebildete Streitkräfte zur Stelle waren. Zieht man die Gesamtstärke der verfügbaren Streitkräfte und ihre Verteilung über das ganze Schutzgebiet in Betracht, so können an der mutmaßlichen Stelle des Kampfes höchstens 800 Gewehre in Tätigkeit gewesen sein. Auch wir werden selbstverständlich Verluste zu beklagen haben, über die wir aber vorläufig nichts erfahren konnten.

Über den Ort des Ausgangs des englischen Unternehmens, den Ort der Landung auf deutschem Gebiet und den Namen der deutschen Eisenbahnstation schweigt sich der englische Bericht aus. Anscheinend handelt es sich um die an der Küste liegende Stadt *Tanga*, den Ausgangspunkt der Usambarabahn.

Am gleichen Tage, an dem das vorgeschilderte Gefecht stattfand, kam es nach den „Times“ vom 27. November zu einem kleinen Scharmüchel bei *Msimama* am *Tsavu*-Fluß, über dessen Verlauf und Ausgang jedoch nichts mitgeteilt wird.

Größere Bedeutung wird dem Zusammenstoß am Berge *Longido* beigelegt, wo am 3. (oder 4.) November ein zweiter, anscheinend ebenfalls heftiger Kampf zwischen einer deutschen und einer indischen Truppenabteilung stattfand. (Über das erste Gefecht am *Longido* s. o. Tel. Nr. 8 u. 9.)

Der englische Bericht vom 26. November sagt hierüber folgendes:

Nach verschiedenen Gefechten geringeren Umfangs in Ostafrika, die keine Änderung von Bedeutung brachten, und in denen es den Deutschen nicht gelang, auf englischem Gebiet Fuß zu fassen, besetzten wir den „bedeutenden“ Platz *Longido* auf deutschem Gebiet. Der Angriff fand am 3. November statt und dauerte den ganzen Tag. Die indischen Truppen nahmen drei Stellungen, mußten diese aber am Abend wegen Wassermangels wieder aufgeben und zogen sich auf ihre Operationsbasis zurück. Einige Tage später räumten die Deutschen *Longido*, das dann von den indischen Truppen besetzt wurde.

Der Bericht gibt die Verluste auf englischer Seite mit 21, auf deutscher mit 38 Europäern und 84 farbigen Mannschaften an.

Einen weiteren Bericht über dieses Gefecht brachten die „Times“ vom 27. November. Danach

begann der Kampf am 4. November bei Tagesanbruch und dauerte bis abends 7½ Uhr. Die deutschen Stellungen seien sehr hartnäckig gehalten, aber von den englisch-indischen Truppen mit größter Bravour genommen worden. Auch der deutsche Gegenangriff sei zurückgeschlagen worden. Die Engländer hätten an Europäern 10 Tote, 9 Verwundete und 1 Vermißten zu verzeichnen gehabt; über ihre Verluste an Farbigen wird hier nichts berichtet.

Man darf von vornherein annehmen, daß sich das Gefecht wohl kaum so abgespielt hat, wie es in den englischen Berichten dargestellt wird. Anscheinend ist es den indischen Truppen nicht gelungen, die Stellung der deutschen Abteilung zu nehmen. Sie besetzten sie erst, nachdem letztere den Platz aus irgendeinem Grunde einige Tage später geräumt hatte. Wahrscheinlich dann, als die Engländer stärkere Kräfte herangezogen hatten. Wassermangel kann nicht der Grund zum Aufgeben der angeblich genommenen Stellung gewesen sein, in der sich der Gegner noch einige Tage hielt, und die er dann freiwillig räumte. Die Deutschen in Ostafrika werden, wenn ihnen später einmal dieser englische Gefechtsbericht bekannt wird, wahrscheinlich höchst erstaunt sein, zu vernehmen, daß es in jenem Teil der Massai-steppe einen „bedeutenden Platz“ *Longido* gibt. Außer einigen alten verlassenen Massai-tralen — und zeitweilig dem Zeltlager unserer Truppe — dürfte der Platz kaum irgendeine menschliche Behausung aufzuweisen haben. In dieser Hinsicht erinnert die Darstellung der Engländer lebhaft an die Beschießung und widerstandslose Besetzung von *Alt-Langenburg* am Nordende des *Majasa*-Sees, die sie seinerzeit der Welt als großen Erfolg verkündeten.

Einige Wochen später soll es — nach Mitteilung der „Times“ vom 27. November — westlich von *Nguruman*, am Nordende des großen *Natronsee*s (*Majad*) einen kleinen Zusammenstoß mit einer deutschen Patrouille gegeben haben, deren führender Offizier gefallen, während auf englischer Seite ein Korporal verwundet worden sei.

Nach Meldungen des englischen Pressebüros soll am 20. November eine starke deutsche Abteilung westlich des *Victoria*-Sees in *Uganda* eingefallen, aber unter Verlust von 60 Mann zurückgeschlagen worden sein, während die Engländer ihre eigenen Verluste auf nur 6 Verwundete angeben. Gleichzeitig wird berichtet, daß auf dem *Victoria*-See ein englischer Dampfer durch die Deutschen zum Sinken gebracht worden sei.

Nach französischen Quellen wurde ein Einfallsvorstoß belgischer Truppen unter Oberst

Henry von dem deutschen Grenzposten bei Kissenji, nördlich des Kiwu-Sees, blutig zurückgewiesen. Doch sei es den Belgiern gelungen, auf Umwegen das deutsche Gebiet zu erreichen. Am 29. Oktober sei eine starke belgische Kolonne auf deutsche Streitkräfte gestoßen, die sich aber vor der Übermacht zurückgezogen hätten.

Was sonst noch aus Ostafrika bekanntgeworden ist, betrifft die bereits früher geschilderten Ereignisse, ohne wesentlich Neues dazu zu bringen oder eine Ergänzung unserer früheren Schilderung nötig zu machen.

Ein eigenartiges Schicksal erreichte Ende Oktober unseren kleinen Kreuzer „Königsberg“, der den Engländern bis dahin an der Ostküste Afrikas viel zu schaffen gemacht hatte, und dessen etwaiges Erscheinen vor Mombassa daselbst längere Zeit hindurch ein Gegenstand lebhafter Beunruhigung gewesen war. Um die „Königsberg“ unschädlich zu machen, ordnete die englische Admiralität die Zusammenziehung von drei schnellen Kreuzern in den ostafrikanischen Gewässern an. Dies waren die Schiffe „Goliath“ (13 160 t), „Chatham“ (5330 t) und „Weymouth“ (5490 t). Nach dem Bericht der englischen Admiralität entdeckte der Kreuzer „Chatham“ am 30. Oktober die „Königsberg“ vor der Mündung des Rufiji-Flusses gegenüber der Insel Mafia. Daraufhin sei die „Königsberg“ in den Rufiji eingelaufen, und da „Chatham“ wegen ihres größeren Tiefganges ihr dorthin nicht zu folgen vermochte, sei englischerseits ein Kohlenschiff in der Mündung des Flusses versenkt worden, um der „Königsberg“ wenigstens den Rückweg abzuschneiden. Hierauf habe mit der an Land gesetzten Besatzung des deutschen Schiffes, die sich daselbst verschanzt hatte, ein Gefecht stattgefunden, bei dem die Engländer einige Verluste an Offizieren und Mannschaften erlitten. Die Stellung der gelandeten Besatzung und der Kreuzer „Königsberg“ selbst wurden von der „Chatham“ aus beschossen, jedoch habe ein Erfolg infolge der dichten Bewachung des Geländes nicht festgestellt werden können.

Der Vollständigkeit halber sei noch einer angeblichen Grenzverletzung und Übergriffe deutscher Organe in Portugiesisch-Njassaland kurz Erwähnung getan. Über den fraglichen Zwischenfall haben das in Lourenço Marquez erscheinende „Journal de Commercio“ und nach dieser Quelle Lissaboner Zeitungen zu Anfang November folgendes angegeben:

Ein deutscher Arzt, Dr. Wed, der in Deutsch-Ostafrika die Schlafkrankheit erforschte, habe die Desertion eines Teiles seiner Mannschaft auf portugiesische Anstiftung zurückgeführt und

den portugiesischen Grenzposten angegriffen. Hierbei sei ein Sergeant umgekommen; der Tod von vier eingeborenen Soldaten sei indessen vorläufig nicht bestätigt. Das deutsche Gouvernement habe sofort Aufklärung gegeben und sich entschuldigt. Der Vorfall werde indes noch genau untersucht.

Die Richtigkeit dieser Meldung kann unter den obwaltenden Verhältnissen unsererseits nicht nachgeprüft werden. Eine amtliche Bestätigung seitens der portugiesischen Regierung steht noch aus. Da Gerüchte ähnlicher Art bereits vor längerer Zeit durch die portugiesische Presse gingen, ist anzunehmen, daß der Vorfall schon weiter zurückdatiert, ja vielleicht schon in die Zeit vor Beginn des Krieges fiel.

Betrachtet man die Nachrichten des Gouverneurs über die Kämpfe während der ersten 2½ Monate und die späteren Meldungen aus London über die schwere englische Niederlage, die wir vorläufig nach Tanga verlegt haben, so kann man sich von der jetzigen Lage auf dem ostafrikanischen Kriegsschauplatz bereits ein annähernd zuverlässiges Bild machen. Und dieses Bild ist überaus erfreulich!

Denn es zeigt, daß unsere Schutztruppe unter ihrer tapferen Führung bis jetzt Außerordentliches geleistet hat. Sie hat es verstanden, unter heldenmütiger Anspannung aller Kräfte, oftmals gegen große Übermacht kämpfend, den Feind aus dem Schutzgebiet fernzuhalten und ihn, wann und wo er die Grenzen überschritt, zum schleunigen Rückzug zu zwingen. Dabei hat die Schutztruppe keineswegs — wie Lord of Creve im britischen Oberhaus angegeben*) — irgendwelche Verstärkungen durch Reservisten aus anderen Teilen der Welt erhalten. Die einzigen Verstärkungen lieferten vielmehr die weiße Zivilbevölkerung des Schutzgebiets selbst, die dortige farbige Polizeitruppe und auch die ehemaligen ausgedienten Askari, die sich in großer Zahl sofort nach Kriegsausbruch freiwillig zum Dienst gemeldet hatten.

Die Engländer dagegen waren in der vorteilhaften Lage, sich indische Streitkräfte heranzuziehen zu können, wodurch ihnen von vornherein ein großes numerisches Übergewicht sicher war. Um so höher sind die bisherigen Leistungen unserer ostafrikanischen Truppe zu veranschlagen, auf die wir mit Stolz und mit froher Zuversicht für die weitere Zukunft des Schutzgebiets hinüberschauen.

(Abgeschlossen am 17. Dezember 1914.)

*) Vgl. „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ Nr. 293 vom 26. November 1914.

Nachtrag zu Abschnitt I.

(Deutsch-Ostafrika.)

Nach Drucklegung des vorstehenden Abschnitts sind noch einige ältere Telegramme des Gouverneurs hier eingetroffen, welche das bisherige Material nach verschiedener Richtung ergänzen. Den wesentlichen Wortlaut geben wir im folgenden anhangsweise wieder.

Telegramm vom 7. Oktober 1914: „Amtliche Nachricht über englische Kriegserklärung einging 5. August früh; am gleichen Tage aus Darassalam ausfahrender Dampfer „König“ wurde von englischem Kreuzer beschossen, rückkehrte Hafen. Von Verteidigung offener Stadt Darassalam wurde abgesehen, Hafeneinfahrt durch Versenkung Docks gesperrt. Schutztruppe nahm landeinwärts Stellung. 8. August Englische Kreuzer „Altrâa“ und „Pegasus“ anliefen Darassalam, „Pegasus“ beschöß ohne Erfolg Funkenturm, einstellte Feuer nach Hisung weißer Flagge. Kreuzer nahmen als Beispielschiffe Handelsdampfer „Tabora“, „Feldmarschall“, „König“ und Flottillenfahrzeuge sowie im Hafen versenkte „Möve“. Funkenturm aus militärischen Gründen von uns durch Sprengung niedergelegt. Sämtliche beschlagnahmte Dampfer blieben im Hafen. 17. August „Pegasus“ nahm als Beispielschiff unverteidigtem Tanga Handelsdampfer „Markgraf“ und kleineres Fahrzeug, die Hafen blieben, wegführte 8. September einen Schlepper und einige Leichter. 23. August „Pegasus“ bombardierte unverteidigtes Bagamojo, da seine Bedingungen von Befehlshaber nahe befindlicher Schutztruppenkompanie abgelehnt wurden. Einige 30 Granaten gefeuert, Zollamt stark, Bezirksamt leicht beschädigt, Einwohner rechtzeitig auf Mission zurückgezogen, keine Menschen verletzt, Gegner hat keinen Punkt der Küste besetzt. Im Innern wurde 13. August Sphinghafen (Njassasee) auf Slip liegender Dampfer „Hermann v. Wissmann“ von Engländern genommen. Kapitän und Maschinist, die noch ohne Kenntnis von Kriegsausbruch, gefangen. 15. August wurde unter Oberleitung Hauptmanns von Prince Taveta von der Schützenkompanie unter Hauptmann Hering nach geringem Widerstand genommen. 22. August auf Tanganyikasee belgischer Dampfer an Lufugamündung von „Hedwig v. Wissmann“ unter Oberleutnant zur See von Horn schwer beschädigt, Gefecht mit belgischen Landgeschützen; diesseits keine Verluste. 29. August Zusammenstoß

Patrouille Leutnant von Dypen mit berittener englischer Abteilung bei Engarelen. Beim Gegner 6 Europäer, 2 Farbige tot; diesseits keine Verluste. 8. bis 9. September nachts wird Stabsarzt Dr. Schumacher bei Verwundetentransport überfallen und nach Meldung überlebender Eingeborener trotz Zeigen Genfer Flagge und Erkennengeben als Arzt niedergeschossen; es ist deshalb Protest an Gouverneur Nairobi gesandt. 9. September Gefecht der 5. Kompanie bei Karonga, unser Angriff abgeschlagen, 6 Europäer tot, 3 gefangen, davon 2 schwer verwundet, weitere 5 verwundet; Farbige: 27 tot, 39 verwundet, 29 vermisst, 2 Geschütze und 2 Maschinengewehre verloren; bei Gegner 5 Europäer tot, mehrere verwundet, erhebliche Verluste an Farbigen. 12. September Gefecht des Detachements Bod von Wülfigen bei Kijji (nördlich Schirati) gegen sehr überlegenen Gegner in starker Stellung sieben Stunden lang. Unsere Verluste: 8 Europäer tot, 11 verwundet, 27 Askari tot, 25 verwundet. Beim Gegner: 14 Europäer, 25 Farbige tot. 14. September wurde Grenze des Bukoba bezirks durch die Engländer überschritten; letztere besetzten später das Gebiet bis zum Kagera. 15. September mehrtägige unentschiedene Gefechte bei Uhercorn, keine Verluste an Europäern. 15. September Beschädigung des indischen Truppentransport führenden englischen Dampfers „Sybill“ auf dem Viktoriasee durch Granatfeuer des kleinen deutschen Dampfers „Muansa“. „Sybill“ abfuhr beschädigt nach Verlusten an indischen Truppen. 20. September erfolgreiches Gefecht der Abteilung des Leutnants Langen bei Elmabitet; Verluste: 4 Askari tot, 5 verwundet; Verluste Gegners 30 bis 40 Mann. Vernichtung des Kreuzers „Pegasus“ vor Zanzibar durch die „Königsberg“; letztere keine Verluste. 22. September siegreiches Gefecht des Detachements von Boemken, Kompanie Methner und arabisches Hilfstorps bei Majorini. 2 Europäer und 7 Farbige verwundet; Gegner 2 Europäer tot, 1 verwundet, 8 Askari tot, 7 verwundet. 24. September im Gefecht bei Loldureish der 4. und 13. Kompanie 3 Europäer verwundet; bei Gegner stärkere Verluste; Lager Majorini genommen, 2 Geschütze und viele Gewehre erbeutet, durch Pulverexplosion 1 Europäer getötet, 1 verwundet. 27. September Angriff auf das Lager der 10. Kompanie nördlich Longido durch englische berittene Abteilung. Unsere Verluste: 6 Europäer tot, 5 verwundet, 7 Askari tot, 5 verwundet; beim Gegner 19 tote Europäer. 30. September und folgende Tage Vorgehen

gegen den Kongo nördlich und südlich des Kiwusees durch Hauptmann Wintgens und Motorboot unter Oberleutnant J. S. Wunderlich, belgische Station Goma genommen, ferner Insel Kwidschiwi und belgisches Stahlboot. Einige Europäer gefangen, diesseits keine Verluste. 30. September bis 7. Oktober englische Kreuzer, wahrscheinlich „Bladprince“ und „Darthmouth“, absuchen Küste, auf Insel Roma 1 Europäer gefangen genommen. Europäer wie Askari haben sich in den Gefechten ausgezeichnet gehalten. Gegenwärtige Lage: Engländer haben nördlichen Teil Bukobabezirks bis Kagera besetzt, Teile unserer Truppen haben Taveta besetzt und stehen an anderen Punkten in Britisch-Ostafrika nördlich unserer Grenze. Schutztruppe durch eingezogene und freiwillige Europäer sowie durch Polizeitruppen erheblich verstärkt, ferner arabisches Hilfskorps aufgestellt.

Schnee.“

Telegramm vom 8. Oktober 1914 (Ergänzung zu vorstehendem Tel. v. 7. Okt.):

„Eingeborenenbevölkerung überall ruhig, Steuern zum Teil schon eingegangen. Trotz Einziehung wehrfähiger Europäer wird auf einem großen Teil der Pflanzungen noch weitergearbeitet, hauptsächlich Anbau von Lebensmitteln. Regenverhältnisse günstig. Post hat Vorzügliches geleistet, auch Eisenbahnbetrieb hat sich großen Anforderungen gewachsen gezeigt.

Schnee.“

Telegramm vom 7. Oktober. Verlustliste:

„1. Gefallen: Am 15. August Gouvernementsförster Friedrich Bröler bei Taveta; am 8. September am Tavosluß: Kaufmann Hugo von Holwede aus Feldhausen (Oldenburg), Stabsarzt Dr. Schumacher; am 9. September: Feldwebel Graumann und Pflanzler Max Stein aus Sonderburg, bei Karonga in Nyassaland, beide Kopfschuß; am 12. September bei englischer Station Kisi, Victoriasee: Regierungs-Arztassistent und Leutnant d. R. Wilhelm Bucher aus München, landwirtschaftlicher Assistent 1. Klasse Konstantin Bullinger, Rechtsanwalt Dr. Widnat aus Saarbrücken, landwirtschaftlicher Assistent 1. Klasse Jakob Frey, Sanitätsfeldwebel Seydel, Pflanzungsassistent Max Thomjen aus Hamburg, Pflanzungsassistent Johannes Bramkamp aus Ruppichteroth (Siegkreis); am 25. September bei Longido: Leutnant Walde, Regierungslehrer Breittreuz, Unternehmer Alfons Rothbley, Farmer Franz Hardtmann aus Gopplershausen (Westpreußen), Landwirt Karl Kossel aus Kostod, Ansiedler Größinger aus Hohenaslach (Württemberg); am 27. September bei Majorini

bei Mombassa: Feldwebel Herjing (durch Schwarzpulverexplosion verwundet, nachträglich gestorben). Am 9. September bei Karonga vermißt, möglicherweise tot: Gouvernements-Handwerkerlehrer Johann Harnock, Pflanzler Gerhard Roth aus Glogau, ferner Mayer (nähere Personalien nicht bekannt), Pflanzler Walter Klein aus Godesberg.

2. Verwundet: Am 9. September bei Matatau: Pflanzler Alfred Kiefner; am 10. September bei Westerot: Pflanzler Hugo Callmeyer; am 9. September bei Karonga: Hauptmann von Langenn (Verletzung der Augen), Vizefeldwebel Spie (Streiffschuß), Sanitätsfeldwebel Belau (Schuß durch rechte Schulter und linken Unterarm), Pflanzler Hans Kleine aus Freiburg (Breisgau) (Streiffschuß im Bein, Schuß im Unterarm), Pflanzler Drescher (Personalien nicht bekannt) (rechte Hand Streiffschuß); ferner verwundet in Feindeshand: Oberleutnant von Beltheim (Schentelschuß, Heilung in naher Aussicht), Leutnant Kiehlhöfer (Kopfschuß); gefangen und bei Verwundeten: Regierungsarzt Dr. Gothein. Am 12. September bei englischer Station Kisi verwundet: Kanzlist Oskar Kaempff, Hauptmann Bod von Wülffingen, Regierungsbaumeister Kurt Becker, Sergeant Schlimme, Sanitätsfeldwebel Biernath, Kaufmann Jakob Muth aus Kaiserslautern, Kaufmann Heinrich Frister aus Weifenstadt (Oberfranken), Pflanzler Hermann Bäuerle aus Jaffa (Palästina), Pflanzungsassistent Walter Göbe aus Bradegrube (Oberschlesien), Kaufmann Hans Keepen aus Hamburg; am 22. September bei Majorini verwundet: Pflanzler und Oberleutnant d. R. Werner Osman aus Berlin-Schöneberg; leicht verwundet: Dorst von Lefow aus Breslau; am 25. September nördlich Longido verwundet: Hauptmann Tafel (Schuß im Unterschenkel, Dum-Dumgeschuß), Gouvernements-techniker Max Brennecke, Landwirt Mauschke aus Wolfsdorf (Bezirk Magdeburg); ferner leicht verwundet: Feldwebel Nickel, Missionsbaumeister Georg Horn aus Kamenz (Sachsen), Landwirt Walter Borsch aus Krimmitschau, Pflanzler Fritz König aus Bunsiedel (Bayern); am 26. September bei Loldureiß verwundet: Hauptmann Schulz, Feldwebel Köhrig, Feldwebel Reinhard, Kaufmann Fromm (Personalien noch nicht bekannt); leicht verwundet: Vizefeldwebel d. R. Wiedeweg (Angehörige nicht zu ermitteln). Am 27. September bei Majorini durch Schwarzpulverexplosion verwundet, keine Lebensgefahr: Oberleutnant d. R. Geheimrat Methner. Am 25. September bei Longido verwundet: Unteroffizier d. R. Mieth (Angehörige nicht zu ermitteln); leicht verwundet: Landwirtschaftlicher Sachverständiger Dr. Einzing.

3. Vermißt: Jakob Rauch aus Saarbrücken und Mering (Personalien noch nicht bekannt), Bautechniker Emil Bod aus Gartenstein (Sachsen), Kaufmann Heinrich Bosh aus Lüneburg, Pflanzler Bernhard v. Basse aus Bschortau (Bezirk Halle), gefangen; ferner als Gefangene nach Fort Johnston (Britisch-Nyassaland) gebracht: Schiffsführer Hans Mosler aus Münster und Maschinist Ernst Wagner aus Danzig; 30. September auf Insel Roma von Engländern gefangen genommen: Pflanzler Oberleutnant d. R. van Geldern-Rusij (Angehörige noch nicht festgestellt).

Schnee.“

II. Kamerun.

Auch vom Gouverneur von Kamerun sind vor kurzem auf Umwegen zwei Telegramme hierher gelangt, welche die dortigen Ereignisse bis Ende September behandeln. Sie bestätigen und ergänzen in Einzelheiten die Darstellung unserer ersten Mitteilung.

Das eine dieser Telegramme bezieht sich auf die Vorgänge im nördlichen und mittleren Teil des Schutzgebiets, das andere schildert diejenigen auf dem östlichen und südlichen Kriegsschauplatz. Wir werden im folgenden an Hand dieser Telegramme auch die Gruppierung des übrigen, hier inzwischen eingegangenen Materials vornehmen.

Das erste Telegramm lautet:

„Nördlicher und Mittelkameruner Kriegsschauplatz.“

27. August. Angriff Engländer auf besetzte Stellung bei Mora abgewiesen. Feind verlor: einen Europäer tot, einen Gefangenen, Maschinengewehr und zwölfstausend Patronen, wir nur einen Farbigen. 29. August. Nach vorausgegangenen Patrouillengefechten, bei denen wir zwei Offiziere, einen Unteroffizier verloren, Angriff auf Garua. Feind entscheidend geschlagen, flüchtet Dola, fünf Offiziere tot, darunter zwei Stabsoffiziere, vier Weiße gefangen, etwa 200 Farbige tot, viel Desertion. Unser Verlust: ein Unteroffizier, sieben Farbige. Ende August Patrouillengefechte bei Rio del Key, wobei unsererseits zwei Weiße, darunter ein Offizier, fielen. 6. September. Von Engländern besetztes und besetztes Njanafang von drei Kompagnien gestürmt. Feind aufgerieben; drei Europäer tot, sechs gefangen. Unser Verlust: zwei Offiziere, ein Reservegefreiter, 40 Farbige tot, ein Offizier, drei Unteroffiziere, 70 Farbige verwundet. 18. September. Wir griffen besetzte Stellung Gegners bei Takum (Nigerien, nördlich Bali) an, verloren einen Offizier, Engländer verloren viele Soldaten. 4. September. Engländer landeten Victoria, zogen sich nächsten Tag bei Erscheinen unserer Truppen zurück und verließen den Hafen, nachdem sie ein Magazin in Brand geschossen. 11. September versuchte englisches Kanonenboot inneren Kamerunhafen einzubringen, geriet in unser Geschützfeuer und zog sich beschädigt zurück. Im Laufe nächster Woche Ansammlung englischer und französischer Kriegsschiffe nebst Transportschiffen, im ganzen über 30 Fahrzeuge, landeten starke Kräfte in den Krieks unter dem Schutz von Geschützen. Weiderseits verlustreiche Gefechte in den Krieks. Um voraussichtlich sehr verlustreichen Kampf um Duala auch im Interesse

der Frauen und Kinder zu vermeiden, wurde Stadt 27. September geräumt. Gouvernement und Kommando ins Innere verlegt. Dibamba-Abschnitt in mehreren für Feind verlustreichen Gefechten bisher gehalten; desgleichen Bomono-Abschnitt an der Nordbahn. Ebermaier.“

Nach der letzten amtlichen Veröffentlichung hatten die Engländer den Ort Mora (Tschadseegebiet) besetzt, während unsere Mora-Kompagnie auf dem Mora-Berg dicht bei der Stadt sich zur Verteidigung eingerichtet hatte. Nach den nunmehr vorliegenden Nachrichten ist die Unternehmung gegen Mora in ihrem weiteren Verlauf gescheitert. Der Angriff auf die besetzte Stellung bei der Stadt ist abgewiesen worden. Hierbei hatten wir nur einen Farbigen verloren, während der Gegner neben der Gefangennahme eines Weißen den Verlust eines weiteren Weißen durch Tod zu beklagen hat, außerdem den Verlust eines Maschinengewehrs und 12 000 Patronen.

Bezüglich der Kämpfe im Adamauggebiet bestätigt der Gouverneur im wesentlichen das im vorigen Bericht schon Gesagte. Auch von englischer Seite sind jetzt eingehendere Berichte über die Kämpfe bei Garua veröffentlicht worden. Aus diesen Berichten und obigem Telegramm des Gouverneurs erhalten wir ein genaueres Gesamtbild dieser Kämpfe. Das Gefecht bei Tepe war ein Vorpostengefecht, an dem auf deutscher Seite Teile der in Garua garnisonierenden Schutztruppe, auf englischer Seite die im Frieden in Kano stationierte Abteilung berittener Infanterie teilnahmen.

Die „Times“ vom 5. Dezember 1914 druckten aus der „African World“ den ausführlichen Brief eines Teilnehmers an diesem Gefecht ab, dem wir folgendes entnehmen: „Die berittene Infanterie verließ Kano am 8. August und langte nach 17tägigem Marsch in Dola an. Von hier rückte sie als Avantgarde des 2. Bataillons der West African Frontier Forces gegen die deutsche Grenze vor. Am 25. August kam sie bei Tepe (auf deutschem Gebiet) in Berührung mit den Deutschen und trieb diese mit dem Verluste von 3 Offizieren und einem Unteroffizier zurück.“ (Nach obigem Telegramm des Gouverneurs sind auf unserer Seite 2 Offiziere und 1 Unteroffizier gefallen.)

Nach diesem Gefecht rückten die Engländer auf Garua vor, und es kam zu dem bekannten Gefecht dicht bei Garua, in dem die Engländer geschlagen wurden. Die „African World“ bringt über diese Niederlage der Engländer einen ausführlichen Bericht aus dem Briefe eines Mit-

kämpfers, den sie selbst für glaubwürdig bezeichnet, und der deshalb in Übersetzung hier wiedergegeben sei:

„In der Nacht vom 30. auf den 31. August erhielt das 2. Bataillon der West African Frontier-Forces den Befehl, sein Lager zu verlassen, gegen das nur 7 km entfernte Garua zu marschieren und den Platz anzugreifen. Der Leiter dieses Angriffs war der Oberstleutnant P. Maclear von den Dubliner Füsilieren. Die Truppe erreichte die bereits vorher angelegten Schützengräben kurz nach Mitternacht und begann zu schießen; aber der Befehlshaber befahl bald, das Feuer bis zum Morgengrauen einzustellen. Um ½5 Uhr früh am 31. August begann der eigentliche Kampf, und nun ereigneten sich rasch fürchtbare Szenen. Die englischen Stellungen waren kaum 400 m von den deutschen Befestigungen entfernt. Da die Deutschen die ganz genaue Entfernung wußten, konnten sie ihre Maschinengewehre mit größter Sicherheit gegen die Engländer richten. Der Erfolg dieses mörderischen Feuers war, daß unsere armen Leute wie Gras niedergemäht wurden und viele unserer besten Soldaten allzu schnell aus dieser Welt ins Jenseits befördert waren. Das Feuer der Deutschen wurde über alle Beschreibung schrecklich, so daß sich unsere eingeborenen Truppen ohne jeden Befehl umdrehten und für ihr Leben zurüdraunten, so schnell sie laufen konnten, nur noch die Offiziere und die Unteroffiziere in den Schützengräben zurücklassend. Aber auch sie mußten bald darauf weichen; als sie das Lager erreichten, fand man, daß von den 21 Offizieren des Bataillons nur noch zehn da waren. Die anderen elf, die zurückgeblieben waren, waren getötet, verwundet oder gefangen. Von den eingeborenen Truppen fehlten über 40 vH. Und da in den vier Kompagnien mehr als 600 Soldaten gewesen waren, so ist der Verlust an Mannschaften auf wenigstens 250 Mann zu berechnen. Wenige Stunden warteten wir im Lager auf Vermißte, aber nur ganz wenige fanden sich ein. Schließlich wurde der Rückzug über die Grenze auf englisches Gebiet angetreten, und nur die geschickte Führung des Hauptmanns Adams vom West Survey-Regiment rettete uns. Würden die Deutschen ihre festen Stellungen verlassen haben und uns gefolgt sein, dann wäre ihnen wohl schwerlich einer von uns entronnen. Der Führer der Truppe, Oberstleutnant Maclear, war unter den Toten, ebenso Major Buckle und Hauptmann Lubin; andere Offiziere starben in der deutschen Gefangenschaft an ihren Wunden, noch andere blieben in deutscher Gefangenschaft. Es gereicht den Deutschen

nur zur Ehre, wenn ich erwähne, daß sie Briefe von Brown, Trumper und Lindsay (gefangenen Offizieren, die letzteren beiden Ärzte, die bei der Pflege der verwundeten deutschen und englischen Soldaten in Garua halfen) nach Yola schickten und später die Ringe sandten, die Lubin und Brown (letzterer an schwerer Knieverletzung gestorben) an den Händen getragen haben.“

Aus einem Bericht des derzeitigen Residenten von Garua, Hauptmanns Freiherrn von Crailsheim, an das Gouvernement von Kamerun geht hervor, daß das britische Gouvernement von Nigieren bereits eine bis zwei Wochen vor der Kriegserklärung Englands an uns mit einem baldigen Ausbruch der Feindseligkeiten gerechnet haben muß. So wurde z. B. ein nach Cöln adressierter, am 23. Juli aus Garua abgegangener Postfach in Yola geöffnet und die Briefpost am 30. Juli lose an den Vertreter der Nigierkompagnie in Garua, nicht an die Residentur zurückgesandt. Aus weiteren, im Frieden unerhörten Anzeichen, wie Anhalten deutscher Boten in Nigieren, Festsetzung deutscher Eingeborener in Yola und ähnlichem, hat Frhr. von Crailsheim dann geschlossen, daß in Yola in irgendeiner Weise zum Kriege gerüstet würde, und daraufhin am 13. August, 10 Uhr vormittags, im Bezirk Garua den Kriegszustand erklärt. Gleichzeitig versicherte er sich der Mithilfe des Lamidos von Garua, dessen Herrschaft an das Lamidat Yola grenzt, und von dessen loyalem Verhalten im Kampfe gegen die Yolatruppen und vor allem bei Erkundung der gegnerischen Anmarschrichtung und Stärke Wesentliches abhing. Hauptmann von Crailsheim berichtet hierüber, wie folgt: „Nachdem ich den Kriegszustand erklärt hatte, ließ ich mir den Lamido Garuas kommen, sagte ihm, anscheinend sei zwischen England und Deutschland etwas los; was, wußte ich selbst nicht. Es könne aber Krieg sein. Und da sei es möglich, daß die Engländer auf deutsches Gebiet kämen, weil sie mehr Soldaten hätten als wir. In Deutschland hätten wir aber mehr Soldaten, und da der Krieg nicht hier, sondern in Deutschland entschieden würde, so hätte eben der Kaiser so wenig Soldaten hierher geschickt. Ich frug den Lamido, ob er mir helfen wolle. Er sagte ja und bekräftigte dies durch einen Handschlag.“

Die englische Regierung in Nigieren hatte demnach schon Ende Juli, also vor Kriegsausbruch, die Feindseligkeiten gegen die

benachbarte kameruner Verwaltung begonnen. Demgegenüber ist es nicht verständlich, wenn die „Daily Chronicle“ vom 25. November sich darüber aufhält, daß schon am 8. Oktober, also fast einen Monat vor dem Ausbruch des Krieges zwischen der Türkei und England, der Resident von Britisch-Bornu sich im Besitz einer deutschen Proklamation befand, die (in Arabisch) an den Lamido von Marua gerichtet war, und in der u. a. gesagt wird: „Der Sultan der Türkei, weil ein Freund der Deutschen, werde von den Engländern, die Konstantinopel nehmen wollen, bedroht.“ Wenn die Engländer hieraus folgern, daß wir die Eingeborenen mit völkerrechtlich unzulässigen Mitteln aufreizten und in den Kampf trieben, so ist dem zu erwidern, daß es durchaus der Organisation der deutschen Verwaltung in den Adamaua-Ländern entspricht, die eingeborenen Lamidos im Kriegsfall zur Gefolgschaft aufzufordern. In Kriegs- und Aufstandsgefahr ist die politische und militärische Organisation der dortigen Lamidate der deutschen Herrschaft gefolgs pflichtig. Es wäre auch eine merkwürdige Zumutung, wenn unsere Verwaltung in diesen Gebieten, nachdem sie von den benachbarten militärischen Eingeborenenkräften bedroht wird, nicht ihrerseits die militärischen schwarzen Kräfte mobilisieren würde, statt sich der überlegenen Macht der Feinde auszuliefern. Auch möge darauf hingewiesen werden, daß nach der „African Mail“ vom 6. November vom Mora Kaba, dem Oberhaupt der Mossi-Landschaft in Dahomey, anlässlich der Besitzergreifung Togos den Verbündeten 10 000 Krieger zur Verfügung gestellt, 500 Reiter angenommen und im Innern Togos entsprechend verwendet worden sind. Die zahlreichen Desertionen in den Gefechten gegen Garua zeigen, wie groß dort das Ansehen der deutschen Verwaltung, auch ohne entsprechende Proklamation, schon vor Ausbruch des englisch-türkischen Krieges war. Es darf angenommen werden, daß die Verkündung des Heiligen Krieges durch die unter den Eingeborenen Afrikas übliche rapide Nachrichtenvermittlung auch in diese fast durchweg mohammedanisch besiedelten Länder gedrungen ist und Früchte zum Vorteil unserer Verteidigung tragen wird. Diese Erwartung kann auch nicht gestört werden durch den in den „Times“ vom 25. November wiedergegebenen Bericht des General-Gouverneurs von Nigerien, „die mohammedanische Bevölkerung im Norden Nigeriens wäre loyal, auch seien Beweise vorhanden, daß die Tripolis-Araber in Kano mit der Verkündung des Heiligen Krieges durch die türkische Regierung nicht einverstanden seien, und weiter, daß 36 000 Lagos- und 5000 Yebo-Mohammedaner für den Sieg der Verbündeten beten sollen.“

Das im Telegramm des Gouverneurs erwähnte Gefecht bei Takum in Nigerien war hier bisher unbekannt geblieben. Der Angriff kostete uns leider einen Offizier, die englischen Verluste an eingeborenen Soldaten sind erheblich gewesen. Englische Blätter berichten über die Ereignisse an der Grenze Nigeriens:

„Von der Nigeria-Grenze ist keine Änderung der Lage zu melden. Kleine deutsche Einfälle an verschiedenen Punkten haben stattgefunden, doch hat sich der Feind, ausgenommen in einem Falle, stets zurückgezogen; Zusammenstöße sind nicht erfolgt. Diese Ausnahme ist ein feindlicher Überfall im Osten von Jkom^{*)}. Am 8. November wurde dort ein Vorposten angegriffen und der Befehlshaber getötet. Am 11. und 12. griffen deutsche Streitkräfte, aus 8 Weißen und 300 eingeborenen Soldaten bestehend, Abonorok, drei Meilen westlich Danares und 22 Meilen östlich Jkom, an. Sie wurden zurückgeschlagen und zwei Deutsche getötet oder verwundet.“

Der zweite telegraphische Bericht des Gouverneurs von Kamerun lautet:

„Östlicher und südlicher Kriegsschauplatz.“

6. August: Bonga von französischem Dampfer überfallen; Besatzung zog sich nach Ikelamba zurück. Nacht auf 9. August: Singa überfallen; Kompagnie Mbaki rechtzeitig gewarnt, konnte sich zurückziehen. 22. August: Franzosen aus Wesso angriffen Posten Mbiru; wurden von kleiner deutscher Abteilung völlig aufgerieben. Von 17 Europäern französischerseits 15 tot. Wesso vorübergehend besetzt, auf die Nachricht anrückender Übermacht wieder geräumt. 11. September angriffen Franzosen mit armiertem Dampfer Tibundi am Tschä; wurden zurückgeschlagen. Drei von Midzik in den Djem-Bezirk eingedrungene französische Abteilungen 6. September bei Metsim^{**)} geschlagen, verloren vier Europäer tot, darunter Stabsoffizier, und annähernd 100 Farbige; wir nur einige Verwundete. Mitte September französische Abteilung zweimal bei Minkabe zurückgeschlagen, zog sich auf Mokadi zurück. Offensive auf Midzik eingeleitet. 21. September nahmen französische Kriegsschiffe und 800 Soldaten nach schwerem Gefecht Ufoto. Unsere Verluste fünf Europäer. Farbige Verluste und Verluste der Gegenseite unbekannt. Am 18. September wurde von vier französischen Kompagnien besetzte Stellung bei Kolongo^{***)}

^{*)} In Nigerien am oberen Groß-Fluß.

^{**)} Südlich Djem.

^{***)} Am Lobaje, nordwestlicher Abangizipfel.

durch eine deutsche Kompagnie genommen, und 25. französischer Versuch, Kolongo wieder zu nehmen und Lobaje zu überschreiten, erfolgreich abgewehrt. Eingeborene im neuen Gebiet erschweren dort Nachschub und Nachrichtendienst.

Ebermaier."

über den Überfall auf den deutschen Posten Bonga sind wir durch den nachfolgenden Bericht eines Augenzeugen eingehend unterrichtet:

„Am 6. August 1914 weckte mich mein Boy um 5 Uhr morgens und sagte mir, es käme ein Schiff aus dem Kongo in den Sangafluß auf Bonga zu. Nachdem ich mich angezogen, ging ich zum Zollposten, um Waren und Briefe, welche eventuell mit dem Schiffe kommen könnten, in Empfang zu nehmen. Das Schiff kam wegen der vielen Sandbänke im Flusse nur langsam näher. Es mochte etwa noch 1 km entfernt sein, als wir (Herr Mellenthin, Zollassistent und Postenführer, und ich) in rascher Reihenfolge Kanonenschüsse hörten. Im Augenblick hielten wir diese Schüsse für Salut; als aber ein Geschöß durchs Dach ging und die weiteren dicht bei uns einschlugen, sahen wir, daß es ernst war. Wir wurden mit einem Hagel von Geschöß- und Gewehrfeuer überschüttet. Die Sirene des Postens gelte Alarm. Wir waren 3 Weiße (Herr Mellenthin, Herr Sanitätsbeamter Deuschel, welcher an schwerem Malariafieber im Bette lag, und ich), ferner 12 schwarze Soldaten. Wir dachten, es handele sich um einen Aufstand von schwarzen Soldaten oder Eingeborenen. Da der Zollposten in einem verheerenden Geschöß- und Gewehrfeuer war, zogen wir uns bis ins Negerdorf Bonga zu meiner Faktorei zurück. Hier erwarteten wir die Angreifer. Wieviel Soldatenweiber, Kinder und andere Schwarze getroffen waren, konnten wir nicht feststellen. Von uns war wie durch ein Wunder niemand verletzt, nur ein Soldat hatte einen Armschuß. Nun sahen wir eine Kotte Senegalschützen um die Ecke der Dorfstraße biegen. Wir eröffneten das Feuer, und sie zogen sich zurück. Nach kurzer Zeit kamen sie in einer Truppe von über 100 an mit Kanonen, und wir mußten uns in den Urwald zurückziehen. Hier verlor ich Herrn Mellenthin mit seinen 12 Soldaten aus den Augen. Ich lief mit meinem Koch und Boy nach dem Sangafluß zu; hier traf ich auf einen meiner Leute, welcher mit seinem Boote den Fluß hinaufruderte. Wir gingen aus dem schützenden Urwald ins Boot und wurden sofort von unterhalb des Flusses beschossen; mehrere Kugeln durchschlugen das Boot, von uns wurde jedoch niemand verletzt, und wir erreichten glücklich die nächste Flußbiegung. Hier hielten wir an.

Ich hörte lebhaftes Gewehrfeuer; wem das galt, war mir unbegreiflich, da doch von unserer Seite niemand mehr in Bonga war. Jetzt kamen geflüchtete Neger bei uns an, welche mir erzählten, daß weiße Offiziere bei den Soldaten wären. Darauf ging ich zurück zu meiner Faktorei, welche erbrochen und fast vollständig ausgeraubt war. Zwei Blechkisten mit ungefähr 1900 Fres. waren ebenfalls weg. Das Dorf war vollständig leer. Nach einiger Zeit bemerkte ich am Ende der Dorfstraße eine Anzahl schwarzer Soldaten mit einem Kolonialoffizier; letzterer winkte mich herbei und fragte mich, wer ich wäre; auf meine Antwort, daß ich der Vertreter einer englischen Company sei, wurde ich vor den Kommandanten geführt, welcher meine Papiere durchsah und mir erklärte, da ich Deutscher sei, müßte er mich zum Kriegsgefangenen machen. Ich wurde nicht mehr zu meiner Faktorei zurückgelassen und Tag und Nacht von drei Soldaten bewacht. Ebenso, wie meine Faktorei (das heißt die englische), war auch die Faktorei der französischen Kompagnie total ausgeplündert worden. Am andern Tage kam ein Flußdampfer mit einem deutschen Kapitän und 60 Arbeitern (Schwarze) den Fluß hinauf. Der Dampfer wurde von den französischen Truppen geentert, der Kapitän, Herr Höppler, von der Handelsgesellschaft Südkamerun, wurde durch Schulterchuß schwer verwundet, und die 60 hilflosen Neger wurden alle abgeschlachtet. Nach zwei Tagen wurde ich auf einem Dampfer unten im Laderaum (welcher 80 cm hoch ist) nach Brazzaville am Stanley-Pool gebracht, wo ich über und über mit Schlamm bedeckt ankam und im Gefängnis mit Schwarzen zusammen zwei Monate Kriegsgefangener war. Von meinen Koffern hatte ich noch drei, die anderen waren gestohlen. In einem dieser Koffer befanden sich 700 Fres. meiner Company und 1500 Fres. persönliches Geld. Diese 2200 Fres. nahm der Offizier des Dampfers, welcher mich nach Brazzaville brachte, trotz meines Einspruches an sich. Nach zwei Monaten ließ mich der Gouverneur gegen Ehrenwort frei. Auf meine Reklamation, die 2200 Fres. zurückzugeben, wurde mir erwidert, da ich keine Quittung hätte, bekäme ich nichts zurück. Es gelang mir, nach der Küste zu kommen und mit einem portugiesischen Schiff über Lissabon nach hier zu gelangen."

Französische amtliche Berichte vom 9. November befragen:

„Der deutsche Posten Nsimu (?), der in dem 1911 von Frankreich abgetretenen Gebiet liegt, sei stark befestigt gewesen. Er soll nach einem heftigen zweitägigen Kampf am 28. Oktober von den Franzosen genommen worden sein. Die belgischen

Behörden des Kongo hätten die französischen Streitkräfte durch den Dampfer „Luxemburg“ um 150 Mann verstärkt. Am 22. Oktober habe eine Kolonne unter Oberst Hutin den Ort Nola eingenommen. Hierbei seien mehrere deutsche Offiziere und Mannschaften in Gefangenschaft geraten. Die Franzosen hätten 4 Maschinengewehre, viel Proviant und Munition erbeutet. Die Verluste des Feindes seien schwer gewesen. Der amtliche Bericht schließt mit dem Bemerkten, daß die Franzosen nunmehr die 1911 am Esanga, Kongo und Ubangi an die Deutschen abgetretenen Gebiete wieder in ihrem Besitz hätten.“

Nach dem Überfall von Bonga im Esangazipfel und von Singa im Ubangizipfel zogen sich unsere Truppen unter hartnäckigen Kämpfen zurück, und zwar in einem Fall den Esanga aufwärts bis Nola, im anderen Fall den Lobaje aufwärts bis Kolongo am mittleren Lobaje.

Über diese Kämpfe liegt auch eine deutsche Schilderung vor:

Der Postenführer von Bonga sammelte seine Polizeisoldaten und führte sie zum Fluß, wo Kanus bestiegen und abgefahren wurde. Inzwischen waren die Franzosen mit starken Streitkräften gelandet und hielten auf dem Stationsgebäude die französische Flagge. Die Besatzung des Postens Bonga fuhr zunächst mit zwei Kanus den Esanga aufwärts, traf unterwegs einen flußabwärts fahrenden Dampfer, den sie bewog, umzukehren und sie aufzunehmen. In Stelemba schloß sich der Postenbesatzung von Bonga diejenige von Stelemba an, unter Führung des Polizeimeisters Jung. Auch Regierungsarzt Dr. Kautenberg befand sich bei der Abteilung. In Mbiru stieß die Abteilung Jung unvermutet auf eine französische Abteilung, die anscheinend von Wesso kam, um Mbiru zu besetzen. Es entspann sich ein außerordentlich heftiges Feuergefecht von zwei Stunden, bei welchem 16 weiße Franzosen und gegen 80 Farbige (Senegalesen) getötet wurden, während auf unserer Seite unter den Weißen nur zwei schwere Verwundungen vorkamen und verhältnismäßig geringe Verluste bei den Farbigen festgestellt wurden.

Am nächsten Morgen wollte die Abteilung Jung das nahegelegene Wesso angreifen. Bei der Annäherung der deutschen Abteilung, die nur über etwa 40 Gewehre verfügte, wurde auf der Station Wesso die weiße Flagge gehißt, und zwar von einem Portugiesen, der nach dem Gefecht vom Tage vorher fast allein als Weißer in Wesso geblieben war. Trotz dieses Erfolges und trotz der schweren Verluste der Franzosen sah sich die Abteilung Jung bald darauf gezwungen, Wesso

zu verlassen, da aus der Gegend von Nola starke französische Streitkräfte gemeldet wurden. Jung zog von Wesso nach Molundu.

In Singa-Mbaili vollzog sich der französische Überfall mit der gleichen überraschenden Plötzlichkeit wie in Bonga. In der Nacht vom 6. zum 7. August überfiel eine französische Abteilung Singa. Nachts 3 Uhr fuhren vor Singa zwei Dampfer auf, welche Truppen landeten. Diese bemächtigten sich bei nur geringem Widerstand der wenigen Polizeisoldaten des Stationsleiters, Zollassistenten Rödel, welcher auf ein Schiff gebracht wurde. Einer der Polizeisoldaten entfloh und brachte Meldung nach Mbaili. Von Mbaili wurde sofort eine Patrouille unter Führung eines farbigen Unteroffiziers nach Singa geschickt. Diese Patrouille, bestehend aus etwa zehn Gewehren, schoß in die Station hinein, wobei angeblich zwei Europäer (Franzosen) und gegen acht Schwarze fielen, und die französische Besatzung von Singa zum Dampfer hinabflüchtete. Inzwischen waren in Mbaili Meldungen eingegangen, daß auf dem Wege von Jaka her eine starke französische Abteilung unter etwa 20 Weißen auf Mbaili im Anmarsch sei. Eine zweite Abteilung wurde von Loko aus gemeldet, wo französische Truppen auf Dampfern gelandet waren, eine dritte war von Singa aus im Anmarsch. Dabei war die Besatzung Mbailis noch immer im unklaren darüber, ob es sich um Krieg oder um eine mit der Regelung der Singagrenze im Zusammenhang stehende Gewaltaktion Frankreichs handelte. In Mbaili waren die beiden Offiziere der 6. Kompagnie damals nicht anwesend. Oberleutnant Meyer befand sich auf einer Dienstreise nach Kumbé, und Leutnant Kühn als Leiter einer fliegenden Kolonne in der Gegend der Pamaquellen. Beide kehrten auf Nachricht von den Ereignissen in Singa sofort nach Mbaili zurück; aber nur Leutnant Kühn gelang es, noch rechtzeitig nach der Station hineinzugelangen und den bereits beschlossenen Abmarsch der Kompagnie anzuordnen. Der Abmarsch erfolgte am 11. August, geordnet in zwei Abteilungen; eine nördliche marschierte unter Feldwebel Kühn über Boda auf Malandja, mit ihr der größte Teil der Lasten. Alles Wesentliche wurde mitgenommen (Waffen, Munition, Geld, Maschinengewehre, Verpflegung). Der andere Teil marschierte unter Führung von Leutnant Kühn über Buaka, Bossui auf Samba Ngotto. Letztere Abteilung hatte bei Buaka ein Nachtgefecht mit dem nachdringenden Feinde zu bestehen, in welchem die Franzosen zurückgeschlagen wurden. In Samba Ngotto traf die Abteilung Kühn

Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten.

mit dem von Oberleutnant Meyer geführten, auf Mbaki marschierenden Teile der 6. Kompagnie zusammen, bei welchem sich auch die Expedition des Professors Werner befand. Es wurde entsprechend dem bei dem Abzuge aus Mbaki gegebenen Marschbefehle — mit dem nördlich marschierenden Teile der Kompagnie fehlte die Verbindung — beschlossen, den Rückmarsch auf Makandja fortzusetzen. Beim Abmarsch aus Samba Ngotto (14. August) wurde die Kanuwache in Samba Ngotto beschossen. Eine unter Führung des Sanitätsunteroffiziers Patzschke über den Lobaje vorgehende Patrouille stieß bei Bossui auf den Gegner und griff ihn an. Der Feind hatte eine Stärke von etwa 40 Gewehren und stand unter Führung von zwei Europäern, während die Patrouille Patzschke nur acht Gewehre stark war. Bei dem Zusammenstoß wurden auf unserer Seite zwei farbige Soldaten verwundet, während auf feindlicher Seite ein Europäer und mehrere Farbige fielen. Der Feind räumte den Platz, der auch am nächsten Morgen noch frei vom Feinde war. Der weitere Marsch der Kompagnie, die nach dem Zusammenstoß bei Bossui nicht mehr von den Franzosen verfolgt wurde, ging zunächst auf Makandja, von wo sie sich mit Rücksicht auf dringliche Verstärkungsersuchen über Bula auf Nola zurückgezogen hatte. Dort traf die 6. Kompagnie am 28. August ein.

Inzwischen ist Nola der Übermacht erlegen — nach gegnerischen Meldungen — leider unter schweren Verlusten und unter Gefangennahme mehrerer Offiziere. Es fehlen Nachrichten darüber, wie weit die Franzosen, nachdem sie bei Kolongo sowohl am 18. September als auch am 25. September geschlagen worden sind, im weiteren Verlauf der Kämpfe Erfolge dort errungen haben.

Die deutsche Schilderung besagt weiter: Durch das Eintreffen der 6. Kompagnie in Nola wurde es der aus Zukaduma herangezogenen Abteilung von der Marwich ermöglicht, in den Bezirk Molundu zu marschieren, wohin größere französische Abteilungen aus dem Süden gelangt waren. Die Abteilung bestand Anfang oder Mitte September im Bezirk Molundu am Dschah ein für sie günstiges Gefecht gegen Franzosen, die den Fluß mit Dampfbooten heraufgefahren waren. Schließlich war um Mitte September die deutsche Ostabteilung unter Hauptmann Eymael im Anmarsch auf den Dschah begriffen. Sie bestand aus der 9. Kompagnie, den Polizeiabteilungen von Zukaduma, von Baturi und Teilen derjenigen von Lomie und hatte Auftrag, auf Wessjo durchzustößen. Über die Erfolge dieser Aktion fehlen bis jetzt Nachrichten. —

Im Djem-Bezirk scheint nach den Nachrichten des Gouverneurs und bei dem Mangel gegenteiliger feindlicher Nachrichten aus neuerer Zeit unsere Lage günstig. Die Angriffe der Franzosen sind dort an der Kameruner Grenze vorläufig zum Stehen gebracht worden.

Bemerkenswert ist auch die Art der Kriegsführung der Franzosen im südöstlichen Teil Kameruns. Dort haben sie wehrlose Flußdampfer der Kameruner Schiffahrtsgesellschaft ohne weiteres beschossen. Darüber gibt folgender Privatbericht*) Aufschluß:

Am 18. Juli d. Js. war ich in Kinschassa angekommen und bekam Order, am 22. Juli mit dem Dampfer „Djah“ eine Reise als Passagier zu meiner Orientierung über die Fahrt und zum Anfertigen einer Karte des Esangastromes anzutreten. Die Reise verlief ohne nennenswerte Zwischenfälle, abgesehen davon, daß wegen des außerordentlich geringen Wasserstandes des Esanga die Reise nur äußerst langsam vorstatten gehen konnte. Auf der Talfahrt wurde uns schon immer von den Eingeborenen von einem großen „Palaver“ der Weißen erzählt; doch legten wir, Kapitän Duabed, der Führer der „Djah“, und ich, diesen Gerüchten keine Bedeutung bei, da bei den Schwarzen ja alle Augenblicke solche Neuigkeiten auftauchen. In der Nähe von Pikunda trafen wir den Dampfer „Bonga“ mit dem Postenführer von Bonga, Melenthin, und einem anderen deutschen Herrn aus Bonga an Bord. Diese erzählten uns, daß sie vor einer bewaffneten Expedition, die mit Kanonen von einem französischen Dampfer aus Bonga beschossen hätte, die Flucht stromaufwärts ergriffen hätten. Da die Aussagen der Herren auf die Frage, ob Krieg ausgebrochen sei, sehr ungenau waren, zumal sie keinerlei Nachricht von Weißen bekommen hatten, so entschloß sich Herr Duabed, mit der „Djah“ vorsichtig den Esanga herunterzufahren, um erst einmal genauer zu erfahren, was sich ereignet habe. Denn die Annahme lag nahe, daß es sich nur um einen Grenzkonflikt handelte, der — es waren seitdem etwa sieben Tage verflossen — vielleicht schon wieder geregelt war. In letzterer Annahme wurden wir noch bestärkt durch die Aussagen von Schwarzen in verschiedenen Dörfern, die übereinstimmend sagten, die Franzosen wären schon wieder nach Mosaka zurückgegangen. Als wir am Morgen des 18. August uns der Einmündung des Likenzieskanals in den Esanga näherten, kam plötzlich aus diesem Kanal der Dampfer „Victor Largent“ der Messageries Maritimes heraus und begann mit Kanonen auf die „Djah“ zu schießen. Der

*) Im Auszuge mitgeteilt.

Führer drehte sofort das Schiff, um zu fliehen; jedoch sahen wir dann zu beiden Seiten des Flusses französische Tirailleurs in Schützenlinien mit angelegtem Gewehr stehen. Da absolut keine Waffe an Bord, und also an Widerstand oder Flucht nicht zu denken war, hieß Herr Duabbed das Schiff festmachen. Der Schiffsführer und ich wurden Kriegsgefangene, die „Djah“ als Kriegsbeute erklärt.

Der ganze an Bord befindliche Proviantverrat wurde von den Franzosen beschlagnahmt. Unsere Sachen wurden durchwühlt, Uhren, Wertgegenstände und alles, was sonst nicht gerade fest verschlossen war, wurde von den französischen Unteroffizieren geraubt, so daß schließlich auf unser dringendes Ersuchen hin der Kommandant einen Posten bei unserem Gepäck aufstellte.

Wir sind dann nach Brazzaville ins Gefängnis für Schwarze gebracht und dort bis zum 24. September gefangen gehalten worden, zusammen mit noch fünf Herren aus Südkamerun, Elefantenjägern und Kaufleuten. Die „Djah“ ist von den Franzosen zum Hospitalschiff gemacht und auf ihrer Expedition gegen Molundu und Nola verwandt worden. Es waren 250 Senegalesen, 100 Weiße (Offiziere und Unteroffiziere), eine Mitrailleuse, ein 5-cm-Geschütz und drei 6-cm-Geschütze vorhanden. Am 24. September wurde uns erklärt, daß wir entlassen wären, gegen Ehrenwort, nicht mehr gegen Frankreich und seine Verbündeten zu kämpfen, daß wir aber gleichzeitig aus dem französischen sowie auch aus dem belgischen Kongo ausgewiesen wären.

Über die mutige, von Bezirksamtman Eitelster geleitete Verteidigung Ufokos gegen einen weit überlegenen Feind haben wir eingehendere Nachrichten durch den Bericht eines Angestellten der Firma C. Woermann in Hamburg, der am Kampf teilgenommen hat. Aus der Schilderung dieses Herrn geben wir folgendes wieder:

Am Montag, den 21. September, erschien in dichtem Nebel das kleine französische Kanonenboot „Surprise“ vor Ufoko und begann, nachdem unsererseits zwei Alarmschüsse abgegeben waren, das Stationsgebäude und die Arztwohnung zu bombardieren, welche letztere bereits gegen 6 Uhr morgens in Flammen aufging. Sämtliche Privatgebäude wurden im Laufe des Tages unter Feuer genommen und arg demoliert.

Bevor unsere Soldaten gesammelt werden konnten, gelang es einer Barkasse der „Surprise“, vier Boote mit Maschinengewehren und Revolverkanone zu landen, die langsam an dem Strand vorrückten. Im Laufe des Vormittags hatten die

Gegner wenig Erfolg, da sie von unseren farbigen Soldaten vom Busch aus heftig beschossen wurden. Bis gegen 3 Uhr landeten im ganzen neun französische Boote mit schätzungsweise 250 bis 300 Mann und, wie schon gesagt, mit mehreren Maschinengewehren und einer Revolverkanone, welchen wir etwa 50 farbige Soldaten und 20 Europäer mit einem Maschinengewehr entgegenstellen konnten, da die neu eingezogenen farbigen Rekruten infolge des heftigen Bombardements — es wurden ungefähr 300 bis 400 Kanonenschüsse abgegeben — versagten und entflohen. Gegen Mittag wurde der Barredampfer „Itolo“ in Grund geschossen; die Regierungsbarkasse „Kohls“ wurde gleich am Morgen zum Sinken gebracht.

Der Hauptangriff erfolgte gegen $\frac{1}{3}$ Uhr, welchem wir bis 5 Uhr im dichtesten Kugelregen standhielten. Dann erfolgte der Rückzug nach Mbini.

Um 4 Uhr etwa erhielt Herr Paekoldt, der ungefähr zwei Schritte vor mir lag, einen Schuß durch den Hals, der unterhalb des linken Schulterblattes wieder herausstrat. Anscheinend hat die Kugel Lunge und Herz berührt. Herr Paekoldt war sofort tot und hat wohl keine Schmerzen gehabt.

Von unseren Kollegen fiel noch Herr Stolte.

Die Herren Teilheimer und Arnemann sind unverwundet in Gefangenschaft geraten. Herr Hinz hatte eine Wunde am Bein und wurde — da er nicht gehen konnte — ebenfalls gefangen genommen. Herr Teilheimer wurde mit Herrn Hinz zusammen nach Libreville gebracht, während Herr Arnemann noch in Ufoko sein soll.

Herr Hanssen ist mit Herrn Bezirksamtman Eitelster gegangen, der sich mit den Herren Feldwebel Seifert, Sergeant Lehmann und Heilgehilfen Hoffmann nach den Militärposten im Busch durchschlagen will. Ich erhielt den Auftrag, ein Telegramm zu besorgen und mich dann wieder dem Kommando zu melden.

Unsere Verluste sind: tot 4 Europäer, etwa 15 Farbige; verwundet bzw. gefangen: 5 Europäer und vermisst 2.

Französischerseits sollen gefallen sein: 1 Offizier, 4 Weiße und etwa 120 Farbige. —

Inwieweit es den nach dem Kampf zurückgegangenen Verteidigern Ufokos gelungen ist, sich mit unseren Haupttruppen zu verbinden, ist hier noch nicht bekannt geworden.

Nach den hier vorliegenden Nachrichten kommt man bezüglich der Lage im Süden und Südosten des Schutzgebiets zu dem Schlusse, daß die Franzosen bis jetzt nicht mehr an Kameruner Gebiet in ihre Gewalt be-

kommen haben, als was im wesentlichen den im Marokko-Abkommen vom 14. November 1911 abgetretenen Sanga- und Ubangi-Zipfel umfaßt. Die Verteidiger haben den Feind nicht über die Alt-Kameruner Grenze vordringen lassen und stehen nunmehr unter günstigeren Bedingungen in Gebieten, wo sie nicht unter der Unzuverlässigkeit der Eingeborenen Neu-Kameruns leiden werden, die ihnen den Nachschub und Nachrichtendienst erschwert haben.

Außer Uloko sind nach eingegangenen Privatnachrichten auch die offenen Küstenplätze Kampo und Kribi durch die französischen Kriegsschiffe beschossen worden; sie sollen dem Erdboden gleich gemacht sein.

Den „Times“ vom 11. Dezember 1914 entnehmen wir folgende Mitteilungen aus einem Briefe eines englischen Offiziers über die Besetzung von Jabassi:

Zehn Kompagnien mit vier Feldgeschützen wurden auf Leichtern und Booten verladen und den Wuri aufwärts gefandt, um Jabassi*) zu erobern. Ein deutscher Vorposten wurde von einem 15-cm-Marinegeschütz zusammengeschossen. Am 6. Oktober wurde etwa 5 km unterhalb von Jabassi eine Landung vorgenommen und der Versuch gemacht, die deutsche Stellung zu nehmen. Die Engländer suchten hinter den Feden am Ufer Deckung, mußten aber schließlich vor dem gut gezielten Maschinengewehrfeuer der Deutschen zurückweichen. Sie versuchten dann eine Umgehung und gelangten bis auf etwa 350 m an die deutsche Stellung heran, bis sie auf einmal von einem furchtbaren Feuer empfangen wurden, das sie zum schleunigen Rückgange zwang. Das Maschinengewehrfeuer der Deutschen war mörderisch, und schließlich mußten die Engländer ihre Boote besteigen und sich zurückziehen. Von den 26 Weißen der Truppe fielen vier, darunter der Maschinengewehr-offizier. Die Engländer bezogen außerhalb Schußweite ein Lager, zogen sich jedoch dann auf Befehl des Oberkommandierenden nach Duala zurück. Die Deutschen, davon verständigt, daß stärkere Streitkräfte der Engländer im Anmarsch waren, sollen Jabassi zerstört und sich weiter ins Innere zurückgezogen haben. —

Nachdem die vereinigten See- und Landstreitkräfte der Engländer und Franzosen Duala genommen hatten, drangen sie mit weit überlegenen Kräften nach hartnäckigen, für sie verlustreichen Kämpfen an der Mittelbahn über Ort und Bahnstation Japoma und den

*) Jabassi, das 65 km stromaufwärts von Duala liegt.

Dibambafluß nach Edea vor. Ebenso waren sie an der Nordbahn entlang unter dem tapferen Widerstand unserer Leute, die die Eisenbahnbrücke über den Bomono-Kriek gesprengt hatten, über die Eingeborenendörfer Bomono nach Sufa vorgerückt und hatten diesen Ort besetzt. Unsere Hauptmacht mit dem Gouverneur und dem Kommandeur der Schutztruppe hat sich in das Urwaldgebiet zurückgezogen. Dort sind Genden, deren kriegerische Bewohner der Regierung von jeder die besten Soldaten stellten und die jetzt zusammen mit der aktiven Schutztruppe und den in diese Gebiete entlassenen früheren Soldaten ihre heimatlichen Gefilde zu verteidigen haben. Dieser Umstand wird, zusammen mit den schon in der ersten Veröffentlichung hervorgehobenen Verhältnissen, den Feinden ein etwaiges Vordringen in jene Gebiete fast unmöglich machen, jedenfalls aber so erheblich erschweren, daß die Feinde nur unter sehr großen Verlusten und unter dauernder ängstlicher Fürsorge für die Sicherung ihrer rückwärtigen Verbindungen vordringen könnten. Mit der Besetzung Edeas Ende Oktober v. Js. scheinen sie sich auch vorläufig begnügt und Halt gemacht zu haben.

Die Feinde haben ja (nach Mitteilungen des Londoner Pressebureaus vom 25. November) die Zeit nach der Besetzung Edeas und Sufas dazu benutzt, Vorbereitungen für ausgedehnte Operationen zu treffen, die sich gegen die Gebiete am Kamerunberge richteten. Diese Vorbereitungen waren am 13. November vollendet.

Nachdem die Verbündeten am 5. September nach kurzem Landen in Victoria sich wieder auf die Schiffe hatten zurückziehen müssen, wurde jetzt am 13. November v. Js. Victoria durch den französischen Kreuzer „Bruix“ und die nigerische Gouvernementsjacht „Jvy“ zum zweiten Male beschossen und darauf durch eine Abteilung weißer Seesoldaten besetzt. Am selben Tage rückte eine feindliche Kolonne von Sufa an der Nordbahn vor und besetzte den Ort und den zu Beginn des Kriegs im Ausbau begriffenen Verwaltungsposten Mujka bei km 60 der Nordbahn. Weiterhin ging der Feind von verschiedenen Seiten gegen Buea, den Sitz der Kameruner Zentralverwaltung, vor und nahm diesen Platz am 15. November ein. Der amtliche englische Bericht jagt, daß von den hier vorgegangenen britischen Truppen keine Europäer gefallen seien, und der Feind sich nach allen Seiten zerstreut habe. Hiernach ist anzunehmen, daß die Besetzung Victorias und Bueas ohne ernstlichen Kampf vor sich gegangen ist. Victoria war als offener Küstenplatz und in dem Bereiche der Schiffskanonen liegend auf die Dauer nicht zu verteidigen.

Nach Buea hatte man, wie nach Privatnachrichten anzunehmen ist, zur Zeit der Besetzung wohl in der Hauptsache die Frauen und Kinder aus den offenen Küstenplätzen und Niederlassungen am Kamerunberg unter Bewachung von einzelnen wenigen Beamten in Sicherheit gebracht. Diese Frauen und Kinder sollen auf englischen Dampfern nach Europa gebracht werden.

Wenn die Feinde erst im November die Besetzung von Victoria und Buea durchgeführt haben, so war dafür wohl die Erwägung maßgebend, daß ihnen in erster Linie daran gelegen sein mußte, die Hauptstadt und den Haupthafen des Schutzgebietes, nämlich die Stadt Duala, wo der Hauptwiderstand an der Küste organisiert wurde, und von wo zwei Bahnen ins Innere nach Süden und Norden führten, zu nehmen.

Das Schicksal Victorias bei der ersten Besetzung Anfang September schildert ein Privatbericht eines Pflanzers aus Victoria, der am 29. September Kamerun verlassen hat. Der wesentliche Inhalt des Berichtes wird nachfolgend wiedergegeben:

Am 5. September erschienen im Hafen vor Victoria der englische geschützte Kreuzer „Cumberland“ sowie das englische Kanonenboot „Dwarf“ und landeten daselbst Truppen. Darauf wurden die Telephonleitungen zerstört und die Apparate weggenommen sowie in einigen Faktoreien Waren und Getränke vernichtet. In dem unmittelbar an Victoria anschließenden Kakaohafen ging ebenfalls eine Abteilung an Land, besichtigte das Magazin, die Bahnanlagen sowie verschiedene andere Gebäude, umstellte das Haus des Direktors der Westafrikanischen Pflanzungsgesellschaft und zerstörte dort ebenfalls die Telephonanlagen. Eine nochmalige Besichtigung des Magazins endete mit dem Ersuchen, Waren zur Verpflegung im Werte von 10 000 *M* zu liefern, was auch gegen Quittung geschah.

Mittlerweile war von unserer Truppe, die einige Stunden hinter Victoria in besetzter Stellung Lager bezogen hatte, den Engländern das Ultimatum gestellt worden, Victoria sofort zu räumen, widrigenfalls der Angriff unmittelbar erfolgen würde. In wilder Flucht stürzte nun alles in die Boote, um sich an Bord der beiden Schiffe zu begeben. In Kakaohafen zog sich ebenfalls alles sofort zurück, und die Lebensmittel, die schon teilweise aufgeladen waren, wurden im Stiche gelassen.

Unmittelbar darauf sandte die „Cumberland“ einen Parlamentär an Land zu dem Direktor der Westafrikanischen Pflanzungsgesellschaft mit dem Ersuchen, sämtliche Bewohner von Kakaohafen zu entfernen, da in 30 Minuten der Ort

beschoßen werden sollte. Die „Cumberland“, die zuerst an der Ambas-Insel geankert hatte, fuhr nun in den Hafen hinein, der einige Tage vorher genau ausgelotet worden war, legte sich bis auf etwa 800 bis 1000 m vor das Magazin der Westafrikanischen Pflanzungsgesellschaft und nahm dieses unter Feuer. Im Augenblick stand das Magazin in Flammen, und bei Anfang der Nacht war es nur noch ein großer Schutthaufen bis auf die Umfassungsmauern. Sämtliche Vorräte an Lebensmitteln und Material sowie die aufgestapelte Kakaovernte, 2800 Sack, sind total vernichtet worden. Auch die Bahnanlage wurde beschoßen, jedoch ohne jeden Erfolg und Schaden. Kohlen und Lokomotiven waren schon vorher fortgeschafft und in der Pflanzung verteilt worden. Die große neue Lokomotive stand der Schutztruppe, die in Bonadikombo Stellung genommen hatte, zur Verfügung.

Einige Granaten, die das Magazin durchschlagen hatten, haben auch an dem Kakaohaus gewaltigen Schaden angerichtet. Dieser ist aber wieder repariert und der Betrieb sofort wieder aufgenommen worden, desgleichen in der Faktorei in Kakaohafen. Auch alle anderen Faktoreien sind, außer Tiko, geöffnet. Von dort wurden die Waren nach Missellele geschafft, da in Tiko eine Landung der Engländer erwartet wurde. —

Auch über die Ereignisse in Duala sowohl vor als nach der feindlichen Besetzung sind Privatnachrichten vorhanden. Aus diesen ergibt sich etwa folgendes Bild:

Mit Kriegsausbruch haben sich der Gouverneur und der Kommandeur der Schutztruppe nach Duala begeben, um die erforderlichen Verteidigungsmaßnahmen zu treffen. Es waren seit dem 6. August Verteidigungsarbeiten vorn auf dem gegen den Kamerunfluß gelegenen Höhenrand der Zoffplatte von dem dort stehenden Flaggenmast durch den Bezirksamtsgarten hindurch bis hinter das Schutztruppengelände im Gange. Schützengräben wurden ausgehoben und die vier vorhandenen Geschütze, zwei am Hoffmannsweg in der Nähe des Flußufers auf der Höhe des Rennplatzes und zwei im Bezirksamtsgarten, kugelsicher aufgestellt. Es wurden Minen fabriziert und in der Einfahrt des Flusses an der Innenbarre und an den Einmündungen der verschiedenen Wasserläufe in den Hauptstrom gelegt. Weiter wurde die Einfahrt an der Außenbarre durch Versenken einer Anzahl Dampfer gesperrt.

Von den in Duala vereinigten etwa 300 deutschen Männern wurden aus Mangel an Munition und Gewehren etwa nur 80 zum militärischen Dienst bei der Schutztruppe eingezogen. Das Regierungshospital wurde nach dem Ortsteil Deido

verlegt, auch die Frauen und Kinder wurden dort in der katholischen Kirche und sonstigen massiven Häusern zum Schutz vor etwaiger Beschießung untergebracht. In Neu-Bell wurde ein Verbandsplatz eingerichtet. Die Verproviantierung der Bewohner Dualas wurde organisiert, indem der in den Faktoreien lagernde Proviant aufgekauft und in einem Hauptlager im Innern aufgestapelt wurde. Von dort wurden periodisch Proviantsendungen an das in Duala errichtete Proviantamt befördert, wo der Proviant nach besonderen Bestimmungen an die Weißen ausgegeben wurde. Auch sonst waren Bestimmungen zur Sicherheit der Stadt getroffen, im besonderen solche über Alarm sowie über Verbot der Bewegung der Duala, von denen einzelne dem Feind bei seiner ersten Landung in Victoria und seinen sonstigen Bewegungen im Kamerunästuarium Führerdienste geleistet hatten. Es mußten auch am 15. September sechs Schwarze hingerichtet werden, weil sie in der Stadt im Ortsteil Akwa geplündert und, als ein Beamter sie daran hinderte, diesen tödlich angegriffen hatten. Die Duala im Ortsteil Deido, wo die Frauen und Kinder untergebracht waren, mußten diesen räumen, da man ihnen ebenfalls nicht trauen konnte; sie zogen zu einem großen Teil in die Neusiedlung.

Inzwischen wurde am 1. September zum erstenmal ein englisches Kriegsschiff zwischen Fernando Po und Duala gesichtet. Am 9. September erschienen drei englische Kriegsschiffe an der Kamerunmündung, von denen eines auf den Regierungsdampfer „Herzogin Elisabeth“, der in voller Fahrt in den Hafen lief, ohne Erfolg feuerte. Das Kanonenboot „Dwarf“ kam, um zu loten, am 10. September an die Barre heran, an der die Dampfer versenkt worden waren. Am 11. September ging es über diese Stelle hinweg und eröffnete das Feuer auf Duala, das etwa 15 Minuten dauerte, aber keinen Schaden anrichtete. Das Schiff mußte sich dann, von unseren, am Hoffmannsweg aufgestellten Geschützen getroffen, zurückziehen. Am 13. September erschien die „Dwarf“ wieder an der Sperre, nachdem in den beiden vorhergehenden Nächten die in der Manotabucht liegende „Cumberland“ durch eine von uns entsprechend ausgerüstete Barkasse vergeblich angegriffen worden war; Mondschein und englische Wachtboote hatten den Erfolg vereitelt. In den folgenden Tagen lagen der „Dwarf“ und der „Jvy“ an der Sperre, ohne sie zu überfahren. Am 15. September erfolgte eine Minenexplosion in der Mitte des Flusses auf der Höhe des Ortsteils Bonaberi, wobei ein Leichter mit der an Minen arbeitenden Besatzung von je vier Deutschen und Schwarzen zugrunde ging.

Zu der Nacht vom 17. zum 18. September versuchte man mit unserer anderen Barkasse einen zweiten Angriff auf die „Cumberland“. Ehe das Torpedo abgeschossen werden konnte, hatten die Verteidiger uns bemerkt und durch Schießen die Besatzung gezwungen, ins Wasser zu springen und sich gefangen nehmen zu lassen. Zu dieser Zeit ist auch der Regierungsdampfer „Nachtigal“ in den Krieks des Kamerunästuars vernichtet worden. Darüber gibt wiederum ein Privatbericht nähere Einzelheiten:

Aus Missellele waren Herr Kahmke und ich zur Schutztruppe eingezogen, um als Führer unserer Barkasse „Prinz Udo“, die von der Regierung für Kriegszwecke gechartert war, zu dienen. Wir waren der „Nachtigal“ als Despeschen- und Aufklärungsboot beigegeben und verfahren auch gleichzeitig den Vorpostendienst. „Prinz Udo“ hatte am 13. September sein erstes Gefecht zu bestehen gegen eine große englische Barkasse — anscheinend ein umgebautes Torpedoboot — mit 30 Mann Besatzung und armiert mit Revolverkanone und Maschinengewehr. Wir mußten uns natürlich zurückziehen, da nur wir beide und ein schwarzer Soldat an Bord waren, hatten aber das Vergnügen, die feindliche Barkasse, die andauernd auf uns schoß, in einen Hinterhalt zu locken, wo die „Nachtigal“ verankert lag. Von dieser wurde nun der Kampf aufgenommen, und wir beteiligten uns mit unseren Gewehren daran. Leider haben wir keinen sichtbaren Erfolg zu verzeichnen gehabt, so daß uns die sehr schnell fahrende Barkasse entkam unter dem Schutze des Feuers des „Dwarf“, der mittlerweile auch erschienen war.

Am 16. September des Nachts wurde der „Nachtigal“ von dem „Dwarf“ in einem Kriek bei Tiko aufgelauert; sie versuchte vergeblich, die „Dwarf“ zu rammen, wurde in Brand geschossen und sank. Von der Besatzung (12 Weiße und etwa 20 Neger) sind nur wenige Personen gerettet worden. Wir wurden von einer englischen Barkasse verfolgt, konnten uns aber in den Hafen von Tiko retten und die Barkasse in Sicherheit bringen. Diese blieb noch bis zum 28. September zur Verfügung des Hafent Kommandos Tiko und wurde später in Missellele demontiert.

Am 23. September haben dann „Dwarf“, „Jvy“ und mehrere kleine Pinassen die Sperre überfahren und nachmittags Duala mit 6 bis 10 Schuß ohne Erfolg beschossen. Am 25. September hat weiter das englische Kriegsschiff „Challenger“ auf die gelegten Minen geschossen. Nachmittags forderte ein englischer Parlamentär die bedingungslose Übergabe der Stadt und der ganzen Kolonie (!),

was aber verweigert wurde. Die noch für diesen Tag angedrohte Beschießung erfolgte nicht. Dagegen wurde am 26. September, morgens 6 Uhr, Duala beschossen, wobei einige Beamtenwohnhäuser und sonstige Regierungsgebäude beschädigt worden sind. Die Beschießung dauerte jedoch nicht lange. Am 27. September mußte endlich über Duala die weiße Flagge gehißt werden.

Am folgenden Tage erfolgte der Abtransport sämtlicher Deutschen Dualas, Männer, Frauen und Kinder als Kriegsgefangene auf englische Schiffe.

In diesen Tagen waren die vereinigten Feinde in einer Stärke von etwa 15 000 Mann mit vielen Geschützen und Maschinengewehren auf zahlreichen Kriegs- und Transportschiffen, im ganzen über 30 Fahrzeugen, darunter die schon genannten vier englischen Kreuzer und Kanonenboote, ferner der französische Panzerkreuzer „Bruix“ und der französische Kreuzer „Surprise“, in der Manofabucht an der Mündung des Kamerunflusses versammelt. Sie hatten, unter dem Schutz von Geschützen, weit überlegene Streitkräfte südwestlich von Duala auf dem rechten Ufer des Dibamba trotz des tapferen Widerstandes der dort stehenden Schutztruppenabteilung zu landen vermocht. Einzelheiten über die dortigen, für beide Seiten verlustreichen Gefechte fehlen bis jetzt.

Diese Gefechte bezweckten die Sicherung des Rückzuges unserer Truppen von Duala nach Japoma und über die Dibambabrücke nach Edea.

Über die der Besetzung Dualas vorausgegangenen Ereignisse unterrichtet uns — in englischer Beleuchtung — der folgende Brief eines Engländer's vom 12. Oktober, abgedruckt in der „African Mail“ vom 20. November:

„Wir Briten können unserem guten Stern danken, daß der Krieg jetzt, wo wir am besten vorbereitet waren, begann, gerade zu einer Zeit, zu der auch die Entente Cordiale im besten Einvernehmen stand. Bei Beginn des Krieges befanden wir uns bei Akkra und eilten sofort nach Lagos. Von hier aus fuhren wir unter versiegelten Befehlen ab. Bei unserer Ankunft am Kamerunfluß fanden wir die „Cumberland“, „Dwarf“ und eine Anzahl kleiner Fahrzeuge von der nigerischen Flotte vor, die „Zvy“ inbegriffen. Drei Schlepper wurden armiert und patrouillierten im Verein mit anderen Barkassen die Krieks ab, den Feind bei Nacht alarmierend. Die „Zvy“ wurde zum Freimachen des Wasserweges benutzt und sprengte zwei versenkte Leichter im Flusse. Der Feind hatte einen Teil des Flusses durch zwei große Dampfer, etwa sechs kleine Dampfer und zwei Leichter, die

alle versenkt wurden, blockiert. Er legte etwa 30 Minen, von denen jedoch nur zwei bis drei von unseren Leuten entdeckt wurden, ehe die Stadt sich ergab. Die Stellungen der übrigen, mit Ausnahme einer abgetriebenen, wurden uns von einigen Gefangenen angegeben. Die Schlepper hatten Zwölfpfünder an Bord, einige von den Barkassen Sechspfünder. Die ganze Flotte war mit Maximgeschützen ausgerüstet. Wir trafen am 17. September ein, die „Challenger“ und ein britischer Transport von 7000 Mann am 23. September, die „Bruix“ und ein französischer Truppentransport am 25. September. Die „Challenger“ ging am 25. September gegen Duala vor und gab am selben Abend und am anderen Morgen ein paar Schüsse ab. Am 27. September früh ergab sich Duala bedingungslos.

Dem Laien, wie ich einer bin, schien die Sache gut funktioniert zu haben, Schritt für Schritt vorwärts. Wie man sagt, sind die Operationen zu Land anders; wenn auch erfolgreich, ist doch keine rechte Wirksamkeit da. Ich glaube, weil es eben doch Regetruppen sind. Wir hatten nicht viel zu kämpfen, aber einen rechten Sport. Der Sport bestand darin, in Barkassen auf feindliche mit Höllenmaschinen ausgerüstete Boote zu lauern. Die Deutschen waren groß im Herrichten von solchen Höllenmaschinen; doch richteten sie keinen Schaden an. Ein Missionar erbat sich vom Gouverneur die Erlaubnis, unter dem Schutze der weißen Flagge den „Dwarf“ mit Hilfe einer solchen Maschine, die an seinem Boot befestigt war, rammen zu dürfen; sie verfehlte das Schiff und explodierte dann. Der Geistliche ging über Bord und wurde am nächsten Morgen auf einem der versenkten Schiffe gefangen.

Während der nächtlichen Operationen in den Krieks muß der Feind etwa 20 Europäer verloren haben, 40 Europäer sind gefangen genommen worden. Eins unserer Boote unter dem Befehl eines „Petty Officer“ (Deckoffizier) von der „Cumberland“ bekämpfte und fing eine deutsche Barkasse mit einem Offizier ab.

Die Eingeborenen in Duala sind antideutsch, wahrscheinlich aber, weil wir jetzt hier sind. Die Eingeborenen im Hinterland sind entschieden deutschfreundlich und lassen die Duala. Die eingeborenen Soldaten werden im Hinterlande rekrutiert. Wir besitzen augenscheinlich Duala und den nördlichen Teil von Kamerun. Die Franzosen nahmen den südlichen Teil, so sind unsere Kräfte etwas geteilt.“

In den englischen Zeitungen hat man es als ein Zeichen des „Hummentums“ der Deutschen

ausgelegt, daß ein Missionar sich an den kriegsrischen Operationen beteiligt habe. Man regt sich darüber auf, daß ein Missionar das Abschießen eines Torpedos mit seinem Berufe vereinigen könne. In Wirklichkeit handelt es sich bei diesem „Missionar“ um den Laienbruder Alfons von der Pallotiner Mission in Duala. Als früherer Soldat ist er bei Kriegsausbruch als Kriegsfreiwilliger eingezogen worden und hat als solcher in todesmutiger Weise eine Barkasse bestiegen, um das auf ihr angebrachte Torpedogeschöß gegen eines der englischen Kriegsschiffe abzuschießen. Er mußte auf die Schüsse des feindlichen Schiffes über Bord springen und sich auf das Brad eines der versenkten Schiffe retten; dort wurde er gefangen genommen und nach Kolonou abgeführt. Der Bruder Alfons hat also nichts anderes getan, als was jedermann in einem Lande mit allgemeiner Wehrpflicht tut, nämlich sein Leben für das Vaterland eingesetzt! —

Über die Kämpfe im Küstengebiet wurden Mitte Dezember vom „Daily Telegraph“ folgende Einzelheiten mitgeteilt:

Die an den Kämpfen beteiligten Kriegsschiffe waren „Cumberland“, „Challenger“, „Dwarf“, „Ivy“, „Remus“ und „Porpoise“; ferner zwei französische Kreuzer und eine große Flottille kleinerer Fahrzeuge aus Nigeria. Als die Flotte sich der Kamerun-Mündung näherte, wurde zuerst die Hafenstadt Victoria beschossen, dann gingen die Schiffe den Kamerun-Fluß aufwärts nach Duala, der Hauptstadt. Der Hafen von Kamerun und Swellaba wurden beschossen. Alle Bojen, Leuchfeuer und Landmarken waren entfernt worden, aber die Schiffe konnten bis auf 15 Meilen sich Duala nähern. Ungefähr sieben Meilen von der Hauptstadt entfernt war der Fluß durch neun große Dampfer, die die Deutschen versenkt hatten, gesperrt. Eines der Schiffe wurde in die Luft gesprengt, um einen Kanal für die englischen Schiffe zu machen, und trotz des Widerstandes der deutschen Schiffe „Elisabeth“, „Nachtigal“, „Soden“ und „Mungo“ wurde die Sprengung ausgeführt. (Die deutschen Schiffe sind alles kleinere Flußfahrzeuge ohne jeden Kriegswert, die nur mit kleinen Feldgeschützen armiert waren.) Die Deutschen sandten außerdem Kontaktminen den Fluß hinunter, die durch die außerordentlich starke Strömung gegen die englischen Schiffe getrieben wurden, jedoch aufgefaßt werden konnten, ohne Schaden anzurichten. Der Kanal, der durch die versenkten Schiffe hindurchführt, war nur 50 Yards breit und 22 Fuß tief. Der „Challenger“ kam zuerst durch, wurde jedoch sofort von den Deutschen angegriffen. Das Feuer wurde von unseren Schiffen erwidert, und der erste Schuß, der sah, setzte ein feindliches Geschütz auf einem Schiffe, das später zum Sinken gebracht wurde, außer Gefecht. Andere englische Schiffe folgten dem „Challenger“, und das Kanonenboot „Dwarf“ wurde verschiedentlich angegriffen. In einem Nebenfluß, westlich von Duala, wurde es von der nächsten Nähe aus von dem deutschen kleinen Regierungsdampfer „Nachtigal“ angegriffen. Da der kleine „Nachtigal“ den Kampf mit dem englischen Kanonenboot nicht aufnehmen konnte, versuchte er den „Dwarf“ zu rammen. Er kam mit Volldampf auf den „Dwarf“

zu und brachte ihm ein großes Led bei. Das deutsche Schiff fing Feuer, und es entstanden für das Kanonenboot gefährliche Augenblicke, da es jeden Moment gleichfalls Feuer zu fassen drohte. Das deutsche Schiff ging schließlich unter, und der schwer beschädigte „Dwarf“ konnte vier Deutsche und acht Eingeborene der Besatzung retten. Der „Dwarf“ hatte während des Kampfes einen Funkspruch an die „Cumberland“ um Hilfe gerichtet, der von den Deutschen aufgefangen wurde, die sofort antworteten: „Sollen wir euch einen Zimmermann für die Reparaturen schicken?“

Die Schiffe „Remus“ und „Porpoise“ begaben sich nach Piti, das sie beschossen. Die Engländer hatten in diesem Kampfe drei Tote und 14 Verwundete. Als jedoch die „Remus“ eine Landungsabteilung an Land schickte, geriet diese in einen Hinterhalt und wurde vom deutschen Maschinengewehrfeuer vollständig zusammengeschossen, nur der Offizier, der von einer zweiten Landungsabteilung aufgenommen wurde, kam mit dem Leben davon. Die Engländer mußten sich sehr vorsehen, um nicht auf Minen zu stoßen; sie fischten 32 Minen auf. Der „Challenger“ und der „Dwarf“ beschossen dann Duala, das sich schließlich ergeben mußte. Englische und eingeborene Truppen wurden nun gelandet und besetzten die Zapomabrücke, wo sie mit französischen Truppen zusammentrafen. Vom Fluß aus beschossen sie dann das Ufer. Die Engländer landeten darauf 15 Mann, die den Union-Jack auf der Brücke hielten. Sowie jedoch die Flagge hochging, erhielt die Abteilung Maschinengewehrfeuer, und nur unter den größten Schwierigkeiten gelang es einem Teil der Landungsabteilung, zu ihren Schiffen zurückzukehren.

Der erfolgreiche Angriff auf Zabassi, der bereits in früheren Depeschen erwähnt ist, kostete den Engländern drei Offiziere und 18 Mann. Auch bei Tiko am Fuße des Kamerun-Gebirges waren die Engländer nicht sehr erfolgreich. Sie fanden dort das Gelände mit einem Gewirr von Drähten, die anscheinend zu Minen führten. Nachdem sie die Drähte durchschnitten hatten, rückten sie vor und fanden Schützengraben, die jedoch von den Deutschen verlassen waren, und setzten sich darin fest. Möglicherweise wurden sie von einem nahen Waldrande mit Feldgeschützen beschossen, die ein ausgezeichnetes Feuer unterhielten. Schließlich wurde Tiko nach hartem Kampfe genommen, als die englischen Kriegsschiffe „Remus“, „Porpoise“, „Alligator“ und die Dampfbarkasse des „Cumberland“ Tiko heftig beschossen.

Über die Beschließung von Duala teilt ein englischer Kolonialarzt, der dem Expeditionskorps angehörte, mit, daß diese am 26. September, 6 Uhr 30 Minuten morgens, begann. Die Deutschen erwiderten nicht. Um 6 Uhr 50 Minuten waren alle feindlichen Forts zerstört, und eine ganze Anzahl von Gebäuden stand in Flammen. Drei Eisenbahnzüge verließen kurz nach Beginn der Beschließung die Stadt in der Richtung nach dem Innern. Sie wurden nicht beschossen, weil man glaubte, daß Nichtkombattanten in ihnen waren. Ich glaube jedoch, daß die Deutschen die Absicht hatten, Duala zu räumen, um diejenigen Plätze zu verteidigen, die nicht im Bereich unserer Schiffsgeschütze lagen. Am 27. September kapitulierte Duala. Als die deutschen Truppen landeinwärts gezogen waren, hörte der Widerstand ganz auf. Zwei große Geschütze mit Munition wurden in einem der Forts noch vorgefunden. Die Deutschen hatten die Verschlusstücke entfernt, jedoch wurden diese später in einem Abflußrohr des Gouvernementsgebäudes gefunden. Ein Teil dieses Gebäudes wurde durch ein Geschöß des „Challenger“ zerstört. Die Engländer machten 300 Gefangene, unter denen sich 50 Frauen und Kinder befanden.

Nach Privatberichten soll unseren Unterhändlern vom englischen Befehlshaber vor der Hissung der britischen Flagge am 27. September nachmittags erklärt worden sein: „er müsse sich hinsichtlich seiner Anordnungen alles vorbehalten, Männer und Frauen könnten beisammen bleiben, Privateigentum werde geschützt werden“; auch habe er die Absicht kundgegeben, keinerlei schwarze Truppen landen zu lassen.

Am folgenden Morgen seien indessen Anmengen schwarzer Truppen eingetroffen; neben der englischen sei die französische Flagge gehißt worden, weil der französische Befehlshaber, Admiral Fourichon, der Rangältere gewesen sei. Es sei alles anders gekommen, alle Europäer seien zusammengetrieben und, ohne etwas mitnehmen zu können, auf Schiffe gebracht worden. Anstatt das Privateigentum zu schützen, hätten sich Franzosen und Engländer an den Plünderungen durch die Eingeborenen beteiligt.“

Weitere übereinstimmende Privatmitteilungen schildern die Lage in Duala nach der Besetzung wie folgt: „Die Männer und Frauen sind, wie sie gingen und standen, in ihren Wohnungen oder von der Straße weg durch schwarze Soldaten mit aufgezacktem Seitengewehr, davon nur ein Teil unter weißer Führung, einzeln und in Trupps in den großen Garten des Regierungskrankenhauses gebracht worden, teilweise unter der Aufforderung, sie sollten ihre Namen im Regierungskrankenhaus zwecks Feststellung der Bewohnerzahl Dualas eintragen, teilweise, ohne ihnen einen Aufschluß über den Zweck ihres Abführens zu geben. Mit den schwarzen Soldaten, die zum Teil nicht englisch verstanden, konnten sich einzelne nicht verständigen, so daß die Betroffenen durch unweigerliche Zeichen dieser Soldaten wohl oder übel mitgehen und ihren Haushalt ohne Schutz offen zurücklassen mußten. Die Frau eines Unterbeamten des Gouvernements konnte bei dem überaus schroffen Vorgehen der Engländer nur mit Mühe erreichen, daß sie ihr in der Wohnung zurückgelassenes Kind dort abholen durfte. Viele der Gefangenen hatten nur das Notwendigste bei sich und trugen nur Tropfenkleidung auf dem Leibe! Im Hospitalgarten wurden die Gefangenen, Männer, Frauen und Kinder, von vormittags bis in den Nachmittag hinein unter freiem Himmel in der tropischen Mittagssonne von schwarzen Soldaten mit aufgezacktem Seiten-

gewehr in einem großen Haufen bewacht. Die Betroffenen lagen oder standen, wie sie es sich gerade auf diesem freien Platz bequem machen konnten; Essen und Trinken wurde ihnen nicht gereicht. Von denen, die sich darum bemühten, gelang es nur einzelnen, durch ihre schwarze Dienerschaft, die wohl um den Hospitalgarten herumstand, sich etwas zu verschaffen. Dabei war es wohl einzelnen auch möglich geworden, die notwendigsten Sachen, wie Kleidungsstücke, sich aus der Wohnung holen zu lassen. Übrigens soll es den Frauen freigestellt gewesen sein, unter Garantie ihrer Sicherheit in Duala zu bleiben. Diese Zusicherung konnte aber nach Lage der Verhältnisse, ohne Schutz durch ihre Männer, den erregten Duala-Leuten und den feindlichen schwarzen Soldaten gegenüber kein Vertrauen erwecken. Beim Abtransport durfte nur das Gepäck mitgenommen werden, was der einzelne selbst tragen konnte. Die hilfsbereite farbige Dienerschaft wurde von den schwarzen Soldaten zurückgewiesen, so daß viele Gepäckstücke im Hospitalgarten liegen bleiben mußten. Als z. B. die Frau eines Beamten ihre Wolldecke aufnehmen wollte, wurde sie von einem Soldaten weggestoßen. Auch in der katholischen Kirche und anderen Häusern in Deido sind viele Gepäckstücke zurückgeblieben. Ein Teil dieser Sachen ist allerdings auf die Bemühungen einer englischen Dame aus der Mission in Lagos den Gefangenen später in Lagos ausgeliefert worden.

Vom Hospitalgarten aus mußten die deutschen Bewohner Dualas, Männer und Frauen — je 2 und 2 — unter zahlreicher schwarzer militärischer Bedeckung durch eine der belebtesten Straßen Dualas unter Drohungen, Hohn und Beschimpfungen der Dualaneer nach dem Hafen zur Landungsbrücke ziehen! Unter diesem Trupp befanden sich auch der derzeitige Bezirksamtman von Duala, Wieneke, der Leiter des Postwesens von Kamerun, Postdirektor Schmidt, Missionare, angesehene Vertreter der Kaufmannschaft und sonstiger Unternehmungen. Man erkennt hieraus von neuem die wohlberechnete Absicht der Feinde, das Ansehen der Deutschen vor der Eingeborenenbevölkerung möglichst zu erniedrigen. Allenthalben, wo sich während dieses Krieges eine Gelegenheit dazu geboten hat, ist von Engländern und Franzosen nach diesem Grundsatz gehandelt worden. Mit Recht erwarten unsere moralisch und physisch mißhandelten Landsleute

in Afrika für dieses Verhalten der Feinde eine besondere Sühne!

Nach den bisherigen Nachrichten sind folgende Beamte gefangen weggeführt worden: Zolldirektor Bötter, Assessor Dr. Dix, Sekretär Mülling, Sekretär Edelt, Zollassistent Altmann, Bureauassistent Siegert, Materialienverwalter Fuchs, Werkmeister Weber (Gouvernement), sämtlich mit ihren Ehefrauen; weiter Assessor Dr. Böttcher, Hafenmeister Klein, Regierungsbaumeister Pid, die Post- und Telegraphenbeamten Notnagel, Beck, Blaeser. Die Gefangenen wurden zum Teil auf den Dampfer „Locodja“ gebracht und auf diesem nach Lagos weitergeführt, wo sie am 1. Oktober ausgeschifft wurden. Hier wurden zunächst die Verheirateten in kaum fertige, noch feuchte Gelbfieberbaracken, die Junggesellen auf ein altes Schiff gebracht. Auf energische Vorstellungen wegen der ungesunden Unterkunft wurde dann aber den verheirateten und einigen anderen Gefangenen gestattet, in Häuser deutscher Firmen in der Stadt überzusiedeln.

Die Mehrzahl wurde indessen nach Ibadan in Südnigeria gebracht. Über Unterkunft, Verpflegung und Behandlung daselbst wird von inzwischen Freigelassenen lebhaft geklagt; so wurden z. B. zur Beschaffung und Zubereitung der Verpflegung für die Deutschen schwarze Strafgefangene (in Sträflingskleidung) herangezogen! Immerhin sollen die Verhältnisse in Ibadan im ganzen weit erträglicher gewesen sein als später auf dem Transportschiff „Obuaß“.

Am 20. Oktober nachmittags erfolgte in Lagos die Einschiffung der Gefangenen auf die „Obuaß“. Die über die Verhältnisse auf dem Schiff hier vernommenen Frauen erzählten, daß die Behandlung der Männer unangemessen, zum Teil empörend gewesen sei, die Verpflegung ungenügend, oft unreinlich und minderwertig. Im besonderen aber sei die Unterbringung der Männer im höchsten Grade gesundheitschädlich gewesen. Die Männer hätten in den Laderäumen des Schiffes auf Holzgestellen, immer vier Personen übereinander, die Nacht zubringen müssen. Wenn das Zusammenlegen von Hunderten von Weizen in solche Räume — wobei die Abortverhältnisse die denkbar primitivsten und schlechtesten gewesen sein sollen — unter Bewachung schwarzer Soldaten dem Rassegefühl, aber auch der Stellung und Lebenshaltung vieler, die dort hätten haufen müssen, geradezu ins Gesicht geschlagen habe, so sei auch eine Fahrt unter solchen Verhältnissen, zuerst durch die Tropenhitze und nachher durch den kalten Norden, vor allem für die Gesundheit höchst gefährlich gewesen. So hätten denn auch die Männer, von denen unter-

wegs einer am Hitzschlag gestorben, ein anderer am Typhus krank geworden sei, unter diesen Verhältnissen ganz besonders gelitten. Denn sie seien schon durch die Strapazen, die sie bei ihrem längeren Aufenthalt in dem kameruner Tropenklima und nachher in der Gefangenschaft in Nigeria durchgemacht hätten, in ihrer Gesundheit heruntergekommen gewesen. Dazu seien bei weitem nicht alle mit den für die Witterungswechsel erforderlichen Bekleidungsstücken, zum Teil sogar nur mit Tropenkleidern ausgerüstet, auch nicht mit Chinin versehen gewesen. In einem geschwächten und zum Teil kranken Zustand seien die Männer in die Konzentrationslager nach England gebracht worden — ohne Geldmittel, die wie ihnen auch den Frauen bis auf geringe Beträge ohne Quittung weggenommen worden sind.

Über Trinkwasser- und Reinlichkeitsverhältnisse wurde seitens der Betroffenen besonders geklagt.

Die Angaben sämtlicher Frauen stimmen darin überein, daß bei einem großen Teil der Männer die Art und Gleichmäßigkeit der Nahrung, die auch zeitweise mangelhaft und ungenügend gewesen sei, auf die Dauer von zwei Monaten Gefangenschaft zur Unterernährung führte und die Verdauungsorgane in einen krankhaften Zustand versetzte.

Soweit Kranke mit dem Transport ankamen, sind sie in England in Krankenhäuser gebracht worden.

Ein jetzt in England in Gefangenschaft lebender Missionar von der Baptistenmission in Duala gibt in seiner Schilderung der Erlebnisse u. a. folgendes an:

„Duala bietet ein Bild des Schreckens. Alle Geschäfte, auch die der Baseler, sind geplündert und ausgeraubt, auch unsere Gebäude am Strande, der Schaden ist groß. Alles mußten wir zurüclassen. Alle Angehörigen der Mission deutscher Staatsangehörigkeit wurden gefangen nach England gebracht. Es fehlt an allem. Wir haben keine Unterkleidung, nur Tropenanzug und Helm; kein Geld, um etwas kaufen zu können, auch dies nahmen sie uns ab. Vor allem aber die niedrige Behandlung durch schwarzes Militär und das unzulängliche Essen! So machen es die missionsfreundlichen Engländer.“

Die Reichsregierung hat sofort auf Grund des vorliegenden umfangreichen Materials die erforderlichen Schritte getan, um den nach England übergeführten Deutschen die nötige Fürsorge zu verschaffen.

Während die Engländer ihre Gefangenen nach Lagos und von dort nach England abgeführt hatten, wurde eine große Zahl Junggesellen von den Franzosen nach Kotonou (in Dahomey) geschafft. Von hier aus sollen diese Gefangenen nach der weit im Innern am Niger liegenden Station Gaya gebracht worden sein.

Auch im Interesse dieser Deutschen sind regierungsseitig die erforderlichen Unterhandlungen eingeleitet worden. —

Mit außergewöhnlich großer Übermacht sind die Verbündeten in Kamerun aufgetreten und haben sich einstweilen in den Besitz der Küstenzone gesetzt. Wie weit es ihnen gelingen wird, in das Innere vorzudringen, muß abgewartet werden. Im Innern des Landes ist die deutsche Verwaltung in voller Tätigkeit. Wie wir von unbedingt zuverlässiger Seite erfahren, hat unsere Farbigen-truppe bisher ganz ausgezeichnet gekämpft und sich den Gegnern an Ausbildung, Schießfertigkeit und Mut entschieden überlegen gezeigt. Von den Bulu, Jaunde und von der Gefolgschaft des einflußreichen Häuptlings Njoja in Bamum haben sich viele Tausende von Eingeborenen zum Truppendienst gemeldet, konnten aber einstweilen nicht eingestellt werden. Die Haltung der Eingeborenen des Innern war — soweit die Nachrichten reichen — tadellos; nur in Ebolowa sind zu Beginn des Krieges Unruhen vorgekommen, die zur Hinrichtung des Häuptlings Zampa geführt haben. Selbst in Neukamerun ist es — abgesehen von einer kleinen Unruhe in Buar — nicht zu Aufständen gekommen. Wie zu erwarten, zeigten sich die Duala sehr unzuverlässig, zum großen Teil direkt verräterisch — so führten sie z. B. die Engländer mit ihren Kanus in die Kriege von Duala und Umgebung.

Hervorzuheben ist die Haltung der Hausa. Diese waren fast überall deutschfreundlich. Sie sind z. B. den Deutschen aus Mbaiti nach Nola gefolgt und haben sie auch sonst in jeder Weise unterstützt.

Rechnen wir noch das früher erwähnte, durchaus loyale Verhalten der Stämme im Norden Kameruns hinzu, so ergibt sich im weit überwiegenden Umfange ein festes Gefüge zwischen der deutschen Verwaltung und den eingeborenen Stämmen Kameruns. Hierin aber haben wir einen Faktor von wesentlicher Bedeutung für den weiteren Verlauf der Ereignisse zu erblicken.

(Abgeschlossen am 20. Dezember 1914.)

∞

III. Togo.

Den früheren Mitteilungen über die Vorgänge in Togo ist nur noch wenig hinzuzufügen.

Über das Gefecht am Chrafluß brachten die „Times“ vom 19. November d. Js. einen Bericht des Generals Pineau, woraus folgendes wiedergegeben sei:

Am 22. August wurde, ehe es zum Kampf am Chrafluß kam, der englische Leutnant Thomson mit 22 eingeborenen Soldaten dem Kapitän Castainig, Kommandeur der Marschbrigade von Dahomey, zur Verfügung gestellt. Thomsons Truppe, moralisch durch vorhergehende Aktionen stark erschüttert, war aus den Kräften des Kapitän Castainig durch einen Sergeanten, zwei Korporale und 14 Senegalschützen verstärkt worden. Seit Beginn des Gefechts, etwa um 11 Uhr vormittags, befand sich die so gebildete gemischte Abteilung unter außerordentlich heftigem Gewehrfeuer aus den deutschen Schützengraben, das durch Maschinengewehre unterstützt wurde. Gegen 3½ Uhr nachmittags, nachdem die Artillerie der Verbündeten in Aktion getreten war, gab Leutnant Thomson das Signal zum Sturmangriff. Trotz intensivster Unterstützung der ganzen Kompagnie Castainigs mußte dieses mutige Unternehmen unter dem Kugelhagel, 50 m vor den deutschen Schützengraben, scheitern. Leutnant Thomson fiel. Im englischen Eingeborenenkontingent machte sich Rückzugsbewegung geltend, und die auf diesen Angriff gesetzte Hoffnung schien verloren; jedoch weigerten sich die Senegalschützen, die Abteilung des unbekanntes Führers, den ihnen ihr Kapitän gegeben hatte, zu verlassen, und es gelang ihnen, das Terrain zu nehmen.

Aus dieser Schilderung von feindlicher Seite geht wiederum klar hervor, mit welcher Tapferkeit unsere Polizeitruppe ihre Stellung an der Chra verteidigte, bis sie der Übermacht unterliegen mußte.

Über die Vorgänge in Nordtogo sind wir bisher nur durch folgende, kurz gehaltene französische Meldung aus Yamato (Dahomey) im „Temps“ vom 28. November d. Js. unterrichtet: „Gleichzeitig mit der englisch-französischen Expedition im Küstengebiet von Togo wurde Nordtogo von französischen Eingeborenen-truppen und 500 Mossireitern unter Befehl des Gouverneurs von Französisch-Westafrika, Arboussier, besetzt.“

Nach inzwischen hier noch eingegangenen Privatnachrichten haben sich die Ereignisse in Togo nach der Übergabe in Kamina folgendermaßen abgespielt:

Die Deutschen wurden als Kriegsgefangene unter schwarzer Bewachung auf den Bahnhof nach Atakpame abtransportiert. Dort wurde ihr Gepäck von den feindlichen Offizieren revidiert. Hierbei haben die französischen Senegalsoldaten sich unter den Augen ihrer Vorgesetzten zahlreiche Sachen der Gefangenen angeeignet. Es blieb den Gefangenen in der Hauptsache nur das übrig, was sie selbst oder einer ihrer schwarzen Diener tragen konnten. So kamen sie nach Lome, wo sie sofort am 30. August auf den englischen Frachtdampfer „Obuasi“ gebracht wurden. Hiervon blieben diejenigen Männer ausgenommen, die mit Genehmigung des englischen Oberkommandierenden unter Polizeiaufsicht zur Wahrung der Interessen ihrer Firmen zurückbleiben durften. Diese schon früher mitgeteilte Vergünstigung wurde den Firmen nur in dem von England besetzten Teil Togos zuteil.

Unter den Gefangenen befanden sich Herren, die schon länger als 20 Jahre in Loto tätig gewesen waren, ferner eine Anzahl Missionare der Bremer Mission und auch Ärzte, die, trotzdem sie unter dem Schutz des Roten Kreuzes stehen, nicht freigelassen worden sind. Auch die Frauen, die nicht mit ins Innere gezogen, sondern in Lome zurückgeblieben waren, folgten in den nächsten Tagen ihren Männern auf den genannten Dampfer.

Eine der betroffenen Damen schreibt darüber:

„Nun lagen wir bis zum 18. September vor Lome auf der See. Eine entsetzliche Zeit, da die „Obuasi“ nur ein Frachtdampfer war, der etwa 40 Passagiere nehmen kann; etwa 280 Personen aber waren darauf untergebracht. Die Verpflegung war den Umständen entsprechend.“ Endlich am 18. September waren sich die Verbündeten einig geworden, wer uns als Gefangene bekommen sollte. Erst wollten uns die Engländer und haben auch davon gesprochen, uns nach England zu befördern. Daraus wurde aber nichts; denn am Tage vor der Abreise von Lome kamen französische Offiziere an Bord und kündigten uns an, daß wir nunmehr nach Französisch-Dahomey gebracht würden. Wir Frauen dürften unsere Männer begleiten, was unter diesen Umständen das Beste war. Nach eintägiger Fahrt landeten wir in Cotonou, wo wir samt allem Gepäck ausgeladen wurden und — als erstes — wir Damen, 14 an der Zahl, von unseren Männern getrennt wurden. Wir wurden einstweilen in ein Hospital gebracht; die Männer hatten es nicht so gut. Zwei Tage darauf ging die Verfrachtung weiter. Alle Damen, vier Männer derselben (darunter auch mein Mann), die Staatsgefangenen und Kranken wurden nach der Hauptstadt Dahomeys, Porto Novo, gebracht mit einem kleinen Dampfboot auf der Lagune. Dies war eine sehr hübsche Fahrt durch

*) Die Übermittlung von Nahrungsmitteln an die Gefangenen durch in Lome zurückgebliebene Deutsche wurde von den Engländern verboten.

ein sehr schönes und fruchtbares Land. Am 21. September nachmittags kamen wir an und wurden auch gleich in unsere Quartiere gebracht. Zehn Frauen kamen zusammen in ein Haus, drei Frauen (darunter Codelli*) mit Mann und Bedienung) in ein zweites kleineres Haus und die übrigen kranken Herren zusammen in ein weiter entlegenes Lokal, endlich die beiden Staatsgefangenen Geh. Reg. Rat v. Doering und Reg. Rat Dr. Gruner, Assessor Schmidt sowie mein Mann und die beiden anderen Ehe männer zusammen in ein viertes Haus, das am anderen Ende der Stadt (eine Stunde weg von unserem Frauenhaus) lag. Erst durften wir nicht ausgehen; nach drei Tagen konnte ich aber meinen Mann besuchen und durfte sogar zu ihm ziehen, wie auch die anderen drei Frauen. Diese Erlaubnis kam daher, daß auch die übrigen Ehe männer vom Hinterland, wohin sie erst mit unseren anderen Gefangenen verbracht waren, zurückkommen durften, und wir waren, wenigstens die Ehepaare, alle beisammen und hatten doch, jedes für sich, ein Zimmer und ein Bett. Unsere Verpflegung wird vom hiesigen Hotel besorgt. Seit einer Woche etwa erholen wir, daß der größte Teil der Ehepaare nach dem Hinterland veretzt wurde, und zwar drei Paare nach Savé, vier Paare nach Tara noch nördlicher. Gottlob waren wir nicht unter den Genannten. Jetzt ist unsere Gesellschaft klein zusammengeschmolzen. Wir wohnen jetzt nur noch in zwei Häusern.

Seit ein paar Tagen wurde auch unsere Verpflegung reduziert auf höheren Befehl. Aber es geht uns beiden immer noch gut. Wir sind gesund und hoffen die Zeit der Gefangenschaft ohne Schaden zu überstehen. Wie es unseren vielen Landsleuten ergeht, die mit ins Hinterland gebracht worden sind, wissen wir nicht.“

Nach einer anderen Nachricht sollen 161 Togo-Deutsche, darunter 13 verheiratete Frauen, nach Kotonou verbracht worden sein. Diese haben die Franzosen in Kotonou gelassen, während die Männer zunächst per Bahn bis Savé und von da zu Fuß nach Gaya, einer Militärstation bei San am Niger, etwa 500 km transportiert sein sollen. Zwei Herren, Reinhardt und Seeger, welche gleich nach Anfang des Krieges in dem unglücklichen Gefecht bei Agbeluhoe von den Engländern gefangen genommen waren, sollen sich in K u m a s s i (oder A c c r a) in Gefangenschaft befinden.

Aber die Behandlung der nach der Goldküste gebrachten Gefangenen hat man keine Klagen gehört, ebenso wie es auch den in F r e e t o w n (Sierra Leone) untergebrachten Deutschen, meist Leuten von Dampfern und aus Südamerika, welche während der Überfahrt nach Deutschland im Atlantischen Ozean gefangen genommen wor-

*) Gemeint ist der österreichische Staatsangehörige Baron Codelli, bis dahin Leiter der Zinkenstation Kamina. Außer diesem und den drei später genannten Beamten befanden sich in Porto Novo noch der Landwirtschaftliche Beirat des Gouvernements Sauerwein und der Leiter des wissenschaftlichen Laboratoriums in Lome Dr. Leuze sowie der Materialienverwalter Dehn mit ihren Frauen. (M. K. A.)

den sind, nicht schlecht gehen soll.*) Nach Freetown waren übrigens schon früher auch Regierungsrat Herrmanns und Leutnant von Kengel aus Lome gebracht worden. An der Goldküste, wahrscheinlich in Kumassi, befinden sich 27 Deutsche aus Togo, darunter von Beamten und Offizieren: Assessor Stange, Zolldirektor Lippe, Finanzdirektor Gaertner, Assistent Groß, Assistenten Emil und Ernst Fleischer, Sekretär Vetter, sämtlich mit ihren Frauen, ferner Oberleutnant Schlettwein, Zollassistent Wiesch, Geologe Dr. Mann, Lehrer Noebel, Polizeimeister Fochum, Postassistent Labuda, Werkmeister Berke.

Nach dem 14. Oktober befanden sich in Lome noch 21 deutsche Kaufleute, größtenteils mit ihren Frauen, ferner in Lome von Beamten: Reibstein und Landwirtschaftlicher Sachverständiger Dr. Sengmüller im Krankenhaus, beide nahezu wieder hergestellt, v. Rottkirch mit Frau und Kind, weiter vier Krankenschwestern und zahlreiche Mitglieder der evangelischen und katholischen Mission; in Palime und am Agou: 9 Kaufleute und ebenfalls mehrere Missionare beider Konfessionen; auf dem Kluto: Regierungsarzt Dr. von der Hellen und der ehemalige Katasterzeichner Burbulla, letzterer schwer krank.

Alle vorstehend nicht genannten, bei Ausbruch des Krieges in Togo ansässig gewesen Deutschen, insgesamt 161 Männer und 13 Frauen, befinden sich in Dahomeh in Kriegsgefangenschaft.

Der Privatbericht, dem vorstehendes entnommen wurde, besagt weiter:

„Nach meiner Ankunft in Douglasshof am Agu hatte ich mich alsbald an den Kommandeur der englischen Truppe mit der Bitte gewandt, nach Lome zurückkehren und dort die Interessen unserer von allen Europäern entblöhten Gesellschaft wahrnehmen zu dürfen. Statt einer Antwort traf am 25. August Leutnant Vedley vom Volta-Grenzdistrkt mit etwa 30 schwarzen Soldaten am Agu ein, der mich und Pflanzungsdirektor Wödel zunächst festnahm. Wir wurden, von schwarzen Soldaten mit aufgesetztem Seitengewehr eskortiert, den Berg hinabgeführt. Später, nachdem wir die sogenannte Parole unterschrieben hatten, wurden wir wieder entlassen, und mir wurde auf meine Bitte nach einigen Tagen sogar die Erlaubnis erteilt, nach Lome marschieren zu dürfen und hierbei Kaufmann Gebser mitzunehmen.“

Wie schon in der ersten Veröffentlichung mitgeteilt, haben sich die Engländer und Franzosen einstweilen in unsere Kolonie Togo geteilt. Der

*) Andere Nachrichten geben wieder ein anderes Bild von der Lage in Freetown, besonders von der Verpflegung (N. N. A.).

Osten mit Porto Seguro, Nuatschä, Atakpame und das ganze Hinterland ist von den Franzosen besetzt. Den Deutschen, die in Lome zurückbleiben durften, ist verboten worden, dieses Gebiet zu betreten. Die deutschen Geschäfte in diesem Gebiet sind geschlossen. Die Franzosen haben angeordnet, daß französisches Geld mit deutschem und englischem gleichwertig anzunehmen ist (1 fr = 1 sh = 1 M.).

Die englische Regierung, die den Südwesten von Togo mit Bagida, Lome, Tsevie, Palime, Apandu und Ho inne hat, ist nachsichtiger. Der englische Truppenführer, Leutnant Colonel Bryant, hat für jede Firma und Pflanzung und für andere Betriebe je einen Mann, allerdings unter gewissen Freiheitsbeschränkungen, für Lome und den englischen Teil Togos freigelassen. Auf diese Weise ist es den deutschen Firmen möglich, in dem von den Engländern besetzten Teil ihre Geschäfte weiterzuführen. Auch der Betrieb der Landungsbrücke, der Zoll, die Palime- und die Küstenbahn gehen zu früheren Tarifen ihren geordneten Gang. Der Betrieb auf der Atakpamebahn ist, weil die Brücken zerstört worden sind, nur in beschränktem Maße, vorläufig nur für Personenverkehr, eröffnet. An den Brückenstellen müssen die Passagiere umsteigen.

Für die Stadt Lome hat der Befehlshaber der englischen Feldtruppen in Togo eine Verordnung erlassen, die in deutscher Übersetzung folgendermaßen lautet:

„Verordnung, ausgegeben auf Befehl des Oberstleutnants, des Befehlshabers der Britischen Feldtruppen im Togoland.“

Hierdurch wird für die Einwohner Lomes folgendes öffentlich bekannt gemacht:

1. Kein Eingeborener darf nach 7 Uhr abends oder vor 5 $\frac{1}{2}$ Uhr morgens auf den Straßen der Stadt sein, wenn er nicht einen Erlaubnischein hat oder ein gelennzeichneter Wächter ist.
2. Alle Lichter der Eingeborenen müssen um 8 Uhr abends erlöschen.
3. Alle Lichter der Europäer sind um 10 Uhr abends auszulöschen, ausgenommen die der britischen Beamten, des Herrn Clausniger*) und der bestimmten Wächter.
4. Kein Europäer, ausgenommen die britischen Beamten und Herr Clausniger, darf nach 9 Uhr abends ohne Erlaubnischein auf der Straße sein.
5. Das Hotel Volk allein ist berechtigt, um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr abends zu schließen und um 6 Uhr morgens zu öffnen. Keinem anderen Hotel, welcher Art auch immer, steht dieses Recht zu.
6. Kein Eingeborener darf berauschende Getränke kaufen oder verkaufen.
7. Handelswaren derjenigen Firmen, deren europäische Leiter in Lome sind, müssen auf Ansuchen der Britischen Regierung abgegeben werden. Bezahlt

*) Bis dahin Kaiserl. Bezirksamtmann von Lome-Stadt. (N. N. A.)

wird dafür aus der Schatzkammer nach Beendigung der Feindseligkeiten, und zwar zum Landungskostenpreis in Lome. (Die Firmen mögen die Rechnungen ausstellen.)

8. Alle Handelswaren derjenigen Firmen, die keinen Europäer als Agenten in Lome haben, sind von der Britischen Regierung beschlagnahmt.

9. Alle berausenden Getränke in den Läden zu Lome werden von der Britischen Regierung übernommen, aber für die in Nr. 7 erwähnten Firmen werden Wein und Bier den europäischen Agenten frei abgegeben, und zwar je nach Bedarf.

10. Alle Personen, die im Besitze der Ladenschlüssel der in Nr. 8 erwähnten Firmen sind, müssen sie innerhalb sechs Stunden nach Veröffentlichung dieser Verordnung an den Kommandanten abliefern. Geschieht dies nicht, so können die Türen mit Gewalt geöffnet werden, sofern es notwendig erscheint.

11. Pässe und Erlaubnisscheine kann man von dem Kommandanten erhalten von 10 bis 11 Uhr vormittags und von 3 bis 4 Uhr nachmittags.

12. Wenn irgendeiner dringend ärztliche Hilfe während der Nacht braucht und keinen Erlaubnisschein für das Betreten der Straßen hat, so soll er zur Polizeistation (Woermann-Linie) gehen oder einen Boten senden; von hier wird ihn oder den Boten ein Polizist zum Arzte begleiten.

13. Hausbesitzer haben dafür zu sorgen, daß ihre Gehöfte und Grundstücke rein und sauber sind; die Gesundheitspolizei wird das kontrollieren, soweit es ihr notwendig erscheint.

14. Die britischen Beamten ausgenommen, darf niemand Angriffs- oder Verteidigungswaffen irgendwelcher Art besitzen; wer jetzt noch solche bei sich hat, muß sie sofort dem Kommandanten abliefern.

15. Alle Flaggen sind von den Fahnenstangen zu entfernen, ausgenommen diejenigen Häuser, welche von britischen Beamten als Wohn- oder Amtsgebäude bezogen sind.

16. Mit Ausnahme der britischen Beamten darf niemand Telegraph oder Telephon gebrauchen; und jeder, der im Besitze von Telegraph, Telephon drahtlosem Telegraph, Signalflaggen und Signallampen oder anderen Signalapparaten ist, muß diese innerhalb sechs Stunden nach Veröffentlichung dieser Verordnung dem Leiter des Signalamts (Postgebäude) ausliefern.

17. Jeder Verstoß gegen obige Verordnung wird sofort und streng bestraft.

18. Jeder, der versucht, dem Feinde irgendwelche Mitteilungen, mit welchen Mitteln auch immer, zu machen, oder wer anderen darin beisteht, wird nach Entscheidung des Kriegsgerichts l. d. hingerichtet.

19. Wer ertappt wird beim Gebrauch von Eisenbahnen, Telegraphen, Telephonen oder anderen Verkehrsmitteln des britischen Militärs, oder wer anderen darin beisteht, wird nach Entscheidung des Kriegsgerichts l. d. hingerichtet.

20. Je nach Notwendigkeit werden Verordnungen erlassen und an dem Amtsgebäude des Kommandanten (Hotel Kaiserhof), an der Polizeistation (Woermann-Linie) und an der Post befestigt werden.

Es ist Pflicht aller Einwohner Lomes, diese Verordnung kennen zu lernen, und Ankenntnis dieser veröffentlichten Verordnung gilt nicht als Entschuldigungsgrund.

gez. D. Bettington,
Kommandant.

Bureau des Kommandanten in Lome,
den 15. August 1914."

Auch eine Bekanntmachung über Einfuhrzölle haben die Engländer in Lome erlassen.

Wenn auch der § 8 der mitgeteilten Verordnung manchen deutschen Firmen große Schwierigkeiten bereitet, ihre Vermögenswerte frei zu bekommen, so muß doch anerkannt werden, daß die Engländer sich im allgemeinen gegenüber den Handels- und Pflanzungsbetrieben in Togo einschüchteriger und entgegenkommender verhalten haben als die Franzosen. Ein Privatbericht sagt darüber:

"Überall da, wo die Franzosen hingekommen sind, wurde schauderhaft geplündert, während die Engländer meistens gute Zucht gehalten haben. Alle Pflanzungen, die östlich der Atakpamebahn liegen, sollen ausgeraubt sein."

Nach einer Notiz in der „Westminster Gazette“ vom 7. November d. Js. ermunterte das englische Handelsamt bereits die britischen Kaufleute, ihren Handel auf Togo auszu dehnen.

Wir erkennen in dieser Maßnahme wiederum das emsige Bestreben der Engländer, die Kriegslage nach Möglichkeit für die Hebung ihres eigenen Handels und die geschäftliche Unterdrückung wirtschaftlicher Konkurrenten auszunutzen.

Zum Anschluß an die Schlusssätze des Abschnittes Togo in der ersten Mitteilung sei hier noch folgendes erwähnt:

Die von der Kolonial-Verwaltung im Interesse einer angemessenen Behandlung der gefangenen Deutschen unternommenen Schritte haben bisher dazu geführt, daß die britische Regierung auf unsere Vorstellungen geantwortet hat, sie habe das Erforderliche veranlaßt, um Frauen, Kinder und Kranke nach Europa zu verbringen. Die Stellungnahme der französischen Regierung zu dieser Frage ist noch nicht bekannt geworden.

(Abgeschlossen am 20. Dezember 1914.)



IV. Deutsch-Südwestafrika.

Wie bereits in der ersten Veröffentlichung erwähnt wurde, schien das von der britisch-südafrikanischen Regierung geplante Vorgehen gegen Südwestafrika durch die Aufstandsbewegung der Buren in der Union vorläufig ins Stocken geraten zu sein. So liegen denn auch, abgesehen von dem Gefecht bei Garub (s. u.), Nachrichten über weitere Zusammenstöße von Truppen der Union mit unserer Schutztruppe nicht vor.

Allerdings berichtet eine Londoner Reuter-Meldung über ein früheres Gefecht bei Sandfontein an der Südgrenze des Schutzgebiets; jedoch geht aus der Darstellung nicht hervor, ob jenes Gefecht überhaupt gegen deutsche Truppen oder nicht etwa gegen eine aufständische Burenabteilung geliefert wurde. Die betreffende Meldung besagt, daß Oberst van Dewenter, der die Streitkräfte der Union an der Grenze von Deutsch-Südwestafrika kommandiert, am 9. November bei Sandfontein dem „Feinde“ eine Niederlage bereitet hätte. Der „Feind“ hätte Verluste von etwa 120 Toten und Verwundeten und 125 Gefangenen gehabt. Die Streitkräfte der Union hätten dagegen nur 12 Tote und 11 Verwundete verloren. Fast alle Verluste der britischen Streitkräfte wären durch Dumdumkugeln verursacht worden. Nach einem weiteren Telegramm sollte der „Feind“ nach Sandfontein vertrieben worden sein, und seine Verluste werden auf 120 Tote und nur 11 Verwundete angegeben.

Auffallend an diesen Meldungen ist einmal, daß der „Feind“ nicht näher bezeichnet wird, und andererseits der krasse Gegensatz zwischen den Verlustziffern für die eigenen und die feindlichen Streitkräfte. Zu denken gibt auch die Behauptung, daß der Feind Dumdumgeschosse verwendet haben soll. Der angebliche Erfolg des Obersten van Dewenter bedarf daher noch genauerer Beleuchtung durch eine unzweifelhaft glaubwürdige Berichterstattung.

Von einigem Interesse ist die nach Kapstadt aus dem von englisch-südafrikanischen Truppen besetzten Lüderitzbuchtel gelangte Meldung, daß Ende November über den dortigen englischen Stellungen mehrfach ein deutscher Flieger erschienen sei. Dieser habe auch Bomben geworfen, ohne aber sein Ziel, die Eisenbahn zu treffen, erreicht zu haben. Das Flugzeug sei erfolglos beschossen worden. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß sich seit Mai d. Js. in Südwestafrika zu Versuchszwecken zwei Flugzeuge befinden. Diese werden unseren Truppen jetzt gute Dienste leisten.

Neuerdings sind hier über die Ereignisse in Südwestafrika, besonders in Lüderitzbuchtel, und über die Besetzung dieses Ortes durch die englisch-südafrikanischen Streitkräfte zwei Berichte eingegangen. Diese stammen von Angehörigen neutraler Staaten, die sich dort aufhielten und dann von den Engländern ausgewiesen wurden; sie sollen nachstehend — soweit ihr Inhalt von allgemeinem Interesse ist — hier wiedergegeben werden, da sie wertvolle Ergänzungen des bis dahin bekannt gewordenen Materials liefern.

Nach dem ersten dieser Berichte erfolgte die Mobilmachung der Union gegen Deutsch-Südwestafrika am 8. September 1914. „Etwa am 15. September*) fand in Kapstadt eine Parlamentsitzung statt, in welcher der Krieg der Union gegen Deutsch-Südwestafrika mit großer Majorität beschlossen wurde, und bereits am 19. September d. Js. erschienen die Engländer mit 2 Kreuzern, 4 Torpedobooten und 12 Transportschiffen vor Lüderitzbuchtel. Es landeten 8000 Mann unter dem Befehl des früher als englischer Konsul in Lüderitzbuchtel tätig gewesenen Oberstleutnants Müller. An Geschützen wurden nur zwei-rädrige leichte Gebirgsgeschütze bemerkt. Etwa zur gleichen Zeit oder kurz nachher sollen auch in Port Nolloth 8000 Mann und in Swakopmund angeblich ebensoviel gelandet worden sein.

Die Deutschen hatten die Lüderitzbuchtel-Eisenbahn bis zum letzten Augenblick in Betrieb gehalten und fast die gesamten Lüderitzbuchtel-Vorräte nach dem Innern gebracht. Kurz vor dem Eintreffen der Engländer hatte sich der Bezirksamtmannt mit den noch anwesenden Regierungsbeamten nach dem Innern zurückgezogen, und daraufhin wurden, nachdem das gesamte rollende Eisenbahnmateriel in Sicherheit gebracht worden war, die Bahngleise durch Sprengungen zerstört. Die Engländer haben aber zahlreiches Eisenbahnbaumateriel in Lüderitzbuchtel gelandet und sollen sofort an die Wiederherstellung der Bahn gegangen sein. Durchschnittlich sollen täglich 500 m in stand gesetzt worden sein.

Die gesamte, in Lüderitzbuchtel und Kolmannskuppe zurückgebliebene Zivilbevölkerung ist als kriegsgefangen behandelt und nach Gefangenenlagern in der Kapkolonie geschafft worden. Der erste Transport ging von Lüderitzbuchtel ab am 23. September 1914, nachmittags 2 Uhr. Unter den Gefangenen befinden sich u. a.: der Geschäftsführer der Kolonialen Bergbau-Gesellschaft, Regierungsbaumeister Hörlein, Bürgermeister Kreplin, Redakteur Dhen, Rechtsanwalt Dr. Dommer. Den Betriebsleiter des Elektrizitätswerkes Dr. Hübner und den Apotheker Marschner hat man zunächst in Lüderitzbuchtel gelassen, ersteren für den Betrieb des Elektrizitätswerkes.***) Kolmannskuppe, Pomona und Bogen-

*) Nach anderweitiger Mitteilung (s. u.) hatte die entscheidende Sitzung schon am 10. September stattgefunden (R. R. A.).

**) Der Berichterstatter glaubt aber, daß später auch Marschner und Dr. Hübner das Schicksal der übrigen Lüderitzbuchtel-erilrt hat, und daß die Betriebsleitung des Elektrizitätswerkes auf englisches Personal übergegangen ist.

fels sollen von den Engländern besetzt worden sein.

Dem Bergingenieur Glodemeyer von der Deutschen Diamanten-Gesellschaft und dem Prokuristen Weber von der Pomona-Diamanten-Gesellschaft soll es vor Ankunft der Engländer mit dem in Pomona und Bogenfels noch anwesend gewesenen Personal gelungen sein, sich der Gefangenschaft dadurch zu entziehen, daß sie sich rechtzeitig auf dem Landwege nach dem Innern zurückgezogen haben.

Die Männer sollen in das Gefangenenlager Robertsheight bei Pretoria, die Frauen und Kinder in das Gefangenenlager Port Napier bei Pietermaritzburg gebracht worden sein.

Die meisten Geschäfte in Lüderiksbucht, u. a. die Lüderiksbucht-Gesellschaft und die Afrika-Bank sollen in englische Verwaltung genommen worden sein.

Der britische Konsul Müller ist später mit der Zivilverwaltung Lüderiksbuchs betraut worden, während der Befehl über die Truppen auf einen anderen Offizier übergegangen ist.

Nachdem die Besetzung Lüderiksbuchs vollzogen worden war, sollen ein Kreuzer und die vier Torpedoboote von Lüderiksbucht zurückgezogen und nur ein Kreuzer dauernd vor Lüderiksbucht stationiert worden sein.

Der Berichtstatter betont noch, daß nach seinen Beobachtungen der Konsul Müller bemüht gewesen sei, die Ordnung in Lüderiksbucht aufrecht zu erhalten; trotzdem sei es ihm nicht gelungen, die englischen Soldaten von Plünderung und Zerstörung von Privateigentum zurückzuhalten; insbesondere sei die Einrichtung der leerstehenden Wohnungen völlig zerstört worden. Auch die frühere Privatwohnung des Konsuls Müller, in der sich noch seine Sachen befunden hätten, sei nicht verschont geblieben. Insbesondere sei Müllers Bibliothek vollständig vernichtet worden!

Wesentlich eingehender beschäftigt sich mit den dortigen Vorgängen der zweite Bericht.

Meine Erlebnisse in Deutsch-Südwestafrika.*)

Als am 1. August die Mitteilung über das Ultimatum Deutschlands an Rußland eintraf, herrschte in Lüderiksbucht sehr große Begeisterung und noch größere Spannung; am Sonntag, den 2. August, vormittags, traf dann die Mitteilung über die Kriegserklärung ein, am 4. oder 5. August auch die Nachricht über den Krieg mit Frankreich,

*) Im Auszuge mitgeteilt. (M. S. A.)

jedoch erst später die Mitteilung bezüglich Englands. Von der Funkenstation waren allerdings Gespräche zwischen englischen Dampfern aufgefangen worden, wonach Deutschland und England sich im Kriege befinden „sollten“, aber Tatsächliches hierüber erfuhr man zunächst nicht.

Inzwischen wurde in Lüderiksbucht sofort sämtlicher Proviant des Militärs ins Land geschafft. Die Dampfer „Frieda Woermann“ aus Kapstadt und „Muansa“ aus Hamburg trafen beide am 2. August ein. Nur Post und Passagiere wurden gelandet, worauf beide Dampfer mittags wieder den Hafen verließen. Im Hafen lagen am 2. August außerdem der „Eber“ sowie die „Steiermark“, welche in Sturmvogelbucht geladen hatte; beide Schiffe fuhren nachmittags ab.

Am 7. (oder 8.) August wurde in Südwest mobil gemacht. Es haben sich viele Freiwillige gemeldet. Die Behörden bereiteten sich darauf vor, einem Angriff seitens der Südafrikanischen Union entgegenzutreten zu können.

Etwas 2000 entlassene Kapjungen lagen auf dem italienischen Segler „Mincio“, welcher im Hafen lag; die Jungen sollten nach Kapstadt befördert werden. Der Segler ist auch von zwei norwegischen Walfängern nach Kapstadt geschleppt worden.

Da Militär und Polizeitruppe durch Verlegung der Streitkräfte ins Innere des Landes erheblich vermindert worden waren, wurde für den Wachtdienst in der Stadt eine freiwillige Bürgerwehr gebildet.

Aus Deutschland erhielt die Stadt über Windhof regelmäßig Funkenprüchmittteilungen, wodurch sie auch über die Vorgänge in Togo unterrichtet wurde, solange die dortige Funkenstation in Betrieb war.

Bis zum 14. September abends war in Lüderiksbucht alles ruhig. Als aber die Mitteilungen von Swakopmund eintrafen, erwartete man sofort einen Angriff; jedoch wurde erst am 18. September gegen 4 Uhr nachmittags bekannt, daß die Engländer in Sicht wären. Gegen 5 Uhr wurde das erste Schiff an der Einfahrt sichtbar. Im ganzen sind 17 Schiffe gesichtet worden, einschließlich der Kriegsschiffe, Schlepper und Leichter.

Von den Schiffen gingen drei Transportschiffe in den äußeren Hafen (außerhalb der Haifisch-Insel). Die Kriegsschiffe — etwa drei — blieben weiter draußen liegen. Die weiße Fahne wurde gezogen; die Engländer landeten an diesem Tage in Lüderiksbucht keine Truppen mehr. Seitens der Bürgerwehr wurde nunmehr jeder Deutsche zum Wachtdienst herangezogen. Um einen even-

tuellen Zusammenstoß mit englischen Patrouillen zu vermeiden, wurde in der Nacht vom 18. zum 19. September den Mitgliedern die Waffe (Revolver) abgenommen, da die Bürgerwehr nur Polizeidienste tat. Am 19. September landeten die englischen Truppen von den drei Transportschiffen; der Rest der gesichteten Schiffe hatte nach Norden zu ihre Reise fortgesetzt.

Die Zahl der gelandeten Truppen kann ich nicht mit Bestimmtheit angeben, die Meinungen darüber waren verschieden; es sollen aber etwa 2000 Mann gewesen sein, was ich für zustimmend halte. Es handelte sich um „Highländer“ in kurzen Röcken und Buren und Soldaten in Uniformen, wie solche auch in England getragen werden. Außerdem wurden etwa 800 Pferde und 1400 Esel und Maulesel gelandet. Futter für diese habe ich nur wenig bemerkt, dagegen, daß Wassercondensatoren und Feuerlöschapparate (Dampfspritze) mitgebracht wurden.

Die Deutschen hatten den demontierten Funfenturm bereits am 14. September, abends 7 Uhr, gesprengt; die Bahn wurde erst am 18. abends gesprengt.

Die Engländer richteten sich nunmehr in Lüderiksbucht ein.

Militärgouverneur wurde der bisherige englische Konsul in Lüderiksbucht, Müller. Dieser war zur Zeit des Ausbruchs des Krieges in der Kapkolonie oder in England gewesen und kam mit den englischen Truppen nach Lüderiksbucht. Außer Konsul Müller sollen die Engländer auch andere frühere Bürger aus Lüderiksbucht aus Kapstadt mitgebracht haben.

Konsul Müller gab am 20. September durch eine Proklamation bekannt, daß die Stadt besetzt sei, forderte die Bürger auf, sich den englischen Wünschen zu fügen, sicherte ihnen Schutz und Schadenersatz für zugefügten Schaden zu usw. Dagegen würde man gegen Unruhen usw. streng vorgehen. Am 21. mußten sich sämtliche Männer, ihre Waffen zur Ablieferung mitbringend, melden. Haussuchungen wurden vorgenommen. Am 22. September vormittags kam sehr überraschend der Auftrag, die Männer sollten sich reisefertig machen, um mittags an Bord eines Schiffes (Passagierdampfer) nach Kapstadt gesandt zu werden, ohne daß der Grund für diese Maßnahme oder die Absichten der Engländer näher bekanntgegeben wurden. Es war indessen in Lüderiksbucht bereits amtlich bekanntgegeben, daß man in der Union sämtliche Deutsche und Österreicher nach Robertsheight als Kriegsgefangene geführt hatte. Die verheirateten Frauen mußten ihren Männern folgen. Die alleinstehenden und unverheirateten Frauen konnten freiwillig folgen.

Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten.

Zur Zeit der Besetzung waren in Lüderiksbucht wohl noch etwa 500 Weiße anwesend. Davon wurden wohl nur etwa 200 Personen an diesem Tage abgeführt.

Die Großkaufleute hatten durchgesetzt, daß die Chefs sowie je ein Angestellter bleiben durften.

Alle Einwohner sollten jezt einen Paß haben, und zwar sollte dieser bis spätestens am 25. September, 4 Uhr nachmittags, zugeteilt sein.

Am 26. September, nachmittags 4 Uhr, wurden wir eingeschifft;*) mit mir zusammen fuhren genau 100 Personen, 56 Männer, der Rest Frauen und Kinder. Wir wurden mit dem Viehtransportdampfer (!) „Clou Macmillan“ nach Kapstadt geführt.

Es befanden sich an Bord keine Kabinen, sondern wir waren beauftragt, Bettzeug mitzubringen. Die Verhältnisse an Bord dieses schmutzigen Viehdampfers, wo wir in den Ställen unter Deck untergebracht wurden, waren unglaublich elend: nur Engländer können es wagen, einer wehrlosen und friedlichen Zivilbevölkerung derartiges zu bieten! Die Schiffsoffiziere sowie das uns begleitende Militär waren jedoch anständig und haben ihr möglichstes für uns getan. Der Mut und die Ruhe der Deutschen waren bewundernswert. Als der Schlepper, der uns zum Viehdampfer bringen sollte, vom Kai abfuhr, sangen diese „Kriegsgefangenen“ trotz allem nochmals „Deutschland, Deutschland über alles“ und „Heil dir im Siegerkranz“, was den Engländern sehr imponierte.

In Lüderiksbucht waren nunmehr wohl nur noch etwa 30 bis 40 Männer und etwa 100 bis 120 Frauen und Kinder zurückgelassen worden.

Die Zurückgebliebenen waren außer den Großkaufleuten nur noch einige Angestellte am Wasserwerk und Elektrizitätswerk (um diese Anlagen im Gange zu halten) sowie die noch in Lüderiksbucht befindlichen zwei Beamten der Bahn. Der Rest der Bahnbeamten war oben im Lande, da die Betriebsleitung rechtzeitig verlegt worden war.

Da die Engländer Personal für Elektrizitäts- und Wasserwerk mitgebracht hatten, war man allgemein der Ansicht, daß der Rest mit dem letzten Transport nach Kapstadt geschickt werden würde. Ich habe in Kapstadt nichts mehr über das Schicksal dieser Leute erfahren.

Die Engländer hatten viele Geschütze mitgebracht und begannen sofort, die Stadt zu besetzen. Die Einwohner durften sich nur beschränkt in der inneren Stadt bewegen. Man konnte aber doch

*) Auch der Berichtstatter, obwohl Angehöriger eines neutralen Staates, war mitausgewiesen worden.

bemerken, daß auf den Anhöhen kleine Forts gebaut und Geschütze hinaufgebracht wurden, so z. B. auf die Anhöhe, wo die katholische Mission liegt. Das Fort lag mit Richtung gegen den Burenkamp. Ebenso wurden Geschütze auf den Diamantberg hinter der deutschen Kaserne gebracht. Ferner besetzte man die Stadt gegen die Seeseite; so z. B. wurde bei der Ausfahrt bemerkt, daß auf den „Nautilus-Berg“ vier Geschütze gebracht worden waren. Die Haifischinsel war abgesperrt, so daß Beobachtungen dort nicht möglich waren; wahrscheinlich wurden aber auch dort Geschütze aufgestellt.

Auf allen Anhöhen wurde gearbeitet, so daß anzunehmen ist, daß Schutzwälle und Forts gebaut wurden.

Ebenfalls setzten die Engländer die kleinen Plätze in Verteidigungsstand, so anscheinend auch das Gelände der „Sturmvogelbucht“.

Die Engländer haben in den unbewohnten Häusern der Stadt sehr schlimm gehaust. Auch in die bisherige Wohnung des Konsuls Müller, der jetzt als Gouverneur das Stadthaus bezogen hatte, waren die Soldaten eingedrungen und hatten sehr wild gehaust. Hiernach wurden die Verhältnisse ein wenig besser.

Eine empörende Handlung der Engländer war die, das Krankenhaus einfach zu annektieren. Die Kranken und Schwestern wurden hinausgeworfen, ohne ihre Sachen mitzubekommen! Die Engländer richteten ihr eigenes Lazarett dort ein. Die Deutschen bekamen dafür das Jugendheim, wo sie dann ihr Lazarett einrichteten. Die Schwestern waren gezwungen, um Betten usw. bei der Zivilbevölkerung zu bitten; sie wollten sich die Pflege der dort eventuell eintreffenden verwundeten Deutschen nicht nehmen lassen. Von den beiden Ärzten der Stadt wurde Dr. Richter als „Kriegsgefangener“ abgeführt; über Dr. Schaumberg ist mir nichts bekannt, wahrscheinlich ist er zurückgeblieben.

Die Engländer hatten an kleinen Transportfahrzeugen mitgebracht: zwei Schlepper, die Walfänger „Blud“ und „Southern Cross“ und einige Leichter. Außerdem ein Schiff, das mehr wie ein Bergedampfer aussah. Ich glaube, daß dieses Schiff als Minenschiff benutzt wurde. Ich habe verschiedentlich beobachtet, daß es ziemlich weit hinausfuhr, außerdem auch in dem äußeren Hafen kreuzte. Mit diesem Schiffe wurden wir zum „Clou Macmillan“ hinausgebracht, jedoch nicht im Hafen an Bord genommen.

Die Engländer haben auch die Schiffe der Woermann-Linie vom Strande gezogen und in Gebrauch genommen.

Die Engländer hatten auch Kolmannskuppe und Charlottental besetzt und die Männer — etwa 40 — nach Lüderitzbucht geführt. Trotzdem geschah das Merkwürdige, daß die Deutschen am 23. oder 24. September vormittags noch den Rest der Frauen — etwa 30 — aus Kolmannskuppe abholten, um sie ins Land zu führen. Abends konnten wir am Horizont die großen Feuersbrünste sehen; wie ich hörte, sollen an beiden Stellen die Magazine von den Deutschen in Brand gesteckt und die Wasserbehälter unbrauchbar gemacht worden sein.

Kanonade von der Seeseite sowie Gewehrfeuer von Landseite konnte man öfters hören; es sollte sich dabei aber nur um Schießübungen der Engländer handeln — was mir beim Anblick der gewiß ungeübten Engländer glaubwürdig erscheint.

Über Gesichte war offiziell nichts bekannt; doch sollen einige kleinere Vorpostengefechte zur Zeit meiner Abreise schon stattgefunden haben, u. a. bei Grasplatz, wobei die Engländer drei Tote gehabt haben sollen. Die Deutschen sollen sich damals vorläufig auf Grasplatz zurückgezogen haben.

Zur Zeit meiner Abreise hatten die Feindseligkeiten eben erst begonnen. Einige hundert Buren sollten damals auf deutscher Seite kämpfen.

In Kapstadt erfuhr ich, daß die Deutschen am 24. September Walfischbucht erobert haben, so daß das Walfängerschiff den Hafen verlassen mußte.

Ein englischer Hilfskreuzer, der dort in der Nähe lag, soll darauf nach Swakopmund gefahren sein. Die Leute von der Station wollen darauf eine Kanonade gehört haben, etwa 20 bis 30 Schüsse, woraus man schloß, daß Swakopmund nunmehr bombardiert würde.

Ferner erfuhr ich, daß der Woermann-Dampfer „Rusiji“ gefapert sei und von den Engländern nunmehr als Transportschiff benutzt würde.

In Kapstadt lagen vier deutsche Dampfschiffe, deren Besatzungen als Kriegsgefangene abgeführt waren; auch von norwegischen Schiffen waren deutsche Seeleute weggeholt und in Gefangenschaft geführt worden.

Von den mit mir nach Kapstadt abgeführten Leuten sollten, wie man dort sagte, die Männer nach Pretoria und die Frauen nach Moritzburg in Natal geführt werden.

Unerhört war das Vorgehen der Zollbehörde, den Kriegsgefangenen für die mitgebrachten Sachen Zoll abzuverlangen. Das Zeug der Kriegsgefangenen wollte die Zollbehörde nicht passieren lassen, obgleich die Gefangenen

bereits weitergesandt waren! Wie es mit dem Gepäck weiter ergangen ist, hatte ich keine Gelegenheit zu erfahren.

In Kapstadt waren noch immer einige Truppentransporte wahrzunehmen. Man sagte mir, daß dieses der Rest der großen Transporte sei. Wohin diese gegangen waren, wußten die Kapstädter nicht; man glaubte nach Deutsch-Südwestafrika oder auch zum Teil nach England.

Über Port Nolloth wollen die Engländer etwa 20 000 Mann gegen Deutsch-Südwestafrika und die gleiche Zahl von der Landseite gegen den Oranjefluß gesandt haben!

Die Stimmung in Kapstadt war natürlich sehr gehässig gegen alles, was deutsch war, wofür noch die Behörden, wie es schien, besonders sorgten. Doch wurden die Lügenberichte der Zeitungen kühl empfangen und fanden wenig Glauben. Es schien, als ob die Leute nicht recht wagten, ihre Meinung zu sagen.

Für den Kolonialkrieg waren die Kapstädter gar nicht begeistert; denn die Zeiten waren schon an und für sich schlecht und viele Leute arbeitslos geworden.

Im übrigen erzählte man in Kapstadt, daß die Engländer auch in Swakopmund Truppen gelandet und die Zivilbevölkerung nach der Union abgeführt hatten. Da dieselben Leute aber auch wissen wollten, daß die Swakopmunder ihre Landungsbrücke in die Luft gesprengt hatten, scheint dieses wenig glaubwürdig.

Endlich ist noch eines kürzeren Berichts von einem deutschen Bürger aus Lüderiksbucht zu gedenken,^{*)} der namentlich frühere Angaben über die Plünderung der Stadt, über Diebstähle der Engländer am Privateigentum der Bürgerschaft und deren Abführung in die Gefangenschaft ergänzt und bestätigt.

Ferner wird darin erwähnt, daß am 26. September bei Kolmannskuppe ein Gefecht stattgefunden hat,^{**)} wobei 80 Deutsche 150 Engländern gegenüberstanden. Die Verluste waren auf beiden Seiten gleich: je 5 Tote und 3 Verwundete. Die Engländer zogen sich dann nach Lüderiksbucht zurück.

Besondere Beachtung verdient die Mitteilung des Berichterstatters, daß die Lüderiksbuchter Diamantfelder von den Engländern abgebaut würden!

^{*)} Abgedruckt im „Berliner Tageblatt“ Nr. 635 vom 14. Dezember d. J.

^{**)} Hierbei handelt es sich wahrscheinlich um das in unserer ersten Mitteilung erwähnte, nach früheren Angaben am 28. September stattgehabte Gefecht.

Aus den Berichten geht zunächst hervor, daß Südwestafrika nicht die Offensive ergriffen, sondern etwaige Angriffe seitens der Engländer bzw. der Südafrikanischen Union abgewartet hat. Von Bedeutung in dieser Hinsicht ist die Angabe des sehr sorgfältig verfaßten, an zweiter Stelle erwähnten Berichts, daß die Eroberung von Walvischbucht erst am 24. September stattgefunden hat, nicht aber, wie nach englischen Quellen in unserer ersten Mitteilung wiedergegeben, schon am 8. September.

Im Einklang mit diesen Feststellungen steht übrigens auch die uns von durchaus zuverlässiger Seite gewordene Mitteilung, daß der Premierminister Botha am 10. September im Parlament die Erklärung abgegeben hat, auf Anregung der Britischen Regierung habe die Regierung der Union beschlossen, das Schutzgebiet Deutsch-Südwestafrika mit Waffengewalt anzugreifen.

Ferner muß nachdrücklich auf die Feststellung hingewiesen werden, daß die Engländer auch aus Lüderiksbucht, ebenso wie es in Kamerun und Togo geschehen, ohne weiteres alle Nichtkämpfer und alle Frauen und Kinder als Kriegsgefangene außer Landes und in Konzentrationslager brachten — ein Verfahren, das jedem zivilisierten Völkern hergebrachten Kriegsführung Hohn spricht.

Es ist übrigens recht bezeichnend für die Disziplin der englisch-südafrikanischen Truppen, daß es deren Befehlshaber nicht einmal gelungen ist, sie an der Plünderung und Zerstörung der Häuser in Lüderiksbucht zu hindern.

Eine eigene Ironie des Schicksals liegt darin, daß sogar die Wohnung des Befehlshabers, jenes Oberstleutnants Müller, der bis vor kurzem englischer Konsul in Lüderiksbucht gewesen war, den Plünderern zum Opfer gefallen ist!

Wie schon eingangs bemerkt wurde, war längere Zeit hindurch über kriegerische Begegnungen zwischen den Truppen der Union und unserer Schutztruppe nichts hörbar geworden. Erst vor einigen Tagen brachte das Reuterbureau aus Kapstadt die erfreuliche Nachricht von einer Niederlage der Engländer bei Garub. Zwischen einer englischen, von Lüderiksbucht aus ostwärts vordringenden Truppe unter dem Befehl von Sir Duncan McKenzie und deutschen Streitkräften kam es hier am 16. Dezember zum Gefecht.

Der Kampf endete mit dem Rückzuge der Engländer.

Was endlich die schon früher erwähnten angeblichen Zusammenstöße mit portugiesischen Truppen nördlich der Grenze Südwestafrikas gegen Angola anbelangt, so wurde schon in der ersten Mitteilung bemerkt, daß an der Richtigkeit der Meldung über den Einfall einer deutschen Abteilung bei Naulila am Kunene gezweifelt werden müsse. Eine amtliche Bestätigung ist denn auch bis jetzt nicht erfolgt.

Dagegen gibt die Lissaboner Presse vom 6. November folgende Darstellung des Vorganges von Naulila:

Die Deutschen hätten angeblich zwecks Viehkaufs die Grenze Angolas überschritten. Hierbei sei es zu einem Zusammenstoß mit der portugiesischen Besatzung des Postens gekommen, in dessen Verlauf drei Deutsche, darunter ein Offizier und ein Arzt, gefallen oder verwundet seien. Hinzugefügt wird, daß der Vorfall ebenso wie derjenige in Nord-Mozambique (Ostafrika) streng untersucht werden und das Ergebnis demnächst erwartet würde.

Nun sollen aber die Deutschen außer Revolvern keine Waffen bei sich gehabt haben. Danach kann es sich kaum um eine reguläre deutsche Truppe gehandelt haben. Es ist auch nicht recht ersichtlich, aus welchem Grunde die Deutschen aus Südwest zwecks Viehkaufs gerade nach Angola hätten gehen sollen, da sie doch im eigenen Lande wahrlich genügend mit Vieh versorgt sind.

Wahrscheinlich — und diese Auffassung wird von Kennern der Verhältnisse Angolas unterstützt — handelt es sich bei dem geschilderten Vorfall nur um einen Zusammenstoß der portugiesischen Postenbesatzung mit dort herumziehenden zweifelhaften Elementen, die den „Viehankauf“ auf ihre eigene Art betreiben und so in Konflikt mit Gesetz und Recht geraten. Derartige Vorfälle sollen sich in Südafrika alljährlich abspielen. Sie mögen zu jetziger Zeit, da der Belagerungszustand über das Land verhängt ist und eine gewisse politische Gereiztheit unleugbar besteht, von den örtlichen Dienststellen ernster genommen werden als zu Friedenszeiten. Daraus ergibt sich aber noch nicht ohne weiteres die Berechtigung zur Ausnutzung gegen Deutschland durch die portugiesische Presse. Vor allem erscheint es sonderbar, daß die maßgebenden Stellen in Portugal selbst über diesen angeblichen deutschen Einfall in Angola, über den sie inzwischen längst sichere Mitteilungen hätten erhalten können, noch immer keine amtliche Darstellung veröffentlicht haben.

Das gleiche gilt von dem, angeblich am 31. Oktober erfolgten Einfall einer wohl ausgerüsteten deutschen Expedition bei Fort Cuangar am Cubango (Olamango) 900 km von Mossamedes entfernt an der deutsch-portugiesischen Grenze gelegen. Hierbei sollen zwei portugiesische Offiziere und die Mehrzahl der europäischen Unteroffiziere und Mannschaften gefallen oder verwundet worden sein. Auch die Richtigkeit der bisherigen Angaben über diesen Vorgang muß so lange bezweifelt werden, als nicht amtliche Bestätigungen vorliegen. Trotzdem die portugiesische Regierung sich auch hierzu noch nicht geäußert hat, hält es doch die Reuterpresse für nötig, zu verkünden, daß die deutsche Regierung der portugiesischen wegen der angeblichen Übergriffe südwestafrikanischer Truppen Entschuldigung angeboten habe. Deutscherseits ist diese Meldung bereits als Erfindung gekennzeichnet, und es ist amtlich mitgeteilt worden, daß von einem deutschen Einfall in Angola in Berlin überhaupt nichts bekannt ist, also auch von dem Angebot einer Entschuldigung nicht die Rede sein kann.

Endlich wurde am 28. Dezember über Madrid gemeldet, daß nach Meldungen aus Lissabon das portugiesische Expeditionskorps unter dem Oberbefehl des Obersten Rocadas gegen deutsche Kolonialtruppen eine schwere Niederlage erlitten hat. Das Expeditionskorps des Obersten hatte die deutsche Grenze überschritten, als es von einem starken deutschen Truppenteil angegriffen und zur Flucht gezwungen wurde. Die portugiesischen Truppen versuchten dann, sich in das auf portugiesischem Gebiete gelegene Naulila, einen befestigten Platz, zurückzuziehen. Die Verfolgung seitens der Deutschen war jedoch so heftig, daß es den Portugiesen nicht gelang, die Festung Naulila zu halten, so daß sie den Ort ebenfalls sofort aufgeben mußten. Naulila befindet sich in deutschem Besitz.

Der portugiesische Kolonialminister gab diese Tatsache in der Kammer zu Lissabon den Abgeordneten selbst zur Kenntnis.

Wir beschränken uns vorläufig darauf, diese Mitteilung nur zu registrieren, da noch sämtliche Anhaltspunkte für die Beurteilung der Sachlage im ganzen wie auch der zuletzt gemeldeten Vorgänge fehlen.

V. Besitzungen in der Südsee.

1. Deutsch-Neuguinea.

Altes Schutzgebiet. Über die dortigen Ereignisse liegen seit Abschluß der ersten Mitteilung nähere schriftliche Nachrichten noch nicht vor und können auch, da die Post von dort nach Deutschland über sechs Wochen unterwegs ist, noch nicht hierher gelangt sein. Die inzwischen eingetroffenen englischen Zeitungsnachrichten enthalten ausführlichere Darstellungen der anlässlich der Besetzung des Schutzgebiets stattgehabten Gefechte, bringen aber im übrigen gegenüber den bereits von hier aus veröffentlichten Mitteilungen nichts wesentlich Neues. Es wird indessen auch wiederum ausdrücklich bestätigt, daß die deutschen Streitkräfte hartnäckigen Widerstand leisteten, und daß sich auch die schwarzen Polizeitruppen sehr gut gehalten haben. Unter den in Kriegsgefangenschaft geratenen Offizieren sind der Forstassessor Kempf, der als Leutnant d. R. in die Truppe eingestellt war, und der Pflanzungsbesitzer Wuchert, der offenbar auch als Offizier in der Truppe diente, genannt. Im ganzen sind nach den hier vorliegenden privaten Nachrichten außer dem stellvertretenden Gouverneur, Geheimen Ober-Regierungsrat Haber noch über 50 kriegsgefangene Deutsche nach Sydney gebracht worden. Nach den Kapitulationsbedingungen sollte, von den gefangen genommenen Offizieren abgesehen, den übrigen Kriegsgefangenen die Heimreise gestattet werden; doch weigerten sich neuerdings die Behörden in Sydney, trotz der schriftlich niedergelegten Bedingungen, die Gefangenen abreisen zu lassen. Die Namen der Kriegsgefangenen stehen noch nicht fest; nur der Pflanzungsbesitzer R. von Blumenthal ist in einem hier eingegangenen privaten Schreiben als unter ihnen befindlich genannt.

Die provisorische Verwaltung des Schutzgebiets ist dem Sekretär des Departements für auswärtige Angelegenheiten, Arthur Atlee Hunt, übertragen worden.

Am 13. September fand nach den vorliegenden englischen Zeitungsnachrichten die feierliche Inbesitznahme des Schutzgebiets durch die englischen Streitkräfte statt. Dabei wurde eine militärische Proklamation erlassen, die folgenden Inhalt hatte:

Proklamation.

Proklamation im Namen Seiner Majestät Georgs V. usw., erlassen durch den Oberst William Holmes, Brigadier und Kommandant Seiner Majestät See- und militärischen Expeditionskorps.

Nachdem die Streitkräfte unter meinem Befehl die Insel Neupommern besetzt haben, und nachdem auf Grund dieser vorausgegangenen Besetzung das deutsche Gouvernement aufgehört hat zu existieren, und es demgemäß erforderlich geworden ist, für die Verwal-

tung der genannten Kolonie und für den Schutz von Leben und Eigentum ihrer friedlichen Einwohner Sorge zu tragen, erkläre und bestimme ich folgendes:

1. Von dem heutigen Tage ab befinden sich die Insel Neupommern und die zu ihr gehörigen übrigen Gebietsteile unter meinem militärischen Kommando im Namen Seiner Majestät des Königs.
2. Krieg wird nur gegen die bewaffneten Streitkräfte des Deutschen Reiches und seine ihm in diesem Kriege Verbündeten geführt.
3. Das Leben und private Eigentum der friedlichen Einwohner wird geschützt, und die Gesetze und die Gewohnheitsrechte der Kolonie bleiben in Kraft, soweit dies mit der gegenwärtigen Lage vereinbar ist.
4. Sofern die Bedürfnisse der Truppen es erfordern, kann privates Eigentum requiriert werden. Solches Eigentum wird nach seinem angemessenen Wert bezahlt.
5. Bestimmte Beamte des früheren Gouvernements werden, sofern sie es wünschen, unter ihren üblichen Gehaltsbezügen im Dienste behalten.
6. In Erwidern dieses Schutzes ist es die Pflicht aller Einwohner, absoluten Frieden zu halten, ihren Geschäften wie bisher, soweit irgend möglich, nachzugehen, weder mittelbar noch unmittelbar an irgendwelchen Feindseligkeiten teilzunehmen, sich jeden Verkehrs mit Seiner Majestät Feinden zu enthalten und allen etwa ergehenden Befehlen gehorsam nachzukommen.
7. Alle männlichen Bewohner europäischer Abstammung sind verpflichtet, den vorgeschriebenen Neutralitätseid im Hauptquartier der Garnison zu leisten und alle Waffen, Munition und Kriegsmaterial sofort abzuliefern, wie gleicherweise alles Eigentum des vorigen Gouvernements in den Besitz der neuen Regierung übergeht.
8. Zuwiderhandlungen gegen Bestimmungen dieser Proklamation und Ungehorsam gegen die veröffentlichten Verordnungen werden nach dem Kriegsrecht abgeurteilt werden.
9. Es wird hierbei bekanntgemacht, daß diese Proklamation auf der ganzen Insel Neupommern und den zu ihr gehörigen Gebietsteilen vom heutigen Datum an in Kraft tritt.

Sodann wurde noch von dem Oberst Holmes folgende Verordnung in deutscher und englischer Sprache erlassen:

Das Militärgouvernement von Neupommern. Verordnung Nr. 1. Erlassen von Oberst Holmes:

1. Alle Einwohner haben sich den Befehlen und Anordnungen der Offiziere und des Besatzungskorps zu unterwerfen.
2. Den Einwohnern ist verboten, zwischen abends 10 Uhr und morgens 6 Uhr ohne besondere Erlaubnis sich außerhalb ihrer Behausungen aufzuhalten.
3. Den Einwohnern ist verboten, irgendwelche Versammlungen abzuhalten oder solchen beizuwohnen.
4. Keine Zeitungen, kein Zirkular oder sonstige Drucksachen dürfen ohne Erlaubnis gedruckt, veröffentlicht oder ausgegeben werden.
5. Weder Spirituosen noch sonstige alkoholhaltige Getränke dürfen ohne Erlaubnis verfertigt oder verkauft werden.
6. Beschreibungen aller im privaten Eigentum stehenden Boote und Fahrzeuge sind dem „Probst-Marschall“ des Okkupationskorps auszuhändigen.

7. Es ist verboten, die Telegraphen- oder Telephonlinien zu beschädigen oder durchzuschneiden. Wenn Telegraphen- oder Telephonlinien beschädigt werden und der Täter nicht ermittelt werden kann, so wird den Anwohnern, die in der Nachbarschaft der beschädigten Leitungen wohnen, eine angemessene Strafe auferlegt.

Die Verbindung des Schutzgebiets mit der Außenwelt ist anscheinend wieder aufgenommen worden, und zwar durch die bekannte australische Schiffahrtslinie Burns, Philp & Co. Am 15. Oktober soll der erste Dampfer nach Neuguinea abgegangen sein, und ihm sollten in monatlichen Zwischenräumen je ein weiterer Dampfer folgen. Es ist daher anzunehmen, daß die sonst wohl eingetretenen Verproviantierungsschwierigkeiten durch diese Maßnahme behoben worden sind.

Nach einer hier vorliegenden weiteren Notiz des „Sydney Morning Herald“ ist auch die Wiederaufnahme einer Schiffsverbindung mit Hongkong in die Wege geleitet worden.

Im Schutzgebiet scheint infolge anhaltender Trockenheit eine große Dürre geherrscht zu haben. Die Wasserversorgung in Rabaul hat darunter anscheinend gleichfalls gelitten; doch ist von der englischen Verwaltungsbehörde inzwischen eine Kondensationsanlage geschaffen worden, so daß dem dringenden Wasserbedürfnis in Rabaul inzwischen wohl abgeholfen sein wird.

Inselgebiet. Im Inselgebiet haben nach den vorliegenden ausländischen Nachrichten inzwischen die Japaner die wichtigsten Stationen besetzt. Es ist versucht worden, näheres darüber zu ermitteln, welche Inseln von den Japanern besetzt worden sind, und wo diese eine provisorische Verwaltung eingerichtet haben. Die japanische Regierung hat es aber aus militärischen Gründen abgelehnt, hierüber eine Auskunft zu geben.

Nach später hierher gelangten Mitteilungen eines dortigen deutschen Beamten ist jedenfalls Jaluit von den Japanern am 29. September mittags besetzt worden. Widerstand wurde der aus fünf Einheiten bestehenden japanischen Flotte nicht entgegengesetzt. Die Japaner erklärten zwar, daß die Insel solange unter japanische Verwaltung gestellt werden solle, als die deutsche Flotte sich im Osten zeige, beließen jedoch alle deutschen Beamten zunächst unter gewissen Bedingungen in ihren Stellungen.

Während der Verhandlungen des Stationsleiters mit dem Kommandeur des Landungskorps durchsuchten die japanischen Soldaten fast sämtliche Behausungen von Weißen und Eingeborenen. Hierbei kamen zahlreiche Diebstähle und Zerstörungen von Privateigentum vor. Auch die Apotheke des Hospitals und das Postgebäude

wurden erbrochen, alle Postsendungen geöffnet und ihr Inhalt zerstreut.

Am 3. Oktober erschien wiederum ein japanisches Geschwader vor Jaluit. Der Kommandant ließ die japanische Flagge hissen und erklärte in aller Form die Insel als von Japan besetzt. Der Stationsleiter wurde als Kriegsgefangener nach Japan gebracht, dort aber sofort gegen die Verpflichtung freigelassen, sich im gegenwärtigen Kriege nicht zu betätigen und Japan mit dem nächsten Schiff zu verlassen.

Die japanische Regierung hat noch folgendes bekannt gegeben: Am 3. Dezember sei Regierungsarzt Dr. Kohl von Japan aus nach San Franzisko abgereist, begleitet von den Herren Behrens, Criedlein, Reide und Gaucike. (Namen offenbar stellenweise verstümmelt.) Die Familien der Herren Stationsleiter Arlinger und Assessor Köhler blieben auf unbestimmte Zeit wegen Krankheit in Nagasaki. Von der Insel Ungaur seien 17 Deutsche nach Nagasaki gebracht worden und am 15. September von dort nach Shanghai abgereist. Außerdem seien am 12. September Bezirksamtmann Köhler und 19 deutsche Untertanen aus Jaluit von Yokohama nach San Franzisko abgereist. Eine regelmäßige Schiffsverbindung mit dem Inselgebiet habe die japanische Regierung noch nicht eingerichtet. Es sei aber dafür Sorge getragen, daß die Transportdampfer den nötigen Proviant für die Inselbewohner brächten und sich um deren Unterhalt kümmerten. Im übrigen sei den auf den besetzten Inseln wohnenden Deutschen vollkommen freigestellt, ob sie die Inseln verlassen wollten oder nicht. Im ganzen seien 27 Personen von Jaluit und Jaluit einschließlich 2 Offizieren und 7 Mann des Vermessungsschiffes „Planet“ der Obhut des amerikanischen Konsuls in Nagasaki anvertraut worden. Von diesen seien 9 am 6. September nach San Franzisko abgereist und 18 nach Shanghai.

Zuverlässige Nachrichten aus deutscher Quelle sind auch aus dem Inselgebiet inzwischen nur ganz spärlich eingegangen. Es war aus ihnen zu entnehmen, daß die in Jaluit zurückgebliebenen Beamten der Deutsch-Niederländischen Telegraphen-Gesellschaft unbehelligt geblieben sind und sich in gutem Gesundheitszustand befanden.

Aus Trud liegt, wie der Zeitschrift „Chinas Millionen“ vom Dezember zu entnehmen war, der Brief einer Missionschwester vor, wonach der Dampfer „Coblenz“ am 13. August Nachricht vom Ausbruch des Krieges nach Trud brachte, die Insel für die nächste Zeit mit Proviant versorgte sowie bei dieser Gelegenheit die Mannschaft

eines kleinen, der Marine gehörigen Vermessungsbootes abholte.

Ob die vor einiger Zeit aufgefauchte Nachricht, daß die Japaner das Inselgebiet an die australische Regierung abgetreten haben, richtig ist, konnte mit Bestimmtheit nicht festgestellt werden. Nach der vor einiger Zeit veröffentlichten Rede des japanischen Ministers der Auswärtigen Angelegenheiten Kato müßte eigentlich angenommen werden, daß die Japaner die Inseln vorläufig besetzt halten wollen. Demgegenüber ist am 14. d. Mts. wieder eine Notiz in den „Times“ erschienen, worin erneut behauptet wird, Japan habe die von ihm eroberten deutschen Südpazifikkolonien in gebührender Würdigung der in Australien herrschenden Auffassungen einstweilen in australische Verwaltung gegeben.

2. Samoa.

In diesem Schutzgebiet haben sich seit der Besetzung durch neuseeländische Streitkräfte neue kriegerische Ereignisse nicht zugetragen. Wie aus der inzwischen hierher gelangten „Samoanischen Zeitung“ und auch aus englischen Nachrichten hervorgeht, war allerdings am 14. September das deutsche Südpazifikgeschwader vor Apia erschienen. Es dampfte jedoch am Nachmittag wieder ab, ohne daß es zu einem Kampfe zwischen dem Geschwader und den englischen Besatzungstruppen von Apia gekommen wäre. Offenbar hat das Geschwader das Bombardement der Stadt unterlassen, um nicht das Eigentum der deutschen Ansiedler daselbst zu zerstören. Außer den in der ersten Mitteilung des Reichs-Kolonialamts genannten Beamten wurden nach den hier vorliegenden Nachrichten inzwischen am 12. September zehn weitere Beamte als Kriegsgesfangene nach Neuseeland überführt, und zwar sind dies der Erste Referent und Oberrichter Tedenburg, Bezirksamtmann Schubert, Bezirksrichter Sperling, Gerichtsschreiber Maher, Polizeivorsteher Pusch, Regierungsarzt Dr. Glanz, Landwirtschaftlicher Sachverständiger Dr. Sessous, Landmesser Pfeiffer, Vorsteher des Bureaus für Eingeborene J. Henniger und Hilfsgerichtsvollzieher Loejche.

Während der Anwesenheit des deutschen Geschwaders war eine große Anzahl von Beamten

und Ansiedlern verhaftet, jedoch am anderen Morgen wieder freigelassen worden. Unter ihnen befanden sich nach der „Samoanischen Zeitung“ der Gouvernementssekretär Kurz, Gerichtsschreiber Klimmüller, Architekt Stünzner, Wegebauaufseher Brenner, praktischer Arzt Dr. Thieme, Postbeamter Mohr, Wegebauaufseher Schwab und die Kaufleute Kehn und Stoedicht sowie eine größere Anzahl von Angestellten der Deutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaft, deren Namen nicht genannt sind.

Die von den Engländern eingerichtete provisorische Verwaltung wurde inzwischen weiter ausgebaut. Der Kapitän Bell wurde zum Oberrichter, der Auktionator und Rechtsagent Charles Roberts zum Bezirksrichter und der Ansiedler Loibl zum Kassierer ernannt. Das Zollamt sowie einige Abteilungen des Gouvernements wurden sofort nach der Okkupation mit Beamten der Neuseeländischen Streitmacht besetzt. Das Verhältnis zwischen deutschen und englischen Ansiedlern scheint den Umständen entsprechend gut zu sein. Die „Samoanische Zeitung“ erscheint nach wie vor in der gleichen Form weiter, das heißt in der Hauptsache in deutscher Sprache und in einem Anhang in englischer. Auch scheinen die Behörden das deutsche Recht in Anwendung zu bringen, wie sich aus verschiedenen amtlichen Veröffentlichungen, so namentlich den standesamtlichen Aufgebotsen ergibt, die sich wie unter deutscher Herrschaft auf die für die deutschen Schutzgebiete geltenden Gesetze gründen. Das Privateigentum ist offenbar nicht angetastet worden. Requisitionen für die bewaffnete Macht sind nach den vorliegenden Nachrichten wohl vorgekommen, doch mit Bonus der Regierung bezahlt worden. Die im Anfang ausgebrochenen Unruhen unter den Chinesen sind offenbar im Keim erstickt worden; wenigstens sind neue Nachrichten über den Ausbruch von Unbotmäßigkeiten unter den chinesischen Arbeitern hier nicht eingegangen.

Den Schutz der Deutschen hat inzwischen auf Ansuchen der Reichsregierung der in Apia residierende Konsul der Vereinigten Staaten von Amerika übernommen.

(Abgeschlossen am 28. Dezember 1914.)

Dritte Mitteilung.

(Sonderabdruck aus „Deutsches Kolonialblatt“ Nr. 6, 1915.)

I. Deutsch-Ostafrika.

Konnte schon auf Grund der ersten amtlichen Mitteilungen des Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika, die mit dem 16. Oktober v. J. endeten, gesagt werden, daß die Kriegslage in dieser Kolonie ein durchaus erfreuliches Bild zeige, so ist dies nach den neuerdings eingetroffenen weiteren Nachrichten noch in weit höherem Maße der Fall. Wir haben inzwischen erfahren, daß die Versuche der Engländer, in Ostafrika einzudringen, mit für sie schweren Verlusten gescheitert sind, daß darauf schon Ende November ganz Ostafrika frei vom Feinde war und sogar noch Teile englischen Gebietes von unseren Truppen besetzt worden sind.

Das Wichtigste aus den seit Abschluß unserer zweiten Mitteilung eingegangenen Meldungen des Gouverneurs wurde bereits seinerzeit durch die Tagespresse der Öffentlichkeit übergeben. Nachstehend seien die betreffenden Ereignisse im Zusammenhang geschildert.

Einleitend sei bemerkt, daß die Engländer in ihrem ostafrikanischen Schutzgebiet anscheinend Schwierigkeiten mit Teilen ihrer farbigen Truppen zu überwinden haben. Schon in den ersten Mitteilungen des Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika war erwähnt, daß die englischen Wajuaheli-Askari, also eingeborene Soldaten, wie sie auch den größten Teil unserer Schutztruppe bilden, sich weigern sollten, gegen uns zu kämpfen. Jetzt berichtet der Gouverneur, daß es in Mombasa, der Hafenstadt Britisch-Ostafrikas, zu einer Revolte indischer Truppen gekommen sein soll, wobei zahlreiche Indier und Europäer gefallen seien. Was die Veranlassung hierzu gab, läßt sich natürlich noch nicht überblicken. Möglich ist es immerhin, daß auch nach der ostafrikanischen Küste bereits Nachrichten von der Verkündung des heiligen Krieges gelangt sind, die auf die mohammedanischen Wajuaheli und indischen Truppenteile des gleichen Bekenntnisses eingewirkt haben. Möglich ist auch, daß für die Weigerung der englischen Wajuaheli-Askari ihre in den ersten Zusammenstößen mit den unter deutscher Führung kämpfenden Stammesbrüdern gemachten Erfahrungen ausschlaggebend waren. Auffallend ist es jedenfalls, daß in sämtlichen englischen Gefechtsberichten niemals von den eigenen eingeborenen farbigen Truppen (Wajuaheli) die Rede war, und daß gegen Ende Oktober neue indische Truppen, und zwar solche aus dem Pendschab, und sogar europäische Truppenteile von Indien herübergeholt wurden.

Am 29. Oktober erschien einer der auf dem Victoriasee befindlichen englischen Dampfer vor dem am Westufer des Sees liegenden Ort Bukoba, Sitz der Verwaltung des Bezirks gleichen Namens, und beschloß zwei Stunden lang die dortige Funkstation. Letztere wurde nur leicht beschädigt und war kurz nachher wieder betriebsfähig.

Am 31. Oktober wollte eine Expedition unserer Schutztruppe von Muansa, am Südufer des Victoriasees, auf dem kleinen Dampfer „Muansa“ und einigen Dhaus (kleinen Segelschiffen) auslaufen, wurde aber in Nähe der Küste von einem sich nahenden englischen Dampfer gestört. Während nun „Muansa“ ihre Fahrt fortsetzte, kehrten die Dhaus, und zwar eine sofort, die anderen nach Zwischenlandungen auf küstennahen Inseln, sämtlich unverkehrt nach Muansa zurück. Ihre Beschießung seitens des englischen Dampfers war erfolglos geblieben.

Im Anschluß hieran machten die Engländer bei Kajanga am Spelegolf (im Südosten des Victoriasees) einen Landungsversuch, der jedoch abgewiesen wurde. Die kleine „Muansa“ kehrte am 2. November ebenfalls zurück, ohne feindlichen Schiffen begegnet zu sein.

Der Ort Muansa ist Sitz der Verwaltung des gleichnamigen Bezirks und verfügt, ebenso wie das vorhergenannte Bukoba, über eine Funkstation. Wie dort, so hatten die Engländer es anscheinend auch hier auf die Zerstörung der Funkstation abgesehen. Da ihnen das Unternehmen infolge der für die Verteidigung günstigen Hafenverhältnisse von der Seeseite aus wohl zu riskant war, versuchten sie es mit einer Landung weiter außerhalb des Ortes, die jedoch mißglückte. Bezeichnend für den Mut der englischen Streitkräfte ist es auch, daß sie die kleine, nur 34 Reg.-Tons große „Muansa“ mit ihrem eigenen, mindestens 600 Reg.-Tons großen Dampfer nicht angriffen, sondern sich gegen die schwerfälligen Dhaus wandten. Wahrscheinlich scheuten sie sich, mit der „Muansa“, die ein Geschütz führt, anzubinden, in Erinnerung daran, daß diese am 15. September in der Karungubucht nördlich Schirati die 600 Reg.-Tons große „Sybill“ stark beschädigt und zur Flucht gezwungen hatte.

Es sei hier erwähnt, daß die Engländer auf dem Victoriasee fünf große Schiffe in Dienst haben. Von diesen fassen die beiden älteren, „Sybill“ und „Winifred“, je 600 Reg.-Tons, „Clement Hill“, „Nyansa“ und „Kavirondo“ sogar je etwas über 900 Reg.-Tons.

Der ereignisreichste Monat für Ostafrika war nun der November. Die Ereignisse beginnen mit der für unsere Schutztruppe so ruhm- und erfolgreichen Schlacht von Tanga, der sich das gleichzeitig stattgehabte zweite Gefecht am Longidoberg würdig anschließt, und enden mit der völkerrechtswidrigen Beschließung von Dar-es-Salam.

In unserer zweiten Mitteilung über den Krieg in den deutschen Schutzgebieten konnte auf Grund englischer Nachrichten bereits über ein größeres Gefecht, das wahrscheinlich bei Tanga, dem Ausgangspunkt der Usambarabahn, stattgefunden und einen für uns siegreichen Ausgang hatte, berichtet werden. Die englischen Quellen gaben damals die Stärke ihrer angreifenden Truppen auf $1\frac{1}{2}$ Bataillone an, die, zum Rückzug genötigt, einen Verlust von 795 Mann erlitten hätten. Schon damals mußte man an der Richtigkeit der englischen Meldungen zweifeln. Man hatte das Gefühl, daß hinter diesen Meldungen mehr stecke, als die Engländer zugeben geneigt waren. Daß dies auch tatsächlich der Fall war, bewiesen die leider erst fast $2\frac{1}{2}$ Monate nach den Ereignissen hier eingetroffenen amtlichen Meldungen des Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika. Er berichtet über diese größte bisher auf dem Boden unserer Kolonien geschehene Waffentat wie folgt:

Am 2. November vormittags erschienen die Engländer vor Tanga mit zwei Kriegsschiffen und 14 Transportdampfern und verlangten bedingungslose Übergabe der Stadt. Als diese verweigert worden war, fuhren die Schiffe nach Fristablauf wieder ab, kehrten aber in der Nacht zurück und landeten Truppen. Am Morgen des 3. November griffen sie bei der Pflanzung Moehn (s. umstehende Skizze) unsere Truppen an, wurden jedoch zurückgeschlagen, im Gegenangriff gegen die Küste gedrängt und zur Wiedereinschiffung genötigt. Am 4. morgens hatte der Feind seine gesamte Truppenmacht unter dem Schutze seiner Tanga beschießenden Kriegsschiffe erneut gelandet und zum Angriff auf den Ort angesetzt. Es gelang ihm, bis dicht an und in die Stadt einzudringen. Am Bahnhof und zwischen dem Bahneinschnitt in der Nähe der Hafenlandungsbrücke und dem Hospital kam es zu heftigen Kämpfen. Aber trotz der Unterstützung durch seine Kriegsschiffe, die Tanga heftig, sogar mit 15-cm-Granaten bewarfen, wurde der Feind auf allen Punkten von unseren unterdessen ebenfalls verstärkten Truppen in der Richtung auf Ras Kafone östlich Tanga zurückgeworfen. Hier fanden am 5. November noch kleinere Gefechte statt, in deren Verlauf sich der Feind wieder auf seine Schiffe zurückzog. An diesem Tage traten auch, trotz eines einsetzenden heftigen Gewitters

Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten.

mit Regen, auf unserer Seite einige Geschütze gegen die feindlichen Schiffe erfolgreich in Tätigkeit. Ein im Hafen Tangas liegendes englisches Transportschiff wurde durch zwei Schüsse in Brand geschossen, und durch zwei weitere wurde ihm ein großes Loch in der Breitseite beigebracht. Dies veranlaßte drei andere dort liegende Schiffe sofort zum Abfahren auf die Außenreedee. Auch der Kreuzer „Fox“ erhielt durch einen Volltreffer auf Deck ein großes Loch. Eine seiner 15-cm-Granaten schlug 10 m vor einem unserer Geschütze ein. Die Europäer der Bedienungsmannschaft wurden betäubt, erholten sich jedoch wieder nach wenigen Minuten.

Die englischerseits ins Gefecht gebrachten Truppen bestanden aus acht Kompagnien des North Lancashire-Regiments, acht indischen Regimentern und Marinemannschaften. Ihre Gesamtstärke ist auf mindestens 8000 Mann anzunehmen, die außerdem noch durch die schwere Artillerie zweier Kriegsschiffe bei ihrem Angriff unterstützt wurden.

Die Verluste dieser englisch-indischen Truppen waren sehr schwer. Der Feind hinterließ an Toten 150 Europäer und über 600 Inder sowie eine Menge Gefangene. Den Engländern wurde außerdem zugestanden, eine große Anzahl Verwundeter wieder aufzunehmen, darunter 60 Schwerverwundete einschließlich zweier Oberstleutnants und mehrerer anderer Offiziere, die sich ehrenwörtlich verpflichtet hatten, nicht mehr gegen Deutschland zu kämpfen. Stellenweise lagen die Toten gehäuft, so auf dem sogenannten Ngomaplatz (Festplatz der Eingeborenen) allein 125 Engländer. Ebenso an anderer Stelle, wo der Feind Schützengräben in Etagen (!) angelegt hatte, aber durch Maschinengewehrfeuer von der Flanke gefaßt worden war.

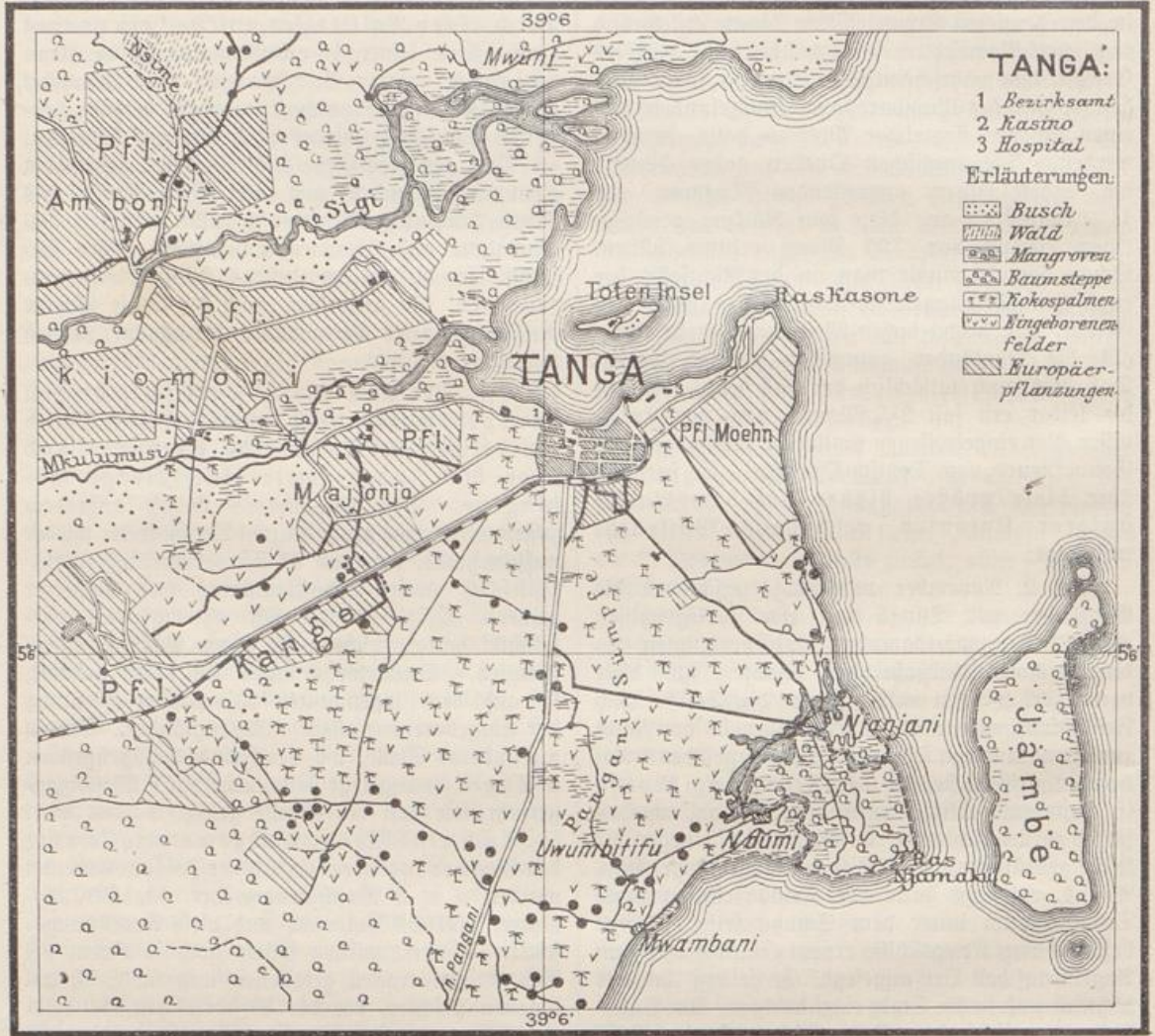
Auch eine Menge Kriegsmaterial mußte der Gegner in unseren Händen lassen. Erbeutet wurden u. a. 8 Maschinengewehre, über 300 Gewehre, 300 000 Patronen und viele Ausrüstungsstücke. Ferner wurden später noch in einem bei Ras Kafone trocken gefallenem und im Stich gelassenen Leichter, der der Westdeutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaft gehörte und seinerzeit von dem englischen Kreuzer „Pegasus“ weggeschleppt worden war, große Mengen Proviant, über 1000 wollene Decken, viele Hacken und Spaten und Material für Telegraphenlinien, u. a. 30 Feldtelefonapparate, vorgefunden.

Die Stärke unserer bei Tanga ins Gefecht gekommenen Truppen, die unter dem Befehl des Kommandeurs der Schutztruppe, Oberstleutnant von Lettow-Vorbeck, standen, ist von Ostafrika aus amtlich noch nicht bekanntgegeben worden. In der Hauptsache bestanden

die deutschen Streitkräfte aus einigen Kompagnien der Schutztruppe, wohl auch Abteilungen der Polizeitruppe, also eingeborenen Farbigen, sowie ferner aus eingezogenen wehrpflichtigen Europäern aus den nächstliegenden Bezirken und endlich einigen Marinemannschaften. Zieht man dabei

einzelnen, über das ganze Land verteilten Abteilungen der Schutztruppe unmöglich machen, so mußte man zu dem Schluß kommen, daß die bei Tanga unsrerseits ins Gefecht gebrachte Streitmacht nicht bedeutend gewesen sein konnte. Unter Inbetrachtziehung aller Möglichkeiten hatten

Skizze zu den Gefechten bei TANGA am 3.-5. November 1914



1:100.000
 1 0 1 2 3 4 5 km

in Betracht, daß gleichzeitig nordwestlich des Kilimandscharo am Longidoberge ein größeres Gefecht stattfand, und im gleichen Monat andere Abteilungen der Schutztruppe am Victoriasee und am Süden des Tanganjikasees kämpften, und berücksichtigt man ferner, daß die ungeheuren Entfernungen und mangelnden Verbindungen und Transportmittel ein schnelles Zusammensiehen der

wir anfänglich ihre Stärke auf etwa 2000 Mann angenommen.

Inzwischen aber haben wir aus zuverlässiger privater Quelle die Nachricht erhalten, daß unsere Schätzung um volle 50 v. H. zu hoch gewesen war. Diese Nachricht lautet: „Unsere Askari halten sich ausgezeichnet. In Tanga kämpften 250 Europäer und 750 Askari gegen die

gewaltige englische Flotte. Die indischen Truppen, die den Unfern gegenüberstanden, sind in der dreitägigen Schlacht moralisch völlig erledigt worden. Sie wollten sich den Deutschen übergeben, sind aber von den Engländern mit Gewalt in die Boote hineingetrieben worden, um sie nicht in unsern Händen zu lassen. Die Reste der acht indischen Regimenter liegen jetzt auf der Insel Pemba; ihr Mut ist erschüttert, so daß sie auf einige Zeit hinaus in der Feuerlinie nicht mehr zu gebrauchen sein werden."

Hohe Bewunderung und Anerkennung muß daher unserer kleinen Streitmacht gezollt werden, der es gelang, in dreitägigen schweren Kämpfen einen ihr achtfach überlegenen Gegner so entscheidend zu schlagen.

Mit Recht konnte der Gouverneur denn auch melden, daß die Truppe treueste Hingabe und vielfach Heldennut gezeigt habe.

Nicht 2000 bis 3000 europäische Truppen, „darunter Reservisten aus anderen Teilen der Welt“, neben einer 2000 Mann starken farbigen Schutztruppe haben — wie die Engländer zur Bemäntelung ihrer Niederlage in die Welt zu setzen für nötig hielten — bei Tanga ihnen gegenübergestanden, sondern ganze 1000 Mann haben die wirklich hervorragende Tat vollbracht!

Vor kurzem erschienen in der Presse Auszüge aus einem Feldpostbrief, den ein bei den indischen Truppen in Ostafrika stehender englischer Offizier nach dem erfolglosen Angriff der Briten auf Tanga geschrieben hatte. Die „Morning Post“ brachte nun vor wenigen Tagen einen weiteren Brief desselben Offiziers, dem wir folgendes entnehmen:

„Ein gefangengenommener deutscher Offizier erzählte mir, daß die Deutschen keinen Angriff auf Tanga erwarteten, bis ein britisches Schiff erschien und Peilungen vornahm. (Das war zwei Tage vor der englischen Landung.) Die Deutschen wurden sich klar, daß etwas im Gange war, und zogen von Moschi (am Kilimandscharo) und andern Plätzen alle verfügbaren Truppen zusammen. An dem Tage, wo wir zum Angriff übergingen, kamen 1000 Mann aus Moschi und wurden auf der rechten Flanke der deutschen Stellung eingesetzt. Die Stärke der Deutschen war etwa 3000 Mann und 500 Eingeborene; 100 Maschinengewehre verschiedener Art waren vorhanden. Wir verloren in der Schlacht von Tanga sieben Offiziere. Unser Regiment büßte etwa 30 v. H. seines Bestandes ein; auf die ganze beteiligte britische Truppe fällt ein Verlust von 17 v. H. Die schwer Verwundeten von Tanga werden von den Deutschen behandelt

und nach der Genesung nach Sansibar gesandt. Nachdem wir uns wieder eingeschifft hatten, wurde eine Dampfbarasse mit der weißen Flagge nach Tanga gesandt, und am folgenden Tage wurde uns erlaubt, zu landen und, soweit möglich, unsere Verwundeten mitzunehmen.“

Soweit der Bericht des Engländers. Die Angaben über die Zahlenstärke der Deutschen stimmen nicht mit den Tatsachen überein. Es zeugt nicht für den Scharfsinn des britischen Offiziers, daß er sich das nicht selbst sagte; indes beweist die Übertreibung, welchen Eindruck die Haltung unserer kleinen tapfern Schar auf die Gegner gemacht hat.

Unsere Verluste werden seitens des Gouverneurs als gering bezeichnet; als tot sind 15 Deutsche gemeldet, deren Namen, soweit sie hier bekannt geworden sind, bereits der Öffentlichkeit übergeben wurden.*) Als verwundet sind 5 Deutsche angegeben. Die Verluste an farbigen Mannschaften sind noch nicht bekannt.

Bei der Beschießung der Stadt Tanga durch die englischen Kriegsschiffe wurden 13 Europäerhäuser schwer und 5 leicht beschädigt. Bei dieser Gelegenheit wurde auch das Europäerkrankenhaus, das außerhalb der Stadt, allerdings gerade in der gefährdetsten Gegend liegt, von einigen Granaten getroffen und mußte geräumt werden. Der englische Befehlshaber übersandte wegen dieses Vorfalls durch einen Parlamentär ein Entschuldigungsschreiben.

Am 6. abends verließen die englischen Schiffe die Außenreebe von Tanga mit Kurs nach Norden.

Am 7. November fand eine Totenfeier und Beerdigung aller Gefallenen mit militärischen Ehren statt.

Dem bei Tanga erzielten, ungeahnt großen Waffenerfolge der deutschen Schutztruppe ist auch eine weittragende politische Bedeutung insofern beizumessen, als die moralische Wirkung auf die eingeborenen Völker Ostafrikas — und auch Britisch-Indiens — von nachhaltigem Einfluß werden muß.

Mit dem ersten Tage der Schlacht bei Tanga, dem 3. November, fällt zeitlich das zweite Gefecht am Longidoberge (nordwestlich des Kilimandscharo) zusammen.

Bereits in der letzten Veröffentlichung konnte über ein am 25. September stattgehabtes, für unsere Schutztruppe siegreiches Gefecht am Longido berichtet werden. Es war ferner erwähnt worden, daß nach englischen Meldungen am 3. oder 4. November dortselbst ein weiteres Gefecht stattgefunden habe, in Verfolg dessen die Eng-

*) Vgl. „Deutsches Kol. Bl.“ Nr. 4 v. 15. Febr. 1915.

länder den „bedeutenden Platz“ Longido nach Zurückwerfung der Deutschen besetzt, dann aber „wegen Wassermangels“ wieder aufgegeben haben wollten. Die Art der Darstellung des Gefechtsverlaufs ließ von vornherein erkennen, daß der Vorgang sich ganz anders abgespielt haben mußte. Daß diese Annahme zutreffend war, beweist der kurze amtliche Bericht des Gouverneurs über dieses Gefecht. Er lautet:

„Detachment Major Kraut am 3. November am Longido von etwa 350 Reitern und anscheinend indischen Kompagnien mit 8 Maschinengewehren und 6 Geschützen angegriffen. Nach 15½stündigem ununterbrochenen Gefecht ging Gegner fluchtartig Richtung Erof zurück, nachdem vorher verschiedene Abteilungen einzeln geschlagen. Beim Feind mehrere Massengräber. Bei flüchtiger Zählung außerdem 35 tote Inder und Europäer gesehen. Seine Verluste müssen bedeutend größer sein. Unsere Maschinengewehre oft mit sichtbarem Erfolg in Reitermassen geschossen. Gegner abgab wirkungslos etwa 300 Schuß aus 7-cm-Geschützen. Angriff gleichzeitig Süd-, Nordost- und Nordfront, wurde im Süden, wo nur Kavallerie, zuerst zurückgeschlagen. Im Zentrum heißes Ringen; unsere im Süden freiverwendenden Truppen angriffen linke Flanke Gegners, was Kampf zu unsern Gunsten entschied.

Erbeutet 20 Reittiere, viele Sättel und Zaumzeuge, zwei Arzneimittellisten, Gewehre, viel Munition, auch für Maschinengewehre, zehn große Wassertanks, viele Ausrüstungsstücke. Gefangen ein Engländer, zwei Inder.“

Danach kann von „drei, seitens der englisch-indischen Truppen mit größter Bravour genommenen Stellungen“ und „einem zurückgeschlagenen deutschen Gegenangriff“, wie es in dem englischen Gefechtsbericht hieß, keine Rede sein. Auch haben die englisch-indischen Truppen den „bedeutenden Platz Longido“ nicht besetzt und nachher „wegen Wassermangels“ wieder aufgegeben und „sich auf ihre Basis“ zurückgezogen, sondern sie sind nach einem allerdings hartnäckigen Kampf mit schweren Verlusten zum fluchtartigen Rückzug gezwungen worden.

Aus Nr. 51 des „Illustrated Star“, Johannesburg, vom 28. November v. Js., erfahren wir auch die Stärke der am Longido eingesetzten englischen Streitkräfte. Diese bestanden angeblich aus: 350 Mann der ostafrikanischen berittenen Schützen (Europäer) mit zwei Maschinengewehren, zwei Sektionen der 27. reitenden Batterie (Europäer), einer Kompagnie indischer Freiwilliger (Europäer), vier Kompagnien des 29. indischen Pendschab-Regiments und vier Kompagnien indischer Karpu-

thala-Infanterie. Auf Vollständigkeit kann diese Stärkeangabe zwar keinen Anspruch machen, denn sie unterschlägt allein sechs Maschinengewehre und zwei Geschütze!

Zimmerhin ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die englischen Streitkräfte, die nach den Angaben eines englischen Freiwilligen in den „Times“ auf 1500 Mann angegeben werden, den deutschen weit überlegen waren. Letztere könnten günstigstenfalls 600 Mann betragen haben. Was die Verluste anbelangt, so sind die englischen Berichte auch in dieser Hinsicht falsch. Ihre eigenen Verluste geben sie auf 19 Tote, 32 Verwundete und drei Vermißte an, während sie die deutschen auf 38 tote Europäer und 84 Eingeborene beziffern. Daß die englischen Verluste höher waren, geht aus dem Gefechtsbericht des Majors Kraut hervor. Unsere eigenen betragen: fünf Europäer gefallen, zwei schwer und drei leicht verwundet. Letztere dienstfähig. Wenn auch bezüglich der Verluste der farbigen Truppe bis jetzt Angaben fehlen, so dürfte die englischerseits angegebene Zahl von 84 keinesfalls stimmen. Sich davon zu überzeugen, sind die Engländer überhaupt nicht in der Lage gewesen.

So endete auch dieser Vorstoß der Engländer in deutsches Gebiet mit einem vollkommenen Mißerfolg.

Auch an einer dritten Stelle wurden die englischen Truppen aus deutschem Gebiet vertrieben. Der Gouverneur berichtet hierüber:

„Bei Kifumbiro, westlich Victoria-see, im deutschen Bezirk Bukoba eingedrungen englische Truppen wurden November von unseren Truppen unter Major von Stümer aus deutschem Gebiet herausgeworfen und englisch Kijiba besetzt.“

Wie erinnerlich, hatten die Engländer am 14. September v. Js. die Nordgrenze des Bezirks Bukoba überschritten und das Gebiet bis zum Kagera besetzt. Später verbreitete das englische Pressebureau die Meldung, daß am 20. November eine starke deutsche Abteilung westlich des Victoria-sees in Uganda eingefallen, aber unter Verlust von 60 Mann zurückgeschlagen worden sei, während die englischen Verluste nur sechs Verwundete betragen hätten. Jetzt zeigt sich, daß auch diese englische Meldung falsch war.

Zu einem schönen Erfolg führte ein Vorstoß einer Abteilung unserer Schutztruppe in englisches Gebiet am Südbende des Tanganjikasees, unterstützt durch die beiden Dampfer „Hedwig von Wissmann“ und „Kangani“. Der amtliche Bericht vom 20. November sagt hierüber folgendes:

„Belgische Kompagnie mit zwei Maschinengewehren angriff deutsche Stellung unter Leutnant

Hasselbacher bei Pambete und Kasakalawe auf britischem Gebiet am Tanganjikasee, während „Kingani“ und „Hedwig von Wissmann“ auf Abtransport erbeuteten Telegraphenmaterials abwesend. „Hedwig von Wissmann“ kehrte zurück und teilnahm am Kampfe. Nach fünfständigem Gefecht zurückging Gegner unter Zurücklassung von fünf toten Askari und unter Mitnahme von mehreren toten und verwundeten Europäern und Askari. Auf Land liegender englischer Dampfer „Cecil Rhodes“ wurde gesprengt. Englischer Dampfer von „Kingani“-Größe bei Kituta am Tanganjikasee von „Hedwig von Wissmann“ und „Kingani“ unter Kapitänleutnant Hendrick zerstört. Ferner englisches Stahlboot genommen.“

Interessante Einzelheiten über den Vorfall bei Kituta liefert der nachstehend wiedergegebene Privatbrief eines Engländers aus Abercorn in Nordwest-Rhodesia, der anfangs Februar aus der „Morning Post“ in die deutsche Presse übernommen wurde.

In dem englischen Brief vom 3. Dezember heißt es: „Nachdem ich Euch letzte Woche geschrieben hatte, kam hier eine große Erregung. Der belgische Major, der das Kommando über die Truppen hatte, die herunter nach Kituta gesandt wurden, gab Nachricht, daß die Deutschen eine Streitmacht von 1000 (!) Mann gelandet hätten, und alles sich nach Abercorn zurückgezogen habe. Wir gingen auf einen Abstand von 10 Meilen heraus und hörten das Feuer. Die Mannschaften kamen dann zurück. In der Tat war die Angelegenheit ein Fiasko. Die Deutschen hatten eine kleine Streitmacht gesandt und unter Deckung ihrer beiden Dampfer (auf dem Tanganjikasee), welche Zehnpfünder-Schrapnells abgeschossen hatten, hielten sie uns fern und wurden uns unbequem. Der Oberst, ein Engländer, war wütend, und wir marschierten alle am nächsten Tage zurück und fanden dann, daß die Deutschen Telegraphenmaterial im Werte von 30 000 Pfund mitgenommen hatten. Es war in der Tat ein großer Coup für die Deutschen. Hätten wir nur unseren Siebenpfünder hier gehabt, dann würden wir ihre Schiffe zum Sinken gebracht haben. Wir waren 800 Mann.“

Erläuternd sei hierzu noch folgendes bemerkt:

Kituta und Kasakalawe sind Hafenplätze mit kleinen Dörfern am Süden des Tanganjika. Ersteres gilt als Hafenplatz für den auf dem Tanganjikaplateau liegenden Ort Abercorn, dem Sitz der Verwaltung von Nordost-Rhodesia; Kasakalawe, westlich von Kituta, war Stapelplatz für das noch in großen Mengen vorhandene Telegraphenmaterial, das seinerzeit für den Weiterbau der Cecil-Rhodesischen Transkontinental-Telegraphenlinie Kap-Kairo (die aber 1902 nur bis

Udjidji gelangte) dort niedergelegt worden war. Kasakalawe war auch der Liegeplatz für den im Jahre 1901 zum Weitertransport des Materials auf den See gebrachten kleinen Dampfer „Cecil Rhodes“, von der Größe der „Hedwig von Wissmann“. Dieser erlitt dort 1903 infolge Aufschauens auf einen Felsen Havarie und wurde, da vorläufig nicht mehr benötigt, auf Strand gezogen. Der andere englische Dampfer (von „Kingani“-Größe) ist die „Good-News“. Sie war der älteste der den Tanganjika befahrenden Dampfer. — Nachdem am 22. August v. J. auch der belgische Dampfer am Lutuga-Ausfluß von „Hedwig von Wissmann“ schwer beschädigt worden ist, befindet sich nunmehr kein fremdes Fahrzeug mehr auf dem Tanganjika. Der deutsche Dampfer „Hedwig von Wissmann“ befährt den See seit 1900, „Kingani“ diente früher an der ostafrikanischen Küste als sogenannter Zollkreuzer und war jetzt wohl nach Kriegsausbruch mit der Bahn von Daresalam nach dem Tanganjika gebracht worden. Es handelt sich um zwei winzige Schiffe.

Über eine angeblich am 15. Dezember v. J. erfolgte Beschießung von Daresalam erfuhr wir zuerst Anfang Januar d. J. durch eine von Reuters verbreitete, aus Nairobi, der Hauptstadt British-Ostafrikas, stammende Mitteilung.

Danach machten die englischen Kriegsschiffe „Goliath“ und „Fox“ am 15. Dezember einen erfolgreichen Vorstoß auf Daresalam. Sie näherten sich dem Ort bei völlig undurchsichtigem Regenwetter, lagen mehrere Stunden in Schußweite auf dem hohen Meere, ohne vom Feinde bemerkt zu werden, konnten jedoch auch ihrerseits das Feuer nicht eröffnen. Bei eintretender Klarheit begann die Beschießung. Die Engländer richteten das Feuer nicht gegen die Forts (!), sondern fast ausschließlich gegen den inneren Hafen, weil ihnen von dort das Vorhandensein geslichteter deutscher Handelsschiffe gemeldet worden war. Ihre Granaten beschädigten auch tatsächlich mehrere Kauffahrer, nicht nur deutscher, sondern auch holländischer, portugiesischer und südamerikanischer Nationalität. Die Stadt litt beträchtlichen Schaden, alle im Hafen liegenden Schiffe wurden dienstuntauglich gemacht, 14 Europäer und 20 Eingeborene wurden gefangen genommen. Die Verluste der Engländer betragen 1 Toten und 12 Verwundete.

Abgesehen von der Richtigkeit der Tatsache der Beschießung selbst, ist der übrige Inhalt dieser englischen Meldung, wie wir jetzt wissen, irreführend, ja zum großen Teil direkt unwahr. Am meisten fällt dabei auf, daß auch das Datum der Beschießung gefälscht ist; eine Unter-

suchung der Gründe dafür würde hier zu weit führen.

Der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika meldet darüber folgendes:*) „Am 28. November, 5 Uhr nachmittags, erschienen auf der Außenreebe vor Daresalam zwei englische Kriegsschiffe, die später als das Schlachtschiff „Goliath“ und der Kreuzer „Fox“, sowie zwei andere Schiffe, die als die von den Engländern gekaperten Schlepper der Ostafrika-Linie „Hellmuth“ und „Radett“ erkannt wurden. Einer der letzteren suchte die Außenreebe nach Minen ab. Nach Verhandlungen unter Parlamentärflagge wurde den Engländern die Einfahrt einer Pinasse in den Hafen zu dem Zweck gestattet, sich davon zu überzeugen, daß die dort liegenden Dampfer der Deutschen Ostafrika-Linie nicht betriebsfähig seien. Unter Bruch der getroffenen Abrede ließen jedoch die Engländer eine weitere, mit Maschinengewehr bewaffnete Pinasse einfahren, legten sofort an den deutschen Dampfern an, nahmen an den Maschinen Sprengungen vor und machten Teile der Dampferbesatzungen zu Gefangenen. Als nun auch noch eine dritte armierte Pinasse in den Hafen einfuhr, wurde unsererseits mit einem Maschinengewehr das Feuer eröffnet. Darauf begannen die englischen Kriegsschiffe die Beschießung und richteten ihr Feuer in erster Linie auf das Gouverneurpalais, das vollkommen zerstört wurde, und auf die Umgegend der Hafeneinfahrt. Unter dem Schutze des Feuers der Schiffe gelang den Pinassen mit Verlusten die Wiederausfahrt aus dem Hafen, unter Mitnahme von 15 Europäern, einschließlich einer Wärterin, ferner 10 Arabern, 3 Chinesen und 2 Indern der Besatzungen der Dampfer „Feldmarschall“ und „König“. Der übrigen Besatzung war es geglückt, vorher an Land zu flüchten.

Die dritte Pinasse hatte, als sie beschossen wurde, kehrt gemacht. Dem Schlepper „Hellmuth“ gelang der Durchbruch um 1³⁰ nachmittags mit zwei Rettungsbooten von der D. D. A. L.-Dampfern im Schleppe. Die dritte Pinasse brach um 4³⁰ nachmittags durch, ließ aber vor der Einfahrt zwei unserer Leichter und ein Boot im Stich.

Die Beschießung dauerte bis 5 Uhr nachmittags, worauf die Schiffe die Reede verließen und außer Sicht kamen. Das Schlachtschiff „Goliath“ (14 000 t) schoß aus 30,5- und 15-cm-Geschützen. Abgegeben wurden etwa 200 Schuß. Soweit bekannt, sind keine Verluste an Menschenleben entstanden.

Der an den Maschinen der Schiffe durch die Sprengungen entstandene Schaden wird beim Dampfer „Feldmarschall“ auf 100 000, beim

„König“ auf 150 000 *M* geschätzt. Unsererseits wurden durch Leutnant Soeten und einige Askari auf dem „Feldmarschall“ der Leutnant Commander Patterson, zwei Leutnants und 8 Mann gefangen genommen.

Am 29. November früh erschienen die gleichen Schiffe wieder vor Daresalam. Seitens des Kreuzers „Fox“ wurde ein Signal zum Senden eines Bootes gegeben und dann die weiße Flagge gehißt. Das Signal blieb unsererseits mit Rücksicht auf den schweren Vertragsbruch der Engländer am Tage vorher unbeantwortet. Um 12 Uhr näherte sich „Radett“ mit weißer Flagge und dem Signal, ein Boot zu senden, fuhr aber nach vergeblichem Warten wieder zurück. „Fox“ wiederholte die weiße Flagge, und beide Kriegsschiffe näherten sich. Um 2¹⁰ nachmittags begann die erneute Beschießung, die bis 4⁰⁰ nachmittags dauerte. Es wurden Salven gefeuert und 300 bis 400 Schuß abgegeben.

Schwer beschädigt sind: Bezirksgericht, Kasino, Bank, Usagara (Deutsch-ostafrikanische Gesellschaft), Kaiserhof, Vermessungsbureau, Eingeborenen-schule, Brauerei, Bauamt und die Wohnungen Niemer, Heuer, Büttner, Heinrich und Morzelina. Im Rekrutendepot wurden mehrere Askariweiber getötet und verwundet. Sonst sind, soweit bekannt, keine Verluste an Menschenleben entstanden.

Um 5²⁰ nachmittags näherte sich wieder ein Schlepper unter weißer Flagge. Unsererseits wurde keine Antwort gegeben. S c h n e e.“

Man vergleiche mit vorstehender amtlicher Meldung die Angaben des Reutertelegramms. Die Vorgänge vor der Beschießung verschweigt die englische Meldung wohlweislich. Um aber der Beschießung wenigstens den Schein einer Berechtigung beizulegen, werden schleunigst einige „Forts“ hinzugebichtet. Das englische Vorgehen gegen Daresalam nach Mißbrauch der weißen Flagge und gräßlichem Vertragsbruch, ebenso wie die durch nichts gerechtfertigte Beschießung der offenen Stadt auch am 29. November ist und bleibt ein Bruch des Völkerrechts.

In der letzten Veröffentlichung war berichtet worden, daß unser kleiner Kreuzer „Königsberg“ sich vor den überlegenen englischen See-streitkräften in den Rufjifluß zurückgezogen habe und nach englischen Angaben durch ein versenktes Kohlenschiff blockiert worden sei. Das Bestreben der Engländer ging nun dahin, die „Königsberg“ von der See her durch Geschützfeuer zu vernichten. Das ist ihnen bis jetzt nicht gelungen und wird ihnen voraussichtlich auch nicht gelingen.

Vom 2. bis 4. November v. J. beschossen der englische Kreuzer „Chatham“ und zwei weitere

*) In der Hauptsache bereits veröffentlicht.

Kreuzer das Rufijidelta ohne Erfolg. Nur zwei Mann der Küstenwache wurden leicht verwundet. Am 6. und 7. erfolgte eine erneute heftige, aber ebenso erfolglose Beschießung durch die drei Kreuzer, unter deren Schutz die Engländer mit vier armierten Barkassen und einem Dampfer in den Fluß einzudringen versuchten, aber durch Maschinengewehrfeuer abgewiesen wurden. Am 11. November endlich wurde in der Simba Uvanga-Mündung des Rufiji ein großer englischer Dampfer versenkt, der unter dem Schutze des Feuers der englischen Kreuzer und in Begleitung von vier armierten Barkassen und einem Dampfer einfuhr. Bei dem sich entspinneuden Gefecht wurden vier Mann der Küstenwache verwundet. Die Verluste beim Feinde konnten nicht festgestellt werden. Nach englischen Berichten sollen dabei vier Offiziere und eine Reihe von Soldaten schwer verletzt worden sein.

Endlich sei noch erwähnt, daß die englische Regierung soeben eine, in der Nacht vom 28. Februar zum 1. März beginnende Blockade der Küste von Deutsch-Ostafrika bekannt gegeben hat. Die Blockade soll außer der Küste auch die vorgelagerten Inseln, d. h. die gesamte Küstenzone zwischen 4° 41' östl. Br. und 10° 40' südl. Br. umfassen. Den neutralen Schiffen wird eine Frist von vier Tagen bewilligt, um die blockierte Zone verlassen zu können.

Abgesehen von letzterem Zusatz handelt es sich lediglich um die amtliche Notifizierung eines schon seit längerer Zeit tatsächlich bestehenden Zustandes.

(Abgeschlossen am 27. Februar 1915.)

Zweite Verlustliste aus dem Schutzgebiet Deutsch-Ostafrika.*)

Aus den vom kaiserlichen Gouvernement von Deutsch-Ostafrika auf Umwegen eingegangenen Berichten ist die folgende weitere Verlustliste zusammengestellt worden:

1. Gefallen: Am 3. November bei Tanga: Feldwebel Reinhard. Am 3. November am Longido: Oberleutnant Buisse, Leutnant d. R. Otto Guisch, Leutnant von Vietinghoff, Gefreiter Kiefner, Sanitäts-Unteroffizier Klotz. Am 4. und 5. November bei Tanga: Hauptmann a. D. von Prince, Leutnant von Hoffmann, Leutnant a. D. Febr. von Udermann, Leutnant Schlechtaedt, Feldwebel Carstens, Polizei-Wachtmeister Scheffel.

2. Verwundet: Am 7. Oktober bei Ngavi: Oberleutnant von Chappuis (schwer verwundet), Unteroffizier d. Res. — Vermessungstechniker — Lenhardt, Unteroffizier d. Res. Jaehne — wahrscheinlich: kommiss. Polizei-Wachtmeister Erhard Jehnes —. Am 3. November bei Tanga: Oberleutnant d. Res. — Bezirksamtmann — Kuracher (leicht verwundet; Brustwreiß-

schuß), Oberleutnant Merensky, Maschinenmaat Bug, Torpedo-Maschinistenaspirant Jacobs (sämtlich Schuß in den linken Oberarm). Am 4. und 5. November bei Tanga: Oberleutnant von Rudteschell (schwer verwundet, doch außer Lebensgefahr). Am 3. November am Longido: Leutnant d. Res. — Gouvernementssekretär — Bräul (schwer verwundet), Unteroffizier Kenner — vermutlich: Stanzleigehilfe Walter Kenner — (leicht verwundet), Hauptmann Stemmermann, Leutnant Erdmann, Unteroffizier Tierold (alldreidienstfähig).

Vermerkt. Der in der ersten Verlustliste als „gefallen“ gemeldete landwirtschaftliche Assistent 1. Klasse Jakob Frey ist einer Privatnachricht zufolge nicht gefallen, sondern als Gefangener nach Ahmednagar (Indien) gebracht worden. Ebenso besteht Privatnachrichten zufolge die Möglichkeit, daß die in der ersten Verlustliste als „gefallen“ gemeldeten Rechtsanwält Dr. Ricknat, Pflanzungsassistenten Max Thomßen und Johannes Bramkamp nicht gefallen, sondern ebenfalls als Gefangene nach Ahmednagar gebracht worden sind.

II. Kamerun.

Über die kriegerischen Ereignisse in Kamerun sind in den letzten beiden Monaten Berichte des Kommandeurs der Schutztruppe von Kamerun, Oberstleutnants Zimmermann, und des Gouverneurs Ebermaier eingegangen. Sie ergänzen sich teilweise und vervollständigen die Darstellungen unserer zweiten Veröffentlichung; zugleich bringen sie Aufschluß über den Fortgang der Ereignisse von Ende September bis Anfang Dezember 1914. Das sonst hier eingegangene Material, das aus englischen, französischen und privaten deutschen Quellen stammt, bringt Schilderungen über Ereignisse, die bis Ende Januar 1915 eingetreten sind.

Im folgenden ist das gesamte Material nach den Vorgängen im Norden und mittleren Teil Kameruns und nach denjenigen im Süden und Osten angeordnet.

Die amtlichen Nachrichten über den nördlichen und Mittelkameruner Kriegsschauplatz lauten:

„Kusseri geräumt nach langer erfolgreicher Verteidigung am 25. September. Seine Besatzung, 20 Gewehre, schlugen sich durch nach Mora, wo die 3. Kompanie ihre befestigte Stellung gegen ? und Franzosen bislang behauptet. Abteilung in Banjo beunruhigt feindliche Gebiete.“

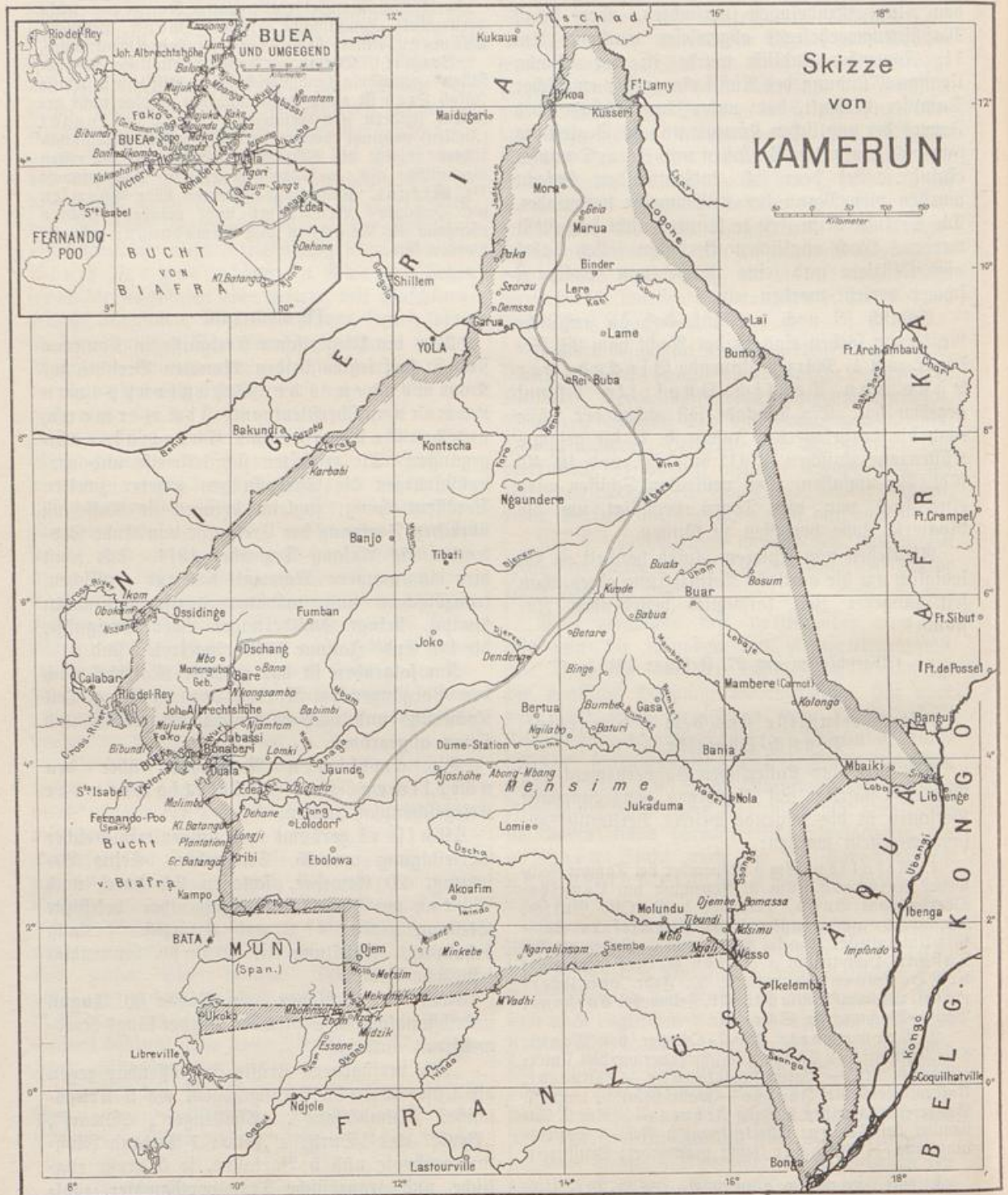
Nach den Schlägen von Garua 30. August und Assanatang 6. September Gegner längs Nordwestfront untätig.“

„Alle verfügbaren Kräfte sind offenbar gegen die Küste Du ala herangezogen, wo 5 Kriegsschiffe: „Cumberland“, „Challenger“, „Dwarf“, „Bruig“ und „Surprise“, etwa 1 Duzend Flußkanonenboote und 5 Barkassen, je 5 große englische und französische Transportdampfer, zahl-

*) Vgl. „D. Kol. Bl.“ 1915, Nr. 1/2, S. 12 f.

eiche, teils mit 9-em-Geschützen armierte Barredampfer und außerdem etwa 2000 englische und französische farbige Truppen unter Befehl des Generalmajors Dobell zusammengezogen sind. Wesentliche Unterstützungen durch

zahlreiche Dualaüberläufer, die dem Feind Fahrwege und zahlreiche, bislang ihm unbekannte Kriebs zur Annäherung verraten. Überwachung der Duala und viele Umgehungs-



gelegenheiten der besetzten Stellung Duala schwächten die Besatzung empfindlich, die aus rund 600 Gewehren einschließlich Europäerabteilung, 4 alten Geschützen 73, 5 Maschinengewehren und der Armierung von „Herzogin“ und „Nachtigal“ bestand. Unter dem Schutz schwerer Schiffsartillerie besiegte Gegner die angelegte Barresperre, ankerten mit „Challenger“, „Dwarf“ und „Jvy“ 3 km von Duala und besiegten die von uns geschaffene Minensperre. Zwei von uns vorher versuchte Torpedoangriffe mißglückten. Gegner erkannte rasch und ausnutzte die artilleristische Überlegenheit seiner flachgehenden Flussfahrzeuge; versuchte bei Ngori, 10 km südöstlich Duala, Landung überlegener Truppen am 26. September zu forcieren, während er Duala mit 15-cm-Kaliber bombardierte. Duala wurde 27. September von der Besatzung geräumt, ausgenommen Europäerabteilung, die sich ergeben mußte.

Erste Kompagnie Hädike zurückging auf Jabassi, wo sie am 8. Oktober Gegner mit großen Verlusten zurückschlug und 1 Kanonenboot vernichtete, Mitte Oktober aber vor überlegenen Kräften weichen mußte. Dibamba-Abchnitt wurde bis zum 21. Oktober gehalten.

Begünstigt von ungewöhnlich hohem Wasserstand und geführt von Malimba- und Batanga-Verrätern angriff Gegner am 28. Oktober Edea auf dem Sanaga und über Dehane und besetzte es am 25. Oktober. Unsere Truppen zogen sich nach dem Kele- und Ngwe-Abchnitt zurück. Südlich der Njongmündung beschränkte sich der Gegner auf vorübergehende Beschließung der Küstenplätze ohne ernstliche Landung.

Zimmermann.

Die etwa einen Monat später hier eingegangene Meldung des Gouverneurs lautet:

„25. September Kusseri geräumt. Besatzung zieht sich zurück auf die bei Mora in besetzter Stellung stehende 3. Kompagnie. 1. bis 3. Oktober Landung der Engländer in Tiko, Misselale und Victoria, die wieder geräumt werden. Die Engländer verpflichten die in Victoria zurückgebliebenen Europäer ehrenwörtlich zur Neutralität. Das gleiche geschieht einige Tage später in Bibundi. Ein Pflanzer und zwei Europäer des beobachtenden Postens werden dort gefangen genommen, Postkasse und Kasse der Bibundigesellschaft weggenommen.“

Am 1. Oktober in Tiko Leutnant d. R. Keilhach schwer verwundet und gefangen.

Anfang Oktober fortgesetzt Patrouillengefechte an der Nordbahn zwischen Moka und Sufa am unteren Mungo und auf dem Dibombe.

Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten.

8. Oktober Engländer auf mehreren Fahrzeugen und mit schweren Geschützen und 500 Mann vor Jabassi. Angriff wird nach siebenstündigem Gefecht abgeschlagen. Am 9. Oktober wird der unterhalb Jabassi liegende Lagosdampfer „Valbus“ von uns genommen und zerstört. Engländer verlieren in beiden Kämpfen 10 Europäer und annähernd 200 Farbige, auf unserer Seite 5 farbige Soldaten tot, 4 verwundet.

18. und 19. Oktober Gefecht bei Sufa an der Nordbahn. Engländer werden mit schweren Verlusten zurückgeworfen. Seit dem 11. Oktober bis heute wurden Kampo zweimal, Kribi dreimal, Klein Batanga, Longji und Plantation je einmal von englischen und französischen Kriegsschiffen beschossen. Von einer zu diesem Zweck gelandeten Truppe wurden die Dienstgebäude in Kampo am 2. November niedergebrannt. An verschiedenen anderen Stellen der Südküste Erfolge. Landung kleiner Trupps zu Zwecken der Zerstörung der Telegraphenlinie längs der Küste.

24. Oktober Kampf bei Dehane. Unsere Truppe zurückzieht sich nach der Mittellandbahn. 25. Oktober Räumung Edeas.

26. Oktober Besetzung Edeas durch Engländer und Franzosen. Anfang November fortgesetzt für die Engländer verlustreiche Patrouillengefechte zwischen Jabassi und Njamtam.

Das Gebiet südlich des Sanaga außer Edea und Uto ist vom Feinde frei. Vom Feinde besetzt ist das Gebiet von Duala bis Edea, Jabassi und Nordbahn bis Kake. Außerdem noch Rio del Rey. Die Duala, die Malimbaleute, die Eingeborenen vom Wuri und Dibamba halten zum Feind.

Engländer und Franzosen nahmen vom 13. bis 15. November Victoria, Tiko, Buea, am 7. November Johann Albrechtshöhe, an Nordbahn bis Mujuka-Mbanga vordringen. Schicksal der Bewohner der genommenen Orte noch unbekannt. Bei Nssanakang und Edea für uns günstige Gefechte. Sonst Lage unverändert, letzte Nachrichten aus Garua von Mitte November.

Ebermaier.

Die kleine, 20 Gewehre starke Besatzung von Kusseri hat, nach längerer erfolgreicher Verteidigung, am 25. September dieses räumen müssen und sich in die besetzte Stellung bei Mora zu der auf dem Moraberg stehenden 3. Kompagnie unter dem Residenten von Mora, Hauptmann von Raben, durchgeschlagen; sie hat sich noch Mitte November 1914 dort behauptet.

In einem Gefecht, das Mitte November 1914 zwischen einer britischen Abteilung und einer deutschen Patrouille bei Geia nördlich von Marua stattgefunden hat, hat nach englischen Berichten erstere einen Offizier und einen weißen Freiwilligen verloren.

Im Nordwesten und Westen des Schutzgebiets ist Mitte November 1914 die Lage unverändert gewesen. Der Feind ist durch die vorausgegangenen schweren Mißerfolge bei Garua und Nssanakang so geschwächt worden, daß er — nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten — an der nigerischen Grenze eine kräftige entscheidende Offensive nicht mehr hat ergreifen können. Es kam dort nur zu kleineren Plänkelleien auf englischem Gebiet, wohin unsere Kräfte vorstießen. Hierbei hat, nach englischen Berichten, eine unserer Abteilungen Mitte November 1914 einen Vorstoß nach Gazabu in der Richtung auf Bakundi gemacht, wo ein englischer Offizier schwer verwundet wurde und zwei Tage darauf seinen Wunden erlegen ist.

Ende November 1914 hat bei Nssanakang ein für uns glückliches Gefecht stattgefunden; nähere Nachrichten darüber fehlen. Dagegen war es dem Feind gelungen, Mitte November 1914 Rio del Rey, wo unsererseits ein Sicherungsposten gestanden hatte, zu besetzen.

Über die Lage der Nordwestfront gegen Nigierien gibt ein von den „Times“ veröffentlichter Brief vom 24. November 1914 Aufschluß:

„Die Kämpfe werden hier fortgesetzt; sie nehmen immer mehr den Charakter eines Guerillakrieges an. Der Vorteil ist auf unserer Seite; denn der Feind ist außerstande, neue Vorräte und Munition heranzuschaffen. Trotzdem halten die Deutschen immer noch aus. Sie haben uns sogar einige böse Schläge gegeben.

Es war im August in Jola, als die Deutschen uns die erste Nuß zu knaden gaben. Hierbei fielen sechs weiße Offiziere, darunter ein Arzt, der eben ins Feld gezogen war. Im nächsten Monat eroberten sie Nssanakang zurück, wobei drei weiße Offiziere getötet und sechs gefangen genommen wurden; außerdem fielen ungefähr 100 Eingeborene. Unsere Soldaten hielten sich sehr tapfer, und erst als die Gräben mit Toten gefüllt waren, gab Milne-Howe den Befehl, durchzubrechen. Es gelang den meisten, durch den Busch zu entkommen und am 6. September nach tagelangem Umherirren halb verhungert nach Fkom zurückzugelangen. Einige Tage darauf besuchte ich in Begleitung eines Marinetransportoffiziers unter dem Schutze der weißen Flagge das deutsche Lager in Nssanakang. In unserm Boot, das die weiße Flagge und die rote-Kreuz-Flagge gehißt hatte, führten wir Medizin und Verbandzeug für unsere gefangenen Verwundeten und sonstige Vorräte für die übrigen Gefangenen mit. Die deutschen Offiziere erwiesen sich als sehr nette Kerle.

Auf unserm Heimwege stromaufwärts trafen wir zwei britische Offiziere in furchtbarer Verfassung. Nie-

mals zuvor habe ich englische Offiziere in solch schrecklichem Zustand gesehen. Sie waren schmutzig, vollkommen durchnäßt; die Uniform bestand nur noch aus lauter Lumpen. Sie waren vor dem Feinde geflohen, hatten einen Fluß durchschwommen, tagelang gehungert und gelangten endlich auf britisches Gebiet. Wir nahmen sie auf, ebenso andere Verstrengte und brachten sie nach Fkom.“

Nach Berichten englischer Offiziere soll sich, wie unten ausgeführt ist, im Laufe des Dezember unsere an Zahl ungenügende Abteilung, die im Ossidengebiet gegen die nigerische Grenze stand, kämpfend allmählich haben zurückziehen müssen.

Schon aus der letzten Veröffentlichung geht hervor, daß auf Duala alle irgendwie verfügbaren Kräfte der vereinigten Engländer und Franzosen angelegt waren. Diesen gewaltigen Land- und Seestreitkräften hatten wir dort nur 600 Gewehre, 4 alte Geschütze 73, 5 Maschinengewehre und die mangelhafte Armierung der kleinen Küstendampfer „Herzogin Elisabeth“ und „Nachtigal“ entgegenzusetzen. Bei der erdrückenden Übermacht des Feindes, die bei den vielen Umgehungsgelegenheiten besonders gefährlich war, mußte die befestigte Stellung in Duala geräumt werden. Es ist kein Zweifel, daß die Feinde nur durch die verräterische Unterstützung der Duala in dem viel und weit verzweigten Kriekgebiet bei Duala sich haben zurechtfinden und zu Lande unsere Flanken und unsern Rücken haben bedrohen können. Ohne diese Hilfe für die Feinde hätte sich sicherlich unsere Truppe bei Duala ganz erheblich länger gehalten. Auch das verhältnismäßig glückliche Vorwärtsgen der feindlichen Operationen gegen Edea, an der Nordbahn, gegen Jabassi und Buea ist ausschließlich auf das verräterische Verhalten der Duala zurückzuführen, die — bei den Eingeborenen dieser Gebiete durch ihre Handelstätigkeit und ihre verwandtschaftlichen Beziehungen wohl bekannt und schon immer einflußreich — mit deren Hilfe überall die Feinde gewarnt und sicher zu den verwundbaren Punkten unserer Stellungen geführt haben.

Im Verlauf des Oktober und November 1914 operierten die Feinde von Duala aus nach drei Richtungen, und zwar: Wuri aufwärts gegen Jabassi, gegen die Nordbahn und die Mittellandbahn.

Hauptmann Hädicke hatte sich mit der 1. Kompagnie, bei der sich auch Oberleutnant a. D. Pflanzner Herbst befand, von Duala nach Jabassi zurückgezogen und dort verschanzt.

Seine Abteilung — kaum 300 Gewehre — wurde dort am 8. Oktober von weit überlegenen englischen Kräften angegriffen (nach englischen Berichten 6 Kompagnien und 1 Bataillon der West African Frontier Force mit den erforder-

lichen bewaffneten Flußfahrzeugen). Der Feind wurde nach siebenstündigem Gefecht glänzend abgeschlagen. Am Tage darauf wurde sogar der bewaffnete Flußdampfer „Balbus“ genommen und zerstört, so daß die Engländer diese Expedition, die sie 10 Europäer und annähernd 200 Farbige gekostet hatte, aufgaben und nach Duala zurückkehrten. Unsere Verluste betragen nur 5 farbige Soldaten tot und 4 verwundet.

Über diese Expedition veröffentlichten die „Times“ folgenden Brief eines englischen Offiziers aus Duala vom 14. Oktober 1914:

„Am 7. Oktober wurden in Duala unsere sechs Kompagnien mit einem Bataillon der W. A. F. F. (West African Frontier Force) und zwei kleinen Feldgeschützen in Barkassen und Leichtern verladen, um gegen den 65 km aufwärts am Wuri liegenden Ort Zabassi zu fahren. Dort waren stärkere Abteilungen des Feindes in festen Stellungen gemeldet. Wir brachten etwa zwölf langweilige Stunden in unsern unbequemen Barkassen und stießen dann auf einen vorgeschobenen feindlichen Posten; diesen vertrieben wir mit zwei Schüssen aus einem 15-cm-Geschütz auf unserer Barkasse. Unsere Kompagnie landete dort und blieb die ganze Nacht auf Wache. Am andern Morgen um 6 Uhr gingen wir, etwas weiter oben, am rechten Ufer an Land, etwa 5 bis 7 km unterhalb Zabassi, wo der Feind stand. Unweit seiner Stellung, etwa 900 m davon, befand sich eine kleine Gruppe von Wellblechhäusern; von dort erhielten wir die ersten Schüsse. Meine Kompagnie war die dritte im Vormarsch. Wir stießen so weit vor, wie wir konnten, um zu sehen, woher das feindliche Feuer kam. Es war recht unangenehmes Maschinengewehrfeuer. Wir mußten, etwa 50 m den Häusern gegenüber, Deckung hinter einem niedrigen Zaun suchen und ließen etwa 10 Minuten lang einen Hagel von Geschossen über uns ergehen, die kaum einen oder zwei Fuß über unseren Köpfen durch den Zaun schlugen. Wir fanden uns bald damit ab, daß wir das feindliche Feuer nicht niederkämpfen würden. Daher beschloß unser Kompagnieführer, auf eigene Faust einen Plantenangriff zu versuchen. Hierbei kamen wir mit drei anderen Kompagnien zusammen, die nun mit uns vorgingen. Unser Angriffsplan ging dahin, zwei halbe Kompagnien in der Feuerlinie zu halten, zwei weitere zur Unterstützung bereitzuhalten und zwei weitere als Reserve zurückzuhalten. Ich befand mich mit meiner Halbkompagnie in der Feuerlinie. Als alles bereit war, stießen wir etwa 400 m entschlossen vor, erhielten aber von dem Gegner einen recht unziemlichen Empfang, und zwar von rechts und links sowie in der Front. Wir warteten ab, bis das Feuer etwas nachließ, und gingen dann zurück; denn es war unmöglich, ohne Unterstützung der Geschütze vorzudringen; diese konnten aber nicht nach vorn gebracht werden. Bald darauf erhielt die ganze Kolonne Befehl zum Rückzug, den wir in guter Ordnung vollzogen. Unsere Leute, Eingeborene, hatten sich trefflich gehalten; obwohl sie 48 Stunden nichts zu essen gehabt hatten, kämpften sie den ganzen Tag ohne Murren. Und was ist das für ein Tag gewesen! Die Sonnenstrahlen drangen einem regelrecht durch den Leib. Unsere Wasserflaschen waren bald geleert. An Verlusten hatten wir unter unsern 16 Weißen: 1 Offizier tot, 1 verwundet, 2 Unteroffiziere tot. Am 10. kam der General in einer Barkasse an und befahl uns allen, nach Duala zurückzugehen, wo wir uns gegenwärtig befinden.“

Eine zweite Expedition konnte Mitte Oktober Zabassi besetzen, nachdem sich unsere Abteilung vor den überlegenen Kräften zurückgezogen hatte. Anfang November kam es hierauf zwischen Zabassi und Njamtam, wo sich eine Station der Baptisten-Mission befand, fortgesetzt zu Patrouillengefechten, die für die Engländer verlustreich verliefen.

Am 6. November suchten die Engländer den Platz Njamtam heim; auch bei diesem Zug haben sie sich nicht mit Ruhm bedeckt. Nach Schilderungen von Missionaren der Baptisten-Mission haben sie sich in Njamtam in der rücksichtslosesten Weise über die Freiheit von friedlichen Bewohnern, über den in der Kongoakte besonders geregelten Schutz von Missionaren und die Sicherheit des Privateigentums hinweggesetzt und selbst die Neutralität amerikanischer Bürger nicht geschont.*)

Die Verteidigung der Nordbahn war einer etwa 150 Mann starken Abteilung unter Hauptmann von Engelbrechten zugefallen; ihr waren an Offizieren noch zugeteilt: Leutnant Abramowski, Leutnant d. R. Gouvernementssekretär Losch, Leutnant d. R. Regierungslandmesser Gröpke, Leutnant d. R. Forstassessor Pflanzmayer und Stabsarzt Stechele; an Unteroffizieren: Vizefeldwebel d. R. Wardenick und Feldwebel Schwab, und zwei Förster der Oberförsterei Mujuka. Außerdem waren aus dem Gebiet der Nordbahn noch weitere 12 Europäer, meist Pflanzler, zur Verstärkung herangezogen. Später kam noch als weitere Verstärkung aus dem Ossidinge-Bezirk eine Abteilung von 50 schwarzen Soldaten unter Leutnant d. R. Stationsassistent Klimowitsch hinzu. Diesen Kräften stand ein Feind mit 500 bis 1000 Mann gegenüber.

Hauptmann von Engelbrechten war mit seiner Abteilung Ende September vom Gebiet des Kamerunberges zur Verstärkung der Besatzung von Duala befohlen worden; er mußte an der Nordbahn haltmachen, da es ihm nicht mehr gelungen war, vor der Einnahme Dualas dieses zu erreichen.

Als erste Basis für seine Verteidigungsmaßnahmen an der Nordbahn wählte von Engelbrechten den Ort Sussa bei km 25. Die Verteidigung war im Verhältnis zu der kleinen Zahl der Verteidiger eine besonders schwierige Aufgabe; vor allem mußte das Augenmerk darauf gerichtet werden, zu verhindern, durch den übermächtigen Feind umgangen und abgeschnitten zu

*) Vgl. dazu die eingehenden Berichte von Angehörigen der Baptisten-Mission im Deutsch. Kol. Blatt Nr. 4 vom 15. Februar 1915.

werden. Daher war es nötig, nicht nur die Bahnlinie als solche zu sichern, sondern auch den Mungosfluß, die zwischen Susa und der Bomono-Brücke vorhandenen zahlreichen Wasserläufe und die in diesem sehr bevölkerten Gebiet vorhandenen zahlreichen Zubringerstraßen nach der Bahnlinie. Diese Maßnahmen wurden sehr erschwert durch das verräterische Verhalten der Duala und der ihnen nahestehenden Eingeborenen, die in dem Verteidigungsabschnitt Bomono—Mata—Susa—Mujuka—Mbanga des Nordbahngebietes wohnen. Nur mit deren Hilfe konnten sich die Engländer vor Überraschungen sichern und auf Schleichwegen in dem kuperten Waldgebiet zurechtfinden. Durch Trommelsprache der Eingeborenen wurden ihnen lange im voraus die erpähten militärischen Unternehmungen, die von unserer Seite angefaßt waren, angekündigt. Bei den Verrätereien wurden zahlreiche Eingeborene auf frischer Tat ertappt und erschossen; auch wurden deswegen ihre Dörfer verbrannt. Die Engländer haben sich bemüht, die Eingeborenen im Nordbahngebiet durch übertriebene und sogar unwahre und verleumderische Mitteilungen von der Macht und Größe Englands und der angeblichen Niederlage Deutschlands zu sich herüberzuziehen und zu einem regelrechten bewaffneten Aufstand gegen unsere Herrschaft zu bringen; diese Bemühungen waren ergebnislos. Diesen Eingeborenen wohnt wohl Neigung zum Plündern, Räubern und zu Hinterlist inne, kriegerische Eigenschaften aber gehen ihnen vollständig ab.

Das erste kleinere Gefecht fand am 1. Oktober bei M a k a statt, wo eine deutsche Patrouille von den Engländern angegriffen wurde. Das Gefecht endete für uns ohne Verluste, während auf englischer Seite ein Europäer fiel. In der Folge stießen die deutschen Patrouillen, um den Feind zu beunruhigen, von Susa aus täglich, meist nachts, durch Mata über die Bomono-Brücke bis Bonaberi hinein, vor. Hierbei kam ihnen ein gepanzerter Bahnzug zustatten, der durch schnellen Zu- und Abtransport unserer Leute den Engländern viel Unannehmlichkeiten und Gefahren bereitete. Die Bomono-Brücke wurde trotz der Nähe der Engländer schließlich gesprengt, jedoch bald vom Feinde wieder hergestellt. Auf den Wasserstraßen kam es häufig zu Gefechten mit englischen Barkassen, die durch Dualaleute geführt waren. Bei einem dieser Gefechte verlor der Feind 2 Europäer; die Barkasse mußte schwer beschädigt fliehen.

In der zweiten Oktoberwoche schnitten die Duala die Telegraphenleitung nach B u e a durch. Häufig beunruhigten sie nachts aus dem Hinterhalt unsere Patrouillen. Weiter sprengten um dieselbe Zeit verräterische Eingeborene im Auf-

trage der Engländer in unserem Rücken die Bahnstrecke; doch wurde sie wieder hergestellt.

Weil die Stellung bei Susa infolge des weit verzweigten Wald- und Wasserstraßennetzes in diesem Gebiet die Kraft der Verteidigung zu sehr zerplitterte, wurde das Hauptlager Mitte Oktober 1914 nach Mujuka — auf km 60 der Nordbahn — verlegt und dort eine befestigte Stellung ausgebaut.

Durch tägliche Patrouillenangriffe von dort aus wurde den Engländern das Festsetzen in Susa erschwert. In der Nacht vom 14. zum 15. Oktober wurde eine weit vorgeschobene Patrouille unter Leutnant d. R. G r ö p k e bei K a k e, km 30 der Nordbahn, vom Feind angegriffen. Er wurde jedoch zurückgeschlagen. Am 18. Oktober kam es bei K a k e wieder zum Gefecht. Dieses bestand Leutnant d. R. L o s c h mit 35 Mann gegen den 120 Mann starken und mit einem Maschinengewehr versehenen Feind, der dabei zwei Europäer und 15 bis 20 eingeborene Soldaten verlor. Auf unserer Seite wurde Leutnant d. R. L o s c h leicht verwundet. Am 19. Oktober stieß die gesamte Kompagnie unter ihrem Führer, noch verstärkt durch die Abteilung K l i m o w i k z, von Mujuka aus nach Susa mit im ganzen etwa 200 Gewehren und 2 Maschinengewehren vor. Die Überraschung des Feindes, der über mehr als 500 Gewehre und 5 Maschinengewehre und 2 Revolverkanonen verfügte, gelang. Auf englischer Seite fielen 8 Weiße, die bei uns begraben wurden; 4 weitere Weiße waren verwundet und etwa 50 schwarze Soldaten tot oder verwundet. Auf unserer Seite war kein Verlust an Weißen zu beklagen; von Schwarzen waren 4 tot, 3 verwundet und 8 vermißt. Wir eroberten ein Maschinengewehr, einige Gewehre, 1200 Patronen und Karten.

Bei dem Gefecht war Hauptmann von Engelbrechten infolge einer Umgehungs-bewegung durch den Feind in sehr schwierige Lage gekommen. Er stand mit drei Soldaten und einem Maschinengewehr und dessen Bedienung 40 feindlichen Gewehren und einem Maschinengewehr gegenüber. Dem Maschinengewehr-führer, Vizefeldwebel d. R. W a r n i c k e, ist es geglückt, sein Maschinengewehr zu halten, bis Hilfe kam. Durch die Disziplin und die Tapferkeit der schwarzen Soldaten und das gute Schießen des Maschinengewehrs wurde von Engelbrechten der gefährlichen Situation Herr; das feindliche Maschinengewehr wurde dabei erobert.

Nach diesem Gefecht wurde die alte Stellung bei M u j u k a wieder bezogen. Der Feind wurde weiterhin fast noch einen ganzen Monat von Mujuka aus fortwährend beunruhigt; doch war seine

übermacht Mitte November so gewachsen (auf weit über 600 Gewehre), daß sich unsere Verteidiger auf km 120 nach Lum-Lala zurückziehen mußten. Dort kam es, nach englischen Berichten, Anfang Dezember nochmals zu einem lebhaften Gefecht, wobei 1 englischer Offizier und 3 eingeborene Soldaten fielen und 1 englischer Offizier und 8 eingeborene Soldaten verwundet wurden. Dieses Gefecht konnte jedoch den weit überlegenen Feind nicht wesentlich aufhalten, so daß er am 9. Dezember Kongsamba, den Endpunkt der Nordbahn, und am 10. Dezember die 10 km weiter nördlich gelegene Regierungsstation Bare besetzen konnte. Dabei fielen ihm 5 Lokomotiven, zahlreiche Bahnwagen und 2 Flugzeuge in die Hände.

Die 160 km lange Nordbahn ist somit immerhin 2½ Monate gegen eine etwa vierfache Übermacht, die durch die verräterischen Eingeborenen unterstützt war, gehalten worden.

Der Brief eines englischen Offiziers vom 15. Dezember 1914 in der „Morning Post“ vom 5. Februar 1915 besagt zu dem Vormarsch von Mufuka nach Kongsamba-Bare u. a. folgendes:

„Das Hauptquartier mit Stab gingen am 1. Dezember von Duala nach Mufuka nach der Nordbahn ab. Hier war eine Kolonne in der Bildung begriffen, die die Eisenbahn bis zu ihrer Endstation in Besitz nehmen sollte. Kein geringes Unternehmen! Am 3. Dezember brach die Truppe auf und folgte dem Schienenstrang. Die Schwierigkeiten, welche ein größerer Truppenteil beim Vorgehen längs einer schmalen Bahnstrecke im dichten Urwald zu überwinden hat, sind ungeheure. Offene Formationen sind ausgeschlossen angesichts eines Gegners, der mit allen möglichen, erlaubten und unerlaubten (!) Kampfeskniffen vertraut ist. Wir konnten nie wissen, wann plötzlich das „krad-krad-krad“ (Maschinengewehr) irgendwo in der Front oder Flanke ertönte. Schreckenerregend war das Echo im Walde, besonders wenn die Deutschen eine der gräßlichen „Elefantenbüchsen“ abschossen, mit welchen sie die Eingeborenen bewaffnet haben.“

Die Deutschen haben die schlechte Angewohnheit (!), einige Scharfschützen in den Baumkronen zu verstecken, um das Feuer zu eröffnen, sobald wir in Schußweite kommen.

Vor allem ist das „pop-pop-pop-pop“ der Maschinengewehre im Urwalde nicht gerade ein nervenstärkendes Mittel. Die Nachtlagerstellen mußten besetzt werden; sie wurden häufig beschossen, so daß starke Patrouillen und Geschütze zur Sicherung nötig waren.

Eine weitere angenehme Überraschung, welche die Deutschen zum Aufhalten unseres Vormarsches erfunden hatten, war die, daß sie mit Dynamit und Steinen beladene Güterwagen auf der Bahnlinie losließen. Diese waren mit einer Zündschnur versehen, berechnet, in unserer Mitte zu explodieren. Zwei solche Versuche wurden gemacht; beide Wagen explodierten jedoch, ehe

*) Es handelt sich hierbei nicht um die eigentlichen „Elefantenbüchsen“ von 11 mm, sondern um das Gewehrmodell 71, mit dem ein Teil der Kameruner Schutz- und Polizeitruppe noch bewaffnet ist. R. K. A.

sie so nahe gekommen waren, daß sie hätten irgendwelchen Schaden anrichten können.

Nächtliche Beschießungen und falscher Alarm waren häufig. Eins der fürchterlichsten Erlebnisse ist ein Angriff in der Dunkelheit.

Unter diesen Schwierigkeiten drangen wir vor, bis wir zu einer Brücke über einen schnellfließenden Strom kamen. Diese war natürlich gründlich zerstört worden. Unsere Vorhut fiel in einen klug angelegten Hinterhalt. Einer unserer Pionieroffiziere kletterte in den tiefen Einschnitt hinunter, um die Überreste der zerstörten Brücke zu besichtigen, und kam zwischen das Feuer zweier Maschinengewehre; er fiel. Ein anderer Offizier wurde in den Mund getroffen und verlor alle seine Unterzähne. Einer der eingeborenen Soldaten erhielt drei Schüsse aus „Elefantenbüchsen“. Die erste Kugel riß ihm die halbe Hand weg, die zweite nahm ein Stück aus seinem Bein, der dritte Schuß sah wieder im Bein. Wir hatten bei diesem Gefecht ziemliche Verluste, doch auch einige Deutsche mußten ihr Leben lassen.

Solche Erlebnisse geben über das Unvernünftige des Krieges zu denken. Persönlich habe ich nicht die geringste Feindschaft gegen irgendeinen Deutschen. Hier draußen habe ich verschiedene sehr gute Leute unter ihnen getroffen; dennoch würde ich mein Bestes tun, sie ins Jenseits zu befördern.

Nachdem von den Pionieren über den Fluß ein Fußsteig gelegt war, wurde der Vormarsch fortgesetzt. Wir erreichten am 10. Dezember Kongsamba. Bis gegen 10½ Uhr wurde hartnäckiger Widerstand geleistet. Hierauf kam ein Parlamentär, um die Orte Kongsamba und Bare zu übergeben und über den Schutz der weißen Frauen und Kinder und Männer, die in diesen Orten zurückgeblieben waren, zu verhandeln. Die deutschen Truppen waren abgezogen; wir rückten ein. Hierbei erhielten wir einige Schüsse. Dies geschah aber, wie ich glaube, ohne Wissen des deutschen Kommandanten von Engelbrechten, der den Ruf eines Gentleman — wie er sein soll — genießt. Die deutsche Flagge am Hospital wurde heruntergeholt. Von deutschen Frauen wurden uns Erfrischungen angeboten.

Der Feind hält sich noch in der Nachbarschaft auf; in ein oder zwei Tagen werden wir zum Angriff gegen seinen nächsten Stützpunkt vorgehen, wo er uns wahrscheinlich einen heißen Empfang bereiten wird.“

Dann führt der Brieffschreiber übrigens noch sehr zutreffend aus, man solle über den Kriegstaten in Europa nicht die Männer, die in Afrika kämpfen, vergessen; diese seien ständig dem nervenzerrüttenden Einfluß des Klimas und allen möglichen Krankheiten ausgesetzt, auf das Ginerlei der Konservenverpflegung angewiesen und nicht in der Lage, an dem Schlachtenruhm des europäischen Kriegsschauplatzes teilzunehmen.

In Bare haben sich etwa 60 Personen ergeben: Bewohner des Nordbahngebiets, Frauen, Kinder und Männer, soweit sie nicht mitkämpften; sie waren vor den heranrückenden Engländern in Sicherheit gebracht worden, weil diese schwarze Soldaten und Eingeborene angewiesen haben sollen, die Deutschen zu fangen und ihnen als Gefangene zuzuführen. Die Maßregel unserer Truppe war um so mehr angezeigt, als die Be-

wohner im Nordbahngebiet auf zwischen den Eingeborenen weit zerstreut und untereinander getrennt liegenden Ansiedlungen lebten. Die Station Bare eignete sich als klimatisch günstig gelegener und verhältnismäßig gesunder, auch mit Lebensmitteln hinreichend versehener Ort, besonders zum gemeinsamen Aufenthalt. Zudem war Bare nach dem Plan der Verteidiger in die militärischen Operationen nicht mit einbezogen. Daher konnte unsere Truppe, nachdem sie das Nordbahngebiet vor der Übermacht hatte räumen müssen, die Frauen und Kinder unter dem Schutz einer Anzahl älterer, erfahrener Afrikaner in Bare belassen; sie an irgendeinen Ort weiter ins Innere zu bringen, verbot sich, abgesehen von den Beschwerlichkeiten eines langen Marsches und des Abtransports der für die umfangreiche Karawane notwendigen Verpflegung, ganz besonders aus militärischen Erwägungen.

Nach Privatnachrichten wurden die Männer, Frauen und Kinder in Bare von den Engländern kriegsgefangen nach Duala weggeführt und dort drei Wochen unter Bewachung schwarzer Soldaten in den großen Häusern der Baseler Missionshandlungs-Gesellschaft und der Firma Vietor & Freese gefangen gesetzt. Frauen und Männer sollen auch wirklich nach Gefangenenart behandelt worden sein. Die Frauen sollen erst nach zehn Tagen die Erlaubnis erhalten haben, täglich einmal die heißen Räume des Hauses zu verlassen und eine Stunde im Freien auf einem bestimmten Platz sich zu ergehen. Die Verpflegung sei ungenügend und mangelhaft gewesen. Schließlich sind die Gefangenen auf den Hilfskreuzer „Laurentic“ nach England weggeführt worden. Auch auf der Fahrt hatten sie als Gefangene durch die schlechte Unterbringung und durch die verletzende Art der Behandlung von seiten der Stewards seelisch und körperlich Ähnliches zu erleiden, wie diejenigen Deutschen, die vorher auf den englischen Schiffen „Obuasi“, „Arkassa“ und „Appam“ nach England befördert worden waren. In England wurden die Frauen und Kinder in die Heimat entlassen, während die Männer auf Schiffen bei Rhyde auf der Insel Wight gefangen gesetzt worden sind. Auf diese Weise sind alle Pflanzungs- und Handelsniederlassungen im Nordbahngebiet von Weißen entblößt worden und der Plünderung, Entwertung und Vernichtung preisgegeben.

Die Verteidiger der Nordbahn zogen sich in der ersten Hälfte des Dezember vom Endpunkt der Bahn durch die Mbo-Ebene auf das Hochplateau von Dschang zurück mit der Absicht, in besetzten Stellungen den Feinden den Aufstieg von der Mbo-Ebene aus zu verwehren. Beim weiteren Vordringen der Feinde haben sich hart-

näckige Kämpfe um den Besitz des Aufstiegs abgespielt. Eines der Gefechte soll unsere Truppen wieder nach Bare geführt haben.

Nach Briefen englischer Offiziere von Anfang Januar d. J. in der „Morning Post“ vom 26. Februar d. J. soll der Aufstieg nach Dschang und diese Regierungsstation selbst in den letzten Tagen des Monats Dezember 1914 genommen worden sein. Nach der gleichen Quelle sollen auch die von Nigieren gegen den Dissidengebiet vorrückenden englischen Streitkräfte im Dezember 1914 „Tag für Tag an Boden gewonnen haben, obwohl die Deutschen mit ihrer Nachhut um jeden Zoll Boden fochten“. Der Brieffschreiber hofft, bald mit der Abteilung in Dschang in Berührung zu kommen, und stellt nach dieser Vereinigung den Vorstoß auf die Regierungsstation Bamenda in Aussicht.

Auch über die kriegerischen Vorgänge am Kamerunberg liegen eingehendere Privatnachrichten vor. In den ersten Tagen des Oktober haben die Engländer vorübergehend Victoria, Misellele und Bibundi besetzt und die dort befindlichen Europäer ehrenwörtlich zur Neutralität verpflichtet. In Bibundi selbst wurden ein Pflanzer und zwei Europäer des dortigen Beobachtungspostens gefangen genommen, auch die Postkasse und die Kasse der Bibundi-Gesellschaft weggenommen. In Tiko, wo ein Zug von etwa 30 schwarzen Soldaten unter Leutnant d. R. Dr. Keilhack aufgestellt war, kam es am 1. Oktober vor der Besetzung zu einer Beschießung, bei der Leutnant Keilhack schwer verwundet wurde. Er wurde gefangen genommen und ist leider bald nachher seinen Wunden erlegen. Nach dieser kurzen Expedition — die Engländer hatten schon im September 1914 nacheinander verschiedene am Kamerunberg gelegene Pflanzungen ihres Personals beraubt — zogen sie wieder ab und ließen das Gebiet am Kamerunberg bis Mitte November unbehelligt.

Am 13. November wurde der Angriff von den vereinigten Engländern und Franzosen gegen Buea von drei Seiten angelegt. An diesem Tag bombardierte der französische Kreuzer „Bruix“ und die englische Gouvernementsyacht „Jvy“ zum zweiten Male Victoria und Kakaohafen, wo zwei Züge schwarzer Soldaten unter Führung von Leutnant d. R. Assessor Feldmann und Leutnant d. R. Hoffmann standen, ebenso Tiko. Kakaohafen und Victoria wurden besetzt, nachdem unter dem Schutz zweier Flußkanonenboote in Kakaohafen 75 Mann Marine-soldaten gelandet worden waren. Unsere Truppen zogen sich vor der Übermacht, die in der Folge ausgeschifft wurde, in der Richtung Boniadi-kombo zurück.

Sowohl von Victoria als von Tiko aus mar-

schierten dann die vereinigten Feinde am Kamerunberg hinauf gegen Buea vor, zu gleicher Zeit aber auch noch von der dritten Stelle aus, von Mpundu am Mungo, über Klona. Von jeder dieser drei Stellen, in deren Gebieten durch Leutnant d. R. Regierungsbaumeister Dr. Eifeler Verteidigungsstellen angelegt waren, bewegten sich Truppenmassen in Stärke von etwa je 600 bis 800 Schwarzen mit insgesamt etwa 100 Weißen vor. Ihnen hatte Hauptmann Gaiser, der zur Beobachtung und zum Schutz des Gebietes am Kamerunberg befohlen war, nur etwa 6 Offiziere und 200 Gewehre gegenüberzustellen. Am 14. Dezember drangen die Engländer von Tiko bis Dibanda, halbwegs zwischen Tiko und Buea, vor. Dort wurden sie von Leutnant von Behr mit einer Handvoll Soldaten (40 Gewehre) zwei Stunden lang aufgehalten, obwohl sie mit etwa 600 Soldaten und einer großen Anzahl Offizieren gegen seine Stellung angingen. Erst am nächsten Tage, den 15. November, rückte diese Abteilung weiter gegen Buea vor; sie zog, nachdem auf den beiden feindlichen Abteilungen herangekommen waren, in Stärke von etwa 2500 farbigen englischen und französischen Soldaten unter Führung des englischen Obersten Georges, begleitet von Gebirgsgeschützen und einem großen Troß von Trägern, in Buea ein. Hauptmann Gaiser und seine tapfere Schar waren durch die Übermacht erdrückt, umzingelt und gefangengenommen worden. Nur Leutnant d. R. Thiede und Leutnant d. R. Hoffmann mit einer Abteilung schwarzer Soldaten war es gelungen, der Umzingelung zu entgehen und den Verfolgern über sehr hoch gelegene Gebiete des Kamerunberges hinweg nach Johann-Albrechtshöhe zu entkommen. Drei andere Weiße sind bei diesem Versuch von feindlichen Kugeln ereilt worden: Regierungsarzt Dr. Borchert, dem, nachdem er gefallen war, die Rote-Kreuzbinde von den Engländern vom Arm weggenommen worden sein soll, Leutnant d. R. Scheer und Zahlmeister Wiese haben auf der Flucht nach Johann-Albrechtshöhe ihr Leben lassen müssen.

Englische Meldungen aus Duala berichten Anfang Januar d. Jz., „ein kleinerer Teil der Streitkräfte im Gebiet des Kamerunberges, etwa 10 Weiße und 100 farbige Soldaten, hätten sich nach einem Überfall auf eine englische Patrouille durch das von den Engländern besetzte Gebiet durchgeschlagen und auf der Regierungsstation Johann-Albrechtshöhe, die auf einer von Natur aus sehr geschützten Höhe liegt, verschanzt, auch bisher jedem Angriff getrotzt; es sei eine Operation großen Stils gegen das kleine Fort nötig.“

Nach der Meldung des Gouverneurs hat diese Abteilung jedoch noch im November Johann-Albrechtshöhe vor der Übermacht geräumt und aller Wahrscheinlichkeit nach sich mit der Hauptmacht bei Tschang vereinigt.

Engländer und Franzosen waren enttäuscht und beschämt, eine große Expedition mit 2000 bis 3000 Mann und einer größeren Anzahl von Geschützen gegen den Ort Buea unternommen zu haben, der durch kaum 200 Mann gesichert war und im übrigen Nichtkämpfer, Frauen und Kinder barg. Während die Engländer mit ihren schwarzen Soldaten sich in dem friedlich gelegenen, nur mit Beamtenwohnhäusern und Verwaltungsgebäuden ausgestatteten Buea einrichteten, waren die Franzosen nach Sopo, dem Sitz des Kommandos der Schutztruppe, gezogen.

Zu den Übergabeverhandlungen zwischen dem stellvertretenden Bezirksamtman in Buea, Regierungsassessor Kaiser, und dem hierzu bestimmten englischen Major gibt ein Deutscher, der als Dolmetscher dabei fungierte, u. a. folgende Darstellung:

„Wir wiesen den englischen Major auf die Haager Konvention hin, die verbiete, die am Kampf nicht beteiligten Zivilpersonen als Kriegsgefangene zu behandeln. Der Major erklärte darauf kurz: „Uns sind alle Deutschen gefährlich, auch die Frauen“. So kam es, daß auch letztere die übliche ehrenwörtliche Erklärung, die die Engländer verlangten, unterschreiben mußten. Im übrigen erklärte der Major, er wolle nicht mit uns über die Richtigkeit seiner Handlungen diskutieren, „er befehle“. Die Engländer fragten, ob denn in der Umgebung von Buea deutsche Truppen sich befänden, worauf jede Auskunft verweigert wurde. Im Verlaufe der darauf folgenden Tage wurde die Vernehmung der gefangengenommenen Deutschen durch die Engländer vorgenommen. Die Engländer nahmen nicht nur von den Militärpersonen, sondern auch von sämtlichen Zivilisten die ehrenwörtliche Erklärung ab, und zwar schriftlich, wonach wir uns verpflichteten, im Verlaufe dieses Krieges nichts Nachteiliges gegen England und seine Verbündeten zu unternehmen. Wir wurden zunächst bis zum Eintreffen der von Duala seitens des Generals der englischen Truppen erwarteten Order auf freiem Fuß belassen mit Ausnahme derjenigen, die aus der Umgebung Bueas stammten. Diese wurden, unabhängig, ob es Militärpersonen oder Zivilisten waren, gefangengenommen. Indes gelang es uns, einige Pflanzler auf Bitten frei zu bekommen und ihnen die Erlaubnis zu erwirken, auf ihre Pflanzungen zurückzukehren. Im übrigen war ganz Buea von einer Postenkette umgeben. Verpflegen mußten wir uns in dieser Zeit selbst; genügend Lebensmittel waren noch vorhanden. Das Einvernehmen zwischen den englischen und französischen Offizieren war ein sehr schlechtes.

U. a. hatten auch zwei Oberbeamte ihre Wohnungen an die englischen Offiziere abgetreten; ihre Sachen hatten sie verschlossen dort zurückgelassen. Die englischen Offiziere haben nur nicht nur den vorhandenen Wein ausgetrunken, sondern haben auch alle Behältnisse mit Nachschlüsseln geöffnet und sich sämtliche Wäsche und Kleidungsstücke angeeignet. Die beiden Beamten stellten dies fest, nachdem die

englischen Offiziere ihre Quartiere wieder verlassen hatten. Im allgemeinen haben indessen die Engländer sich bemüht, auf Ordnung in Buea zu halten. Die Verhandlungen in Buea zogen sich bis zum 22. November hin. Etwa am 19. traf der von Duala beorderte politische Beamte ein, der uns im Verlaufe der nun stattgehabten Verhandlung die Mitteilung machte, daß wir alle, sowohl Militärpersonen wie Zivilisten, auch die Frauen und Kinder, kriegsgefangen wären, daß wir alle nach Duala und von dort nach Lagos müßten, wo von England aus weiter über uns verfügt werden würde. Die gefangenen Deutschen Bueas sind in zwei Abteilungen von Buea weggeführt worden. Die Frauen fuhren bis Sopo in einem Wagen und von dort mit der Bahn der B. A. P. B. nach Victoria. Jeder Mann konnte bis zu zwei, jede Frau bis zu drei Traglasten mitnehmen, für jedes Kind wurde eine weitere Traglast gestattet. Die gefangenegenommenen Offiziere (Hauptmann Kaiser, Leutnant von Behr, Leutnant d. Res. Feldmann und Leutnant d. Res. Baerensprung) sowie ich und die Frauen und Kinder bekamen durch die Liebenswürdigkeit eines englischen Offiziers zu essen, wie wir überhaupt im allgemeinen besser behandelt wurden. Die übrigen Gefangenen, die im Salon der 2. Klasse zusammengepackt waren, haben während der Überfahrt von Victoria nach Duala meines Wissens nichts zu essen bekommen, auch die Nacht über nicht, während der Dampfer vor Duala lag. Vor der Tür des Salons standen zwei weiße Soldaten mit aufgestanztem Seitengewehr. In Duala angekommen, mußten wir uns in den Hof der Baseler Missions-Gesellschaft begeben, der als Kriegsgefangenenlager eingerichtet war. Unser Gepäc wurde genau untersucht. Vor allem wurden alle Papiere durchgesehen und zum größten Teil zurückgehalten. Dann wurde uns das Geld bis auf 100 Mark abgenommen. Ich habe hierfür eine Quittung erhalten und, soviel ich weiß, auch die anderen Gefangenen. Die Verpflegung während des Aufenthalts im Gefangenenlager war, wenn auch nicht gut, so doch ausreichend. Nach dem 22. November wurden sämtliche Männer und die meisten Frauen des ersten Transports auf den vor Duala liegenden englischen Dampfer »Nppam« gebracht.

Eine in Deutschland eidlich vernommene Zeugin aus Buea gibt über das Auftreten der Engländer dort noch folgendes an:

„Die Häuser wurden mit Einquartierung besetzt, aber nur von Weißen; dagegen wurden die Schwarzen massenhaft in den Hausgärten untergebracht. Mein Haus blieb frei; es ist mir auch, solange ich in meinem Hause war, kein Schaden an meinen Sachen zugefügt worden. Dagegen habe ich von anderen gehört, daß zahlreiche Sachbeschädigungen und Diebstähle durch die Truppen unter den Augen der Offiziere begangen worden sind. Insbesondere habe ich erfahren, daß einem Oberbeamten aus einem verschlossenen Koffer sehr viel Wäsche, Bilder und andere wertvolle Sachen gestohlen worden sind, daß im Missionsgebäude Tische und Bänke zertrümmert und als Feuerholz verwandt worden sind, ebenso wie die Vorräte der Gouvernementskücherei. Ich habe selbst gesehen, daß der Garten der Mission ausgeraubt und zertrampelt worden ist. Auch das Vieh der Mission ist weggenommen worden. Alle Zivilpersonen, einschließlich der Frauen, mußten ihr Ehrenwort dahin abgeben, daß sie nichts gegen die Engländer und Franzosen unternehmen und nicht fliehen würden.

In der Zeit vom 21. November ab wurden alle Deutschen in verschiedenen Transporten und unter dem Geleit schwarzer Soldaten auf ein Schiff gebracht. An Gepäc durften wir drei Lasten zu je 30 kg mitnehmen. Unser übriges Eigentum mußten wir zurücklassen. Die Verpflegung auf dem Schiff war der Menge nach ungenügend, der Beschaffenheit nach sehr schlecht. Das Eßgeschirr war äußerst unsauber; man ekelte sich, es zu benutzen. Die Männer mußten ihr Essen in einem anderen Raume stehend einnehmen. Es war noch mehr ungenügend in der Menge als unseres. Alle Frauen waren in Kabinen untergebracht, ebenso die Ehepaare und einige Offiziere und Beamte. Die anderen Männer, anfangs übrigens auch Beamte, waren in einem einzigen Raum, Eßsaal 2. Klasse, untergebracht, und zwar auch die Kranken (!). Anfangs hatten sie keine Betten. Später erhielten sie Matratzen und Decken.

Die Offiziere, namentlich einer, die uns auf dem Schiff mit ihren Leuten bewachten, benahmen sich auch gegen uns Frauen höchst unritterlich. Einer zeigte uns öfter englische Zeitungen mit Lügennachrichten und Beschimpfungen unseres Kaisers, wobei er triumphierend lächelte. Er riß auch einmal einer Dame, die Winterjacken in Empfang nehmen wollte und eine Zeitung in der Hand trug, diese aus der Hand mit den Worten: „Das sind keine Winterjacken.“ Mir gegenüber erging sich einer der Offiziere in beleidigenden Äußerungen über unsere Schutztruppe, obwohl er wußte, daß mein Mann als Offizier bei dieser stand.

Ehe der Dampfer abging, wurde sämtlichen Deutschen ihr Geld bis auf einen Betrag von je 100 Mark von Offizieren abgenommen. Aber die abgenommenen, teilweise sehr hohen Summen erhielten wir Bescheinigungen in Gestalt von Keimen, mit Bleistift beschriebenen Zetteln, auf welchen Geldsummen in englischer Währung zu einem auffällig niedrigen, für die Deutschen nachteiligen Kurs verzeichnet waren. Die schlechte Ernährung und der Mangel an Süßwasser, der täglichen Baden und häufiges Reinigen der Leibwäsche nicht gestattete, hatte zur Folge, daß bei den Kindern sich Krankheiten einstellten, insbesondere Roter Hund, Brechdurchfall, Furunkulose.

Hiernach haben also auch die aus Buea in die Kriegsgefangenschaft weggeführten Deutschen sowohl noch in Kamerun selbst als auch auf der Fahrt nach England ähnliche Leiden erdulden müssen, wie die aus Duala abgeführten Deutschen.

Die Besetzung Edeas war den vereinigten Engländern und Franzosen nur nach dem hartnäckigsten Widerstand gelungen. Unser Rückzug aus Duala über Japoma nach dem Dibamba-Abchnitt — zwischen dem Dibamba-Fluß und Edea — ist unter heftigen Kämpfen erfolgt. Ein französischer Offizier berichtet darüber folgendes:

„Japoma wurde nach zwei heftigen Gefechten eingenommen; die Brücke über den Dibamba-Fluß war unterminiert; um sie überschreiten zu können, mußten acht Kanonen in Aktion treten. Die deutschen Maschinengewehre sind ausgezeichnet und richteten schweren Schaden an. Nach Überschreiten der Brücke war das Vorrücken womöglich noch schwieriger; denn die Deut-

sehen besaßen einen gepanzerten Wagen. Schließlich brachten wir Marinegeschütz 75 in Stellung und zerstörten den Panzerwagen mit fünf bis sechs Schüssen. Unsere Tirailleurs verfolgten den Feind 40 km weit."

Nachdem bis zum 21. Oktober 1914 der Dibamba-Abschnitt gehalten worden war, mußte sich unsere Truppe nach Edea zurückziehen. Gegen diese rückte der Feind von drei Seiten heran: von der Landseite über den Dibamba-Abschnitt, dann vom Sanaga-Strom her aufwärts und zuletzt von der Seeseite den Njong-Fluß aufwärts. Der Angriff vom Sanaga her ist durch den ungewöhnlich hohen Wasserstand und durch die verräterischen Malimba und Batanga begünstigt worden. Die dritte feindliche Kolonne, welche auf dem Njong herankam, bestand aus sechs französischen Kompagnien und außerdem aus englischen Streitkräften. Am 23. und 24. Oktober kam es zu heißen Gefechten bei Dehane. Auf unserer Seite fielen bei diesen Kämpfen Kaufmann Steinfurth von Edea, Pflanzler Bauer von Bidjola und Leutnant d. R. Langhorst.

Aus der französischen Presse („Progrès“ in Lyon den 24. Dezember 1914) liegt ein Bericht eines Franzosen, datiert Edea 4. November, vor, der den Zug gegen Dehane mitgemacht hat. Seinen Mitteilungen ist folgendes zu entnehmen:

„Nachdem wir Duala verlassen hatten, gelangten wir an die Mündung des Njong. Da wir erwarten mußten, angegriffen zu werden, fuhren wir in Panzerlähnen bei glühendster Tropenhitze den Fluß hinauf bis Dehane. Bei der Ausschiffung ertranken insolge Aufschauens der Boote auf Klippen und Sandbänke Hauptmann Frankville und zwei Engländer. Der Kapitän des englischen Kreuzers „Challenger“, der an der Expedition teilnahm, konnte sich durch Schwimmen retten. Die Truppen hatten den Befehl erhalten, von Dehane einen Weg einzuschlagen, welcher ermöglichen sollte, mit Umgehung von Edea dieses von hinten anzugreifen und die Deutschen zwischen die oben erwähnte Expeditionskolonie, die Kolonne Matthieu und eine englische Kolonne einzuschließen. Die Stellung der Deutschen wurde bald gemeldet; man setzte sich gegen sie bei bleierner Hitze in Bewegung, zuerst durch baumloses Plantagengebiet, dann durch wilden, sumpfigen Tropenwald, wo die Soldaten bis über die Knie einsankten. Diese Marsche waren das denkbar Anstrengendste; die Truppen mußten übermenschliche Strapazen aushalten und kamen nur langsam vorwärts. Plötzlich gegen 5 Uhr abends erfrachte durch die Urwaldstille, die nur durch das Gefrächze der Vögel unterbrochen wurde, heftiges Gewehrfeuer und Maschinengewehrgeknatter; hinter Gräben, im tiefsten Walddickicht und auf Bäumen versteckt, feuerten die Deutschen auf die französische Vorhut, die sich sofort hinlegte. Inzwischen kamen die nachfolgenden Schützen in Gefechtsstellung, so daß bald ein ununterbrochenes Geknatter herrschte; nirgends waren Deutsche zu sehen, während die Kugeln von allen Seiten heranpiffen; kriechend und mit Gewehrkolben sich durchs enge Gestrüpp Weg bahndend, mußten

Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten.

die Franzosen vorgehen bis zu einer Schutzhütte, woher die Geschosse angefliegen kamen; bei herantretender Nacht wurde sie durch Bajonettangriff genommen. Die Deutschen zogen sich unter Verlust von drei Mann in die Bananenplantagen zurück; im Verlauf der weiteren Kämpfe leisteten sie großen Widerstand, so daß die Franzosen an manchen Tagen höchstens 3 km zurücklegen konnten und oft in kritischer Lage waren. Besonders schwer gestalteten sich die Kämpfe in den Wäldern, wo sich die Gegner auf kurze Entfernung gegenüberstanden und beschossen, ohne jedoch die Stellungen genau zu kennen, und wo die Maschinengewehre große Lücken in die Reihen der Franzosen rissen."

Am 25. Oktober mußte sich unsere Truppe vor der Übermacht aus Edea nach dem Kele- und Ngweabschnitt an der Mittellandbahn zurückziehen; die Feinde rückten am 27. Oktober in Edea ein. Dort haben die schwarzen französischen Soldaten zusammen mit französischen Unteroffizieren wie Vandalen gehaust. Sie haben sich nicht nur über den in der Kriegsführung zivilisierter Völker geltenden Begriff der Schonung des Privateigentums hinweggesetzt, nicht nur die Stellung der weißen Rasse gegenüber den Eingeborenen völlig außer Acht gelassen, sie haben nicht einmal davor Halt gemacht, was jedem Menschen als heilig und unverletzlich gilt: sie sind gewalttätig in das Gotteshaus der Pallotiner-Mission eingedrungen, haben die geweihten Geräte der Kirche zerstreut, geraubt, zerstört, ja zum Teil auf das Schimpflichste beschmutzt.

Nach der „Westminster Gazette“ vom 19. Dezember 1914 ist am 26. November an der Mittellandbahn bei Edea eine französische Rundschaster-Abteilung von unserer Truppe angegriffen worden. Hierbei verlor der Gegner 2 Offiziere und 29 Eingeborene und Tote; ein Unteroffizier erlag seinen Wunden, 15 Eingeborene sind verwundet worden.

Der Bericht des Gouverneurs von Kamerun lautet über diesen Kampf dahin, daß er für uns günstig verlaufen ist.

Ein Telegramm des Generalgouverneurs von Aquatorialafrika an den Kolonialminister Doumergue weiß von einem weiteren heißen Gefecht bei Edea zu berichten, das Anfang Januar 1915 stattgefunden hat. Danach habe unsere Truppe mit größeren Streitkräften Edea heftig angegriffen. Der Angriff sei aber mit bedeutenden Verlusten zurückgeschlagen worden; 20 Europäer und 54 Schützen seien auf dem Gefechtsfeld gefunden worden. Die Franzosen hätten ein Maschinengewehr und 50 Gewehre erbeutet, die französischen Verluste seien gering; nach englischen Nachrichten, die durch einen deutschen Kaufmann aus Kamerun hierher übermittelt worden sind, sollen 14 Europäer und 50 Schwarze auf unserer Seite gefallen sein.

Ein Pflanze, der noch Anfang Januar d. Js. in Duala als Gefangener interniert war und Anfang Februar d. Js. in Deutschland angekommen ist, hat in der Gefangenschaft von diesem Gefecht gehört, aber über seinen Ausgang und besonders über die Verluste dabei nichts Bestimmtes hier angeben können. Weitere Nachrichten liegen über dieses Gefecht bis jetzt nicht vor. Die Nachricht, daß die französischen Verluste gering waren, dürfte bei dem Fehlen näherer Verlustangaben immerhin mit Vorsicht aufzunehmen sein.

Der vorgenannte Pflanze wußte übrigens noch von einem anderen Gefecht zu erzählen, das schon Ende Dezember 1914 infolge eines Angriffs von unserer Seite auf Edea stattgefunden hat; er habe am Tage nach dem Gefecht an dem Haus, in dem er in Duala als Gefangener untergebracht war, 12 Bahren mit verwundeten Weißen vom Bahnhof der Mittellandbahn nach dem Regierungshospital in Duala vorbeibringen sehen.

Diese beiden Angriffe auf Edea zeigen, welcher kräftiger Offensivgeist in unserer Truppe lebt, trotz der erdrückenden Übermacht, der sie sich gegenüber befindet und standhält.

Die amtlichen Nachrichten über den südlichen und östlichen Kriegsschauplatz lauten:

„Auf der Südfront:

Nach dem Fall Ufoko erwartete Djem auf irrtümliche Meldung, daß 800 Gewehre von Ufoko nach spanischer Ecke unterwegs, erneuten Angriff des am 6. September zurückgeschlagenen Gegners. Bei Djem standen seit Anfang Oktober 3 Abteilungen unter Befehl des Hauptmanns von Heigelin versammelt. Nach Eintreffen der Besatzung Ufoko 123 Gewehre, die der Kommandant Eltester nach Djem rettete, unternahm von Heigelin am 26. Oktober Vorstoß nach Ebom am Mkam, warf französische Besatzung unter erheblichen Verlusten nach Ejjone zurück, erbeutete in Mekumefoge am Ngwe größere Mengen Verpflegung und ging zurück nach Ausfuragierung des Feindes Grenzgebiet nördlich Abiane hinter Wold. Nach einem kühnen und erfolgreichen Vorstoß der Besatzung von Ngarabinsam gegen Mvadhü ist diese, sowie die Besatzung von Minkabe nach Atoasim gerückt. Erneute feindliche Offensive gegen Zwindo-Bezirk bislang nicht gemeldet.“

„Auf der Südost- und Ostfront:

9. Kompagnie und Abteilung von der Marwü 300 Gewehre unter Befehl des Hauptmanns Gymael sollte Wesso besetzen, um Sjangaschiffahrt zu sperren und feindliche Offensive vom Ubangi am Mambere zum Stehen zu bringen. Trotz erfolgreichen Gefechts bei Tibundi 11. September, Ngali 26. September

und Djembe 8. Oktober konnte der durch Belgier verstärkte Gegner nicht allein Wesso überlegen besetzen, sondern auch mit Unterstützung seiner Flußkanonenboote mehrere Transportdampfer gegen Nola durchdrücken. Nola, von 6. Kompagnie besetzt, wurde von Osten, Südwesten und Kanonenboot gleichzeitig angegriffen und am 18. Oktober genommen. Oberleutnant Meyer, Leutnant Knoerzer, Dr. Koch, Vizefeldwebel Einfeldt, Sanitätssergeant Patschke, 12 farbige Soldaten kriegsgefangen, 3 Maschinengewehre verloren, 20 Tote und Verwundete. Rest schlug sich durch nach Gasa und vereinigte sich mit der vorüberlegenem Gegner (600 Gewehre) von Carnot auf das besetzte Baturi zurückweichenden 5. Kompagnie. Weiter nördlich soll Gegner mit über 400 Gewehren von Bosum auf Bumeid vorrücken. Deshalb Vereinigung am Kadäi angeordnet, sowie weitere Kompagnie zur Unterstützung bereitgehalten. Die 12. Kompagnie hat am 21. August französisch Lami*) angegriffen, dessen Besatzung auf Archambault zurückging. Ngaundere klärt Südosten gegen Babua und Buala auf. Die Engländer sollen erneut bei Nola sammeln. Zimmermann.“

„26. September das von den Franzosen besetzte Ngali am Dscha genommen. Oberleutnant Henner, Leutnant von Minkwiz verwundet, der letztere nachträglich der Verwundung erlegen.“

8. Oktober Djembe am Sfanga erstürmt.

18. Oktober Franzosen nehmen Nola nach fünftägiger Belagerung. 2 Offiziere, 2 Unteroffiziere, einige farbige Soldaten gefangen, 1 Geschütz, 3 Maschinengewehre verloren.

26. Oktober Kampf an der spanischen Ecke südlich Djem. Franzosen aus festen Stellungen in Ebom und Mbolensfort herausgeworfen. 1 französischer Offizier gefangen. In einem dritten Gefecht wird ein französisches Proviantmagazin auf französischem Gebiet genommen.

Ende Oktober Carnot und Buar räumen. Neukamerun östlich der alten Grenze befindet sich in den Händen der Franzosen. Neukamerun südlich der alten Grenze außer Ufoko ist vom Feinde frei.

Franzosen bis Bumba 2. Dezember vorgezogen. Wir halten Baturi, das Franzosen nördlich umgehen wollen. Bei Binge haben Franzosen Kadäi überschritten. Dume stark verschanzt. In Longji am 27. November etwa 600 Mann gelandet. Kribi besetzt. Ihre vorgeschobenen Sicherungen wurden bis dicht vor Kribi zurückgedrängt. Ebermaier.“

*) Soll wohl Lai heißen. (M. S. A.)

Aber die militärischen Operationen zwischen Wesso und Nola im Ssangagebiet gibt das amtliche „Journal du Congo“ von Mitte November folgende Einzelheiten:

„Mit Beginn Oktober bemächtigte sich eine von Oberstleutnant Hutin befehligte Kolonne, die gleiche, welche schon Bonga genommen und Wesso wieder besetzt hatte, des Orts Djembe 50 km nördlich Wesso am Ssanga und setzte ihren Weg gegen Nola fort. Die Verbindung zwischen dieser Kolonne und dem vom Oberstleutnant Hutin gesicherten Posten von Wesso wurde einige Tage nachher durch Feind abgeschnitten, der mit Verstärkungen zurückkam, sich Ndsimu bemächtigte und sich dort befestigte. Kommandant der Kolonne, welcher die Sicherheit auf Fluß herstellen und benachbarte Gegenden von jedem verdächtigen Feind säubern sollte, ersuchte in Brazzaville um Verstärkungen, die ihm sofort gesandt auf belgischem Dampfer „Luxemburg“, welchen belgischer Gouverneur zur Verfügung stellte. Ein französisch-belgisches Detachement fuhr nach Wesso hinauf. Zu gleicher Zeit begaben sich dorthin General Myerich, Oberkommandant der Truppen in Französisch-Aquatorialafrika, und der Leutnant-Gouverneur von Mittelkongo, Fourneau, um Verwaltungsmaßnahmen für besetzte Gegenden anzuordnen; um so schnell als möglich mit Hutin in Verbindung zu treten, beschloß General Myerich, bald nach Ankunft Angriff von Ndsimu zu betreiben. Diefes setzte energischen Widerstand entgegen, und erst nach zwei Tagen — am 28. Oktober — erbittertsten Kampfes gelang es den Franzosen, es zu nehmen. Fourneau wurde dabei schwer verlegt. Hutin hatte inzwischen Nola und Oberst Morisson Carnot und Bania genommen.“

Der „Daily Telegraph“ veröffentlichte um Mitte Januar noch weitere Einzelheiten über die Kämpfe am Ssanga:

„Die Streitkräfte, die mit der Eroberung Mittel-Ssangas beauftragt waren, setzten sich aus mehreren französischen Kolonial-Regimentern und einem Bataillon Belgier unter Oberbefehl des Kommandanten Val zusammen. Zu Wasser wurden sie von dem geschützten Flußdampfer „Luxemburg“ unter Kapitän Goranson unterstützt. Die gesamte Streitmacht wurde von Oberst Hutin befehligt. Am 6. Oktober besetzten die Verbündeten die deutsche Ansiedlung Djembe, ohne Widerstand zu finden. Zwei Tage später erfolgte jedoch ein plötzlicher Überfall durch die Deutschen, in dem sie die Verbündeten unter Zurücklassung einer Reihe Toter und Verwundeter zu schleunigem Rück-

zug zwangen. Die Deutschen ergriffen ihrerseits die Offensive und besetzten in schneller Reihenfolge Ndsimu und Bomassa; erst in Wesso fanden sie einigen Widerstand. Die hier befindliche Garnison mußte sich jedoch nach mehrtägigem Kampfe den deutschen Streitkräften ergeben. Alle eroberten Stellungen wurden von den Deutschen sofort stark befestigt. Ende Oktober wurde französischerseits ein Angriff gleichzeitig gegen Ndsimu, Bomassa und Wesso zu Wasser und zu Lande unternommen. Der Dampfer „Luxemburg“ wurde dabei durch deutsches Maschinengewehrfeuer schwer beschädigt, so daß er in Gefahr geriet, zu sinken. In den ersten Tagen wurden alle Angriffe der Verbündeten von den Deutschen siegreich zurückgeschlagen. Die Verbündeten mußten Verstärkungen erwarten; sie trafen nach einiger Zeit in Stärke von 500 Mann ein; hierauf nahmen die Deutschen bei Ndsimu neue starke Stellungen ein, die besonders durch Schützengräben verteidigt wurden. Hier leisteten sie dem Ansturm der Verbündeten lange Zeit hindurch den hartnäckigsten Widerstand und räumten den Platz erst, als auf gegnerischer Seite schwere Artillerie aufgefahren wurde; diese legte die deutschen Verschanzungen in Trümmer. Eine Verfolgung der sich zurückziehenden Deutschen konnten die Franzosen nicht durchführen. Die Deutschen verloren an Toten im ganzen nur 25 Mann; die Zahl der Verwundeten ist nicht bekannt, da sie auf dem Rückzuge mitgenommen wurden. Die Franzosen verloren 4 Offiziere, die Belgier 3. Die Mannschaftsverluste sind nicht genau bekannt.“

Nach diesen Nachrichten haben sich für den Zeitraum von Anfang Oktober bis Anfang Dezember 1914 die Ereignisse an der Ostgrenze von Alt- und Neu-Kamerun, wie folgt, entwickelt:

Während der ersten Hälfte des Monats Oktober lieferten unsere Truppen, etwa 300 bis 400 Gewehre, am Ssanga zwischen Wesso und Nola den Feinden verschiedene siegreiche Gefechte, die ihnen in diesem Gebiet die Oberhand verschafften. Erst in der zweiten Hälfte des Oktober, auf die erhebliche Verstärkung von 500 Mann hin, gelang es den vereinigten Franzosen und Belgiern, nach erbitterten Kämpfen am Ssanga zwischen Nola und Wesso durch Artillerie ihre erdrückende Übermacht zur Geltung zu bringen und unsere Truppen zum Rückzug zu

zwingen. Hierdurch war auch Nola der Übermacht ausgeliefert und wurde nach hartnäckigem Kampf am 18. Oktober eingenommen. Oberleutnant Meyer, Leutnant Knoerzer, Dr. Koch und die Unteroffiziere Einfeldt und Patjcke, die hierbei in Kriegsgefangenschaft gerieten, sind nach Brazzaville am Kongo gebracht worden. Ein Teil der aus dem Sanganagebiet zurückgehenden Kräfte zog sich gegen den Dscha zurück, ein anderer zog auf die Nachricht, daß sehr starke Kräfte von Carnot her gegen den Mambere und Kadëi und das befestigte Baturi im Anmarsch seien, nach Norden unserer Abteilung an Kadëi zu Hilfe.

Dort standen im November 1914 alles in allem etwa 600 bis 700 Gewehre. Anfang Dezember 1914 haben die Franzosen auf ihrem Vormarsch den Ort Bumba am Bumba II, einem Nebenfluß des Kadëi, erreicht und weiter nördlich den Kadëi bei Binge überschritten.

Nach einem Anfang Februar 1915 bekannt gewordenen telegraphischen Bericht des französischen Generalgouverneurs von Äquatorial-Afrika ist es den Franzosen nach heftigen Kämpfen, die am 27. und 28. Januar d. J. stattgefunden haben, gelungen, in der Folge den Posten Bertua in der Nähe des Dume-Flusses zu besetzen. Der Bericht mißt diesem Ereignis besondere Bedeutung dahin bei, daß hierdurch „die Einschließungsbewegungen gegen die deutschen Streitkräfte in Kamerun ihren Fortgang nehmen“. Ob und inwieweit diese Bedeutung dem Verlust von Bertua zukommt, und im besonderen inwieweit er auf das Schicksal der von Bertua nicht allzufern liegenden Stationen Dume und Baturi, die beide stark verschanzt sind, taktisch von Einfluß ist, läßt sich ohne weitere Nachrichten schwer beurteilen. Immerhin läßt sich aber sagen, daß Bertua in den hier eingegangenen amtlichen Meldungen des Gouverneurs und Kommandeurs als verschanzter Platz nicht genannt ist. Schon deshalb darf man über die von französischer Seite behauptete Bedeutung der Einnahme Bertuas einige Zweifel hegen. Solche treten aber noch mehr hervor bei der Erwägung, daß die vom Gouverneur und Kommandeur als stark verschanzt benannten Stationen von den Feinden sicherlich genannt wären, wenn sie eingenommen worden wären. Daher darf man annehmen, daß es bei Dume-Baturi noch zu schweren Kämpfen kommen muß, wenn der dort organisierte Widerstand gebrochen werden soll.

Im Süden des Schutzgebietes sind nach den amtlichen Nachrichten in der Zeit vom 11. Oktober bis Ende November 1914 Kampo zweimal, Kribi dreimal, Klein-Batanga,

Longji und Plantation je einmal von französischen Kriegsschiffen beschossen worden. In diesen Orten waren Sicherungsposten von uns aufgestellt. Die Plätze wurden vollständig zusammengeschoffen. Vorübergehend wurden an diesen Orten kleinere Trupps gelandet, um Dienstgebäude und die Telegraphenlinien längs der Küste zu zerstören. Ende November sind in Longji 600 Mann gelandet worden, die auch Kribi besetzt haben. Allerdings sind die auf der Straße nach Jaunde vorgeschobenen feindlichen Sicherungen bis dicht vor Kribi zurückgedrängt worden. Ende Dezember sind nach Privatnachrichten weitere Truppen herangezogen und in Kampo gelandet worden.

Über diese Operationen gibt ein Bericht eines Kaufmanns von Ende Dezember 1914 folgenden näheren Aufschluß:

„Am 11. Oktober ist Kampo von dem Kreuzer „Bruiz“ und dem Kanonenboot „Surprise“ bombardiert worden. Die geringe deutsche Besatzung, einige Europäer und etwa 20 Polizisten mußten Kampo verlassen. In der darauffolgenden Nacht und am nächsten Tage ist ganz Kampo von Eingeborenen ausgeplündert worden.“

Am 13. Oktober erfolgte der Angriff auf Kribi durch die gleichen Schiffe, die Kampo bombardiert hatten. Gegen 8 Uhr kam eine Barkasse mit einem Parlamentär, der die Übergabe bis 10 Uhr verlangte; sie wurde abgelehnt. 10 Uhr 24 Minuten fiel der erste Schuß. Zivilpersonen gab es in Kribi nicht. Die Weißen befanden sich bei ihren Abteilungen. Das Artilleriefeuer dauerte mit Unterbrechungen bis gegen nachmittags 4 Uhr. Es fielen 180 Schuß. In den folgenden Tagen sind Plantation und Longji mehrfach beschossen worden; der Feind landete jedoch auch an diesen Plätzen keine Truppen; diese fuhren vielmehr ungefähr zur gleichen Zeit von Klein-Batanga aus den Njong hinauf und gingen bei Dehane an Land, um auf dem Landwege Edea anzugreifen. Bis Anfang November war es bei Kribi verhältnismäßig ruhig; die Feinde waren am Njong beschäftigt, Truppen und Kriegsmaterial zu landen; sie erschienen nur gelegentlich, um die immer wieder hergestellte Telephonleitung erneut zu durchschneiden und um die Eingeborenen gegen uns aufzuwiegeln.

Am 1. November ist Kampo nochmals von zwei englischen Schiffen beschossen worden und am 4. November wiederum Kampo und auch Kribi, ohne daß eine Landung der Truppen erfolgte.

Am 29. November wurde Longji besetzt, am folgenden Tage Plantation und am gleichen Tage Kribi mit etwa 600 Mann Senegalesen. Die Franzosen sollen in den folgenden Tagen noch sehr viel Nachschub an schwarzen Soldaten gehabt haben. Mit unserer Truppe unter Oberleutnant von Hagen haben sich in den ersten Dezembertagen heftige Kämpfe um Kribi abgespielt; hierbei sind mehrere französische Weiße und viele Senegalesen gefallen, auf unserer Seite niemand. Angehörige der katholischen Mission sagen aus, daß sogar die von ihnen missionierten Eingeborenen — von den Feinden aufgestachelt — sie hätten einfangen wollen, um sich gegen ihre Auslieferung den angeblich für einen Weißen ausgesetzten Preis von 300 Mk. zu verdienen; jedenfalls sei auch der Mission alles zerstört und geraubt worden und ihre Lebensarbeit vernichtet.

Die Feinde führten selbst Privatpersonen in die Gefangenschaft ab. In Plantation nahmen sie Kaufleute, die sich in ihren Faktoreien aufhielten, gefangen.

Leicht ist dem Feind die Eroberung der von ihm besetzten Plätze ja nicht gemacht worden; er hat recht bedeutende Verluste erlitten.

Die Franzosen waren bis Gasa bei Baturi vorgerückt, von wo sie aber zurück mußten.“

Schließlich schildert der gleiche Kaufmann die Lage an der Südküste — am 29. Januar d. Js. — wie folgt: „Unsere Feinde kommen nicht recht voran; sie sitzen allerdings in Kribi mit 800 Senegalesen, wagen aber anscheinend nicht den Vormarsch. Ebenso ist Kampo besetzt; auch dort kein Vormarsch ins Innere. Unsere Truppen beunruhigen täglich diese beiden Besatzungen; Dehane soll noch in unserem Besitz sein.“

Im Südosten der Neukameruner Grenze hatte im Oktober 1914 die Abteilung Heigelin bedeutende Erfolge zu verzeichnen. Sie war durch 123 Gewehre verstärkt worden, mit denen Bezirksamtmann Elteker von Ukoto nach Djem, wahrscheinlich durch das spanische Munigebiet, durchgekommen ist. Darauf unternahm von Heigelin Ende Oktober mit etwa 500 Gewehren einen Vorstoß auf französisches Gebiet nach Ebom am Mkam und warf die französische Besatzung unter erheblichen Verlusten nach Essone zurück. Er erbeutete in Mekumefoge am

Mgwe größere Mengen Lebensmittel und zog sich darauf nördlich Abiane hinter den Wolö zurück.

Noch Anfang Dezember 1914 ist Neukamerun südlich der Altkameruner Grenze vom Feinde frei gewesen. Daß im Zusammenhang mit der Ende Dezember erfolgten feindlichen Besetzung Kampos der Feind von Süden bzw. Südosten durch Neukamerun an die Altkameruner Grenze vorgeedrungen ist, darüber liegen Nachrichten nicht vor, ist übrigens nach den genannten Privatnachrichten vom 29. Januar d. Js. unwahrscheinlich.

Der französische Kolonialminister hat Mitte Dezember im „Petit Parisien“ folgenden Plan der Eroberung Kameruns durch die vereinigten Engländer und Franzosen bekanntgegeben:

„In Kamerun operieren drei Kolonnen, jede große Effektivbestände umfassend, gleichzeitig; die erste, stärkste, wird vom englischen General Dobell befehligt, besteht aus englischen, französischen Truppen; letztere aus Westafrika gekommen. Kolonne Dobell arbeitet an der Küste und bemächtigte sich hintereinander der Städte Duala, Victoria. Die in der Nähe befindlichen Schiffe halfen dabei. Zweite Kolonne unter Kommando Generals Nymerich hatte Aufgabe, den Deutschen die bekannten Antennen*) wiederzunehmen, die ihnen nach Agadir geschlossenen französisch-deutschen Vertrag zugefallen waren. Hierbei entspannen sich äußerst heftige Kämpfe, bei denen belgische Truppen mithalfen; verbündete Truppen nahmen Antennen und kämpften jetzt in Kamerun. Dritte Kolonne unter General Lorgeau besteht aus französischen Elementen aus Gegend des Tschad und Wadai; sie operiert zusammen mit einem starken englischen Kontingent von Nigeria. Sie bemächtigte sich Kufferis, wo eine erste Expedition Mißerfolg hatte. Die drei Kolonnen verfolgen jetzt das Werk der Eroberung Kameruns. Zu Beginn des Krieges begegneten sie großen Schwierigkeiten; Deutsche waren vorzüglich vorbereitet, hatten namentlich zahlreiche Mitrailleusen zur Verfügung. Die Operationen nehmen mit Methode Fortgang; die dort befindlichen Kräfte der Verbündeten sind ausreichend.“

Werden an diesem Plan die militärischen Operationen der Feinde, wie sie aus den bis heute vorliegenden amtlichen und privaten Meldungen hervorgehen, gemessen, so ist das Ergebnis folgendes:

Die nördliche Heeresgruppe Lorgeau hat Kufferi genommen und bedroht die Gebiete von Mora und Garua.

*) Gemeint sind die Sjanga- und der Ubangi-Zipfel in Neukamerun. (R. R. A.)

Die Heeresgruppe Dobell an der Küste hat in Mittellamerun Rio del Rey, Victoria, Duala, Buea und Johann-Albrechtshöhe besetzt und die Grenze zwischen Urwaldgebiet und Grasland beim Endpunkt der Nordbahn erreicht, auch südlich von Duala Edea und die Küstenplätze Kribi, Kambo und Ufoko eingenommen; sie hat damit die ganze Küste im Besitz und die Zufuhr von See her abgeschnitten.

Die östliche Heeresgruppe Nymersch hat im Osten mit ihrem rechten Flügel den Sfanga- und Ubangi-Zipfel erobert und hat die Altkameruner Grenze gegen den Kadai und Dume-Fluß überschritten, steht aber im Südosten mit ihrem linken Flügel noch an den Grenzgebieten von Neufamerun und Französisch-Äquatorial-Afrika.

Die unter wechselndem Waffenglück erlangenen Einzelerfolge der vereinigten Engländer und Franzosen sind auch als Fortschritt im ganzen anzuerkennen. Ein Teil der Peripherie Kameruns im Innern und die Küste ist in der Gewalt des Feindes und teilweise von ihm überschritten, der andere Teil der Peripherie unmittelbar bedroht. Dieses Resultat konnte in Anbetracht der bisherigen Dauer des Krieges und bei der erdrückenden Übermacht des Feindes an Menschenmaterial (schätzungsweise 10 000 bis 12 000 schwarze Soldaten) nicht ausbleiben. Dabei fällt noch der überlegene Vorrat an Waffen, Munition und sonstigem Kriegsmaterial, der fortlaufend ergänzt werden kann, mit ausschlaggebend ins Gewicht. Trotzdem kann das bisherige Ergebnis der feindlichen Unternehmungen als von entscheidender Bedeutung nicht angesehen werden. Die Widerstandskraft und Ausdauer der heldenmütigen Verteidiger Kameruns sind noch lebendig und nicht überwunden.

Im Interesse einer geregelten Verproviantierung der Bewohner des Schutzgebiets hat der Gouverneur verschiedene Kriegsmaßnahmen getroffen.

So erging u. a. am 20. August 1914 eine Verordnung, in welcher die Ausfuhr von Lebensmitteln jeglicher Art, mit Ausnahme Mundvorrats zum eigenen Bedarf, von Heiz- und Feuerungsmaterial, Schmiermaterial für maschinelle Anlagen und Beleuchtungsmaterial aus dem Schutzgebiet verboten worden ist.

Weiter ist am 18. September 1914 in einem Runderlaß der gesteigerte Anbau von Nahrungsmitteln angeordnet worden. Danach sind in größerem Umfang Verpflegungsfarmen anzulegen. Neben der Anlage amtlicher

Farmen, auf denen sowohl Nahrungsmittel für Europäer als auch für Eingeborene anzubauen sind, sollen auch die Eingeborenen zur selbständigen Anlage von Verpflegungsfarmen angehalten werden.

Um der Erregung und Neigung zu Ausschreitungen und Roheiten vorzubeugen, die sich bei den Eingeborenen, zumal wenn durch falsche Nachrichten noch aufgereizt, unter der Wirkung des Alkohols bis zum offenen Aufstand steigern können, war schon durch Verordnung vom 9. August 1914 der Verkauf von alkoholischen Getränken an Eingeborene verboten worden. Da mit Plünderung an den von uns zu räumenden Plätzen des Schutzgebiets zu rechnen war, ist später das Alkoholverbot gegenüber Eingeborenen dahin ergänzt worden, daß die Beschlagnahme und Vernichtung der in den Handelsniederlassungen der gefährdeten Bezirke lagernden Bestände an für den Gebrauch der Eingeborenen bestimmten alkoholischen Getränken angeordnet wurde.

In Njosshöhe ist ein Kriegsgefangenenlager eingerichtet.

Die Engländer haben begonnen, die Verwaltung des von ihnen besetzten Kameruner Gebiets mit Maßnahmen für den Handel einzuleiten. Ende Dezember 1914 ist vom englischen Kolonialministerium die Liverpooler Handelskammer verständigt worden, daß die Operationen in Kamerun so weit gediehen seien, um den Hafen von Duala für den Handelsverkehr freizugeben; für die Wareneinfuhr bleibe vorläufig der bisherige deutsche Zolltarif in Kraft. Der Handel komme nur für die von den Verbündeten besetzten Gebiete der Kolonie in Betracht und sei naturgemäß mit dem Feinde verboten; für die Einfuhr von Lebensmitteln sei besondere Erlaubnis des Oberstkommandierenden in Duala erforderlich.

Ob auf diese Einladung außer den beiden bisher in Duala ansässigen englischen Firmen noch weitere den Handel dort aufnehmen werden, ist bei der gegenwärtigen, für die Feinde noch unsicheren militärischen Lage im Schutzgebiet und bei der Behinderung der englischen Handels-schiffahrt, die derzeit durch den Seekrieg in Europa eingetreten ist, wenig wahrscheinlich.

Aus unseren früheren Veröffentlichungen über die Kriegseignisse in den Schutzgebieten ist bekannt, welche empörenden Handlungen sich am 27. September 1914 und in den folgenden Tagen die vereinigten Engländer und Franzosen bei und nach der Übergabe von Duala haben zuschulden kommen lassen und einer wie demütigen-

den und rücksichtslosen Behandlung die Deutschen und ihr Eigentum in Duala trotz der Zusicherung, Leben und Eigentum zu schützen, durch die Feinde ausgesetzt waren. Gegen dieses geradezu planmäßig böswillige Auftreten der Feinde hat ein Oberbeamter des Bezirksamts Duala, als er wenige Tage nach dem Fall Dualas nach Lagos in die Gefangenschaft gekommen war, bei dem Generalgouverneur von Nigieren, Sir F. Lugard, zuerst mündlich Verwahrung eingelegt und diesem Schritt durch einen schriftlichen Protest besonderen Nachdruck verliehen. Dieses Schriftstück sei hier dem Wortlaut nach anhangsweise wiedergegeben.

„Als hier anwesender Vertreter der politischen Verwaltung der Kolonie Kamerun halte ich mich für verpflichtet, von der mir von Euer Exzellenz in der Audienz vom 2. Oktober erteilten Erlaubnis Gebrauch zu machen und Euer Exzellenz eine Darstellung der Vorgänge nach der Übergabe Dualas zu unterbreiten. Diese Darstellung wird und muß zunächst nur eine sehr kurze sein. Eine weitere Ausführung wird vorbehalten. Ich werde mich jeder Kritik enthalten und nur eine Darstellung des objektiven Tatbestandes geben; ich fühle mich aber, um jedes für die deutsche Regierung nachteiliges Präjudiz zu vermeiden, verpflichtet, in meiner eingangs erwähnten Eigenschaft namens und in Vertretung des abwesenden und nicht erreichbaren kaiserlichen Gouverneurs in Kamerun gegen die zu schildernden Vorgänge in Duala Protest einzulegen.

In den Übergabeverhandlungen zwischen dem englischen Oberstkommandierenden und zunächst mit dem Unterzeichneten, sodann mit den dienstältesten Offizieren von Duala und Bonaberi war vereinbart, eine zwar bedingungslose, aber ehrenvolle Übergabe Dualas, wobei von den Verbündeten ausdrücklich die Sicherung des Lebens und des Eigentums der Deutschen übernommen wurde. Teils nach meinen eigenen Beobachtungen und teils nach zuverlässigen Mitteilungen anderer kriegsgefangener Deutscher ist in Duala zum Teil schrankenlos geplündert worden und ist das dortige vorhandene Privateigentum wohl bis auf verschwindend geringe Ausnahmen vollständig verloren.

Am Tage nach der Übergabe in den Vormittagsstunden wurde dem Bezirksamtmann von Duala und dem Unterzeichneten mitgeteilt, daß sich alle unverheirateten männlichen Personen im Hospitalgarten von Duala einzufinden hätten, um dort ihre Namen einzutragen. Außerdem wurde durch weiße und schwarze Soldaten der verbündeten Mächte den meisten deutschen Be-

wohnern von Duala in ihrem Hause mitgeteilt, die Männer möchten zwecks Namens eingetragen ins Hospital kommen — sie könnten dann wieder nach Hause gehen. Die Folge davon ist gewesen, daß sich sehr viele Deutsche ohne jedes Gepäck unter vollständiger unbehüteter Zurücklassung ihres Privateigentums in das Hospital begaben. Dort wurden sie festgehalten und von dort direkt aufs Schiff gebracht. Es war ihnen keine Möglichkeit gegeben, ihr Eigentum zu Hause auch nur einigermaßen zu sichern. Sie selbst kamen nur mit dem, was sie auf dem Leibe trugen, zum Teil ohne jedes Bargeld aufs Schiff. Indem hierdurch den Deutschen jede Möglichkeit genommen worden ist, ihr Eigentum in Sicherheit zu bringen, wurde natürlicherweise die Plünderung sehr erleichtert, und es konnte den ohne weiteres anzuerkennenden Bemühungen englischer Offiziere nicht gelingen, die Plünderung zu verhindern.

Es sind bedeutende Geldsummen, die im Privateigentum standen, ohne Quittung konfisziert worden; ich erwähne dies nur, damit den betreffenden Eigentümern aus dem Fehlen der Quittung später keine rechtlichen Nachteile entstehen.

Wie Euer Exzellenz bekannt ist, ist die gesamte deutsche Bevölkerung Dualas, männliche und weibliche, kriegsgefangen gemacht worden. Es ist kein Unterschied getroffen worden zwischen Mitgliedern der bewaffneten Macht (deren Zahl etwa 70 war) und der Zivilbevölkerung. Es entzieht sich meiner Kenntnis, welche Gründe für diese zum mindesten sehr scharfe Maßnahme maßgebend gewesen sind. Bei Durchführung dieser Maßnahme sind aber einzelne Persönlichkeiten einer Behandlung teilhaftig geworden, die ohne Zweifel dem völkerrechtlichen Herkommen widerspricht. Der Bezirksamtmann von Duala, der höchste Regierungsbeamte, ist von den Verhandlungen, zu denen er sich freiwillig in loyalster Weise eingefunden hatte, um den Vertretern der verbündeten Mächte bei der Durchführung ihrer Maßnahmen behilflich zu sein, in den Hospitalgarten geführt und dort festgehalten worden. Er ist dann, von schwarzen Soldaten mit aufgeflepptem Bajonett eskortiert, durch die höhnlachende und Schimpfworte zureufende Menge der Duala-Bevölkerung auf das Schiff gebracht worden. Letzterer Umstand war um so demütigender für ihn, als, wie Euer Exzellenz bekannt ist, die deutsche Regierung gezwungen war, in letzter Zeit gegen die vollständig illoyalen, ihr verräterisch gesinnten und gegen sie verräterisch gehandelt habenden Duala mit scharfen Maßnahmen vorzugehen. Auf dem Schiff mußte der Bezirksamtmann die Nacht an Deck zubringen; am nächsten Tage wurde er nach Duala zurücktransport-

tiert — immer von schwarzen Soldaten eskortiert, sein Gepäck selbst tragen müßend. In Duala hat er im Freien unter ständigem Regen mehrere Stunden zubringen müssen und hat dann die Nacht auf Zementboden in einem Hause wiederum unter schwarzer Bewachung gelegen. Die hiermit verbundenen einzelnen Demütigungen für den obersten Beamten der eingeborenen Bevölkerung gegenüber sind Euer Excellenz in der Lage, sich selbst vorzustellen.

Der Unterzeichnete war in seiner Eigenschaft als Offizier der Reserve am 27. September an Bord der „Joy“ gefahren. Er glaubte als Parlamentarier Anspruch auf freies Geleit zu haben. Er hat nicht die Möglichkeit gehabt, seine Sachen vor seiner Gefangennahme auch nur einigermaßen in Sicherheit zu bringen, sowie seine krank zu Hause liegende Frau zu benachrichtigen, daß er wegtransportiert würde. Es ist ihm gegen Abgabe seines Offiziers Ehrenwortes nicht gestattet worden, sich auch nur wenige Minuten von dem Hospitalplatze zur Ordnung seiner Angelegenheiten zu entfernen. Der Degen, den ihm der englische General feierlich zurückgegeben hatte, wurde ihm von einem französischen Hauptmann abgenommen mit dem Bemerkten, der englische General sei viel zu edelmütig gewesen. Dies geschah vor einer Menge hohnlachender Duala. In gleicher Weise ist es den anderen Offizieren ergangen. Obgleich der Unterzeichnete in keiner Weise den ihm zugewiesenen Platz verlassen hat, mußte er es sich als Offizier gefallen lassen, von einem englischen Soldaten mit Kolbenstößen gestoßen zu werden, ohne daß die anwesenden Offiziere es verhinderten. In gleicher Weise ist es anderen, sich durchaus ruhig verhaltenden Frauen und männlichen Mitgliedern der Zivilbevölkerung ergangen.

In ähnlicher Weise wie der Bezirksamtmannt sind auch der Vertreter des Bischofs, der höchste Postbeamte und der höchste Zollbeamte der Kolonie behandelt worden.

Frauen sind auf der Straße angehalten, aus ihren Betten mit dem Bajonett von schwarzen Soldaten aufgetrieben worden und nur mit dem, was sie auf dem Leibe trugen, wegtransportiert worden.

Ich erspare mir alle weiteren Einzelheiten und wiederhole nochmals, daß ich mit dieser kurzen Darstellung der beanstandeten Vorgänge nur bezwecke, daß die Interessen der Deutschen in Duala durch verspäteten Protest ihrer diplomatischen Vertretung nicht beeinträchtigt werden. Ich bitte Euer Excellenz, deren gütige Zusage zu erfüllen und diesen Protest dem Auswärtigen Amt weiterzugeben. Ich kann noch erwähnen, daß ich

und mit mir meine Landsleute den Eindruck gehabt haben, daß die vorerwähnten Vorgänge in erster Linie auf die Befehle zurückzuführen sind, die der französische Offizier, welcher den Abtransport am 28. September leitete, getroffen hat.“

Auch der Gouverneur von Kamerun selbst hat gegen die Vorkommnisse in Duala bei dem Generalgouverneur von Nigerien in Lagos mit folgendem Schreiben vom 26. November 1914 Verwahrung eingelegt:

„Man berichtet mir, daß in Duala weiße Frauen und Kinder zu Kriegsgefangenen gemacht und gegen ihren Willen nach englischen und französischen Kolonien weggeführt worden seien. Es verlautet sogar, daß selbst Wöchnerinnen und schwangeren Frauen nicht die Zeit gelassen sei, das Notwendigste für sich und die Kinder mitzunehmen. Auch sei den fortgeschafften Kriegsgefangenen nicht die Zeit gelassen worden, das zurückgelassene Eigentum gegen Raub und Plünderung zu sichern. Die zurückgelassene Habe soll geplündert sein. Sofern diese von hier aus nicht näher nachprüfbar Angaben auf Wahrheit beruhen sollten, protestiere ich gegen diese Verletzung der Bestimmungen der Artikel 43, 46 und 47 des vierten Abkommens der zweiten Haager Friedenskonferenz. Unter Berufung auf die gleichen Bestimmungen darf ich die Erwartung aussprechen, daß den an anderen Wohnplätzen des Schutzgebietes bei deren Besetzung durch die verbündeten Streitkräfte ansässig getroffenen weißen Frauen und Kindern, welche das Schutzgebiet zu verlassen wünschen, die Abreise nach Fernando Po unter Mitnahme ihres beweglichen Eigentums nicht verwehrt und ihnen die Beschaffung von Trägern ermöglicht wird.“

Ich darf weiter der Erwartung Ausdruck geben, daß die Truppenbefehlshaber in den besetzten Orten in der Behandlung der Gebäude und landwirtschaftlichen Betriebe die Bestimmungen der Artikel 55 und 56 des bezeichneten Abkommens beachten werden.

Ebermaier,
Kaiserlicher Gouverneur von Kamerun.“

Einen weiteren Protest gegen das Auftreten der Feinde bei der Besetzung Edeas hat der Gouverneur von Kamerun in seiner Eigenschaft als Generalkonsul für die spanischen Besitzungen im Golf von Guinea an den Oberbefehlshaber der englisch-französischen Streitkräfte an der Kamerunküste, Brigadier-General Dobell in Duala, durch folgendes Schreiben vom 8. Dezember 1914 richten lassen:

„Herr General!

Einige in meinem Amtsbezirk befindliche Deutsche haben mir mitgeteilt, daß bei der Besetzung von Edea die Truppen der Verbündeten ihr Privateigentum zerstört, insbesondere verschlossene Koffer und Schränke aufgebrochen und ihres Inhalts beraubt haben. Nicht einmal das Eigentum der Kultusgemeinschaften ist geschont worden; so wurden z. B. in der Kirche der Katholischen Mission die Tabernakeltüren und die Altartische zerschlagen, Marmorstatuen zerbrochen und seidene Tücher zerschritten.

An diesen Akten haben sich sowohl farbige Soldaten, die unter der Aufsicht von Weißen standen, als auch weiße (französische) Soldaten beteiligt.

Das Verhalten der Truppen gegenüber den friedlichen Bewohnern des Ortes wird gekennzeichnet, wenn ich erwähne, daß die Oberin der genannten Mission von einem farbigen Soldaten in rohester Weise am Schleier gerissen und mit einem Messer bedroht worden ist, während ein Weißer lachend dabei stand.

Dieses Verhalten der unter Ihrem Kommando stehenden Truppen, Herr General, widerspricht den Bestimmungen der vierten Haager Konvention vom 18. Oktober 1907, namentlich den Artikeln 46 und 47 des Annexes dazu. Ich sehe mich daher genötigt, dagegen zu protestieren, und bin überzeugt, daß auch Sie jene Vorfälle mißbilligen.

Im Interesse der in meinem Amtsbezirk befindlichen Deutschen, die noch weiteres Privateigentum in den besetzten Gebietsteilen — Duala, Edea, Buea — besitzen, darf ich Sie daher ersuchen, mir mitzuteilen:

1. ob Vorkorge getroffen ist, daß in Zukunft das Privateigentum den internationalen Abmachungen entsprechend behandelt wird;
2. ob und welche Schritte die Betreffenden ergreifen können, um ihr Eigentum in Sicherheit bringen zu lassen.“

Während des Druckes ist nachstehende amtliche Nachricht des Gouverneurs vom 4. Januar d. Js. hier eingegangen:

„An der Batangaküste sind die Gegner nicht über Kribi hinausgekommen. Aus Groß-Batanga und Plantation, das sie vorübergehend besetzt hatten, wurden sie wieder geworfen. In ständigen nächtlichen Beunruhigungen erlitten sie erhebliche Verluste. Zur Zeit holen sie angeblich aus Dahomey Träger zum Vormarsch ins Innere. Dehane angriffen die Engländer zwischen dem 20. und 30. Dezember sechsmal von See aus, wurden aber stets zurückgeschlagen. Ihre Verluste dort betragen mehrere Europäer

Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten.

und etwa 30 farbige Soldaten. Unsere Verluste sind gering.

Am Edea fanden für uns günstige Vorpostengefechte statt. Eine Aufklärung der Franzosen von Edea gegen Babinbi endete nach einem Gefecht gegen unsere schwache Sicherung bei Lomki mit dem Rückzug nach Edea.

An der Nordbahn mußte Abteilung von Engländern vor weit überlegenen Kräften und vor einer von Johann-Albrechtshöhe über Esosong und Manenguba angelegten Umgehungsabteilung abschnittweise die Nordbahn räumen. Die Engländer erlitten beim Nachstoßen starke Verluste, so bei Mohe am 5. Dezember 8 Europäer, etwa 60 Farbige.*) Am 10. Dezember wurden Kkongjamba und Bare unsererseits geräumt, nachdem alle Maschinen der Nordbahn unfahrbar gemacht waren. Vom 22. bis 28. Dezember erkundeten die Engländer gewaltsam gegen die Aufstiege zum Dschanghochland von Mo bis Bana; sie wurden durchweg schon an unseren vordersten Stellungen zum Stehen gebracht und verloren 6 Europäer und 40 Farbige.

An der Grenze des Dissidinge-Bezirks gegen Nigeria finden Vorposten- und Erkundungsgefechte statt. Bei Karbabi angriffen die Engländer Ende November und Anfang Dezember mehrmals vergeblich; sie sollen jetzt zurückgegangen sein. Von Garua wird Mitte Dezember der Anmarsch der Engländer von Norden über Pata, Esorau, Demissa gemeldet.

Mora wird von etwa 800 Engländern und Franzosen förmlich belagert, hat aber bisher alle Angriffe abgeschlagen und scheint sich halten zu können.

Im Osten wird der Vormarsch der Franzosen von Kunde auf Ngaundere und von Betare auf Dendeng gemeldet.

Nördlich und östlich Bertua wurden die Franzosen am 25., 27. und 28. Dezember, bei Ngilabo am 24. und 25. Dezember und die auf dem Menjimewege gegen Dume-Station oder Abong-Mbang vorrückenden am 27. und 30. Dezember zurückgeschlagen.

Bei Molundu wurden die Franzosen und Belgier in Kämpfen vom 30. November bis 5. Dezember zurückgeschlagen, sie verloren mindestens 3 Europäer, viele Farbige, 2 Geschütze mit Munition. Auf den am 20. Dezember mit verstärkten Kräften erneuten Angriff wurde Molundu von uns in der Nacht vom 21. auf

*) Mohe befindet sich zwischen Lum und Lala; wahrscheinlich dasselbe Gefecht, das nach den vorausgegangenen Ausführungen von englischen Berichten als bei Lum-Lala geliefert angegeben wird und in welchem der englische Verlust nur 2 Europäer und 11 Farbige betragen haben soll. (R. A. A.)

22. Dezember geräumt. Wir verloren Polizeimeister Baller tot, Polizeimeister Gad verwundet.

Südllich Djem stehen die Franzosen am Wolö; ihre Versuche, den Fluß zu überschreiten, wurden am 27., 28. und 29. Dezember an allen vier Punkten abgeschlagen.

Ebermaier."

(Abgeschlossen den 3. März 1915.)

III. Togo.

Wie durch die vorhergegangenen Veröffentlichungen bekannt geworden, ist die Verwaltung Togos unter den Engländern und Franzosen räumlich geteilt.

Nach englischen Pressenachrichten („Westminster Gazette“ vom 9. Dezember 1914) wird der von den Engländern besetzte Teil Togos auf Kosten der englischen Goldküsten-Kolonie verwaltet. Der Legislative Council dieser Kolonie hat am 17. November 1914 beschlossen, die auf die Engländer entfallenden Auslagen der kriegerischen Operationen zur Einnahme der Kolonie Togo, die sich auf ungefähr 60 000 Pfund Sterling belaufen, auf Rechnung der Goldküsten-Kolonie zu übernehmen; außerdem hat der Council bestimmt, daß die für die Verwaltung des englischen Togoteils erforderlichen monatlichen Ausgaben von etwa 3000 Pfund Sterling und sonstige notwendige Ausgaben durch die Verwaltung der Goldküsten-Kolonie bestritten werden.

Über die neueren Verhältnisse des englischen Teils von Togo sind weitere Nachrichten von Deutschen eingegangen, die sich noch in Togo aufhalten. Danach ist der Befehl, der Mitte November 1914 aus London an die westafrikanischen englischen Kolonien anscheinend allgemein gegeben worden ist, nämlich sämtliche Deutschen als Kriegsgefangene nach England abzuschieben, auf Togo nicht ausgedehnt worden. Dort befinden sich daher auch jetzt noch wenigstens einige Angestellte der deutschen Handels- und Pflanzungsunternehmungen zur Aufrechterhaltung der Betriebe, sowie Angehörige der Missionen. Der größere Teil davon hält sich in Lome auf. Einzelne Personen befinden sich auch im Innern auf ihren Pflanzungen. Diese werden mit eingeborenen Arbeitern weiter betrieben. Der Handelsbetrieb der kaufmännischen Firmen beschränkt sich in der Hauptsache auf den Ausverkauf der Warenbestände. An dem Einkauf von Produkten beteiligen sich die deutschen Firmen nicht, so daß die englischen Firmen diesen Geschäftszweig vollständig allein beherrschen.

Die Deutsch-Westafrikanische Bank hat Mitte November ihren Betrieb schließen müssen. Für sie hat die englische „Bank of British West Africa“ im Zollgebäude in Lome eine Niederlage eröffnet. Die Zollkredite, welche die deutsche Verwaltung vor dem Kriege den Firmen bewilligt hatte, sind in Höhe von 180 000 M. von der englischen Regierung eingezogen worden.

Die deutsche Missionstätigkeit darf in Lome unter gewissen Beschränkungen auch weiterhin ausgeübt werden.

Die Straßen, in denen sich die Missionare bewegen dürfen, sind genau angegeben. Nur einzelnen Missionaren ist es gegen besonderen Paß gestattet, über diese Grenzen hinauszugehen, so daß sie nach wie vor sogar außerhalb der Stadt seelsorgerisch tätig sein können. Es wird öffentlich viel gebetet.

Das Regierungs-Krankenhaus wird weiter betrieben; für Medikamente, Nahrungsmittel und Getränke ist hinreichend gesorgt.

Weit unerquicklicher gestalteten sich die Verhältnisse in dem von den Franzosen besetzt gehaltenen Teile Togos. Über die dortigen Verhältnisse werden die Deutschen in Lome nur durch Eingeborene unterrichtet, die in dem französischen Landesteil tätig sind. Es ist keinem Deutschen erlaubt, in das von den Franzosen besetzte Gebiet hinüber zu gehen. Die Faktoreien der Deutschen sind, wie im Anechobezirk, so auch in den Bezirken Atakpame und Sokode-Bassari geschlossen worden. Ob das in den betreffenden Niederlassungen liegende Bargeld abtransportiert werden konnte, darüber liegen sichere Nachrichten nicht vor. Die geschlossenen Faktoreien sollen allerdings polizeilich ausreichend bewacht sein. Ob das aber auch auf den kleineren Nebenplätzen geschehen oder möglich gewesen ist, dafür fehlen Anhaltspunkte. Nachrichten über Zerstörung deutscher Anlagen durch französische farbige Soldaten liegen immerhin vor. Pflanzungsbetriebe, die in dem von den Franzosen besetzten Teil liegen, werden, so gut es geht, durch schwarze Aufseher aufrecht erhalten.

Hiernach sind die Handels- und Pflanzungsbetriebe der Deutschen und ebenso die Missionsstationen jedenfalls in dem englischen Togoteil in einer günstigeren Lage gegenüber der Behandlung, die in Kamerun Pflanzern, Kaufleuten, Missionaren und ihre Niederlassungen durch die verbündeten Feinde erfahren haben; dort sind ja bekanntlich sämtliche Deutschen auf die schmachlichste Weise weggeführt und ihre Niederlassungen der Plünderung preisgegeben worden.

(Abgeschlossen am 28. Februar 1915.)

IV. Deutsch-Südwestafrika.

Bezüglich der Ereignisse in Südwestafrika sind wir fast in noch höherem Maße als bei unseren anderen afrikanischen Besitzungen auf die Mitteilungen aus fremden, hauptsächlich englischen Quellen angewiesen. Wie diese zu bewerten sind, lehrt uns die Erfahrung. Und so muß man denn auch hinter alle diese, meist durch Reuter über die Vorgänge in Südafrika verbreiteten Meldungen zunächst einmal ein großes Fragezeichen setzen.

Aus den wenigen, aus Windhuk neuerdings hier eingegangenen amtlichen Meldungen können wir mit Sicherheit entnehmen, daß die militärische Lage in Südwestafrika bis jetzt durchaus zufriedenstellend ist, und daß es, abgesehen von der Besetzung der Küstenplätze Lüderiksbucht und Swakopmund, den englisch-südafrikanischen Truppen selbst mit ihren starken Kräften nicht gelungen ist, in unserm Gebiet festen Fuß zu fassen. Wo sie den Versuch dazu machten, ist er ihnen gründlich mißglückt. Die betreffenden gegenteiligen Mitteilungen Reuters erwiesen sich als ebenso unwahr wie die angeblich zuverlässigen Meldungen, daß die Deutschen in Südwest Mangel an Lebensmitteln litten, und die Militärbehörden deswegen die täglichen Rationen der Truppen vermindert hätten.

Demgegenüber ist — ebenfalls aus englischer Quelle — bekannt geworden, daß anscheinend im Innern starke Niederschläge stattgefunden haben. Diese Meldung darf um so mehr als richtig angenommen werden, als darin auch ausgedrückt wird, daß die Engländer eben wegen des nunmehr vorhandenen größeren Wasservorrates mit geringeren Schwierigkeiten beim Vordringen ins Innere rechnen. Man sei sich auch darüber klar, daß die Überwindung des Wüstengürtels möglichst schnell erfolgen müsse, um die dort jetzt vorhandenen Wasservorräte auszunutzen und das Innere zu erreichen, wo mit dem stärksten Widerstand zu rechnen sei.

Selbstverständlich ist dieser Umstand auch für die landwirtschaftliche Produktion im Schutzgebiet von größter Tragweite. Wenn wir noch hinzufügen, daß nach einer amtlichen Meldung des Gouverneurs auch Unruhen bei der eingeborenen Bevölkerung nicht vorgekommen sind, so vervollständigt sich das günstige Bild der Gesamtlage nach allen Richtungen.

Seit Anfang Februar sehen wir die englisch-südafrikanischen Truppen zu Lande die Offensive gegen Südwestafrika aufnehmen, und zwar im Süden über den Dranjesfluß sowie von den feindlicherseits besetzten Küstenplätzen

Lüderiksbucht und Swakopmund aus entlang den von hier aus ins Innere führenden Bahnen. Die von Swakopmund aus eingeleiteten Operationen scheinen unter persönlicher Leitung Bothas zu stehen, dessen Eintreffen in Walvischbucht unter dem 16. Februar d. J. gemeldet wurde.

Wenden wir uns nun zunächst den Ereignissen an der Südgrenze, dem Dranjesfluß zu.

Dort hatten Mitte September v. J. englisch-südafrikanische Truppen unter Führung des Oberst Grant den Dranje bei Kamansdrift überschritten und waren auf Sandfontein vorgerückt. Dort wurden sie am 25. September von einer Abteilung unserer Schutztruppe unter Führung ihres Kommandeurs Oberstleutnant von Heydebreck angegriffen und unter Vernichtung von drei Schwadronen sowie einem Verluste von 15 Offizieren und 200 Mann an Gefangenen und zwei Geschützen entscheidend geschlagen. Der Rest entkam über den Dranje. Leider wurde kurz darauf — wo und bei welcher Gelegenheit, ist noch nicht bekannt — Oberstleutnant von Heydebreck schwer verwundet und starb am 12. November.

Später scheinen bis Anfang d. J. an der Südgrenze keine Zusammenstöße mehr stattgefunden zu haben.

Dagegen kam es in der Nähe der Südostecke des Schutzgebietes gegen Ende v. J. zu Kämpfen zwischen aufständigen Buren, die unter der Führung von Mariß und Kemp standen, und Truppen der Union.

Dort war es den beiden vorgenannten Burenführern am 22. Dezember geglückt, mit 800 Mann, 4 Geschützen und 4 Maschinengewehren bei Naus südlich Schuitdrift die englisch-südafrikanischen Truppen überraschend anzugreifen und zu schlagen. Mariß soll dann vor anrückenden englischen Verstärkungen wieder zurückgegangen sein.

Am 24. Januar d. J. haben Mariß und Kemp den im südafrikanischen Gebiet liegenden Ort Uppington angegriffen, wurden aber mit anscheinend schweren Verlusten zurückgeschlagen. Zuverlässige Einzelheiten über dieses Gefecht sind bisher noch nicht bekannt geworden.

Aber die nun folgenden Ereignisse, insbesondere das Verhalten von Mariß und Kemp sind die Mitteilungen, die Reuter sich darüber aus Pretoria und Kapstadt geben läßt, derartig dunkel und widersprechend, daß man daraus ein klares Bild nicht gewinnen kann. Auf jeden Fall scheint aber festzustehen, daß nach dem Mißerfolg bei Uppington Verhandlungen zwischen den aufständigen Buren und dem Führer der Union-

truppen stattgefunden haben, in Verfolg deren sich Kommandant Kemp mit 43 Offizieren, 486 Mann und vom Kommando Maritz 4 Offiziere, 100 Mann ergeben haben sollen. Von Maritz wird dann weiter berichtet, daß er gleichfalls zugejagt, sich zu ergeben, und versprochen habe, durch Verrat die deutsche Artillerie in die Hände der Uniontruppen zu liefern. Als Grund für dieses Verhalten der Burenführer wird angegeben, daß es zwischen ihnen und den Deutschen zu Zwistigkeiten gekommen sei. Maritz soll dann die Deutschen nach Kakamas, einem am Nordufer des Dranje auf britischem Gebiet liegenden Ort geführt haben. Bei ihrem Angriff auf den Ort seien dann die Deutschen zurückgeschlagen worden, wobei unsere Artillerie infolge des Verrats von Maritz nur mit Mühe entkommen und schwere Verluste erlitten haben soll. Die Deutschen hätten dann Maritz, als sie seinen Verrat entdeckten, sofort festgenommen und wahrscheinlich ohne weiteren Prozeß erschossen. An anderer Stelle werden dann noch in englischen Berichten die Stärke der Deutschen auf 600 Mann und ihre Verluste auf 9 Tote, 22 Verwundete angegeben, während die der Engländer 1 Toten und 2 Verwundete betragen haben sollen. Über Maritz heißt es weiter in neuerdings bekannt gewordenen englischen Nachrichten, daß er gefangen nach Windhuk gebracht worden sei.

Was an allen diesen Meldungen wahr ist, läßt sich hier vorläufig nicht nachprüfen. Tatsache ist nur, daß Anfang Februar bei Kakamas ein Gefecht unserer Schutztruppe gegen südafrikanische Truppen stattgefunden hat, das aber einen ganz anderen Ausgang nahm, als Reuter es darzustellen versucht hat. Wir besitzen glücklicherweise gerade hierüber eine einwandfreie Meldung aus Windhuk, die folgendermaßen lautet:

„Major Ritter hat am (?)*) Februar die am Nordufer des Dranje bei Kakamas verschanzten Engländer angegriffen, über den Dranje geworfen und sämtliche Fahrzeuge zum Übersetzen über den Fluß zerstört.“

Damit wäre auch dieser Versuch der Engländer, von Süden her in Südwestafrika einzudringen, als gescheitert anzusehen.

Die Reutermeldung, daß eine englische Abteilung von Steinkopf aus am 12. Januar Kamasandrift besetzt und eine deutsche Abteilung aus verstärkter Stellung auf dem nörd-

lichen Dranjeufer vertrieben und 2 Schwadronen in der Richtung auf Sandfontein vorgeschickt habe, bedarf zunächst noch der Bestätigung.

Über die Unternehmungen der Engländer von Lüderichbucht aus ins Innere ist nicht viel zu berichten. Zunächst scheinen sie sich, nachdem sie die gesamte Bevölkerung als Kriegsgefangen abtransportiert hatten, in dem Ort häuslich eingerichtet und ihr Hauptaugenmerk auf die Diamantfelder gewandt zu haben. Ihre Versuche, auch die von den Deutschen ins Innere führende Bahn mit dem aus Kapstadt mitgebrachten Material wieder herzustellen, scheiterten zunächst daran, daß letzteres sich als nicht geeignet erwies. Ein im Dezember v. Js. von ihnen bis Garub unternommener Vorstoß wurde von den dort stehenden Deutschen zurückgewiesen. Bis Anfang Februar d. Js. scheinen die Engländer sich ruhig verhalten zu haben. Dagegen wurden — nach englischen Meldungen — von deutscher Seite durch die bereits früher erwähnten Flugzeuge häufig Erkundungsflüge in der Richtung Lüderichbucht unternommen und dort auch Bomben auf die englischen Stellungen geworfen, aber angeblich ohne Schaden anzurichten.

Im Februar begannen dann die Engländer sich wieder zu rühren und Vorstöße von Lüderichbucht aus zu unternehmen. Zunächst wandten sie sich nach den südlich gelegenen Diamantplätzen Pomona und Bogenfels.

Der englische Bericht (Reuter) sagt darüber, daß Anfang Februar eine Abteilung berittener Truppen einen wichtigen Aufklärungszug nach Pomona und Bogenfels, 50 bis 70 Meilen südlich von Lüderichbucht, unternommen habe, da man vermutete, daß die Deutschen dort große Vorräte aufgestapelt hätten. Während die Hauptabteilung in Pomona verblieb, rückte eine kleinere nach Bogenfels vor, das sie bei ihrer Ankunft in Flammen stehend antraf. Die weiter vorrückenden Truppen seien unter Gewehrfeuer gekommen, jedoch hätten die Deutschen sich schnell zurückgezogen. Die Engländer hätten dann aber das von den Deutschen begonnene Vernichtungswerk vollendet, nachdem sie die Vorräte soweit als möglich in Sicherheit gebracht hätten. Ebenso sei in Pomona verfahren worden. An letzterem Platze sollen ein deutscher Offizier und vier Mann einen englischen Sergeanten gefangen genommen haben, dem es jedoch gelang, wieder zu entfliehen.

Diese Beschreibung klingt wieder recht unwahrscheinlich. Der „Aufklärungszug“ wird allerdings stattgefunden haben. Daß die Engländer aber allen Ernstes daran geglaubt haben sollten, in Pomona und Bogenfels vier Monate nach ihrer Besetzung von Lüderichbucht noch „Vorräte“

*) Das Datum ist nicht genau zu entziffern. Es kann 3. oder 4. heißen (R. K. A.).

zu finden, ist sehr unwahrscheinlich. Mehr lag ihnen wohl daran, die Gebäude und Minenbetriebsanlagen an beiden Plätzen in Besitz zu nehmen, wobei sie aber die Erfahrung machten, daß dort — so traurig die Tatsache auch ist — nur noch einige Schutthaufen übrig waren. Möglich ist es auch, daß sie bei dieser Gelegenheit noch auf deutsche Patrouillen stießen.

Um dieselbe Zeit unternahm, einer Reutermeldung zufolge, eine englische Abteilung unter Führung des Oberst Dewes — es muß also wohl eine stärkere Abteilung gewesen sein — einen Vorstoß an der Bahn entlang in Richtung Garub, 100 km östlich Lüderiksbucht, das sie, angeblich ohne Widerstand zu finden, am 22. Februar besetzten, wobei sie sämtliche Wasserbohrmaschinen und Wasserbehälter zerstört fanden. Am folgenden Tage ging Kapitän de Meillon mit einer Anzahl von Aufklärern zur Erkundung in der Richtung auf Nus vor. Gegen 9 Uhr morgens sahen sie von dort einen Zug unter Bedeckung von 50 Reitern antommen, der ihrer Vermutung nach die Bahn mit Dynamit zerstören wollte. Auf eine Entfernung von 1800 Yards (!) gaben die Leute de Meillons Feuer, töteten fünf Mann (?) und rückten gegen den Feind vor, der sich zurückzog. Hierbei wurde die Abteilung plötzlich auf 70 Yards beschossen, und ihr Führer sowie ein Mann wurden verwundet. De Meillon nahm darauf eine neue Stellung ein, von der aus er das Feuer erwidern konnte, wurde jedoch bei einer zweiten Salve wieder getroffen, worauf sich die Aufklärer zurückzogen, ihn und den anderen Verwundeten in den Händen des Feindes lassend. Eine typische Reutermeldung zur Verschleierung eines Mißerfolges!

Einige Aufklärer unter Führung eines Kapitäns beschossen auf 1800 Yards einen Eisenbahnzug und 50 Reiter, erzielten hierbei die Glanzleistung von fünf Toten, werden dann aber plötzlich von dem außerdem noch zurückgegangenen Gegner auf 70 Yards beschossen, der auf diese gewaltige Entfernung nur zwei Verwundete erzielt, worauf man sich natürlich zurückzieht. Merkwürdigerweise läßt während des Vorfalls die in Garub befindliche Hauptabteilung gar nichts von sich hören, tat auch anscheinend nachher nichts. Man erfährt auch nichts darüber, ob die Truppen Dewes in Garub blieben oder nun auf Nus weiter vorrückten — wo doch der Feind festgestellt war —, oder was sonst geschah. Die Wahrheit wird wohl die sein, daß ebenso wie am 16. Dezember v. Js. die Engländer an dieser Stelle wieder einen Mißerfolg aufzuweisen hatten.

Im Anschluß daran meldet Reuter dann noch, daß die Deutschen die Bahnlinie zwischen

Garub und Nus an mehr als hundert Stellen mit Dynamit gesprengt hätten.

Nus allem geht hervor, daß also bis jetzt die englisch-südafrikanischen Truppen, trotz ihrer angeblichen dortigen Stärke von mehreren tausend Mann, noch nicht über die nähere Umgebung von Lüderiksbucht hinaus vorgedrungen sind.

Über die Ereignisse in Swakopmund, dem Ausgangspunkt der Bahn nach Karibib-Windhuf, wäre folgendes zu berichten:

Am 21. Oktober v. Js. erschien, wie hier erst Mitte Januar auf Umwegen amtlich bekannt geworden ist, von Walfischbai aus der englische Hilfskreuzer „Kinsaus Castle“ auf der Reede von Swatopmund und beschuß diese gänzlich unverteidigte und unbefestigte Stadt, nachdem der Kommandant des Kreuzers schon mehrfach mit der Beschließung gedroht hatte.

Was die Veranlassung hierzu geboten hat, ist nicht bekannt. Ebenso wenig liegt ein Grund zu der Annahme vor, daß ein Irrtum im Datum vorliegen könnte. Wenn Reuter sich darauf als Kapitän melden läßt, daß nach einer deutschen Erklärung Swatopmund am 24. November beschossen worden sei, und daran die Bemerkung des Londoner Oberbefehlshabers Simons knüpft, daß die Beschließung die Strafe für den seitens einer deutschen Abteilung am gleichen Tage ausgeführten Überfall auf Walfischbai sei, so muß man dies als irreführend bezeichnen. Der Mitteilung lag wohl nur der Zweck zugrunde, einen Grund für die völkerrechtswidrige Tat zu konstruieren. Möglich ist es ja immerhin, daß am 24. November eine nochmalige Beschließung stattgefunden hat, von der hier noch nichts bekannt ist.

Außer Lüderiksbucht haben sich die Engländer auch Swatopmund und Walfischbai als Operationsbasis für ihr Vordringen in Südwestafrika ausersehen.

Weihnachten vorigen Jahres landeten sie in Walfischbai eine starke Abteilung südafrikanischer Truppen und begannen alsbald von hier aus eine Bahnlinie nach Norden zum Anschluß an die Bahn Swatopmund-Windhuf zu legen. Gleichzeitig schoben sie Truppen vor, die am 14. Januar in Swakopmund einzogen, ohne Widerstand zu finden. Die Stadt war fast völlig verlassen, die Gebäude unbeschädigt (Beschließung vom 21. Oktober 1914?), aber die Trinkwasservorrichtung, die elektrische Zentrale, die Krane am Pier, die Kabelstation und die Telegraphenleitungen waren sämtlich zerstört. Fast alle Lebensmittel waren nach dem Innern des Landes geschafft worden.

Anscheinend waren deutscherseits auf dem Anmarschwege des Feindes Tretninen gelegt worden; denn die englischen Berichte sprechen von einer Explosion von Landminen südlich Swakopmund, wobei zwei Mann getötet, einer verwundet worden seien. Am 8. Januar soll dann eine Kavallerie-Abteilung von Walfischbai aus in südöstlicher Richtung, etwa 35 km weit, bis Uruvas vorgeritten, aber zurückgekehrt sein, ohne von den Deutschen etwas gesehen zu haben. Eine andere Abteilung, die etwa anfangs Februar auf Nonidas, 12 km östlich Swakopmund, an der Bahnlinie vorrückte, soll auf deutsche Streitkräfte gestoßen sein, die sofort einen Angriff auf die englischen Vorposten (soll wohl „Vortruppen“ heißen) eröffneten, von denen zwei Mann fielen. Der Feind habe sich dann zurückgezogen und einen Gefangenen in englischen Händen gelassen. Der Erkundungsvorstoß habe äußerst wertvolle Informationen ergeben.

Am 22. Februar scheint es dann wieder bei Nonidas und Goanikontes, etwa 30 km östlich Swakopmund, zu Zusammenstoßen gekommen zu sein. Aus den vorliegenden Meldungen geht nicht klar hervor, wer der Angreifer auf diese beiden Plätze war, die nach der einen Lesart noch von den Deutschen, nach der anderen schon von den Engländern besetzt waren. Reuter meldet jedenfalls, daß die Deutschen Verluste von fünf Gefangenen und einen Verwundeten hatten, während die der Engländer unbekannt seien (!).

Schon in unserer letzten Veröffentlichung wurde erwähnt, daß es nach portugiesischen Meldungen im nördlichen Grenzgebiet zu kriegerischen Zusammenstößen zwischen unserer Schutztruppe und den Portugiesen gekommen sei, und zwar am 17. Oktober bei Naulila, einem portugiesischen Posten etwa 15 km jenseits der Grenze, und am 31. Oktober bei Fort Cuangar am Cubango (Okavango), ein bedeutendes Stück weiter östlich, etwa 900 km von der Küste entfernt. Unter dem 28. Dezember v. Js. wurde dann noch über Madrid gemeldet, daß nach Meldungen aus Lissabon ein portugiesisches Expeditionskorps unter dem Befehl des Oberst Rogadas gegen deutsche Kolonialtruppen eine schwere Niederlage erlitten habe.

Während nun über den angeblichen Vorfall bei Fort Cuangar in letzter Zeit nichts mehr verlautet, besaßte man sich eine Zeitlang in der portugiesischen und der sonstigen ausländischen Presse — soweit sie von England aus gespeist wird — um so lebhafter mit dem angeblichen Einfall der Deutschen in Angola bei Naulila, sowie dem dort angeblich am 18. Dezember v. Js. stattgefundenen Gefecht und mit der dabei von den portugiesischen Truppen erlittenen Niederlage.

Was an diesen Nachrichten, die von der deutsch-feindlichen Sekzpresse des Auslandes in gewissenlosester Weise gegen Deutschland ausgebeutet wurden, Wahres ist, hat sich mangels sicherer Verbindungen mit Südwestafrika nicht feststellen lassen. Auf jeden Fall befinden wir uns hier noch vollkommen im unklaren über die Vorgänge an der deutsch-portugiesischen Grenze, ihre Veranlassungen, inneren Zusammenhänge und ihren Ausgang.

Bisher liegt über den Vorgang in Naulila vom 17. Oktober 1914 nur eine amtliche Meldung aus Windhuk vor, wonach im Oktober v. Js. Bezirksamtman Dr. Schulke-Jena und die Leutnants Loesch und Koeder, die auf Einladung des portugiesischen Kommandeurs das Grenzort Nzinga (? soll wohl Naulila heißen) besucht hatten, auf portugiesischem Gebiet getötet worden sind. Mehr war bis jetzt darüber nicht zu ermitteln.

Die in der Presse mehrfach erörterte Vermutung, daß es infolge dieses Vorfalls und gewissermaßen als Vergeltungsakt zu einem kriegerischen Zusammenstoß zwischen Deutsch-Südwestafrika und Angola gekommen sei, liegt nicht außerhalb des Bereichs der Möglichkeit.

Die Schlacht bei Naulila vom 18. Dezember hat nach ausländischen Quellen mit einer vollständigen Niederlage der Portugiesen geendet.

Über die Zahl der angeblich damals beteiligten deutschen Truppen schwanken die Angaben, je nach der Quelle, zwischen 800 bis 2500 Mann mit Artillerie und zahlreichen Maschinengewehren. In einem Bericht werden sogar 3000 und 9000 Mann angegeben!

Eine offiziöse Mitteilung der portugiesischen Regierung gibt die Stärke der eigenen Truppen mit 2 Kompagnien Infanterie, 1 Kompagnie Eingeborenentruppen aus Mozambique, 1 Batterie Maschinengewehre, 1 Batterie Ehrhardt und 2 Zügen Dragoner, zusammen auf 620 Mann Infanterie, 4 Maschinengewehre, 3 Geschütze und 60 Mann Kavallerie an. Die Mitteilung besagt ferner, daß die Niederlage nur der numerischen Überlegenheit der deutschen Streitkräfte zugeschrieben werden könne!

Über die portugiesischen Verluste sind die Angaben verschieden. Eine französische Meldung beziffert sie auf 8 Offiziere und gegen 100 Mann tot, 300 Mann verwundet. Das wären fast zwei Drittel der Gesamtstärke.

Nachstehend sei noch ein Bericht eines portugiesischen Offiziers vom 9. Februar 1915 über den Verlauf des Gefechtes bei Naulila wiedergegeben, der der Lissaboner Zeitung „O Mundo“ entnommen ist:

„Der Kampf bei Maulila fand am 18. Dezember statt, genau zwei Monate nach dem bekannten Vorfall, der den Angriff der Deutschen provozierte. Die Schlacht fing um 5 Uhr morgens an und dauerte vier Stunden und endigte mit der Zerspaltung unserer Truppen. Der Befehlshaber Roçadas hatte ungefähr 1000 Mann bei sich. Der Rest der Truppe war in verschiedenen Orten von Cuamato und an den Übergängen des Flusses Kunene zu deren Beschützung verteilt. Wie groß war nun die Anzahl der Deutschen? Keiner weiß dies bestimmt anzugeben! Einige reden von 3000, andere von 9000 und wieder andere bezeugen, daß sie weniger als die Unsrigen waren. Gewiß ist jedoch, daß sie alle Europäer (weiße Soldaten) waren, und zwar alle beritten. Selbst die Infanterie war zu Pferde. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß sie besser bewaffnet waren als die Unsrigen. Sie besaßen 8 Kanonen und 16 Maschinengewehre, während die Unsrigen 3 Geschütze Ehrhardt und 4 Maschinengewehre hatten. Schon vor einiger Zeit war die deutsche Kolonne einige Kilometer südöstlich vom Kunene erschienen, wo sie sich einlagerte. Der Kommandant Roçadas erwartete daher, daß sich der Kampf oder der Angriff östlich oder südlich abspielen würde. Und in diesen beiden Richtungen nahm er Stellung und ließ Laufgräben auswerfen, in einem Viertelkreise, wobei er den westlichen Teil in der Nähe des Flusses fast vollständig unbezetzt ließ. Jedoch gerade in diese Gegend verlegten die Deutschen den Hauptteil ihrer Mannschaften, besonders ihre Artillerie, indem sie von dort aus zur selben Zeit das Fort und die Truppen, die an der Süd- und Ostfront verteilt waren, bombardierten, wodurch wir uns von hinten angegriffen sahen. Man muß bemerken, daß die Stellungen der Unsrigen ungefähr 1 bis 1½ km vom Fort entfernt waren. Der Kommandant Roçadas erwartete, am 18. angegriffen zu werden, und wirklich bei Sonnenaufgang wurde der Angriff durch ein plötzliches und fürchterliches Feuer der vereinigten Infanterie und Artillerie ausgeführt. Die Deutschen hatten einen großen Umweg nach Süden gemacht, bis sie Stellungen während der Nacht etwa 200 bis 300 m entfernt von den Laufgräben nahmen, dort ihre Artillerie installierten, wovon keiner der Unsrigen etwas merkte. Die Häuser des Forts waren mit Gras bedeckt. Die feindliche Artillerie versuchte sie durch Bomben in Brand zu setzen. Die Barade, in der die Munition lag, wurde als erste getroffen und flog in die Luft. In der Einfriedigung des Forts befand sich auch ein Waggon mit Munition. Dieser wurde ebenfalls aufs Korn genommen und flog bald in die Luft. Nachdem der Kampf vier Stunden gedauert hatte und

unsere Truppen ihre Munition, die sie in der Patronentasche bei sich führten, verschossen hatten, mußte gezwungenerweise der Rückzug angetreten werden, da keine Reserve von Patronen und Granaten mehr existierte.

Die Deutschen waren vollständig unterrichtet über unsere Stellungen, und nur so kann man für das Ereignis eine Erklärung finden. Der Kommandant hatte in seinen Diensten einen Mann, der ihn verriet, er war sozusagen ein Norweger, halb Bur, halb Deutscher, der vor einigen Jahren von Deutsch-Südwest nach der Hochebene übersiedelte, indem er angab, ein Opfer der Deutschen gewesen zu sein. Dieser Mann entfernte sich jeden Tag von unserem Lager, um, wie er stets angab, Aufkundtschaftungen zu unternehmen. Er erzählte dem Kommandanten Roçadas, daß die Deutschen nur 350 Mann stark wären, eine Kanone und ein Maschinengewehr besäßen, und daß sie in der südlichen Front angreifen würden. Am dem Abend vor der Schlacht verschwand der Norweger. Und man sah ihn niemals wieder. . .

Unsere 1. Schwadron führte sich am besten. Fast alle ihre Offiziere und ein großer Teil der Leute blieben im Karree, ohne die Pferde mitzuzurechnen; von letzteren 130 wurden 100 getötet. Die Deutschen zielten zuerst immer auf die Pferde. Nachstehend eine Liste der toten und vermißten Offiziere, welche jedoch auch als gefallen zu betrachten sind: Hauptmann Homem Ribeiro, Infanterie Nr. 14; Leutnant Aragao, von der Schwadron; Unteroffizier Andrade, Artillerie, von der 1. Schwadron; Unteroffizier Serene, von der 1. Schwadron (beim Ereignis am 18. Oktober); Unteroffizier Alves, von der Schwadron; Leutnant Marques gefangen.

Außer uns erlitten die „Landins“ aus Mozambique die meisten Verluste. Die Anzahl der Toten und Gefangenen ist nicht bekannt, einige sagen 150, während andere 300 angeben.

Als die Schlacht zu Ende ging und die Munition fehlte, war die Panik allgemein, und man zog sich in Unordnung und in kleineren Gruppen in der Richtung nach Denguena-Humbe zurück.

Roçadas machte äußerste Anstrengungen, um die Geschütze zu retten; nur ein durch Granaten zerstörtes Maschinengewehr wurde zurückgelassen. Bevor Roçadas mit dem Reste seiner Truppen nach Denguena abzog, befahl er die Räumung sämtlicher Forts und folglich der ganzen Region von Cuamato, da er eine Verfolgung der Deutschen befürchtete, welche ihm den Rückzug hätten abschneiden können. Glücklicher- und unbegreiflicherweise fand die Verfolgung nicht statt. Alle

Offiziere stimmen darin überein, daß, wenn die Deutschen unsere Truppen verfolgt hätten, nicht ein Mann ent- schlüpft wäre. Sollten daher die Deutschen nur die Absicht gehabt haben, das Fort von Naulila zu zerstören, um die Tat vom 18. Oktober zu rächen? Oder wollten sie sich erst wieder reorganisieren, ehe sie den Vorstoß zu unternehmen gedenken? In Kürze wird man darüber urteilen können!

Unsere Truppen kamen ausgehungert und verdurstet am 19. zwischen 11 und 12 in Humbe an. Die Soldaten hatten die Waffen weg- geworfen, um schneller fliehen zu können. Rocadas hatte Befehl erteilt, daß man die gesamte Munition des Forts „Rocadas“, ge- genüber von Humbe, an der anderen Seite des Flusses, vor dessen Räumung zerstören solle.

Um 2 Uhr fand eine fürchterliche Explosion statt, verursacht durch die aufeinanderfolgenden Explosionen von Tausenden von Patronen. Man kann sich daher die Wirkung auf die Soldaten und die Einwohner von Humbe vorstellen!

Diese waren von nichts unterrichtet, und man vermutete einen Angriff der Deutschen vom Fort „Rocadas“ aus. Die Panik war fürchter- lich. Alle stürzten in der Richtung nach Tzipilenge davon; keiner dachte daran, Lebensmittel mitzunehmen. Rocadas bezeichnete Cahama und nachher Gambos als Sammelpunkt. Er befindet sich heute mit dem Hauptquartier in Chibemba (Gambos). Die Truppen sind in der Umgegend von Tiepepe, einer Kalkgrube, verteilt, wo sich etwas Wasser befindet!

Ungefähr 500 Marinesoldaten sind nach Gambos abgereist. In Mossamedes sind soeben 3000 Mann eingetroffen. Werden diese Verstär- kungen genügen, um die Offensive zu ergreifen? Die Meinungen sind, daß man nichts unternehmen solle! Die Verpflegung allein schon wäre un- möglich. Zwischen Gambos und dem Kunene findet man nicht einen Grassalm und einen Tropfen Wasser.

Fünf oder sechs Tage nach seiner Ankunft in Gambos entsandte Rocadas eine kleine Abteilung Kavallerie nach Humbe, um dort zu bleiben und zu sehen, was vor sich geht, mit der Weisung, das Land womöglich wieder zu besetzen. Man sagt, daß diese Vorhut in Humbe sei, und daß sich die Deutschen in Naulila befänden; die Lage dieser Leute in Humbe wird daher als gefährlich angesehen. Allein das Fort „Rocadas“, mit allem was darin war, nämlich Lebensmittel und Munition, wurde zerstört. Dieses Fort war unser hauptsächliches Vorratslager! In anderen Ortschaften besaßen wir auch Waffen und Muni-

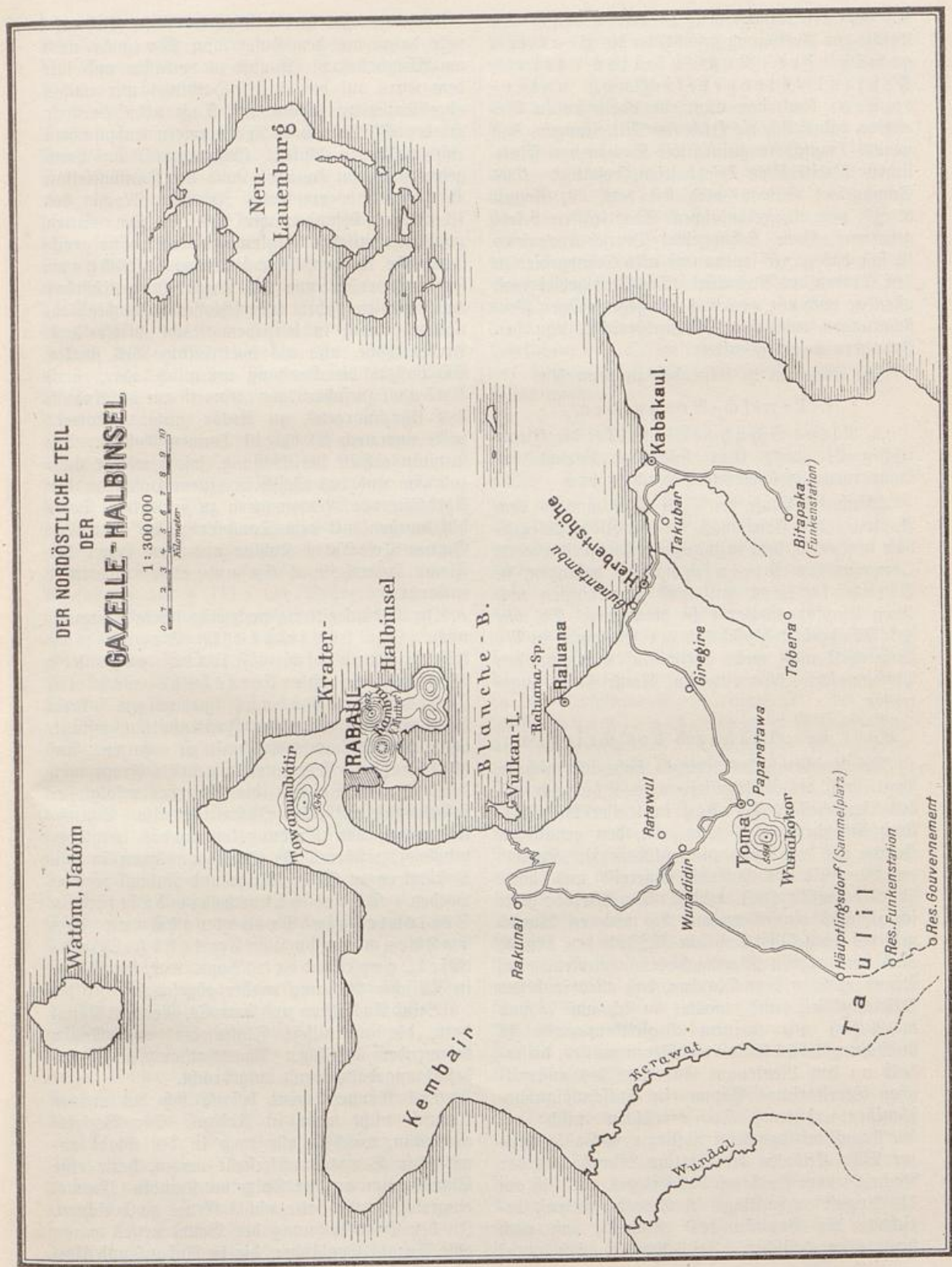
tion, besonders in Humbe; in Cuamato befanden sich für etwa 20 Cents „Massange“, die Hütten- steuer der letzten Jahre; alles dieses wurde von unseren Truppen unzerstört zurückgelassen. Man hatte keine Zeit, da man schnell fliehen mußte. Rocadas glaubte immer den Rückzug abge- schnitten zu sehen. In Humbe sowohl wie in Cuamato befanden sich auch einige Handelshäuser. Auch die Kaufleute flohen unter Zurücklassung ihrer Waren. Viele ließen sogar ihr Geld zurück. In dem Regierungsgebäude von Humbe wurden sämtliche Gelder und Dokumente zurückgelassen. Und alles dieses wurde geplündert und geraubt durch die Wilden, in Cuamato durch die Cuamatos, in Humbe durch die Muhumbes und in Denguena durch die Denguenas. Sowie unsere Truppen anfangen, sich zurückzuziehen, erhoben sich genannte Stämme und gaben sich der Plünderung in einer un- glaublichen Weise hin. Alle Wagen wurden ebenfalls geplündert und die Ochsen abgeführt. Eine noch ernstere Tatsache war, daß in Cu- amato die Wilden auf die Unsrigen feuerten, welche hauptsächlich aus Schwar- zen bestanden, bei dem Übergang vom Fort nach dem Kunene; ungefähr 1500 Cuamatos hatten sich mit „Martini“-Gewehren bewaffnet. Und keiner hat sie während des Kampfes bemerkt! Sie haben sich durch die vor- gefundenen Waffen und Munition, die in den Forts lagen, für längere Zeit versorgt. Man hat keine Nachrichten von den Posten Evale, Casu und Casima. Sollten die Guanhamas, die auch nirgends erschienen, sich dieser Punkte bemächtigt haben? In der Mission Tzipilenge waren die beiden Priester die einzigen, welche mutig auf ihrem Platze verblieben, überhaupt die einzigen Weißen in der Umgegend von Humbe, die nicht flohen. Der Pater Martinhe mußte jedoch infolge Befürchtungen nach Gambos gesandt werden. Von der Mission Evale bleibt man ohne Nach- richten.“

(Abgeschlossen am 6. März 1915.)

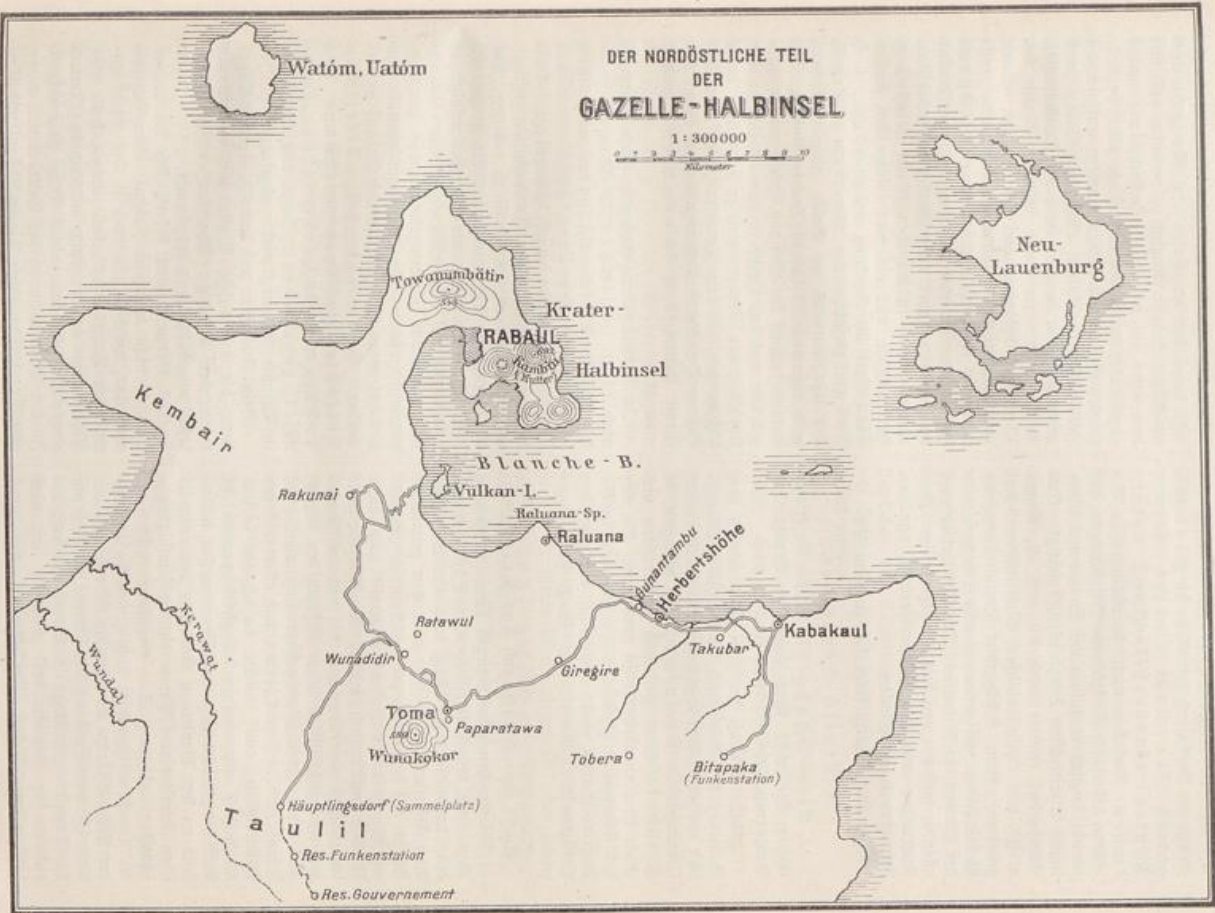
~

V. Besitzungen in der Südsee.

Das Dunkel, das noch bei Abfassung der zweiten Mitteilung über den „Krieg in den deut- schen Schutzgebieten“ über dem Schicksal unserer überseeischen Besitzungen der Südsee geherrscht hat, ist inzwischen gelichtet worden. Der größere Teil der Beamten von Deutsch-Neuguinea ist über Amerika mit Geleitbriefen des australischen Ministers für auswärtige Angelegenheiten in der Heimat eingetroffen. Hiervon haben die meisten



Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten.



Der Forteg in den veränderten @drtgkeiten

12

89 89 89

sich den Militärbehörden zur Verwendung im Kriege zur Verfügung gestellt, da die Beamten gemäß der Kapitulation keiner Neutralitätsverpflichtung unterliegen. Nach den nunmehr vorliegenden Berichten haben sich die früheren Mitteilungen, daß sowohl Deutsch-Neuguinea wie Samoa von feindlichen Streitkräften besetzt seien, bestätigt. Das Schutzgebiet Samoa wird seit dem 29. August v. Js. von neuseeländischen Streitkräften besetzt gehalten. Vom Schutzgebiet Deutsch-Neuguinea ist fast das ganze sogenannte alte Schutzgebiet in den Händen der Australier. Das Inselgebiet wird offenbar nach wie vor, trotz der gegenteiligen Versicherungen englischer Zeitungsberichte, von den Japanern besetzt gehalten.

Im einzelnen ist folgendes zu bemerken:

1. Deutsch-Neuguinea.

A. Altes Schutzgebiet. Über die kriegsereignisse liegt folgender Bericht des Gouverneur-Stellvertreters Haber vor:

„Noch im Laufe des Juli 1914 war es dem Bauleiter der Gesellschaft für drahtlose Telegraphie in Berlin, dem inzwischen leider verstorbenen Oberingenieur Kleinschmidt, gelungen, in Bitapaka einen Hilfsmast zu errichten und einen Empfangsapparat zu montieren. So war das Schutzgebiet hinsichtlich der Vorgänge in der Außenwelt nicht mehr allein auf die von den Postdampfern übermittelten Nachrichten angewiesen.

Lage bei Ausbruch des Krieges.

Bei Ausbruch des Krieges habe ich mich in Begleitung des Rittmeisters von Lewitz und des Bergassessors Fiebig in Kaiser-Wilhelmsland befunden. Ich war mit den genannten Herren auf dem Gouvernementsdampfer „Komet“ am 20. Juli von Rabaul abgereist und hatte Morobe am 22. Juli erreicht. Von Morobe hatte ich zunächst eine Vereisung des unteren Variagebietes ausgeführt und am 27. Juli den Marsch nach dem oberen Variagebiete angetreten. Ich befand mich in dem Glauben, daß alles in bester Ordnung sei, und wollte, da ich am 7. und 8. August mit meinem Begleitkommando in britischem Gebiet hatte marschieren müssen, dieserhalb an den Lieutenant Governor des australischen Territoriums Papua ein Entschuldigungsschreiben richten. Da erreichten mich am 10. August mittags beim Abstieg vom Hahlgelbirge zur Küste Gilboten der Station Morobe mit der Nachricht vom Ausbruch des Krieges. Als ich am 11. August nachmittags in Morobe eintraf, berichtete der Kapitän des „Komet“, daß nach funktelegraphischen Feststellungen sich zwei

britische Kreuzer in der Nähe befänden. Ich ordnete daher an, den Hafen von Morobe noch am Abend des 11. August zu verlassen und mit dem Kurs auf die Gazelle-Halbinsel nur nachts abgeblendet zu fahren, am Tage aber Verstecke an der Südküste von Neupommern aufzusuchen. Ich wollte in Putput (Rügenhafen) an Land gehen und von da über Land die Funkenstation Bitapaka erreichen. In der Nacht des 13. August befanden wir uns indessen mitten zwischen britischen Funkenstationen, welche greifbar nahe klangen. Die Landung in Rügenhafen, welche nur bei Tageslicht ausführbar war, erschien daher ausgeschlossen. Ich beschloß, nunmehr noch in derselben Nacht direkt nach Herbertshöhe, und als dort infolge des starken SO-Passats die Landung untunlich war, nach Rabaul zu fahren, wo „Komet“ am 14. August, 3½ Uhr morgens, zu Anker ging. „Komet“ hatte nur noch 30 bis 40 Tonnen Kohlen. Der Kapitän erhielt die Weisung, sofort wieder auszulassen und das Schiff in einem Hafen an der Nordküste von Neupommern zu verstecken. Dort hin wurden mit dem Dampfer „Siar“ der Neu Guinea Co. 250 t Kohlen aus dem Lager der Firma Hensheim & Co. und etwas Proviant entsandt.

In Rabaul zitterte noch eine starke Erregung nach. Im Laufe des 12. August war die australische Flotte auf der Reede von Herbertshöhe und im Hafen von Rabaul gewesen. Man hatte nach der Lage der Funkenstation gefragt, ohne eine bestimmte Auskunft zu erhalten. Auf die überall und sehr intensiv gestellte Frage nach dem Gouverneur war die Antwort erfolgt, er befinde sich auf einer Inspektionsreise. Schließlich waren von Landungskommandos des Torpedobootszerstörers die Telephonanlagen in den Postämtern zu Herbertshöhe und Rabaul zerstört worden. Dabei hatten die britischen Seeleute die Privatwohnung des Postbeamten in Herbertshöhe, Hohseifel, geplündert. Dann war die Flotte in südlicher Richtung wieder abgefahren.

Beim Ausfahren aus dem St. Georges-Kanal hatte die australische Flotte den von Nauru kommenden britischen Phosphatdampfer „Zambesta“ angehalten und aufgebracht.

Das Gouvernement befand sich bei meiner Ankunft nicht mehr in Rabaul. Der Bezirksamtman, welchem alle noch in der Stadt anwesenden Beamten unterstellt waren, hatte eine Signalstation auf der Spitze des Rambu (Mutter) eingerichtet. Er hatte nichts Neues zu berichten. In der Dienstwohnung des Gouverneurs waren eine Anzahl Engländer, die in Rabaul und Um-

gend ihren Wohnsitz hatten, interniert. So beschloß ich, mich sofort zu dem zeitweiligen Sitz des Gouvernements auf der Erholungsstation Toma zu begeben.

Die Verlegung des Gouvernementsitzes nach Toma war von langer Hand für den Fall eines Krieges ins Auge gefaßt. Bei der Unmöglichkeit, Herbertshöhe bzw. Rabaul ohne Befestigungen und ohne Streitkräfte gegen ein feindliches Geschwader zu halten, hatte das Gouvernament schon früher die Verlegung des Gouvernementsitzes ins Innere und den Schutz des verlegten Gouvernements durch die Expeditionsabteilung der Polizeitruppe beschlossen. Die Frage ist erneut im Anschluß an die politische Spannung des Jahres 1912 erörtert worden. Im Ergebnis ist an der Verlegung des Gouvernementsitzes nach Toma oder einem anderen geeigneten Plage festgehalten worden, ebenso an dem Schutze des Gouvernements durch die Expeditionstruppe. Die Stadt Rabaul ebenso wie sämtliche Außenstationen sollten einer feindlichen Besetzung keinen Widerstand leisten. Die Leiter der Außenstationen sollten sich indes mit der Polizeiabteilung zurückziehen und durchzusetzen versuchen, daß ihnen die Leitung der örtlichen Geschäfte verbleibe. Durch Neufassung des § 111₂ der Wehrordnung war die rechtliche Unterlage geschaffen worden, um die am Gouvernementsitze vorhandene Expeditionsabteilung der Polizeitruppe durch Angehörige des Beurlaubtenstandes, soweit nicht die kaiserliche Marine ein Vorrecht auf sie besitzt, zu verstärken.

Die Nachricht von dem Ausbruche des Krieges war von der Funkstation in Vitapaka aufgefangen und am Abend des 5. August nach Rabaul weitergegeben worden. Am 6. August war eine entsprechende öffentliche Bekanntmachung ergangen. Darin war auch die Verlegung des Gouvernementsitzes nach Toma ausgesprochen. Das Gouvernament war in den Räumen des fisisalischen Erholungsheimes Toma, welche von dem Pächter vermietet wurden, zweckmäßig eingerichtet. Toma ist von Herbertshöhe auf einem Fahrwege von etwa 14 km Länge zu erreichen. In der Luftlinie liegt Toma etwa 9 km von der Küste.

Um die Fühlung mit der nichtstädtischen eingeborenen Bevölkerung nicht zu verlieren, war das Bezirksamt Neupommern mit dem Sitz in Toma geschaffen worden. Sein Bezirk umfaßte die Insel Neupommern mit Ausnahme der Stadt Rabaul.

Die in ihrer bürgerlichen Tätigkeit abkömmlichen Angehörigen des Beurlaubtenstandes in Rabaul und Umgebung waren unter Zuziehung einer Anzahl Freiwilliger zu einer Wehrabteilung von annähernd 30 Köpfen vereinigt. Der Expeditionsabteilung der Polizei-

truppe unter dem Befehl des Oberleutnants Maier lag der unmittelbare Schutz des Gouvernements und der Funkstation Vitapaka ob.

Die Funkentelegraphenstation Vitapaka befand sich noch immer im Baustadium unter Leitung der Gesellschaft für drahtlose Telegraphie in Berlin. Dem Personal unter der energischen Führung des bauleitenden Oberingenieurs Kleinschmidt war es durch ständige Tag- und Nachtarbeit gelungen, zwei Funktürme von je etwa 45 m Höhe zu errichten und eine Sendestation unter Verwendung von Schiffsmotoren und kleineren elektrischen Hilfsmaschinen zusammenzustellen, welche vom 12. August ab in Tätigkeit treten konnte. Bei dem spärlichen, des Telegraphierens kundigen Personal konnte die Funkstation indes nur nachts besetzt werden.

Maßnahmen in Toma.

Bei meinem Eintreffen in Toma wurde zunächst die bewaffnete Macht des Schutzgebiets begründet. Der in meiner Begleitung befindliche Rittmeister von Lewitz erhielt als ältester aktiver Offizier von mir die Weisung, die Angehörigen des Beurlaubtenstandes, welche sich bei dem Gouvernament meldeten und zur bewaffneten Macht einberufen wurden, zu organisieren und zur militärischen Verwendung bereit zu halten. Vorerst wurde der größte Teil der Angehörigen der bisherigen Wehrabteilung in die bewaffnete Macht eingestellt. Der Rittmeister von Lewitz blieb in seiner Eigenschaft als Polizeiinspekteur Befehlshaber der Expeditionsabteilung der Polizeitruppe und erhielt die Weisung, die farbigen Polizeisoldaten den zu den Waffen einberufenen Angehörigen des Beurlaubtenstandes, unter denen sich auch eine Anzahl Polizeimeister befand, anzugliedern. Er erhielt eine Kasse mit Vorschüssen aus der Gouvernementshauptkasse zur selbständigen Verwaltung. Vorschriften über die Bezüge der weißen Angehörigen der bewaffneten Macht einschließlich eines Ersatzes für Bekleidung und Verpflegung wurden von mir unter Zugrundelegung des Wehrgesetzes für die Schutzgebiete und der südwestafrikanischen Vorschriften erlassen, ebenso über die Leistungen für die bewaffnete Macht in Anlehnung an das Kriegszeitungs-gesetz.

Da der Verkehr der Postdampferlinien mit Ausbruch des Krieges gänzlich aufgehört hatte, mußte es lange Zeit in Anspruch nehmen, bis die öffentliche Bekanntmachung der neuen Fassung des § 111₂ der Wehrordnung und die an die Personen des Beurlaubtenstandes gerichtete Aufforderung, sich beim Gouvernament zu melden, in die von Rabaul durch die See getrennten

Teile des Schutzgebietes gelangen konnte. Auch mußte es an Rückverbindungen aus den Außenbezirken nach der *Blanche-Bucht* fehlen. Es konnte daher nur mit einer geringen Kopfstärke der Weißen in der bewaffneten Macht gerechnet werden, zumal in zahlreichen Beamtenstellen, bei den Firmen und besonders auf den Pflanzungen, auf denen sich zahlreiche auswärtige Arbeiter befanden, Weiße belassen werden mußten. Tatsächlich hat die Kopfstärke der weißen Angehörigen der bewaffneten Macht einige fünfzig nicht überstiegen, von denen aber wieder eine Anzahl aus Gründen der Nahrungsvorsorgung oder zu technischen Verrichtungen beim Gouvernement beurlaubt oder abkommandiert werden mußte. Unter den Weißen befanden sich zwei aktive Offiziere und sieben Reserve- bzw. Landwehroffiziere. Ein nicht unwesentlicher Teil der Weißen waren Ersatzreservisten, deren militärische Ausbildung erst begonnen werden mußte.

Für die Bewaffnung standen 280 verlängerte Karabiner 98 nebst reichlicher Munition zur Verfügung. Eine im Hauptlager des Gouvernements liegende Revolverkanone war von S. M. S. „Planet“ mitgenommen worden. Zwei in Kabaul stehende Geschütze ohne Prozen dienten nur Salutzwecken. Maschinengewehre oder ähnliche Waffen gab es nicht.

Die Zahl der felddienstfähigen eingeborenen Polizeisoldaten der Expeditionstruppe betrug etwa 240 bis 250. Den Kern dieser Truppe, 30 ausgesuchte Leute, hatte ich als Begleitkommando mit mir in Kaiser-Wilhelmsland gehabt. Sie dienten schon im zweiten und dritten Jahre und waren gut geschult und willig, standen aber hinsichtlich ihrer körperlichen Eigenschaften hinter den Polizeisoldaten auf den Außenstationen erheblich zurück. Der große Teil der Expeditionstruppe diente erst kürzere Zeit. Ein Teil war eben erst eingestellt.

Die Wahrnehmung des ärztlichen Dienstes bei der bewaffneten Macht übernahm der Oberstabsarzt a. D. Dr. *Dempwolf*.

Von vornherein entstand die Frage, was von dieser bewaffneten Macht im Kriege zu erwarten sei. Solange unser ostasiatisches Kreuzergeschwader und die kleinen Kreuzer der australischen Station intakt und mobil waren, hatte Großbritannien meines Erachtens zwar ein dringendes Interesse an der Vernichtung der Funkstation *Bitapaka*, konnte sich aber zu dem Zwecke nicht auf längere Operationen auf der *Gazelle-Halbinsel* oder gar auf einen Kolonialkrieg einlassen. Kleinen Landungskorps bis zu 200 bis 300 Mann Kopfstärke glaubte der Befehlshaber der bewaffneten Macht unter Benutzung der

Eigenarten des Klimas und der Bodenbeschaffenheit wachsen zu sein; besonders wenn der Feind sich nicht allzu lange von der Basis an der Küste entfernen durfte. Falls unsere Kriegsschiffe vernichtet oder anderweit außer Tätigkeit gesetzt werden sollten, hatte Großbritannien meines Erachtens eigentlich kein militärisches Interesse mehr an der Funktelegraphenstation zu *Bitapaka* und am Schutzgebiet. Es war anzunehmen, daß wir in diesem Falle unbehelligt bleiben würden. Anders gestaltete sich die Lage, als funkentelegraphisch die Nachricht von der Kriegserklärung Japans aufgefunden worden war. Es war bekannt, daß Japan längst nach den deutschen Besitzungen in der Südsee schielte und andererseits, daß Australien die Japaner aus der Südsee fernhalten wollte. Wenn auch anzunehmen war, daß diese widerstreitenden Interessen auf dem diplomatischen Wege ausgeglichen würden, so erwuchs jetzt doch immerhin eine Möglichkeit von Unternehmungen einer der genannten Mächte mit überlegenen Kräften. Gegenüber einer starken Flottenlandung mit modernen Schießmaschinen konnte die kleine bewaffnete Macht des Schutzgebietes nur benutzt werden, um Zeit für Unterhandlungen zu gewinnen.

Der Befehlshaber der bewaffneten Macht erhielt hiernach von mir die Weisung, die Funken-Telegraphenstation *Bitapaka* gegen jeden feindlichen Handreich und gegen Angriffe schwächerer feindlicher Abteilungen unbedingt zu halten. Stärkere feindliche Kräfte sollten nur so lange aufgehalten werden, daß die Funkstation abgerüstet werden könne, wozu von den Technikern sechs Stunden als ausreichend bezeichnet wurden. Unsere Mannschaften sollten sodann möglichst intakt auf *Toma* zurückgezogen werden. Sollte der Feind sich von vornherein lediglich gegen den Gouvernementsitz in *Toma* wenden, so sollte die ganze bewaffnete Macht unter Aufgabe von *Bitapaka* zum Schutze des Gouvernements verwendet werden. Da *Toma*, auf welches zahlreiche Wege von allen Teilen der Küste laufen, und das in der Richtung zur Küste ganz von offenen Pflanzungen umgeben ist, gegen ein stärkeres Landungskorps überhaupt nicht zu halten war, blieb die Verlegung des Gouvernementsitzes nach dem Innern von *Toma* und die Erteilung weiterer Weisungen vorbehalten. Nicht nur *Kabaul*, sondern auch der Ort *Herbertshöhe* sollte unverteidigt bleiben, um jeden Anlaß zu einem Bombardement dieser Plätze auszuschließen. Operationen der bewaffneten Macht sollten dementsprechend nur in weiterer Entfernung von den Weichbildern beider Orte stattfinden. Und überhaupt sollten militärische Unter-

nehmungen in der Nähe der Küste schon aus dem Grunde vermieden werden, um unsere schwachen Streitkräfte nicht dem Nahfeuer der Schiffsgeschütze auszusetzen.

Da es von vornherein zweifelhaft war, ob die Funken-Telegraphenstation Witapaka gegen ein feindliches Landungskorps gehalten werden konnte, wurde mit dem Oberingenieur Kleinschmidt verabredet, eine zweite Funkenstation im Hinterlande einzurichten. Das war so gedacht, daß Kleinschmidt die Montage der definitiven Maschinenanlage in Witapaka mit allen Mitteln forcieren und dann die in Witapaka in Betrieb befindlichen kleineren elektrischen Hilfsmaschinen hergeben sollte. Letztere sollten über Herbertshöhe bis nach Toma mit dem Lastautomobil der Gesellschaft für drahtlose Telegraphie befördert werden. Von Toma war, da der leichteste Maschinenteil immerhin noch 600 kg wog, Transport ins Innere mit Ochsenwagen nötig. Ein geeigneter Platz für die Reserve-Funkenstation wurde mit Hilfe eines landestkundigen Weißen in der Landschaft Taulil, an der rechten Seite des Quellgebietes des Kerawat, auf einer mit hohen Bäumen bestandenen Bodenwelle von etwa 120 m Meereshöhe, gefunden. Um dahin zu gelangen, konnte man von Toma einen mäßig guten Fahrweg auf dem Plateau zu der Missionsstation Wunadidir und weiter nach dem Dörfchen Katawul benutzen. Dann mußte man einem von den Eingeborenen ausgeschlagenen Pfad nach der im Tiefland gelegenen Landschaft Taulil folgen. Es wurde Anweisung gegeben, diesen Weg für Ochsenverkehr auszubauen, was auch rechtzeitig gelang. Die Entfernung von Toma nach jenem Platz betrug den Weg entlang etwa 18 bis 20 km und in der Luftlinie etwa 8 bis 9 km.

Wie bereits bemerkt, war Toma mit den vorhandenen Mitteln gegen ein stärkeres Landungskorps nicht zu halten. Ich beschloß daher, eine weitere Verlegung des Gouvernementsstizes in das Hinterland in die Wege zu leiten. Der Platz war in der Nähe der Reserve-Funkenstation gegeben, zumal bewaffnete Kräfte zum Schutze der Reserve-Funkenstation und des Gouvernements an verschiedenen Stellen nicht vorhanden waren. Ein geeigneter Platz wurde etwa 3 km südlich des oben genannten Platzes auf einer Bodenwelle von etwa 180 m über Meereshöhe im Urwalde gefunden. Ein Fußpfad dahin wurde ausgeschlagen und der Bau einiger Bushäuser begonnen. Mein Wunsch wäre gewesen, den Gouvernementsstiz jenseits des Kerawats in die Bainingberge zu verlegen. Der einzige Beamte, welcher die Baininggegend, die Bewohner und die Verpflegungsverhältnisse

kannte, nämlich der Stationsleiter Adelman in Herbertshöhe, war aber krank. Keiner anderer war in der Lage, Weg und Steg zu finden und mit den noch gänzlich kulturfremden Baining-Verbindungen anzuknüpfen.

Es ist auch erörtert worden, mit dem Gouvernementsdampfer „Komet“ den Kaiserin-Augustastuß hinaufzufahren und an einer geeigneten Stelle im kleinen Kreise ein Lager zu beziehen. Der Plan ist aber verworfen worden, weil der Auszug eine zu unvermittelte Preisgabe des bisherigen Verwaltungszentrums und, wie die Verhältnisse lagen, eine vollständige und vorzeitige Eliminierung des Gouverneurs aus der Verwaltung bedeutet hätte. Die Funkenstation auf „Komet“ reichte nicht bis Witapaka.

Etwa 3 km nordwärts des Platzes für die Reserve-Funkenstation, am Rande des Urwaldes, liegt im Tieflande ein Häuptlingsdorf. Dieser Platz, von zahlreichen alten Eingeborenenpflanzungen umgeben, sollte als Sammelplatz für Ochsenwagen, Pferde, Proviant und als letzter Sammelpunkt für die bewaffnete Macht dienen.

Das Erholungsheim in Toma war telephonisch mit Herbertshöhe und des weiteren mit Rabaul und Witapaka verbunden. Eine neue Telephonleitung wurde von Toma über Tobera nach Witapaka gelegt. Schließlich wurde auch noch eine Telephonleitung von Toma über Wunadidir und die Taulil-Niederung nach den drei oben genannten Plätzen hergestellt.

Entwicklung der Dinge.

In der zweiten Hälfte des August und im Anfang September konnte Schiffsverkehr von und nach Rabaul ungehindert stattfinden. Die kleinen Dampfer der Neu Guinea Co. „Madang“ und „Siar“ sowie die Dampfbarkasse des Bezirksamts Raewiang „Nusa“ haben daher einzelne Fahrten, vornehmlich im Bismarckarchipel, ausführen können. „Siar“ fuhr Ende August mit dem Administrator der Neu Guinea Co. Täuffert an Bord nach Holländisch-Neuguinea. Der Genannte wollte sich von dort nach Niederländisch-Indien begeben, um Nahrungsmittel für das Schutzgebiet zu beschaffen. Anfangs September trat auch ein Beamter der Hamburgischen Südsee-Aktiengesellschaft mit Motorschoner eine Reise zu gleichem Zwecke an.

Die bei meiner Landung in Rabaul in der Dienstwohnung des Gouverneurs untergebrachten Engländer wurden auf Anordnung des Bezirksamtmanns in Rabaul nach der Nord-Bainingkäfte gebracht, um in dem Hause des Farmers Baze untergebracht und bewacht zu werden. Es waren das der Schwiegervater des Kapitäns Möller vom „Komet“, britischer Generalleutnant

Wylde, der frühere britische Konsul Jolley, dem bei Ausbruch des Krieges die Ausübung seiner Funktionen untersagt war, und eine Anzahl Pflanzer, Kaufleute und kaufmännische Angestellte, im ganzen 7 Personen. Ich erfuhr von den getroffenen Maßnahmen durch Frau Möller, welche ihren Vater reklamierte, und gab letzteren gegen Parole sofort frei. Auf ihren Antrag habe ich dann auch die anderen Engländer auf Parole nach Rabaul entlassen. Der frühere britische Konsul Jolley wollte indes sein Wort nur geben, wenn ihm der Aufenthalt auf seiner Pflanzung am Weberhafen gestattet würde. Das war unmöglich, weil gerade im Hinterlande des Weberhafens unsere Vorbereitungen gegen einen etwaigen Angriff ausgeführt werden mußten. Ich ließ ihn daher nach Raewiang bringen mit dem Auftrage an den Bezirksamtman, ihn gut unterzubringen und auf Kosten des Schutzgebietes gut zu verpflegen.

Was den Funken-Telegraphenverkehr angeht, so war Jap seit dem 12. August nicht mehr zu hören. Indessen kamen noch Zeitungsnachrichten über den Krieg von Samoa über Nauru. Von Anfang September ab wurde Samoa nicht mehr gehört. Von Nauru kam noch die Nachricht, daß sämtliche Engländer, 47 an der Zahl, nach Ocean Island abgereist seien. Dann schwieg etwa seit dem 8. September auch Nauru.

Die Nahrungsversorgung der Europäer war in allen Teilen des alten Schutzgebietes ausreichend. Es mangelte nur an Mehl- und Salz. Indessen war allenthalben nur wenig Reis für die Farbigen vorhanden. Auf der Gazelle-Halbinsel konnte man sich trotz außergewöhnlicher Dürre mit Eingeborenen-Nahrungsmitteln behelfen. Aber in Neu-Mecklenburg herrschte unter den eingeborenen Pflanzungsarbeitern bittere Not.

Am Gouvernementsitz in Toma war frische Stimmung. Es wurde ausgiebig und mit Lust und Liebe gearbeitet. In Bitapaka war es dem Oberingenieur Kleinschmidt gelungen, bis zum 9. September die eine Hälfte der definitiven Maschinenanlage zu vollenden. Die für die Reservestation in der Taufniederung bestimmte Installation wurde sofort auf das Lastauto verpackt und am 10. September über Herbertshöhe nach Toma gebracht. Hier wurden alsbald Anstellungen getroffen, um den weiteren Transport mit Ochsenwagen bis zum Platz B zu bewerkstelligen. Beim späteren Montieren der Anlage zeigte es sich jedoch, daß an dem Empfangsapparat der Summer fehlte und daß kein einziger Detektor vorhanden war.

Die Verteilung der bewaffneten Macht war folgende:

In Bitapaka lagen der Hauptmann der Reserve Buchert und der Leutnant der Reserve

Kempf mit etwa 10 weißen und 75 farbigen Polizeisoldaten. Auf dem Wege von Bitapaka nach Rabaul waren an zwei Stellen kurze Schützengräben hergestellt. Auch waren einige Landminen gelegt.

In Tobera zwischen Bitapaka und Toma war eine Relaisstation mit zwei weißen und einigen farbigen Soldaten eingerichtet.

In Herbertshöhe lagen der Oberleutnant Maier, der Oberleutnant der Reserve Kager, der Leutnant der Reserve Paetsch mit dem Gros der bewaffneten Macht, nämlich 10 bis 12 weißen und 140 farbigen Soldaten.

In der wesleyanischen Missionsstation Kaluana lag ein kleiner Beobachtungsposten unter dem Leutnant der Reserve von Maessenhausen.

Auf der katholischen Missionsstation Wunadidir lag ein Beobachtungsposten von 8 Weißen.

In Toma befand sich der Leutnant der Reserve von Blumenthal mit einigen farbigen Soldaten.

Der Befehlshaber der bewaffneten Macht, Rittmeister von Klewiz, lag mit dem Leutnant der Reserve Fiebig und etwa 6 weißen und 20 farbigen Soldaten in Papatatawa, 10 Minuten vor Toma.

Die weißen Angehörigen der bewaffneten Macht waren voll von frischem Mut und Unternehmungsgest. Indessen zeigte sich, daß die in allen Berufs- und Rangklassen des Zivillebens stehenden Personen des Beurlobtenstandes auch bei der größten Opferfreudigkeit des einzelnen für sich allein als bewaffnete Macht kaum verwendet werden können, wenn es an festgefühten Kadres für ihre militärische Einreihung fehlt.

Der Angriff der australischen Flotte.

Am 11. September um 4 $\frac{1}{4}$ Uhr früh kam von Rabaul die telephonische Meldung, daß zwei Torpedoboote in den Hafen eingelaufen und wieder ausgelaufen seien. Bald folgte die australische Flotte, der Dreadnought „Australia“, die Kreuzer „Melbourne“, „Sydney“ und „Encounter“, das Kanonenboot „Protector“, zwei Unterseeboote und vier Torpedobootszerstörer, außerdem kamen im Laufe des Tages ein riesiges Truppentransportschiff, die „Berrima“ mit einer Brigade australischer Milizsoldaten an Bord, ein Lazarettsschiff und mehrere Kohlendampfer, im ganzen 14 Schiffe. Ich ließ telephonisch die Funkenstation Bitapaka und den Rittmeister von Klewiz benachrichtigen. Letzterer erschien alsbald in Toma und übernahm die Leitung der militärischen Aktionen. Ich beschränkte mich hier auf eine Darstellung der Ereignisse im allgemeinen, wobei auch nach-

träglische Mitteilungen von britischer Seite verwendet worden sind.

Gegen 7 Uhr morgens landete ein britischer Kreuzer Matrosen in Herbertshöhe, welche die britische Flagge hielten. Der Postbeamte hatte beim Landen der Matrosen die Telephone in Herbertshöhe zerstört. Gegen 9 Uhr kam indes von einer anderen Stelle der Küste über Tobera die telephonische Meldung, der britische Admiral habe schriftlich ein Ultimatum gestellt, welches durch Boten heraufgesandt werde. Er erwarte Antwort bis 3 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags. Inzwischen rangierten sich die Kriegsschiffe vor Herbertshöhe und Rabaul. Man war, wie britische Stabs-offiziere mir nachträglich mitgeteilt haben, damals über die Lage der Funkstation und das ganze Gelände nur so weit orientiert, daß man wußte, daß die Funktelegraphenstation Bitapaka 35 Meilen von Rabaul und 5 Meilen inlands belegen sei. Als bald kam die telephonische Meldung von Bitapaka nach Toma, daß in Rabaul bereits geschossen werde. Ein Torpedobootszerstörer hatte in Rabaul einen Offizier und 25 Mann gelandet, welche die Weisung hatten, landeinwärts zu marschieren, Bitapaka zu suchen und die Funktelegraphenstation zu besetzen. Sie wurden nach dem Landen beim Vormarsch von farbigen Patrouillen beschossen. Die Abteilung Bitapaka war nämlich inzwischen mit dem Lastautomobil der Gesellschaft für drahtlose Telegraphie in der Richtung nach Rabaul ausgerückt und hatte die Patrouillen vorgeschickt. Die britische Spitze wußte nun, daß sie auf dem rechten Wege war. Sie signalisierte sofort um Verstärkung, und die britischen Kriegsschiffe landeten als bald in Rabaul noch zwei Abteilungen von je 80 Mann und eine Abteilung von 200 Mann mit Maxim und Gatlings. Diesen Mannschaften hat der britische Admiral bereits nachrufen lassen: »Do not walk over the road, it is mined and trenched.« Unsere Maßnahmen waren also sofort verraten worden.

Gleichzeitig mit der ersten Landung in Rabaul war eine Abteilung von 30 Mann in Herbertshöhe an Land gesetzt worden mit dem Auftrage, in der Richtung auf Toma vorzugehen und die Funktelegraphenstation zu suchen.

Im Laufe des Nachmittags ist außerdem eine Abteilung von 800 Mann mit einem Zwölfpfünder und mehreren Maschinengewehren ausgeschifft worden, welche den Befehl erhielt, landeinwärts zu marschieren, um die fechtenden Truppen aufzunehmen. Sie ist aber, da der Zweck nicht mehr nötig war, als bald zurückgerufen worden.

Den von Rabaul vorrückenden Truppen trat der Kriegsfreiwillige Hornung mit 12 eingeborenen Polizeisoldaten entgegen. Mit die-

sen zusammen hat Hornung eine Anzahl feindlicher Offiziere und Soldaten erschossen. Die Polizeisoldaten sind teilweise auf Bäume geklettert und haben auch von da geschossen, wurden aber von dem Feinde leicht entdeckt und heruntergeholt. Die vorderste Mine wurde vom Feinde noch unbesetzt aufgefunden und unschädlich gemacht. Da der einzige vorhandene Zündapparat weggenommen wurde, konnten auch die rückliegenden Minen nicht abgefeuert werden. Hornung mußte sich vor der Übermacht in den Busch zurückziehen und hat mit 3 oder 4 Polizeisoldaten noch tagelang einen Privatkrieg geführt.

Mittlerweile hatte der Hauptmann d. R. Wuchert seine Leute in die vorbereiteten Stellungen gebracht. Da die ausgesandten Patrouillen nicht zurückgekehrt waren, ging Wuchert selbst auf Erkundung. Er wurde von den seitlich des Weges im Busch vordringenden britischen Truppen umzingelt und gefangengenommen.

In diesem Stadium des Kampfes suchte der Oberleutnant Maier, welcher frühmorgens mit der ganzen Abteilung Herbertshöhe nach Takuhar ausgerückt war, mit dem Polizeimeister Mauderer und einem Zuge farbiger Polizeisoldaten auf Buschpfaden den am Wege von Rabaul vordringenden britischen Truppen in die Flanke zu kommen. Die Abteilung wurde von britischen Seitenpatrouillen heftig beschossen und zerstreut, wobei der Polizeimeister Mauderer schwer verwundet wurde. Der Oberleutnant Maier suchte sich nunmehr nach dem ersten Schützengraben durchzuschlagen. Da hörte er den Hauptmann d. R. Wuchert auf dem Wege laut sprechen. Er trat vor, wurde umzingelt und gefangengenommen. Seine Befehle, nachzukommen, hatten den Rest der Abteilung Herbertshöhe nicht mehr erreicht.

Die britische Spitze ging nun auf dem Wege von Rabaul nach Bitapaka vor und erhielt vor dem ersten Schützengraben Feuer. In dem Schützengraben lag der Leutnant d. R. Kempf mit einigen Weissen und etwa 16 farbigen Soldaten. Die kleine Abteilung unterhielt stundenlang ein lebhaftes Feuer gegen den im Busch langsam vordringenden Feind. Kempf konnte sich, wie grundsätzlich angeordnet war, vor den überlegenen Kräften nicht zurückziehen, da er mittlerweile den Befehl erhalten hatte, den Graben unter allen Umständen zu halten, bis der Oberleutnant Maier seinen Flankenangriff ausgeführt habe. Inzwischen wurde der kurze Schützengraben von den starken britischen Kräften, welche sich von einem Halbblut auf Buschpfaden führen ließen, umgangen und mit Maschinengewehren umstellt. Dann wurde vom Feinde die

Parlamentärflagge gehißt. Der Leutnant d. R. Kempf und der Unteroffizier d. R. Ritter wurden in den feindlichen Stellungen herumgeführt und aufgefordert, binnen fünf Minuten den Rest der Abteilung Vitapaka und die Funken-Telegraphenstation zu übergeben. Das tat Kempf gegen 2 Uhr nachmittags. Er und Ritter begleiteten dann die britischen Truppen unter der Parlamentärflagge zu dem zweiten Schützengraben. Dort versuchte, wie die britischen Offiziere erzählen, ein Weißer sich zur Wehr zu setzen, indem er die farbigen Polizeisoldaten im Busch zu sammeln suchte. Es entstand eine wilde Schießerei, bei der mehrere englische Soldaten getroffen wurden und auf unserer Seite der Unteroffizier d. R. Ritter mit mehreren farbigen Polizeisoldaten fiel. Dann wurde der Rest der Weißen und Farbigen von den britischen Truppen entwaffnet und gefangen genommen. Im Spätnachmittag erschien der Leutnant d. R. Kempf mit britischen Offizieren unter der Parlamentärflagge auf der Funken-Telegraphenstation in Vitapaka, wo die Angestellten der Gesellschaft für drahtlose Telegraphie beim Essen saßen. Alle wurden festgenommen und die auf dem Tisch liegenden Detektoren beschlagnahmt.

Der Funken-Telegraphenstation Vitapaka waren von Toma aus seit dem frühen Morgen chiffrierte Telegramme für S. M. Schiffe telephonisch übermittelt worden, welche den Gang der Ereignisse wiedergaben. Gegen 12 Uhr mittags ließ ich der Funken-Telegraphenstation telephonisch den Auftrag geben, das Überfallzeichen zu geben und dann nach Benehmen mit der sechsten Truppe die Funkentürme niederlegen und die Apparate zu demonstrieren. Sobald das geschehen, sollten die Angestellten sich mit dem Empfangsapparat und den für die Reserve-Funkenstation noch notwendigen Requisiten über Tobera nach Toma begeben. Unter allen Umständen sollten möglichst zahlreiche Detektoren gebracht werden. Die Ordre ist noch schriftlich durch Boten wiederholt worden. Der Bote ist aber in die Hände des Feindes gefallen. Später am Nachmittag hat keine telephonische Verbindung mehr bestanden, da die Leitung unterbrochen worden war. Das Gouvernement war daher über die weiteren Ereignisse in Vitapaka und in dem gesamten Vorlande ununterrichtet.

Die Funkentürme sind von den Angestellten der Telefunken-Gesellschaft gegen Abend niedergelegt und die Anlagen demontiert worden. Aber die Angestellten haben den Rückzug nach Toma nicht rechtzeitig angetreten.

Auch haben sie das Lastautomobil dem Feinde in gebrauchsfähigem Zustande überlassen.

Die von Herbertshöhe auf dem Hauptwege nach Toma vorgeschobene britische Abteilung von 30 Mann nistete sich in einem Fikuswald zwischen Giregire und Papatawa ein. Ihr wurde der Leutnant d. R. Fiebig mit der ganzen, dem Rittmeister von Klewiz bei Toma zur Verfügung stehenden Mannschaft mit 28 Gewehren entgegengesandt. Fiebig mit seinen Leuten, darunter etwa 24 farbige Soldaten, legte sich der englischen Abteilung gegenüber in eine junge Kokospflanzung. Zum Schießen ist es aber, abgesehen von einem Rekognoszierungsritt des Polizeimeisters Heuer, nicht gekommen. Ob es technisch durchführbar gewesen wäre, die restlichen beiden Züge der Abteilung Herbertshöhe, welche in Vitapaka nicht eingriffen, dazu zu verwenden, um die britische Abteilung aufzuheben, vermag ich nicht zu beurteilen.

Gegen 1 $\frac{1}{2}$ Uhr kam von Rakunai die Meldung, daß große Mengen britischer Soldaten gegenüber der Vulkaninsel ausgeschifft würden, und daß eine Spitze den Vormarsch gegen das Plateau angetreten habe.

Ich trat um die gleiche Zeit, um den Rittmeister von Klewiz von jeder Rücksichtnahme auf das Gouvernement zu befreien, mit den Beamten des Gouvernements und den Geheimakten den Marsch nach Wunadidir an, von wo ich gegen Abend weiter nach der Taulil-Niederung ritt.

Die britischen Verluste bei Kabakaul stehen nicht fest. Anfänglich war die Rede davon, aus britischer Quelle würden über 50 Tote und ebensoviel Verwundete angegeben. Später wurde behauptet, daß die britischen Verluste etwa 12 Offiziere und Mannschaften an Toten und Verwundeten betragen haben. Indessen hat der landwirtschaftliche Sachverständige von Sigriz in dem britischen Militärhospital in Herbertshöhe mehr als 40 Verwundete gezählt.

Auf unserer Seite waren ein weißer Unteroffizier tot, ein Weißer verwundet und etwa 30 farbige Polizeisoldaten erschossen und ein Duzend verwundet. Eine Menge farbiger Soldaten hatte sich mit und ohne Waffen in den Busch zerstreut, erschienen aber zum größten Teil wieder auf das Signal zum Sammeln nach der Übergabe. Der ganze Rest der Abteilung Vitapaka und des in das Gefecht gezogenen Zuges der Abteilung Herbertshöhe, 59 Farbige und 10 Weiße, darunter 3 Offiziere, wurde von den Engländern gefangen genommen.

Der Rittmeister von Klewiz zog noch in der Nacht des 11. September den Rest der Abteilung Herbertshöhe, nunmehr unter dem Befehle des Oberleutnants d. R. Kaker, heran und

sammelte die bewaffnete Macht auf der Linie Toma—Wunadidir. Nach seiner Mitteilung waren noch vorhanden: 5 Offiziere einschließlich des Befehlshabers der bewaffneten Macht. Ein sechster Offizier, der Leutnant a. D. Paetjch, war krank in Toma geblieben; 30 bis 35 weiße Unteroffiziere und Mannschaften; 110 farbige Polizeisoldaten.

Einzelne wenige, zur Zeit abkommandierte oder beurlaubte Weiße konnten noch herangezogen werden. Auch trafen noch einige von Vitapaka verschlagene Polizeisoldaten ein.

Es erschien von vornherein ausgeschlossen, mit diesem Häuflein dem Landungskorps der australischen Flotte und der an Bord der „Berrima“ befindlichen Brigade Milizsoldaten — größtenteils queensländischen Buschleuten — entgegenzutreten. Ich erteilte daher dem Rittmeister von Lewitz auf seinen Bericht die Weisung, sich auf ein ernstes Gefecht nicht mehr einzulassen und beim Herannahen überlegener feindlicher Kräfte sechtend auf den Sammelplatz am Rande des Urwaldes zurückzugehen. Die Hauptsache sei, daß der noch vorhandene Bestand der Truppe zusammengehalten werde, um mich in den Stand zu setzen, bei sich bietender Gelegenheit zu Verhandlungen möglichst viel Zeit zu gewinnen.

Am 12. September und am Sonntag, den 13. September, hat sich vor der Front nichts Bemerkenswertes ereignet. Britische Patrouillen durchstöberten das Gelände zwischen der Küste und Toma und terrorisierten die ansässigen Weißen. Mehrere Meldungen weißer Angehöriger der bewaffneten Macht über das Auftreten britischer Patrouillen auf dem Grasfelde von Rakunai veranlaßten den Rittmeister von Lewitz, die Truppe nach Wunadidir und schließlich in die anstoßende Niederung zurückzunehmen. Diese Meldungen haben sich indes nachträglich als nicht zutreffend erwiesen.

Mittlerweile wurde an der Fertigstellung des Weges durch die Taulil-Niederung nach dem Plage beim Häuptlings-Dorfe am Rande des Urwaldes gearbeitet und der Troß von Ochsenwagen mit den Maschinen der Reserve-Funkenstation, den Vorräten und dem zahlreichen Gepäck voranbewegt. Auch an der Telephonleitung nach jenem Plage wurde gearbeitet.

Bei der militärischen Besetzung von Herbertshöhe und von Rabaul am 11. und 12. September ist mit Ausnahme von einigen wenigen Häusern jedes Haus bis in die letzten Winkel durchstöbert und geplündert worden. Wohl in der Absicht, jede Verbindung der Küstenbevölkerung mit der sechtenden Truppe zu unterbinden, wurde unter Anwendung scharfer Drohungen ein draconisches Regiment eingeführt. Fast jeder Weiße

Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten.

wurde, wenigstens zeitweise, festgesetzt. Wer seinen Geschäften nachgehen wollte, mußte zunächst den Neutralitäts eid leisten.

Gleichzeitig mit der Besetzung von Rabaul ist von dem Oberkommandierenden der britischen Okkupationstruppen eine Bekanntmachung erlassen worden, welche bereits in der letzten Mitteilung über den Krieg in den Schutzgebieten abgedruckt worden ist.

In der Frühe des 14. September wurde die britische Garnison in Herbertshöhe alarmiert. Kurz nach 6 Uhr begann der Kreuzer „Encounter“ das Gelände zwischen der Küste und Toma mit 6zölligen Granaten zu beschießen. Es fielen etwa 60 Schüsse. Wie nachträglich festgestellt werden konnte, sind einige Eingeborene getötet und verletzt worden. Ihre Zahl ist aber nicht ermittelt worden. Weiße sind nicht zu Schaden gekommen. Doch hat das bei einzelnen nur an einem Haare geangenen. Das Bombardement war nach meinen Erkundigungen nicht vorher bekanntgegeben worden. Ein Weißer in Herbertshöhe machte den das Bombardement leitenden Oberleutnant darauf aufmerksam, daß sich in dem beschossenen Gelände eine einzelne Frau mit mehreren Kindern, Missionschwester, Patres und weiße Pflanzler — abgesehen von zahlreichen Eingeborenen — befänden, dagegen sicherlich kein Angehöriger der bewaffneten Macht, erhielt indes die Antwort: „we cannot help it“. Dann rückte eine starke britische Kolonne, etwa 600 Mann, mit ausgiebiger Seitendeckung auf dem Hauptwege nach Giregire und Toma vor. Außerdem drangen mehrere Kompagnien, von eingeborenen Anhängern der wesleyanischen Mission geführt, auf Nebenwegen in das Hinterland vor. Die Hauptkolonne traf gegen Mittag mit einer Anzahl Maschinengewehre und Schnellfeuergeschütze bei dem nur mehr von dem Pächter bewohnten Erholungsheim Toma ein und führte von dort aus Refognoszierungen in der Richtung auf die Taulil-Niederung, beiderseits des Wunakofor, aus. Einzelne Schüsse fielen aus den Geschützen. Im Spätnachmittag zog die Truppe wieder ab.

Das Bombardement hat auf die Eingeborenen einen stark verschüchternden Eindruck gemacht. Aus dem Vorgelände waren alle Bewohner verschwunden. Und in der Taulil-Niederung wurden allerorts Höhlen gegraben und andere Verstecke hergestellt.

Am Nachmittag des 14. September erhielt ich von dem britischen Oberleutnant, welcher die Operation auf Toma leitete, eine Aufforderung zu einer Besprechung mit dem Oberstkommandierenden der Okkupationstruppen. Letzterer war uns von dem britischen Admiral als zur Führung der Ver-

handlungen ermächtigt bezeichnet worden. Ich ging darauf ein und akzeptierte eine Zusammenkunft in Herbertshöhe am 15. September 11 Uhr vormittags. An der Besprechung hat der Leutnant d. R. von Blumenthal teilgenommen. Der Brigadekommandeur Holmes kam dazu mit mehr als einstündiger Verspätung aus Rabaul. Die Verhandlungen waren weder angenehm noch ganz leicht. Es wurde schließlich eine Aufzeichnung angefertigt, deren Inhalt ich erklärte, zunächst mit meinen Ratgebern erörtern zu müssen. Eine endgültige Erklärung behielt ich mir bis zum 17. September, 12 Uhr mittags, in Herbertshöhe vor.

Für die weitere Entscheidung war die Beurteilung der militärischen Lage maßgebend. In Herbertshöhe und in Rabaul sowie auf dem Truppentransportschiff „Berrima“ befanden sich mehrere tausend australische Milizsoldaten, welche, an Hitze, Busch und Entbehrung gewöhnt, dem größeren Teil unserer Weißen im Gelände überlegen waren. Die Leute hatten auch zum Teil schon in China und Südafrika den Krieg kennen gelernt. Von der australischen Flotte und dem dem inzwischen hinzugekommenen französischen Flaggschiff „Montcalm“ konnten noch beträchtliche Landungskorps gestellt werden. Den britischen Truppen standen Schnellfeuergeschütze und Maschinengewehre in beliebiger Anzahl zur Verfügung. Mit dem von Vitapala geholten Lastautomobil konnten auch schwerere Geschütze an den Plateaurand über der Taulil-Niederung, welcher sich etwa 2,5 km Luftlinie von Toma von Norden nach Süden zieht, gebracht werden.

Die zahlreichen eingeborenen Anhänger der wesleyanischen Mission hatten sich den britischen Truppen als Wegführer zur Verfügung gestellt. Ihnen waren die vielen Eingeborenenpfade, welche von dem Hügelrande durch die ganze Niederung und auch nach Taulil führten, genau bekannt. Sie hatten sich auch, wie durch Anhänger der katholischen Mission festgestellt war, unter unsere zahlreichen Träger gemengt und unsere Rückzugsplätze erkundet. Die australische Flut konnte sich also, auch wenn man den Weg am Kerawat von Weberhafen nicht mitrechnen wollte, durch die Niederung in beliebig vielen Kolonnen in die Landschaft Taulil ergießen.

Die weiße Bevölkerung im Bereiche der Okkupationstruppen wurde aufs äußerste drangsalieri. Es ist fraglos, daß man auch von gewaltfamen Akten gegen Personen und Eigentum nicht zurückgeschreckt wäre, um sie gefügig zu machen. Die Kopfszahl der Weißen in der bewaffneten Macht war aber gänzlich unzureichend für den

Erkundungsdienst. Die Truppe war einfach auf Mitteilungen aus dem Kreise der weißen Angehörigen angewiesen.

Für den Nachmittag des 17. September hatten die britischen Militärbehörden den Missionen und den Pflanzungsgesellschaften eine Beschießung des Hinterlandes von Toma angefragt. Die Beschießung sollte mit Lydditgranaten erfolgen. Zu dem Zwecke begab sich ein Kreuzer nach dem Weberhafen. Von der Rabauler und Herbertshöher Seite sollten die anderen australischen Kreuzer und der „Montcalm“ die Beschießung ausführen. Ein gewisser Kapitän Straßburg, welcher die Gegend aus jahrelangem Aufenthalt genau kannte, war auf allen britischen Schiffen gewesen und hatte die auf den Karten verzeichneten Merkmale in der Natur gezeigt.

Welchen Erfolg das Bombardement gehabt haben würde, vermag ich mangels fachmännischer Kenntnisse nicht auszuführen. Sicher ist indes, daß es auf die Eingeborenen in der Taulil-Niederung eine demoralisierende Wirkung ausgeübt haben würde. Und sicher ist, daß die übrig gebliebenen 110, meist kaum ausgebildeten Polizeimannschaften nicht hätten zusammengehalten werden können. Unter den weißen Angehörigen der bewaffneten Macht befand sich eine Anzahl außerordentlich mutiger und unternehmungslustiger Personen. Aber fast ein Drittel war krank.

Es war also keine Ehre zu holen, wenn ich es auf einen energischen Vorstoß der britischen Okkupationstruppen und der australischen und französischen Flotte ankommen ließ. Ein tatsächlicher militärischer Erfolg war gleichfalls gänzlich ausgeschlossen. Wir wären kurzerhand aufgehoben worden, und ich hätte keine Gelegenheit mehr gehabt, durch Verhandlungen für den Schutz der deutschen wirtschaftlichen Interessen im Schutzgebiet zu wirken. Auf dem dritten Platz hätten wir vielleicht, wenn der Rest der Truppe nicht abgeschnitten wurde, noch einen oder zwei Tage gewinnen können. Es lag mir auch viel daran, noch ein Funkentelegramm von der Hilfsfunkenstation auf den zweiten Platz, die in der Nacht des 16. September abgestimmt werden sollte, abzulassen. Aber der Empfangsapparat war unvollkommen und wir hatten überhaupt keinen Detektor. Das Geben von Telegrammen allein hatte für uns keinen Zweck. Und übrigens hätten wir S. M. Schiffen außer dem bereits mitgeteilten Angriff der australischen Flotte keine neuen Details melden können, da die Einwirkung der britischen Okkupationstruppen auf das Vorland uns im Hinterlande jeder zuverlässigen Nachricht beraubte.

Erwogen wurde auch, ob ich mich mit einigen wenigen Personen unter der Führung des inzwischen wieder gesunden Stationsleiters Adelmann in das Innere des Vaining-Gebirges begeben sollte. Das wäre aber Flucht gewesen und hätte auf den tatsächlichen Gang der Ereignisse keinen Einfluß gehabt. Auch hätten wir mit Widerseßlichkeiten der Eingeborenen, von deren Lebensmitteln wir abhingen, rechnen müssen. Ob wir überdies den Aufenthalt im Gebirge gesundheitlich lange ausgehalten hätten, mag dahingestellt bleiben.

Schließlich darf nicht übersehen werden, daß das Schutzgebiet nur so lange einen Wert als Stützpunkt für S. M. Schiffe hatte, als wir über eine gebrauchsfähige Funkstation verfügten, und daß im übrigen die endgültige Entscheidung über die Souveränität unabhängig von unserer schwachen Reaktion gegenüber der tatsächlich bereits durchgeführten militärischen Besetzung von der Kriegslage in der Heimat abhängig blieb.

So entschloß ich mich nach einem nochmaligen Besuche bei der bewaffneten Macht, welche zu der Zeit in Wunadidir stand, am 17. September zur Fortsetzung der Verhandlungen zu reiten. Der Rittmeister von Klewitz begleitete mich. Mehrere Stunden mußten wir auf die Ankunft des britischen Oberkommandierenden, welcher gegen schweren Wind von Rabaul kam, warten, so daß ich bereits vermutete, man wolle britischerseits an dem Ergebnis der Vorbesprechungen nicht mehr festhalten. Es gelang mir indes bei den weiteren Verhandlungen noch eine Reihe von Abends durchzusetzen. Dann wurden die in Überlegung anliegenden „Terms of capitulation of German New Guinea“ unterzeichnet (s. Anhang).

Auf dem Dampfer „Siar“ der Neu Guinea Co., welcher am 27. August mit dem Administrator Täuffert an Bord Rabaul in der Richtung auf Holländisch-Neuguinea verließ, hatte ich dem Bezirksamt zu Friedrich-Wilhelmshafen Weisung gesandt, in meinem Namen zwölf im Busch gewandte, infanteristisch ausgebildete Personen des Beurlobenstandes, tunlichst Chargen, zur bewaffneten Macht einzuberufen und alsbald, eventuell mit dem Regierungsdampfer „Kolonialgesellschaft“, nach der Gazelle-Halbinsel zu entsenden. Am 20. September abends spät erhielt ich in Wunadidir eine Nachricht, daß der Leutnant d. R. Lauer mit elf Weißen auf dem Dampfer „Kolonialgesellschaft“ gekommen sei. Der Dampfer sei bei Kap Lambert gestrandet. Die Abteilung befinde sich auf dem Marsche nach Taulil. Da die Leute nicht mehr mit der „Kolonialgesellschaft“ zurückfahren konnten, sandte ich dem Leutnant d. R. Lauer die Weisung, sich mit seinen Leuten unter der Parlamentärsflagge

nach Rabaul oder Herbertshöhe zu begeben und den britischen Militärbehörden zu stellen. Die letzteren benachrichtigte ich entsprechend mit dem Hinweise, daß die von Friedrich-Wilhelmshafen gekommenen Weißen noch nicht in die bewaffnete Macht des Schutzgebietes eingestellt worden seien. Die kleine Truppe war aber mit 88er Gewehren und Karabinern bewaffnet und führte auch eine in Friedrich-Wilhelmshafen vorhandene Revolverkanone mit sich. Unter Bezugnahme hierauf sind die Leute von den britischen Militärbefehlshabern zu Kriegsgefangenen gemacht worden.

Am Montag, den 21. September, vormittags 10 Uhr, ist die bewaffnete Macht des Schutzgebietes in der oben bezeichneten Stärke in Herbertshöhe eingetroffen und hat sich dem britischen Befehlshaber mit militärischen Ehren ergeben. Die von den militärischen Befehlshabern hierüber getroffene Vereinbarung liegt an (s. Anhang). Gegen Mittag desselben Tages traf ich mit den Beamten des Gouvernements in Herbertshöhe ein. Die Beamten wurden nach Rabaul geschickt und in ihren bisherigen Dienstwohnungen untergebracht. Mir selbst wurde das Haus des schwedischen Konsuls Rud. Wahlen in Sunantambu, welches von dem geschäftsführenden Administrator der Hamburgischen Südsee-Aktiengesellschaft, Herrn Mirow, in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt worden war, als Wohnung angewiesen.

Am 22. September fuhr die australische Flotte mit dem Truppentransportschiff „Berrima“ nach Friedrich-Wilhelmshafen, um dort die militärische Okkupation durchzuführen. Meines Wissens sind zu dem Zwecke zwei Kompagnien australische Milizsoldaten gelandet worden. Am 25. September kehrte die Flotte nach Rabaul zurück.

Bei einer Besprechung in Rabaul am 28. September kam der Brigadefeldkommandeur Holmes, welcher nach seiner Mitteilung inzwischen durch den Generalgouverneur von Australien zum Administrator von Deutsch-Neuguinea ernannt worden war und im Gouverneurshaus in Ramanula Wohnung genommen hatte, auf unsere mündlichen Verhandlungen vor Abschluß des Vertrages vom 17. September zurück und übergab mir anliegende Abschrift eines an ihn gerichteten Schreibens des Admirals Patey vom 24. September 1914 (s. Anhang). Ich hatte bei den Verhandlungen tatsächlich bemerkt, Erklärungen nur für die unter dem Befehle des Rittmeister von Klewitz stehende bewaffnete Macht des Schutzgebietes und für die Polizeiabteilungen auf den Außenstationen abgeben zu können und

ausdrücklich hervorgehoben, daß meine Erklärungen sich nicht auf S. M. Schiffe und deren Aktionen beziehen könnten.

Die aktiven Offiziere von Kewitz und Maier sind am 1. Oktober mit einem Kohlendampfer weggebracht worden. Schon vorher waren die Beamten Berghausen und Tölke, sowie Duns, Zahn, Lehnert, Schmidt, Schuppert, Glig, Kuhn und Gottschalk fortgeschafft worden. Diesen Beamten ist nach Angabe des Administrators ein Vierteljahrsgehalt ausgezahlt worden. Am 4. Oktober lief die ganze australische Flotte nebst dem Truppentransportschiff „Berrima“, dem Lazarett-schiff und den Kohlendampfern aus Rabaul mit südlichem Kurs aus. Auf „Berrima“ befand sich der größere Teil der Beamten. Ihnen ist das im Verträge vom 17. September ausbedingene Vierteljahrsgehalt nicht mehr gezahlt worden. Es scheint nach gelegentlichen Äußerungen britischer Offiziere, daß die australische Zentralregierung sich geweigert hat, Vorschüsse für die Verwaltung von Deutsch-Neuguinea zu leisten. Nach einer anderweitigen gelegentlichen Mitteilung eines britischen Marineoffiziers ist der Befehl, Deutsch-Neuguinea militärisch zu besetzen, von Großbritannien ausgegangen. Dabei sei bekanntgegeben worden, Großbritannien wolle die deutschen Besitzungen in der Südsee zusammen mit Britisch-Neuguinea, welches aus dem australischen Staatenbunde auszuscheiden habe, von London aus verwalten.

Bei dem Gefechte vor Vitapapa am 11. September waren an dem zweiten Schützengraben, wie oben bemerkt, der Unteroffizier d. R. Ritter und drei englische Soldaten gefallen. Ritter und ein englischer Soldat waren an Ort und Stelle, und zwar im Wege, oberflächlich eingescharrt worden. Ihre Leichen sind nachträglich nach Herbertshöhe übergeführt und auf dem dortigen Friedhof begraben worden. Am Sonntag, den 11. Oktober, vormittags 9½ Uhr, veranstaltete der britische Kommandant der Garnison in Herbertshöhe, Commander Beresford, R. A. N. eine militärische Leichenfeier für beide Gefallenen, an der ich teilgenommen habe.

Am 13. Oktober wurde der Gouvernementsdampfer „Komet“ unter der britischen Kriegsflagge in Rabaul eingebracht. Der Stabsmajor Heritage war nach seiner Darstellung mit der Dampfbarke „Nusa“, auf der ein Zwölfpfünder und ein Maschinengewehr angebracht waren, nach dem Komethafen an der Nordküste von Neu-

Pommeru gefahren, war morgens auf 400 m an das ganz unbewachte Schiff herangefahren und hatte „Komet“ in Besitz genommen.

Um Mitte Oktober traf der Administrator der Neu-Guinea Co. Täuffert wieder in Rabaul ein. Er hatte mit der „Siar“ Proviant auf die verschiedenen Stationen der Gesellschaft gebracht und den Dampfer dann versteckt.

Um die gleiche Zeit teilte der Stabsmajor Heritage mir mit, daß beschlossen worden sei, mich nunmehr nach Australien zu deportieren. Die Abfahrt von Rabaul erfolgte am 17. Oktober mit „Komet“, der, mit Geschützen ausgerüstet, unter der britischen Kriegsflagge fuhr. Das Schiff lag am 22. und 23. Oktober in Cairns und langte am 29. Oktober in Sydney an.

Sydney, den 30. Oktober 1914.

Haber,

Geheimer Oberregierungsrat.“

Über die Vorgänge im Schutzgebiet nach Abreise des stellvertretenden Gouverneurs ist noch folgendes bekannt geworden: Die Verwaltungsgeschäfte werden seitdem von der militärischen Okkupationstruppe weitergeführt. Zum obersten Beamten mit dem Titel „Administrator“ ist der Oberst Holmes von der australischen Armee ernannt worden. Wie bereits aus den Übergabebedingungen hervorgeht, werden Verwaltung und Rechtspflege nach deutschem Recht weitergeführt. Ein Teil der deutschen Beamten ist zunächst auf die Dauer von drei Monaten in beratender Eigenschaft zur Verfügung der australischen Offiziere geblieben, und zwar das ärztliche Personal, bestehend aus den Regierungsärzten Dr. Wick und Dr. Kersten, sowie Sekretär Grundler als Kassen- und Abrechnungsbeamter, Sekretär Schulz für die Zollangelegenheiten, Sekretär Weller für das Postamt in Rabaul und Otto Hoheisel für dasjenige in Herbertshöhe, Dr. Bredemann für den botanischen Garten und endlich für das Vermessungswesen der Landmesser Georg Becke und der Vermessungshelfer Kohler in Herbertshöhe.

Die richterlichen Geschäfte sind dem Hauptmann Manning, welcher in seinem Zivilberuf australischer Advokat ist, übertragen worden. Ihm zur Seite stehen vorläufig der bisherige Kaiserliche Bezirksrichter Weber und der Gerichtsschreiber Grumbach. Da es im deutschen Interesse erwünscht ist, daß die Vorgänge unter der australischen militärischen Verwaltung nicht unbekannt bleiben, so ist es nur zu begrüßen, daß die erwähnten Beamten sich bereit finden ließen, unter derartig schwierigen Verhältnissen vorläufig

im Dienst zu bleiben. Leider verlautet, daß sie inzwischen aus besonderen Gründen ihre Funktionen eingestellt haben.

Nach Anordnung des britischen militärischen Administrators sind sämtliche Zolllager überholt worden, alle rückständigen Zolldeklarationen und Anmeldungen für Zollrückvergütungen mußten sofort eingereicht werden. Auch wurde die sofortige Begleichung aller Zollgefälle, auch soweit sie von der deutschen Regierung bisher gestundet waren, verlangt. Gegen diese Maßnahme ist selbstverständlich von den deutschen Firmen Protest eingelegt worden, und es sind nach den vorliegenden Berichten Verhandlungen im Gange, um eine Vereinbarung zu erzielen, durch die der englischen Regierung durch Eintragung einer Hypothek auf die Ländereien Sicherheit für die Zollschulden gewährt werden soll. Ob diese Verhandlungen zu einem befriedigenden Abschluß geführt haben, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. Die Steuern werden gleichfalls nach den bisherigen Bestimmungen erhoben, doch ist nach dem hier inzwischen eingegangenen englischen Amtsblatt Nr. 2 die Umsatzsteuer etwas erhöht worden. Der Gebrauch der deutschen Sprache in amtlichen Eingaben ist inzwischen durch Verfügung vom 15. Oktober v. J. verboten worden.

Von den Maßnahmen der englischen Verwaltung ist weiter zu erwähnen die Einrichtung eines Land- und Vermessungsdepartements sowie eines Departements für die öffentlichen Arbeiten. In dem hier vorliegenden ersten englischen Amtsblatt vom 15. Oktober 1914 ist weiter erwähnt, daß mit der Regierungskasse eine Sparkasse verbunden worden ist, und daß Maßnahmen getroffen worden sind, um Bank- und Wechselgeschäfte durch Vermittlung der „Commonwealth Bank of Australia“ zu den gewöhnlichen Wechselkursen zu machen.

Zum Leiter des Postwesens hat die britische Verwaltung nach dem Amtsblatt Nr. 2 vom 1. November 1914 einen „Chief-Postmaster“ in Rabaul ernannt und auch für Herbertshöhe einen englischen Postmeister bestellt. Die deutschen Marken, die anscheinend weiter benutzt werden, haben englischen Ausdruck erhalten, bestehend aus den Anfangsbuchstaben des britischen Königs „G. R. J.“ und dem Wert der Marken nach englischer Währung. Drahtlose Stationen sind in Rabaul und Friedrich-Wilhelmshafen (Kaiser-Wilhelmsland) eingerichtet worden, die mit den australischen Stationen in Verbindung stehen. Sowohl für gewöhnliche Telegramme als auch für Überseetelegramme zu halber Gebühr nach Rabaul und Friedrich-Wilhelmshafen gilt die entsprechende Worttage für Australien mit

einem für beide Telegrammartent gleichen Zuschlag von 30 Zent für das Wort, für die Beförderung von der australischen Station nach dem Bestimmungsort. Eine Möglichkeit, diese Station für den Verkehr nach und von Deutschland zu benutzen, besteht allerdings für die Dauer des Krieges nicht, da wie in Europa so auch dort jeder direkte Verkehr mit den feindlichen Ländern untersagt ist.

Auf dem Gebiete der Rechtspflege sind noch zwei Verordnungen bemerkenswert. In der einen ist bestimmt, daß Rechtsmittel gegen Urteile des Bezirksgerichts bis auf weiteres nicht zugelassen sind. Die Entscheidungen des Gerichts erster Instanz sind also vorläufig endgültig. Sodann ist in einer weiteren „Ordinance“ die Möglichkeit ausgesprochen, jeden Bewohner des Schutzgebiets, auch in Fällen, die vor ein Zivilgericht gehören, der Gerichtsbarkeit der Kriegsgesichte zu unterstellen.

Wie bereits in den früheren Mitteilungen erwähnt, hat das Schutzgebiet seit Mitte Oktober wieder Verbindung mit der Außenwelt. Es verkehren von und nach Australien abwechselnd die Dampfer der Firma Burns, Philp & Co., „Port Moresby“ und „Matunga“. Der Zugsdienst wird von dem beschlagnahmten Norddeutschen Lloyd-Dampfer „Meklong“ besorgt. Über den sonstigen Schiffsverkehr im Schutzgebiet ist folgendes bekanntgeworden: Ende Oktober fuhr der Dampfer „Matunga“ nach Friedrich-Wilhelmshafen mit Passagieren und Ladung, und kam von dort Anfang November wieder zurück. Der Motorschoner „Samoa“ der Deutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südseeinseln unternahm am 17. November eine Reise nach Holländisch-Neuguinea und brachte von dort aus dem holländischen Dampfer Proviant nach dem Schutzgebiet zurück. Einen Teil der Vorräte landete die „Samoa“ in Käwieng (Nord-Neumecklenburg) und Maron (westliche Inseln). Vorher schon hatte der kleine Motorschoner „Kakili“ unter Kapitän Käferlein in Makassar Proviant geholt und am 13. November nach Rabaul gebracht. Auch der Dampfer „Siar“ der Neu Guinea-Kompagnie brachte nach den vorliegenden Nachrichten Ladung nach Citape (Kaiser-Wilhelmsland), Maron und den Admiralitätsinseln sowie nach Käwieng. Buka, Bougainville und die östlichen Inseln wurden von dem Dampfer „Meklong“ besucht. Es ist somit anzunehmen, daß ein Mangel an Lebensmitteln und den sonstigen nötigen Bedürfnissen, auch auf den Außenstationen, seit Mitte Oktober nicht mehr vorhanden ist.

Über das Schicksal der im Schutzgebiet verkehrenden deutschen Schiffe ist folgendes

bekanntgeworden. Weggenommen sind: 1. der Regierungsdampfer „Komet“, der am 12. Oktober in seinem Versteck überrascht wurde. Er ist mit Geschützen versehen und in die britisch-australische Flotte unter dem Namen „Una“ eingereiht, 2. die Regierungsbarkasse „Nusa“, 3. der Dampfer „Siar“ der Neu Guinea-Kompagnie, 4. der Dampfer „Madang“, der der gleichen Gesellschaft gehört, 5. und 6. die dem Norddeutschen Lloyd gehörenden Dampfer „Sumatra“ und „Mellong“, 7. der Motorschoner „Samoa“, Eigentum der Deutschen Handels- und Plantagensellschaft der Südsee-Inseln. Ferner an kleineren Schiffen die Schoner „Matupi“, „Senta“ sowie die Motorpinassen „Mast“, „Bulong“, „Palpal“ und endlich der Motorschoner „Lambert“. Der der Regierung gehörige Dampfer „Kolonial-Gesellschaft“ lief auf ein Riff bei den Scilly-Inseln und wurde von dem Kapitän verbrannt. — Soweit die Regierung die Schiffe nicht selbst gebraucht, werden sie den früheren Eigentümern gegen Zahlung eines Charterpreises zur Benutzung überlassen.

Wie sich herausgestellt hat, sind die Verstecke der Schiffe, die bei den günstigen örtlichen Verhältnissen sonst nur schwer auffindbar gewesen wären, durch englische Ansiedler verraten worden, die bereits seit vielen Jahren in Neuguinea Gastrecht genossen hatten. Und zwar sind dies der Kaufmann und Gastwirt Whiteman, der bei Ausbruch des Krieges gefangen genommen, gegen Leistung des Neutralitätseides aber wieder freigelassen und dann vom Bezirksamt wieder festgenommen worden war, ferner der australische Missionar C. J. Als Lotse hat den australischen Schiffen der Kapitän Straßburg gedient, der gleichfalls viele Jahre in Neuguinea ansässig war.

Sehr geklagt wird in den meisten Berichten über das üble Benehmen der australischen Besatzungstruppen. Plünderung, Raub und Diebstahl waren in der ersten Zeit an der Tagesordnung, und die Behörden scheinen diesem Treiben gegenüber machtlos gewesen zu sein. In letzter Zeit sollen allerdings verschiedene schwere Bestrafungen erfolgt sein, und es steht zu hoffen, daß mit dem Eintreten ruhigerer und geordneterer Verhältnisse auch hierin Wandel eintreten wird.

Daß wie überall anderwärts, so auch hier die Engländer bei ihrem Vorgehen vor allem auch das Bestreben zeigen, den deutschen Handel und Verkehr mit den rückwärtslichsten Mitteln an sich zu reißen, hat sich auch in Neuguinea erwiesen.

Dort versucht schon seit vielen Jahren die australische Firma Burns, Philp & Co. festen Fuß zu fassen und den Handel mit Australien möglichst allein zu beherrschen. Bereits vor Jahren haben wegen des Eindringens dieser Firma in die Marshall-Inseln diplomatische Auseinandersetzungen mit England stattgefunden. Bezeichnend ist nun, daß nach den vorliegenden Nachrichten der zum Administrator des Schutzgebiets ernannte Oberst Holmes der Schwiegersohn eines der Inhaber der Firma Burns, Philp & Co. ist und daß zwei von den Offizieren der Besatzungstruppen Sohn und Schwiegersohn des Herrn Holmes und Angestellte der betreffenden Firma sind!

Nachdem Neuguinea durch die Australier besetzt war, importierte die Firma Burns, Philp & Co., die auch sofort wieder ihre Dampfer zwischen Australien und Neuguinea laufen ließ, alsbald eine Menge Proviant. Da indessen kurz nach Ausbruch des Krieges die Firmen noch eine Menge Reis und andere Waren aus Niederländisch-Indien bekommen hatten, so herrschte damals in der Kolonie kein Mangel an Lebensmitteln. Die Firmen wollten daher den Proviant nur unter bestimmten Bedingungen, darunter der Freigabe einiger Schiffe, nehmen. Daraufhin wurden die Firmen einfach gezwungen, Burns, Philp & Co. den Proviant zu dem von ihr festgesetzten Preis abzukaufen! Alle Vorstellungen, daß sie für die Waren keine Verwendung hätten, blieben erfolglos. Die Regierung verlangte in schroffster Form die bedingungslose Übernahme des Proviantes, und nach anfänglichen Weigerungen mußten die Firmen gute Miene zum bösen Spiel machen. So wurde allein eine der Firmen gezwungen, 600 Kisten Dosenfleisch zu einem Preis zu nehmen, der rund 25 v. H. höher war, als ihn die Firma sonst für das betreffende Fleisch den Eingeborenen anrechnete. Der Leiter der Neu Guinea-Kompagnie, Herr Täuffert, der in ziemlich unverblümter Weise gegen diese Behandlung protestiert hatte, wurde kurzerhand als lästiger Ausländer aus dem Schutzgebiet ausgewiesen und nach Sydney deportiert.

Von den Außenbezirken des Bismarck-Archipels liegen Nachrichten bisher nur spärlich vor; doch sind die verschiedenen Regierungsstationen inzwischen wohl sämtlich von den englischen Truppen besetzt worden. So wurden Käwieng (Bezirksamtssitz in Nord-Neumecklenburg) am 17. Oktober und Bougainville (Station Kieta) Ende Dezember von den feindlichen Streitkräften in Besitz genommen. Auch von Namatanai, dem Sitz der Regierungsstation Süd-Neumecklenburg, sind die Beamten und Ansiedler bis auf wenige Ausnahmen weggebracht worden.

In Kaiser-Wilhelmsland ist, wie schon früher mitgeteilt wurde, zunächst Friedrich-Wilhelmshafen, der Sitz des Bezirksamts, von australischen Streitkräften besetzt worden.

Am 22. September fuhr die „Berrima“, eskortiert von den Kriegsschiffen „Australia“, „Montcalm“ und „Entcounter“ nach Friedrich-Wilhelmshafen, kam dort am 24. September an und besetzte die Station ohne Widerstand. Der Bezirksamtmann war gerade auf Reisen im Innern abwesend. Die übrigen Beamten wurden gefangengenommen und auch nach Rabaul gebracht.

Nach den weiter eingegangenen Nachrichten ist der Betrieb auf den Pflanzungen im Bezirk Friedrich-Wilhelmshafen sehr gestört worden. Wie in Rabaul, so haben auch hier die Truppen die Eingeborenen gegen die Deutschen aufgehetzt und ihnen erklärt, sie brauchten nicht mehr für die Deutschen zu arbeiten. Auch sei der Lohn, den sie erhielten, viel zu gering, die Engländer würden viel mehr bezahlen. Die Folge davon war, daß zahlreiche Eingeborene aus den Pflanzungen einfach weg-liefen. Angriffe auf Weiße scheinen nicht vorgekommen zu sein, dagegen versuchten verschiedene Polizeisoldaten, wie dies auch früher schon in solchen Fällen beobachtet worden ist, Erpressungen an ihren eigenen Landsleuten. Das schlechte Beispiel, das auf diese Weise den Arbeitern in der Umgebung von Friedrich-Wilhelmshafen gegeben wurde, wirkte auch auf die näher gelegenen übrigen Küstenplätze und Pflanzungsbetriebe, so daß hier überall empfindliche Störungen eintraten. Dagegen ist im Nordbezirk (Citapé), dank dem tatkräftigen Vorgehen des Stationsleiters Schmaus, alles ruhig geblieben, und dort wird auf den Pflanzungen ungestört weitergearbeitet.

Aus dem Südbezirk, Morobe, liegen leider irgendwelche Nachrichten noch nicht vor. Ob diese Station von den Engländern besetzt worden ist, ist nicht bekannt. Dagegen sind inzwischen amtliche Berichte eingegangen, wonach auch Citapé, das bis zum Dezember von den Engländern ganz unbehelligt geblieben war, vom Feinde besetzt worden ist. Dort landete am 4. Dezember 1914 der australische Ortskommandant vor Friedrich-Wilhelmshafen auf dem Missionsdampfer „Gabriel“ mit 50 Mann und besetzte den Platz, ohne Widerstand zu finden. Die im Bezirk noch zurückgebliebenen Beamten hatten rechtzeitig von der Besetzung Nachricht erhalten und sich zurückgezogen.

Zu essen war in Citapé genügend vorhanden gewesen. Der Dampfer „Siar“ hatte Anfangs Oktober für drei Monate Proviant von Niederländisch-Indien mitgebracht gehabt. Der Gesund-

heitszustand der Europäer war nach einem hier vorliegenden Bericht im Citapé-Bezirk bis zum 20. Oktober gut, dergleichen auch in Maron und auf den westlichen Inseln. Es war darin weiter erwähnt, daß von Dallmannhafen bis zum Angriffshafen auf den Pflanzungen und Händlerstationen alles seinen gewohnten Gang weitergehe. Die Mission vom Heiligen Geist war zeitweilig von ihrem Hauptsitz St. Michael, Alexishafen, nach dem Nordbezirk Citapé über-gesiedelt, wird aber inzwischen wohl wieder ihren Betrieb in St. Michael aufgenommen haben.

Was das Schicksal der deutschen Ansiedler im alten Schutzgebiet anbelangt, so darf auf Grund der Besitzergreifungs-Proklamation angenommen werden, daß diejenigen Deutschen, die nicht mit einem der Gefangenentransporte nach Australien weggebracht wurden, wieder ungehindert ihrer bisherigen Beschäftigung haben nachgehen können, sofern sie den vorgeschriebenen Neutralitätseid geleistet haben. Die „Government Gazette“ (Amtsblatt) enthält in ihrer Nummer 2 vom 1. November v. Js. eine offenbar erschöpfende Liste aller derjenigen Deutschen, die bis dahin nach Australien deportiert worden waren.

Anhang.

1. Bedingungen der Kapitulation von Deutsch-Neuguinea.

(Übersetzung.)

Verhandelt am 17. September 1914 zwischen dem Obersten William Holmes D. S. D. V. D., Brigade-Kommandeur, Befehlshaber der australischen Expeditionstruppe von kombinierten Marine- und Landtruppen, namens Seiner Allergnädigsten Majestät König Georg V., als erster Vertragspartei, und Herrn E. Haber, stellvertretendem Gouverneur der deutschen Besitzungen, bekannt als Deutsch-Neuguinea, namens der Kaiserlich deutschen Regierung, als zweiter Vertragspartei.

In Erwägung, daß die hauptsächlichsten Zentren von Deutsch-Neuguinea besetzt sind von übermächtigen Streitkräften unter dem Befehl des genannten Obersten Holmes

und in Erwägung, daß der genannte stellvertretende Gouverneur keine Ermächtigungen besitzt, irgendwelche Teile der deutschen Besitzungen, welche sich unter seiner Verwaltung befinden, zu übergeben, daß er aber angesichts der gedachten Besetzung durch die gedachten übermächtigen Streitkräfte bereit ist, eine Versicherung abzugeben, daß der militärische Widerstand gegen diese Besetzung in Deutsch-Neuguinea sofort aufhören soll,

werden nunmehr die folgenden Bedingungen zwischen den gedachten Vertragsparteien feierlich vereinbart:

1. Der Name Deutsch-Neuguinea umfaßt die gesamten deutschen Besitzungen im Stillen Ozean, welche bisher von Rabaul aus durch den genannten stellvertretenden Gouverneur namens der Kaiserlich deutschen Regierung verwaltet worden sind. Die gedachten Besitzungen werden hiernach als „die Kolonie“ bezeichnet.

2. Jeder militärische Widerstand gegen die militärische Besetzung der Kolonie wird sofort aufhören.

3. Die deutschen und eingeborenen Streitkräfte, welche sich jetzt im Felde befinden, sollen in Herbertshöhe am 21. September um 10 Uhr vormittags übergeben werden. Militärische Ehren werden zugesagt.

4. Wenn der gedachte stellvertretende Gouverneur sein Wort gibt, an dem gegenwärtigen Kriege direkt oder indirekt nicht mehr teilzunehmen, wird seiner Rückkehr nach Deutschland nichts in den Weg gelegt werden. Dieses Wort soll aber den gedachten stellvertretenden Gouverneur nicht abhalten, der Kaiserlichen Regierung in Berlin solche Ratschläge zu geben, die er für geeignet hält mit Rücksicht auf Friedensbedingungen.

5. Diejenigen Offiziere der bewaffneten Macht im Felde, welche Offiziere der deutschen regulären Armee sind, sollen in der üblichen Weise als Kriegsgefangene behandelt werden. Diejenigen Offiziere der genannten bewaffneten Macht, welche nicht Offiziere der deutschen regulären Armee sind, deren Beruf vielmehr ein ziviler ist, werden gegen Leistung des Neutralitätseides für die Dauer des gegenwärtigen Krieges freigelassen werden und die Erlaubnis erhalten, zu ihren Heimstätten und ihren ordentlichen Berufen zurückzukehren, ausgenommen, wenn solche Berufe amtliche sind, in welchem Falle die Bestimmungen der §§ 10 und 11 Anwendung finden sollen.

6. Da der stellvertretende Gouverneur versichert, daß keine der weißen Unteroffiziere und Mannschaften, welche jetzt im Felde stehen, zu der deutschen regulären Armee gehören, sollen diese weißen Unteroffiziere und Mannschaften gegen Leistung des Neutralitätseides freigelassen werden und die Erlaubnis erhalten, ihre gewöhnliche Beschäftigung wieder aufzunehmen, ausgenommen wie vorstehend.

7. Da die Sicherheit der weißen Bevölkerung in gewissem Umfange von dem Vorhandensein eingeborener Polizei abhängt, welche jetzt einen Teil der deutschen Streitkräfte im Felde bildet, so soll die eingeborene Polizei, wenn sie zufriedenstellend befunden wird, in die militärische Verwaltung übertragen werden.

8. Da die Verwaltung der Kolonie während der militärischen Besetzung von dem britischen

Militärbefehlshaber geführt wird, soll alles Geld und alles Eigentum der bisherigen Verwaltung dem genannten Brigadefeldkommandeur Oberst Holmes ausgehändigt werden.

9. Während der gedachten militärischen Besetzung sollen die örtlichen Gesetze und gewohnheitsrechtlichen Bestimmungen in Kraft bleiben, soweit mit der militärischen Lage vereinbar.

10. Da beabsichtigt ist, daß die Verwaltung von britischen Offizieren fortgeführt werden soll, so werden unter Vorbehalt der Bestimmungen des folgenden Paragraphen nur solche Zivilbeamte der bisherigen deutschen Verwaltung, deren Beibehaltung in beratender Eigenschaft für notwendig erachtet werden mag, in ihren Ämtern belassen werden. Beamte, welche so zurückgehalten werden, müssen den Neutralitätseid leisten und werden dann im Genuße ihrer bisherigen Bezüge bleiben. Beamte, welche nicht so zurückgehalten werden, und diejenigen, welche den Neutralitätseid verweigern, werden nach Australien deportiert werden, aber es wird ihnen kein Hindernis in den Weg gelegt werden, von da sobald wie möglich nach Deutschland zurückzukehren.

11. Zum Schutze der weißen Bevölkerung gegen die Eingeborenen werden die deutschen Beamten, welche jetzt Außenstationen vorstehen, in ihren Ämtern belassen werden, bis sie von der militärischen Verwaltung abgelöst werden.

12. Jrgendwelche britische Untertanen, welche gegenwärtig in der genannten Kolonie in Gefangenschaft oder Haft gehalten werden, sollen aus der Gefangenschaft entlassen und zu ihren Heimstätten und früheren Beschäftigungen zurückgeschickt werden. Dies bezieht sich nicht auf solche Personen, welche eine von einem zuständigen Strafgericht festgesetzte Strafe abbüßen.

Zur Bestätigung des Vorstehenden haben die vertragschließenden Parteien ihre Unterschrift hieruntergesetzt am heutigen 17. September 1914 in Herbertshöhe, Neupommern.

gez. E. Haber. gez. Williams Holmes.

Zeuge der Unterschrift Zeuge der Unterschrift
des E. Haber: des W. Holmes:

gez. v. Klewiz. gez. T. B. Stevenson.

Z u s a t z.

Die vertragschließenden Parteien vereinbaren ferner, daß alle Zivilbeamten, mögen sie den Neutralitätseid leisten oder nicht, berechtigt sein sollen, aus den Mitteln der Kolonie zum wenigsten ein dreimonatiges Gehalt vom 1. Oktober 1914 ab zu erhalten und ebenso für die Heimreise einen Vorschuß auf Reisekosten gemäß den deutschen Vorschriften. Es wird ferner vereinbart, daß die Genannten ausreichend Erleichterungen

erhalten sollen, um ihre persönlichen Angelegenheiten in der Kolonie zu ordnen.

Der Gouverneur verspricht, daß die Beträge, welche gemäß der vorstehenden Vereinbarung gezahlt werden, von der Kaiserlichen Regierung aus dem jährlichen Reichszuschuß erstattet werden.

Der Brigadefeldkommandeur verspricht, daß Sorge getragen werden soll, um Frauen und Kinder von deportierten Beamten an die Orte zu bringen, wo deren Männer sind.

Alle Forderungen gegen die deutsche Verwaltung müssen aus den Mitteln der Kolonie bezahlt werden.

Es besteht ausdrücklich Einverständnis darüber, daß die Personalakten der Beamten der Kolonie ausgehändigt werden sollen an einen deutschen Beamten, welchen der Gouverneur bezeichneth.

gez. E. Haber. gez. Williams Holmes.
Zeuge der Unterschrift Zeuge der Unterschrift
des E. Haber: des W. Holmes:
gez. v. Klewiz. gez. T. B. Stevenson.

2. Vereinbarung betreffend die Übergabe der deutschen an die britischen Streitkräfte in Herbertshöhe am 21. September 1914 um 10 Uhr vormittags.

(Übersetzung.)

1. Die deutschen Truppen kommen in Parade an und werden empfangen unter präsentem Gewehr von einhundert (100) britischen Truppen, befehligt von dem Major Martin, 1. Inf. Regts.
2. Die deutschen Truppen erwidern den Gruß und präsentieren vor den britischen Truppen.
3. Beide Truppen rühren sich.
4. Der Befehlshaber der deutschen Truppen macht dem britischen Befehlshaber einen Besuch in seinem Dienstzimmer und vereinbart mit ihm einen Ort, wo unter der persönlichen Direktion des deutschen Befehlshabers seine Waffen niedergelegt und dann von ihm dem britischen Befehlshaber ausgehändigt werden.
5. Alle Waffen und Munition im Besitze der Unteroffiziere und Mannschaften müssen abgeliefert werden. Der Brigadefeldkommandeur wird indessen bereit sein, einzelnen Weißen zu gestatten, daß sie in ihrem Privatbesitz befindliche Waffen zum Schutze der Weißen gegen die Farbigen behalten.

Die Offiziere behalten ihre Waffen.

gez. v. Klewiz, Rittmeister, von deutscher Seite.
gez. Henri Heritage, Brigade-Major, von britischer Seite.

Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten.

3. Schreiben des Admirals Patey an den Brigadefeldkommandeur Holmes.

(Übersetzung.)

S. M. A. S. „Australia“.
In Friedrich-Wilhelmshafen,
24. September 1914.

Geehrter Herr!

Unter Bezugnahme auf die mündliche Mitteilung, welche Herr E. Haber, stellvertretender Gouverneur von Deutsch-Neuguinea, Ihnen gemacht hat, dahingehend, daß der am 17. September 1914 unterzeichnete Vertrag sich nicht auf irgendeine Offensive bezieht, welche von den deutschen Kreuzern, mit denen die Verbindung zerstört worden ist, unternommen werden mögen, habe ich die Ehre zu ersuchen, daß Sie zu Ihrer Information sich bemerken, und ebenso Herrn Haber informieren, daß ich meinerseits nicht gebunden sein möchte in irgendeiner Weise rücksichtlich einer Aktion, welche ich zu unternehmen wünsche gegen irgendwelche Plätze in den deutschen Südseeinseln, die von den deutschen Kreuzern benutzt werden.

2. Ich bitte Sie, eine dieser Urkunden Herrn Haber zu geben.

Ich habe die Ehre zu sein, geehrter Herr,
Ihr gehorsamer Diener
gez. Patey,
Vize-Admiral.

An den Oberst Williams Holmes
D. S. D. V. D., Administrator, Rabaul.

B. Inselgebiet. Die verschiedentlich in der Presse aufgetauchte Nachricht, daß die Japaner die von ihnen im Inselgebiet besetzten Plätze an die australische Regierung abgetreten hätten, entspricht offenbar nicht den Tatsachen; denn keiner der bis jetzt vorliegenden Berichte enthält etwas darüber, daß die Japaner in den von ihnen besetzten Orten nachträglich den Australiern Platz gemacht hätten. Nach einer vorliegenden Zeitungsnotiz hat auch der Minister des Außern, Kato, auf eine Interpellation in der Kammer Ende v. J. erklärt: „Die Besetzung der deutschen Südseeinseln werde so lange aufrechterhalten, wie es den japanischen Interessen geraten erscheine. Andere Ansprüche seien wohl angemeldet, ihre Prüfung werde jedoch erst bei der Friedenskonferenz erfolgen.“

Im einzelnen ist aus dem Inselgebiet folgendes bekannt geworden:

1. Jap. Hier waren, wie bereits früher mitgeteilt, zunächst am 12. August der große englische Kreuzer „Minotaur“ und ein kleiner Kreuzer erschienen. Die Schiffe fuhren aber

nicht in den Hasen hinein, sondern gaben durch Funkpruch bekannt, daß sie gekommen seien, um alsbald die Funkenstation zu zerstören, die Europäer möchten sich schleunigst aus dem Schußbereich der Schiffsgeschütze entfernen. Wie in Samoa, so haben sich auch hier die Beamten der Funkenstation durch ihr unerschrockenes Verhalten ausgezeichnet. Der eine Beamte, Telegraphist Hermann, blieb bis zum letzten Augenblick an den Apparaten, um den etwa erreichbaren Kriegsschiffen den Überfall durch die Engländer funken Telegraphisch anzuzeigen, und er verließ die Station erst, als die Granaten einschlugen. Ein anderer Beamter, Köhler, der den Auftrag hatte, sobald Schüsse in die Nähe des Turmes fielen, diesen durch Lösen der Pardunen-Muttern umzuwerfen, verließ erst nach dem siebenten Schuß seinen Platz am Fundament des Turmes. Da er von den Eingeborenen alsbald nach dem Abfeuern des ersten Schusses im Stich gelassen worden war, gelang es ihm allein nicht, die letzte Pardune loszubekommen, und infolgedessen fiel sodann der Turm dem zehnten Schuß der englischen Kriegsschiffe zum Opfer. Den Versuch, die Kabel der in Jap einmündenden Kabelstation der Deutsch-Niederländischen Telegraphen-Gesellschaft durchzuschneiden, haben die Kreuzer nicht gemacht. Sie hatten es offenbar aus Besorgnis, von den deutschen Kriegsschiffen überrascht zu werden, sehr eilig; denn sie fuhren alsbald nach der Zerstörung der Funkenstation wieder ab.

Bis zum 7. Oktober wurde dann die Insel Jap nicht mehr vom Feind behelligt. An diesem Tage kam aber das japanische Schlachtschiff „Satsuma“ in Begleitung eines Kreuzers vor der Insel an und ließ alsbald Truppen landen, alle Gebäude und Straßen besetzen und erklärte Jap als okkupiert und alles amtliche Material für beschlagnahmt. Die Besatzung des Vermessungsschiffes „Planet“ war kurz vor dem Eintreffen der Japaner durch einen deutschen Kreuzer von Jap weggebracht worden. Da somit jedes militärische Machtausgebot fehlte, um die Insel gegen die feindlichen Streitkräfte zu halten, so ging die Besetzung ohne Blutvergießen ab.

Da auch bei der Besetzung der Funkenstation durch die Engländer kein Europäer zu Schaden gekommen ist, kann mit Bestimmtheit angenommen werden, daß keiner der Bewohner Japs infolge des Krieges getötet oder auch nur verwundet worden ist.

Wie an anderen Plätzen, z. B. in Jaluit, so sind auch hier verschiedentlich die Wohnungen von den japanischen Truppen geplündert worden. Im übrigen haben sich

indessen die Führer der Truppen wohl, wie anderwärts, bemüht, sich eines tünlichst korrekten Verhaltens zu befleißigen. Am 2. November wurden die meisten Europäer mit dem japanischen Transportdampfer „Kamamura Maru“ nach Nagasaki gebracht, wo sie am 8. gleichen Monats anlangten. In Jap blieben nur zurück zwei Beamte der deutsch-niederländischen Telegraphengesellschaft und der Funkenstation, die Herren ter Horst (Holländer) und Schmidt, ferner Scott und Steinhauer für die Westkarolinen-Gesellschaft, der alte Ansiedler Friedländer, zwei Paters, zwei Brüder und eine Schwester von der Kapuziner-Mission. Die nach Japan weggebrachten Deutschen wurden dort zunächst einige Tage festgehalten, sind aber dann nach Unterschreiben eines „Schwurbriefes“, wonach sie sich verpflichteten, in diesem Kriege keine Feindseligkeiten gegen Japan zu unternehmen, dem amerikanischen Konsul überantwortet worden. Die meisten der Ansiedler von Jap fuhren sodann nach Schanghai weiter, nur eine Frau Trost reiste nach Manila. Die Familien Köhler (Telegraphenbeamter) und Arlinger (stellvertretender Stationsleiter) blieben krankheits halber noch in Nagasaki zurück, sie werden aber wohl inzwischen auch Japan verlassen haben.

2. Saipan. Über die Besetzung von Saipan (Marianen) liegen nähere Nachrichten bisher nicht vor; es ist nur soviel bekannt geworden, daß auch dort japanische Streitkräfte gelandet und die Beamten weggebracht worden sind.

3. Angaur. Von den Palauinseln haben die Japaner gleichfalls die wichtigeren Plätze, und zwar die Regierungsstation Korror (Malakal) und vor allen Dingen die Insel Angaur der Deutschen Südsee-Phosphat-A.-G. besetzt. Über die Besetzung dieser letzteren Insel sind inzwischen ausführliche Nachrichten eingegangen. Danach war auch hier zunächst ein englisches Schiff, der Kreuzer „Sydney“, Anfang August erschienen und hatte die Funkenstation zerstört. Der Kreuzer blieb aber vor Angaur nur einige Stunden liegen und sandte dabei bezeichnenderweise eine Notiz an Land, wonach das ganze Schutzgebiet Deutsch-Neuguinea und damit auch Angaur „im Namen Seiner britischen Majestät“ okkupiert sei. Dieser Akt hat indessen die Japaner nicht abgehalten, ihrerseits später von der Insel Besitz zu ergreifen. Auf die Vorstellungen des Leiters der Deutschen Südsee-Phosphat-A.-G. in Bremen, der die Insel gehört, daß Angaur bereits von Großbritannien mit Beschlag belegt worden sei, erklärte der japanische Kommandant, er könne diese Besitzergreifung nicht anerkennen, da sie nicht durch Zurücklassung irgendeiner militärischen Macht effektiv geworden sei. Auf

der Zunkenstation im Osten und auf dem Verwaltungsgelände der Südsee-Phosphat-A.-G. im Westen wurde die japanische Flagge gehißt, nachdem etwa 60 Mann mit einem Maschinengewehr gelandet worden waren. Der Oberbefehlshaber ließ sodann die Angestellten der Gesellschaft zu sich kommen und versprach ihnen, daß niemand ausgewiesen würde und die Leute ruhig und ungehindert ihre Arbeit fortsetzen könnten; sie dürften aber kein Phosphat ausführen. Alle Waffen mußten alsbald abgeliefert werden, was sodann am 12. Oktober geschah.

Bis 30. Oktober ging alles seinen gewohnten Gang weiter. Soweit die Arbeiter nicht entlassen waren, wurde mit dem Rest weiter Phosphat gefördert und auf Lager genommen. Am 31. Oktober kam dann ein Japaner namens Osava von Palau herüber und zog nähere Erkundigungen über die Gesellschaft ein. Am 6. November morgens legte ein japanischer Dampfer im Westen der Insel an und landete etwa ein Duzend japanischer Zivilisten. Der Leiter der Gesellschaft, Herr Lippert, wurde auf die Station gebeten. Dort stellte ihm der japanische Befehlshaber drei Herren vor als Vertreter einer „neu gegründeten und mit Erlaubnis und unter dem Schutze der japanischen Marine handelstreibenden Gesellschaft, der »Nanyo Keiei Kumiai«“ (Südsee-Vertriebsvereinbarung). Der eine der drei Herren, der den Dolmetscher machte, erklärte, die japanische Firma sei bereit, mit der Südsee-Phosphat-A.-G. Handel zu treiben, sie könnten bei ihr gegen Phosphat alles, was sie brauchten, eintauschen. Nachdem der Betriebsleiter Lippert seine Bereitwilligkeit ausgesprochen hatte, wegen Austausch von Eingeboreneproviant mit der neugegründeten japanischen Gesellschaft in Unterhandlungen zu treten, verlangten die Vertreter dieser Gesellschaft zunächst die Einräumung von Häusern zwecks Einrichtung einer Niederlassung. Lippert lehnte dieses Verlangen mit dem Hinweis ab, daß er keine Berechtigung zur Erteilung einer derartigen Erlaubnis habe, und daß es sich auch nur um einen einmaligen Eintausch von Lebensmitteln handeln könne. Darauf wurde ihm von dem Vertreter der japanischen Firma erwidert, Bedingung für die Eröffnung der Geschäftsverbindung sei, daß die Deutsche Südsee-Phosphat-A.-G. mit der Nanyo Keiei Kumiai für immer oder wenigstens für die Dauer des Krieges einen Vertrag schliesse, durch welchen die Gesellschaft sich verpflichtet, alle ihre Bedürfnisse von der Nanyo Keiei Kumiai gegen Phosphat zu beziehen und das Phosphat nach Japan auszuführen. Die noch nötigen Arbeiter werde die Nanyo Keiei Kumiai in den Inseln anwerben. Die Nanyo

Keiei Kumiai wisse mit Phosphatexport sehr gut Bescheid, sie führe auch bereits Phosphat von Feis aus. Da der Abbau von Phosphat auf der Insel Feis gleichfalls der Deutschen Südsee-Phosphat-A.-G. zusteht, die aber ihrerseits mit der Ausbeute dieser Insel noch nicht begonnen hat, so legte der Vertreter der Gesellschaft gegen diesen offensibaren Raub von Phosphat auf der Insel energische Verwahrung bei dem japanischen Befehlshaber ein, und es kam infolge der ablehnenden Haltung der Angestellten der Phosphat-Gesellschaft nicht zu dem von der japanischen Nanyo Keiei Kumiai gewünschten Abschluß. Nachdem die Japaner eingesehen hatten, daß sie auf diesem Wege nicht zu dem gewünschten Ziele gelangen konnten, namentlich den Abbau der Phosphatlager auf Angaur in ihre Hände zu bekommen, schritten sie einige Tage später zu dem einfachen Mittel, die gesamte Insel von sämtlichen Angestellten der Deutschen Südsee-Phosphat-Gesellschaft zu räumen! Die „Satsuma“ traf zu diesem Zweck am 15. November morgens wieder in Angaur ein und landete eine Matrosen-Abteilung von etwa 100 Mann. Alle Gebäude und die Zugänge zum Betrieb wurden umstellt, und es durfte zunächst niemand seine Wohnung verlassen. Gegen 11 Uhr wurden sämtliche Weißen in das Verwaltungsgebäude der Deutschen Südsee-Phosphat-Aktien-Gesellschaft bestellt, wo ihnen ein Befehl des Kontradmiraals Matsumura verlesen wurde, wonach sämtliche Deutschen die Insel Angaur innerhalb 24 Stunden an Bord eines Marinedampfers zu verlassen hätten. Der sofortige Protest des Betriebsleiters Lippert gegen die Ausweisung und gegen die kurze Frist wurde nicht beachtet. Die Akten des Grubenbetriebes wurden beschlagnahmt. Nur das in der Kasse befindliche Geld im Betrage von 2646 M durften die Angestellten gegen Quittung mitnehmen und später auch noch auf ihr Verlangen die Bücher über die Konten der Beamten und Chinesen. Innerhalb zweier Stunden mußten sich die Leute sodann entscheiden, ob sie in Palau zu bleiben oder gegen die Verpflichtung, Japan auf dem schnellsten Wege wieder zu verlassen, nach Nagasaki gebracht zu werden wünschten. Nur zwei Angestellte, namens Rarruhn und Brüggemann, entschieden sich für Palau, ein dritter Beamter, Langelittig, war bereits vorher nach Cebu auf den Philippinen gegangen. Die sämtlichen übrigen Bewohner der Insel verließen am 16. November Angaur und kamen nach einem kurzen Aufenthalt auf den Palau-Inseln am 1. Dezember

morgens in Nagasaki an. Nach dreitägiger Internierung auf dem Schiffe wurden sie am 4. Dezember freigelassen, nachdem sie, wie die übrigen Ansiedler aus dem Schutzgebiet schriftlich beschworen hatten, keine kriegerischen Handlungen gegen Japan zu unternehmen. Schon am 5. Dezember schifften sich sodann die Leute auf einem amerikanischen Passagierdampfer ein und kamen am 7. des gleichen Monats in Schanghai an, woselbst sie sich jetzt noch aufhalten dürften.

Die von dem Geschäftsleiter noch vor der Abfahrt und während der Anwesenheit in Malakal geführten Verhandlungen lassen keinen Zweifel darüber, daß die Japaner sofort nach der gewaltsamen Entfernung der Angestellten der Deutschen Südsee-Phosphat-A.-G. den Betrieb aufgenommen haben. Es wurde Lippert erklärt, die Grube könne in Betrieb genommen werden, einerlei, ob er den von der R. K. K. angebotenen Vertrag zeichne oder nicht. Eine förmliche Garantie für die ordnungsmäßige Führung des Betriebes übernehme die Marine aber nur, wenn der Vertrag gezeichnet werde. Das Phosphat könne nach Japan verschifft werden. Eine Kontrolle über die ausgeführten Mengen böten die amtlichen Angaben über den in Japan gezahlten Einfuhrzoll. Vom Erlös sollten die Verwaltungs- und Betriebskosten und eine der Höhe nach noch zu bestimmende Ausfuhrabgabe an die Marine gedeckt werden. Den Rest würde die Gesellschaft nach Friedensschluß bekommen, vorausgesetzt, daß die Kosten und Abgaben den Erlös nicht überschritten. Der Einwand, daß es ungesetzlich sei, einer Privatgesellschaft eine Kriegskontribution aufzuerlegen, wurde von dem japanischen Befehlshaber nicht weiter beachtet. Er betonte nur mehrfach, daß die japanische Gesellschaft, die R. K. K., bedeutende Geldmittel besitze und bereit sei, die Grube käuflich zu übernehmen. Selbstverständlich lehnte der Geschäftsleiter der Gesellschaft dieses Ansinnen rundweg ab.

Gegen das jedem Völkerrecht hohnsprechende Verhalten der Japaner auf Angaur ist inzwischen durch Vermittlung der zuständigen Stellen ein energischer Protest eingelegt worden. Eine Antwort darauf ist noch nicht eingegangen.

4. Ponape. Die Insel Ponape wurde am 7. Oktober 1914 von japanischen Streitkräften besetzt. Es liefen dort an diesem Tage zwei größere Schiffe sowie einige Stunden später noch zwei Kreuzer mit zwei Torpedobootszerstörern vor. Die Landungsgruppe bestand aus etwa 300 bis

400 Mann mit einer größeren Anzahl von Maschinengewehren. Gegen 1 Uhr mittags wurde die deutsche Flagge heruntergerissen und die japanische gehißt. Schon vorher hatten die Landungsgruppen den Motorschoner „Delphin“, der im Hafen lag, beschlagnahmt und auch dort die japanische Flagge hochgezogen. Ein Offizier mit einer Anzahl Soldaten stürmte dann ins Privatkontor des Vertreters der Jaluit-Gesellschaft, Petersen, und forderte diesen auf, zu dem Kapitän der Landungsgruppe, Kapitän Matsuoka, zu kommen. Dieser erklärte Petersen, es sei ihm jedenfalls bekannt, daß Deutschland sich mit Japan im Kriege befände. Petersen verneinte dies. Darauf teilte ihm der Kapitän mit, daß seit dem 23. August Krieg zwischen Deutschland und Japan sei, und daß er den Auftrag habe, die Ostkarolinen und Ponape in Besitz zu nehmen. Wenn kein Widerstand geleistet würde, seien Privateigentum und Leben geschützt. Petersen erklärte, daß sie Widerstand gar nicht leisten könnten. Er wurde dann von dem japanischen Befehlshaber ersucht, dem höchsten Beamten am Platze, stellvertretenden Bezirksamtman Kähler, ein Schreiben zu überbringen, in dem dieser aufgefordert wurde, sich zu ergeben, da Widerstand nutzlos sei und nur unnützes Blutvergießen kosten würde. Der Bezirksamtman, Assessor Kähler, hatte sich mit den beiden Polizeimeistern und der größten Anzahl Soldaten mit der Kasse in den Busch begeben. Am Abend des nächsten Tages stellte er sich aber dann allein dem japanischen Befehlshaber. Er wurde nach kurzem Verhör als Gefangener erklärt, ihm aber später Bewegungsfreiheit auf Ponape selbst gestattet, jedoch mit dem Hinweis, daß er mit der nächsten Gelegenheit nach Japan gebracht werde. Die beiden Polizeimeister kamen am 9. Oktober mit den Polizeisoldaten an, wurden aber nach kurzem Verhör freigegeben. Alle Beamten, außer dem Bezirksamtman Kähler, wurden sofort gefragt, ob sie in japanische Dienste treten wollten. Außer dem Regierungsarzt Dr. Girschner und einem gewissen Sekine sowie dem spanischen Staatsangehörigen Villazon weigerten sich sämtliche Beamten und Angestellten, bei den Japanern Dienste zu nehmen, worauf ihnen gleichfalls eröffnet wurde, daß sie mit nächster Gelegenheit die Insel zu verlassen hätten. In der Nacht vom 8. zum 9. Oktober fuhren die Schiffe ab. Als Vertreter der japanischen Gewalt blieb Fregattenkapitän Matsuoka mit seinem Stab und über 100 Soldaten zurück. Den beschlagnahmten Motorschoner „Delphin“ überließ er der Jaluit-Gesellschaft weiter zur Benutzung. Später wurde die Beschlagnahme wieder zurückgezogen. Die Kohlenlager der Jaluit-Gesellschaft wurden nicht berührt. Der Fregattenkapitän erkundigte sich

zwar, wenn die Kohlen gehörten, erklärte aber nachher, er brauche sie nicht. Am 21. Oktober kam das japanische Geschwader, wohl von Truk kommend, wieder vor Ponape an. Der Admiral ließ dem Vertreter der Jaluit-Gesellschaft, Petersen, sagen, daß die Firma ihren Handel wie bisher weiter betreiben könne, und ihr keinerlei Hindernisse in den Weg gelegt werden sollten. Dies scheint auch, soweit der Bericht reicht, nicht geschehen zu sein. Am 13. November traf ein japanischer Dampfer ein, der Proviant an Bord hatte. Das Schiff ließ von diesem Proviant, soviel als gebraucht wurde, ab, allerdings zu einem Preise, der um 50 v. H. höher war als der sonstige Einstandspreis. Am 21. November kam dann ein japanischer Transportdampfer an und nahm von dort folgende Personen an Bord: Assessor Köhler, Sekretär Gentner mit Frau und Kind, die Polizeimeister Kammerich und Ludwig, die Kaufleute Hopp, Schumacher und Hammann (Jaluit-Gesellschaft), Kapitän Hellvoigt, den Maschinisten des Motorschoners „Delphin“, 2 weitere in dem betreffenden Bericht nicht mit Namen genannte Herren und 2 Matrosen von S. M. S. „Gneisenau“, die seiner Zeit von diesem Kreuzer wegen schwerer Erkrankung auf Ponape zurückgelassen worden waren. Medizinalrat Dr. Girschner blieb der abgegebenen Erklärung entsprechend auf Ponape zurück. Am 1. Dezember kamen die Genannten in Japan an und wurden dann nach den üblichen Formalitäten freigelassen. Die Beamten verließen am 13. Dezember mit dem Dampfer „Mongolia“ Yokohama mit der Bestimmung nach S. Franzisko, während die anderen Herren noch einige Zeit dort verbleiben mußten. Die beiden Matrosen von S. M. S. „Gneisenau“ waren in ein Gefangenenlager gebracht worden. Weitere Nachrichten als der bis zum 20. November reichende Bericht des Vertreters der Jaluit-Gesellschaft Petersen liegen zur Zeit hier nicht vor.

5. Truk. Diese Inselgruppe wurde am 12. Oktober 1914 von dem gleichen Geschwader, das in Ponape war, militärisch besetzt. Die Übergabe der Station erfolgte am gleichen Tage durch den Stationsvorsteher Ueberhorst im Beisein des Regierungsarztes Dr. Mayer, des Paters Superior Ignatius und des Sanitätsgehilfen Nuffer. Als Dolmetscher fungierten der Leiter der japanischen Gesellschaft Nakamoto und Pater Siegbert. Der Stationsleiter und der Regierungsarzt erklärten sich auf Befragen zunächst bereit, die Geschäfte weiter zu führen, da die Japaner ausdrücklich versichert hatten, daß an dem bisherigen Zustande nichts geändert werden solle; denn es handle sich nur um eine militärische Okkupation. Schutz des Privateigentums wurde

ausdrücklich zugestanden. Gleich in den ersten Tagen wurden dann sämtliche Regierungsboote beschlagnahmt und äußerlich durch die aufgemalte japanische Flagge am Bug als solche gekennzeichnet. Sämtliche Polizeisoldaten wurden entlassen. Durch diese und ähnliche Maßnahmen wurden die deutschen Beamten außerstand gesetzt, die Geschäfte ordnungsmäßig weiter zu führen. Die hierwegen erhobenen Vorstellungen blieben indessen nutzlos. Bis Anfang November wurden den Beamten die Schlüssel zu den Dienstgebäuden belassen. An jenem Tage aber nahm man ihnen indessen die Schlüssel ab, und es wurde in der Folgezeit das Amtshaus von den Japanern von morgens 8 Uhr bis nachmittags 4 Uhr geöffnet. Ständig stand während dieser Zeit ein Posten vor dem Gebäude. Wenn der Stationsleiter gelegentlich Geschäftspapiere aus dem Amtsgebäude mit nach Hause nehmen wollte, wurde jedesmal der Zahlmeister herbeigerufen, um zu notieren, was er mitnahm. Anfang November wurde dann auch das Regierungshospital beschlagnahmt, der Arzt aber vorläufig im Dienst belassen. Einige Tage später wurde auf Truk eine neue japanische Handelsgesellschaft zugelassen. Auf den Hinweis des Stationsleiters, daß diese Zulassung den gegebenen Zusicherungen widerspreche, wonach an dem bisherigen Zustande nichts geändert werden solle, erklärte der japanische Kommandant, die Zulassung sei über seinen Kopf hinweg in Tokio verfügt worden. Nachher erfuhr der Stationsleiter noch von dem japanischen Dolmetscher, daß Truk in der nächsten Zeit von japanischen Händlern überflutet werden würde, und es das Beste sei, wenn sie alle wegführen. Wenn ein feindliches Schiff käme, könnte nicht mehr für ihre Sicherheit garantiert werden.

Aus dem ganzen Benehmen der Japaner war zu bemerken, daß man die Deutschen auf der Insel gern los sein wollte. Der Stationsleiter wandte sich daraufhin an den japanischen Befehlshaber und nach längerem Hin- und Herverhandeln konnten die Beamten auch mit einem japanischen Transportdampfer über Saipan nach Yokohama abfahren. Dem zurückgebliebenen Leiter der Trukstation, Herrn Zimmermann, ließ der Stationsbeamte eine Vollmacht zurück. In Saipan kamen noch die Beamten von diesem Platz, nämlich Regierungsarzt Dr. Salecker mit Frau und Kind, sowie die beiden Regierungslehrer Hoefler und Voigt mit Frau und Kind an Bord. Nach der Ankunft in Japan wurden die Leute nach den üblichen Formalitäten freigelassen.

Wie auch anderwärts, so wurde auch auf Truk verschiedentlich von den Soldaten und den Landungstruppen geplündert; doch geht auch aus

den Berichten über die Besetzung dieser Insel hervor, daß, abgesehen von diesen Vorkommnissen, im großen und ganzen sich hier die Offiziere und Mannschaften gegenüber den Ansiedlern eines ordentlichen Verhaltens befleißigten.

6. Jaluit. Über die Ereignisse anlässlich der Besetzung dieser Inselgruppe ist bereits in der zweiten Mitteilung berichtet worden. Nachrichten sind inzwischen bis zum 18. November v. Js. eingegangen, an welchem Tage die meisten Beamten und Ansiedler mit einem japanischen Transportdampfer die Insel verließen. Wie einem hier eingegangenen Bericht des inzwischen in Deutschland eingetroffenen Regierungsarztes Dr. Kopp zu entnehmen ist, ließ der japanische Platzkommandant in Jaluit alles beim alten, garantierte die Sicherheit des Lebens und Privateigentums und Freiheit der Religion. Neben der deutschen Geldwährung führte er die japanische Münze 1 Yen = 2 M ein. Mit Dr. Kopp reisten am 18. November sodann der Sanitätsgeselle Bauer, Polizeimeister Feinängle und folgende Herren der Jaluit-Gesellschaft ab: Hammerstein, Häuser, Lützendorf, Peter und Dubenkropp. Der Stationsassistent Krümling glaubte seinen Posten ohne Weisung nicht verlassen zu dürfen. Mit ihm blieben auf Jaluit zurück: Die beiden Leiter der Jaluit-Gesellschaft Janssen und Mencke, Pflanzungsbesitzer Bock von Kili, Gastwirt Domnick, Händler Eckert, die Mitglieder der katholischen Missionsstation, die Krankenschwester Luise Voleit und die protestantische Missionarin Miß Hoppin.

Kurz vor der Abreise der Genannten kamen noch fünf japanische Universitätsprofessoren, Marine-spezialisten, an, die „ozeanographische Forschungen anstellen sollten“.

7. Nauru. In Nauru war die Nachricht vom Kriegsausbruch sofort bekannt geworden, da dort eine Groß-Zuntenstation bestand, die mit der Kabelstation in Yap in dauerndem Verkehr war. Der Kriegsausbruch hatte zur Folge, daß die Phosphatdampfer nicht mehr bei der Insel vorliefen. Infolgedessen wurden die Lebensmittel knapp, und dieser Umstand wohl, wie auch das enge Zusammenleben der deutschen und englischen Elemente auf der kleinen Insel führten zu gewissen Schwierigkeiten, so daß sich der Stationsleiter veranlaßt sah, den norwegischen Dampfer „Pronto“ nach Jaluit zu schicken, um von dort Lebensmittel kommen zu lassen. Gleichzeitig brachte das Schiff die Nachricht mit von der schweren Erkrankung des einzigen Arztes auf Nauru. Der Regierungsarzt von Jaluit reiste auf diese Mitteilung hin mit dem Motorschoner „Hermes“ der Jaluit-Gesellschaft alsbald nach Nauru, um seinem Kollegen ärztlichen Beistand zu leisten. Er fand

aber den Arzt bereits wieder auf dem Wege der Genesung. Während der „Pronto“ noch unterwegs war, war der bisher vergeblich erwartete Dampfer mit Lebensmitteln vor Nauru erschienen. Der Stationsleiter hatte diese Gelegenheit dann noch dazu benutzt, fast alle Engländer nach dem nahe gelegenen Ocean Island zu bringen, das zur Gruppe der unter englischem Protektorat stehenden Gilbert and Ellice Islands gehört und wofolbst die Phosphat-Gesellschaft gleichfalls die dort vorhandenen großen Phosphatlager abbaut. Wenige Tage später, am 9. September, erschien vor Nauru überraschend der englische geschützte Kreuzer „Melbourne“, landete ein Boot und beorderte den Stationsleiter an Bord. Dieser stellte bei seiner Ankunft daselbst fest, daß der Kreuzer vollkommen gefechtsklar war und deshalb jeder Widerstand nutzlos gewesen wäre. Er versprach, der Aufforderung des Kommandanten des Kreuzers, die Funkenstation während des Krieges nicht benutzen zu lassen, nachzukommen und wurde dann auf Ehrenwort wieder entlassen. Inzwischen hatte ein kleines englisches Landungskorps die Telefunkenstation durch Wegnahme einiger wichtiger Bestandteile undrausbar gemacht und die beiden Ingenieure mit an Bord genommen. Noch am selben Tage verließ dann der Kreuzer unter Mitnahme der beiden Ingenieure Nauru. Trotzdem nur noch wenige Engländer auf Nauru waren, scheinen doch wieder Streitigkeiten ausgebrochen zu sein, denn es geht aus einem hier vorliegenden Bericht hervor, daß am 28. Oktober der britische Administrator von Deutsch-Neuguinea, Oberst Holmes, mit dem Dampfer „Messina“ nach Nauru fuhr und von dort am 12. November mit sämtlichen deutschen Ansiedlern an Bord zurückkam. Über das weitere Schicksal der Insel sind inzwischen keine Nachrichten mehr eingegangen. Erwähnt mag noch werden, daß am 24. September der Dampfer „Tsingtau“ in Jaluit anlieh und Maschinenteile des englischen Dampfers „South Port“ landete, der im Hafen von Kusaie (Mikarolinen) gelegen hatte und dort von einem unserer Stationskreuzer durch Herausnahme der betreffenden Maschinenteile an der Weiterfahrt gehindert wurde.

2. Samoa.

Aus diesem Schutzgebiet sind seit der letzten Mitteilung Nachrichten nur sehr spärlich eingelaufen, da von den englischen Behörden jeder Post- und Telegraphenverkehr seit Oktober v. Js. mit den feindlichen Ländern und später auch mit der amerikanischen Samoainsel Tutuila und den Vereinigten Staaten untersagt worden ist. Die Hoffnung, daß im Schutzgebiet nach der nunmehr erfolgten Besetzung durch die neuseeländischen

Streitkräfte alles seinen alten Gang weiter gehen werde und vor allen Dingen die deutschen Firmen und Ansiedler wie bisher ihre Geschäfte weiter führen könnten, scheint sich leider nicht zu bestätigen. So ist, wie nachträglich bekannt wurde, seit einigen Monaten den deutschen Firmen und Kaufleuten der direkte Einfuhr- und Ausfuhrhandel mit der Außenwelt verboten worden und sie können nur noch Geschäfte innerhalb der Inselgruppe selbst abschließen*). Daß natürlich auch hier die bereits in den Mitteilungen über Deutsch-Neuguinea erwähnte Firma Burns, Philp & Co. die günstige Gelegenheit benützt hat, bedarf keiner besonderen Hervorhebung. So ist es ihr gelungen, sich zur Geschäftsführerin der größten deutschen Firma in Samoa bestellen zu lassen. Sie besorgt seit einigen Monaten für ihre Konkurrentin die gesamte Einfuhr, während die Ausfuhr vom englischen Administrator der dänischen Firma Fabricius übertragen worden ist. Es ist nach Sachlage anzunehmen, daß bei den übrigen deutschen Firmen ähnliche Verhältnisse Platz gegriffen haben.

Die Rechtspflege hat sich insofern auch verschlechtert, als nach einer Proklamation in der „Samoanischen Zeitung“ vom 26. Dezember v. Js. Deutsche und Österreicher von dem Amt als Beisitzer der Gerichte ausgeschlossen und die Urteile des Gerichts erster Instanz als endgültige erklärt worden sind, so daß jedes Rechtsmittel dagegen ausgeschlossen ist.

Die „Samoanische Zeitung“ erscheint seit dem 12. Dezember v. Js. in veränderter Form. Sie gibt in der Nummer vom genannten Tage ihren deutschen Lesern bekannt, daß sie auf Grund eines Befehls der Militärverwaltung genötigt sei, bis auf weiteres die ersten Seiten ihres Blattes in englisch zu drucken.

Als Einzelheiten, die inzwischen noch bekannt geworden sind, sei folgendes hervorgehoben.

Den samoanischen Häuptlingen hat der Gouverneur die Kriegsnachricht am 5. August mitgeteilt. Sie erklärten ihm, daß sie den Kampf von drei Völkern gegen eines sehr „unfair“ fänden, gelobten Loyalität und erklärten sich bereit, das Land zu verteidigen, wenn es verlangt würde. Der Gouverneur versicherte ihnen aber, daß in Samoa nicht gekämpft werden würde, und versuchte ihnen klar zu machen, daß die Entscheidung in Europa fallen werde. Trotz dieser Loyalitätsversicherung mußte natürlich das Gouvernement auf der Hut sein, da nicht ausgeschlossen war, daß bei irgendeinem Anstoß von außen die alten samoanischen Zwistigkeiten wieder

*) Dieses Verbot soll indessen kürzlich wieder aufgehoben worden sein.

auflebten. Die Stimmung war infolge der Ungewißheit, was die nächste Zeit bringen werde, in den ersten Tagen eine recht bedrückte, sie machte aber bald größerer Zuversicht Platz, nachdem dauernd Siegesnachrichten, wie die Einnahme von Lüttich, Namur und dergleichen, einliefen. Auch auf die Samoaner wirkten diese Nachrichten, die ihnen durch Extrablätter jeweils sofort mitgeteilt wurden, entschieden günstig, und ihr Vertrauen auf die deutsche Sache war bereits so weit gefestigt, daß sie am 25. August, angeregt durch einen Aufruf Tanus' und Malietoas, einen Wehrbeitrag zu sammeln angingen. Leider bereitete wenige Tage darauf die Ankunft des neuseeländischen Geschwaders, die, wie bereits früher mitgeteilt wurde, am 29. August erfolgte, dieser friedlichen und zuversichtlichen Stimmung ein jähes Ende. Das Geschwader bestand aus acht Schiffen, den kleinen Kreuzern „Psyche“, „Bryamus“, „Philomel“, dem Panzerkreuzer „Melbourne“, dem Dreadnought „Australia“, dem französischen Panzerkreuzer „Montcalm“ und zwei Transportdampfern. Die Schiffe nahmen alle vor der Hafeneinfahrt in einem sehr großen Halbkreis Aufstellung. Von dem Kreuzer „Psyche“ wurde eine Pinasse abgejagt, die in den Hafen fuhr und ein Boot im Schlepp hatte. Das Boot legte an der Bismarckbrücke an, zwei englische Offiziere entstiegen ihm, eine weiße Fahne tragend, und blieben auf der Brücke stehen. Von Land näherten sich ihnen englische Bürger und sprachen mit ihnen. Von den Deutschen ließ sich niemand sehen. Die Wachhabenden von den Polizeitruppen kamen dann zu den Offizieren heran und fragten sie nach ihrem Begehren. Die Offiziere übergaben hierauf nach kurzen Verhandlungen einen Brief, der die Aufforderung enthielt, Samoa sofort zu übergeben, widrigenfalls Apia bombardiert werden würde. Als Frist für die Antwort wurde eine halbe Stunde gewährt. In dieser Antwort wurde gegen das Bombardement, als gegen das Völkerrecht und gegen die Abmachungen der Haager Konferenz verstößend, protestiert, denn Apia sei kein besetzter Platz. Eine Übergabe habe nicht stattzufinden, aber bei Landung und Besitzergreifung würde kein Widerstand geleistet werden. Die Offiziere fuhren daraufhin zu ihren Schiffen zurück, und gegen Mittag erfolgte dann die Landung der Truppen. Mittlerweile hatten die im Lande lebenden Engländer eine Petition aufgesetzt, in der sie den Oberbefehlshaber des Landungskorps hielten, die Deutschen während der Okkupation durch die Engländer genau so „fair“ zu behandeln, wie sie selbst seit Ausbruch des Krieges von den Deutschen behandelt worden seien. Gegen 4 Uhr abends fanden dann die Verhandlungen zwischen dem Gouverneur und dem Kommandeur

der Landungstruppen statt. Bei Festsetzung der Bedingungen über die Besitzergreifung versuchte der englische Befehlshaber immer wieder das Wort „Übergabe“ einzuschleiben, was aber von dem Gouverneur entschieden abgelehnt wurde. Die Engländer erkannten dann an, daß Samoa vorläufig deutsches Gebiet (German Territory) bleibe unter provisorischer englischer Verwaltung. Den deutschen Beamten wurde freigestellt, in ihren Ämtern zu bleiben. Der Gouverneur sollte als Kriegsgefangener nach Fiji gehen.

Die Besatzungstruppen bestanden im ganzen aus 1400 neuseeländischen „Volunteers“. Dem Gouverneur wurden bei dem Abschied, auch von seiten der Samoaner, die herzlichsten Ovationen dargebracht. Mit ihm wurde noch der Ingenieur Dirsch von der Funkenstation weggebracht, weil er sich geweigert hatte, die in Unordnung gebrachte Funkenstation instand zu setzen. Auch die übrigen Angestellten dieser Station, Grün, Freund, Rustschuck, wurden nach der Abreise des Ingenieurs Dirsch noch auf das äußerste gedrängt, die weggebrachten Teile der Station herauszugeben oder ihren Aufenthaltsort zu verraten. Als diese als gute Deutsche dies ablehnten, ist man so weit gegangen, sie an die Mauer zu stellen und ihnen mit Erbschießen zu drohen. Da auch dies nichts half, hat man ihnen schließlich große Geldsummen geboten. Die braven Leute sind aber standhaft geblieben, und die Engländer sahen sich schließlich genötigt, sie unverrichteter Dinge wieder frei zu lassen. Die Haltung der Samoaner blieb trotz der Besetzung eine ausgezeichnete. Die Truppenlandung war ihnen ein großes Argernis. Sie fragten oft nach Kriegsnachrichten und grüßten auch die Deutschen nach wie vor mit großer Freundlichkeit.

Am 7. September 1914 legten alle deutschen Beamten ihre Ämter nieder, nachdem schon einige Tage lang Verhandlungen darüber geschwehrt hatten. Man kam dahin überein, daß die laufenden Arbeiten noch aufgearbeitet und abgeliefert werden sollten. Am 11. September wurden die deutschen Schwestern aus dem Regierungshospital ausgewiesen. Sie mußten dort den neuseeländischen Schwestern Platz machen und wurden dann von dem Leiter der Deutschen Handels- und Plantagen-gesellschaft aufgenommen. Am 12. September kam mittags der Befehl an eine Anzahl Beamter, sich um 4 Uhr an Bord des kleinen Dampfers „Palmer“ zu begeben, mit dem sie nach Fiji gebracht werden sollten. Die Notiz war rücksichtslos kurz und der kleine Dampfer ein ganz un-

gebühliches Fahrzeug. Die Beamten, die auf diese Weise von Samoa entfernt wurden, sind bereits in der ersten Mitteilung bekanntgegeben. Warum sie gerade deportiert wurden und die anderen nicht, konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. Das Erscheinen der deutschen Kriegsschiffe am 14. September vor dem Hafen von Apia verursachte nach den eingelaufenen Nachrichten unter der australischen Besatzung große Erregung. Fast alle Deutschen wurden aufgegriffen und gefangengenommen. Vor jeder Tür wurde ein Posten aufgestellt. Bezeichnend für den Geist der neuseeländischen Freiwilligen ist, daß der eine Posten sich auf einen Eimer setzte und von Zeit zu Zeit einschloß, ein anderer laut schimpfte, daß er nicht zur rechten Zeit abgelöst werde, „er wolle Überstunden haben“. Auch sonst sind verschiedentlich Klagen über das Verhalten der Truppen laut geworden, während das Verhalten der Offiziere im allgemeinen, wenigstens soweit die Nachrichten reichen, korrekt war.

Die Samoaner scheinen sich nach wie vor ruhig verhalten zu haben, dagegen versuchten die Chinesen sich verschiedentlich aufzulehnen, wie bereits in der zweiten Mitteilung angegeben ist, allein bei dem großen Truppenaufgebot, das die Engländer gelandet hatten, war es ein leichtes, sie im Zaum zu halten. Von den Deutschen sind in der Folge noch einzelne ausgewiesen worden, so die drei Telefunkenbeamten, ferner die Pflanzer Hagedorn, Hoffmann und Borchert, und außerdem wurden 11 Leute von dem Norddeutschen Lloyd-Dampfer „Elsaß“, die von der amerikanischen Station Pago-Pago herübergekommen waren, als Kriegsgefangene nach Neuseeland gebracht. Nach einem inzwischen hier eingegangenen Brief befinden sich der Gouverneur Dr. Schulz, der Geheime Regierungsrat Tecklenburg und Frau, der Gouvernementssekretär Mars und einige andere Deutsche auf der Insel Motuihi bei Auckland (Neuseeland). Die Insel hat als Quarantänestation gedient, sie enthält einige Holzhäuser, in denen die Gefangenen und die militärische Besatzung untergebracht sind. Seit Ende Oktober sind die Gefangenen ohne alle Nachrichten, da sie keinerlei Zeitungen erhalten. Der Gesundheitszustand scheint ein guter zu sein, auch das Klima ist auf der Insel nicht ungünstig, so daß zu hoffen ist, daß die Gefangenen die Internierung ohne erheblichere gesundheitliche Schädigungen überstehen werden.

(Abgeschlossen am 9. März 1915.)

Vierte Mitteilung.

(Sonderabdruck aus „Deutsches Kolonialblatt“ Nr. 10/11, 1915.)

I. Deutsch-Ostafrika.

Nach den letzten hier eingetroffenen amtlichen Nachrichten aus dem Schutzgebiet, welche die Ereignisse bis zum 7. Februar d. Jz. umfassen, kann die dortige Lage weiterhin als durchaus günstig bezeichnet werden. Wiederum sind die englischen Versuche, in Deutsch-Ostafrika einzudringen, gänzlich gescheitert. Nur die dem Festland vorgelagerte Insel Mafia geriet nach tapferem Widerstand der kleinen Besatzung in die Hände der Feinde.

Auf Grund des gesamten vorliegenden Nachrichtenmaterials, das auch fremdländischen, in erster Linie natürlich englischen Quellen entstammt, ergibt sich folgender Verlauf der Ereignisse:

Nach den bei Tanga und am Longidoberg, nordwestlich des Kilimandscharo, am 3. bis 5. November v. Jz. erlittenen Niederlagen haben die Engländer bis Mitte Dezember anscheinend nichts gegen Deutsch-Ostafrika unternommen. Erst um diese Zeit begannen sie wieder mit Vorstößen, und zwar von Mombassa aus in Richtung Tanga. Der im „East African Standard“ (Nairobi) veröffentlichte amtliche englische Bericht vom 15. Januar d. Jz. sagt hierüber:

„Am 18. Dezember 1914 rückten wir gegen das Umbatal vor, um den Feind, der diesen Teil in bedeutendem Umfange seit einigen Monaten besetzt hielt, wieder über die Grenze zu treiben. Am Abend des 20. Dezember war dieser Zweck erreicht, und wir vervollständigten unseren Besitz am 22. Dezember, indem wir Posten am Südufer des Umba besetzten und Jassini im deutschen Gebiet nahmen. Kürzlich hat der Feind in dieser Gegend seine Tätigkeit wieder aufgenommen, aber seine Anstrengungen waren ohne Erfolg, und wir hielten den Platz.“

Aus dem Bericht des Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika geht nicht hervor, daß das an der Grenze gelegene Umbatal in „bedeutendem“ Umfange besetzt war. Wäre das der Fall gewesen, so hätte sich das Vordringen der Engländer über die Grenze und ihre Besetzung von Jassini am 22. Dezember nicht ohne größere Kämpfe abgepielt. Davon spricht aber der englische Bericht nicht, sondern nur von dem erreichten Zweck.

Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten.

Anscheinend haben bei dieser Gelegenheit, wie auch aus anderen englischen Quellen hervorgeht, nur Patrouillengefechte stattgefunden. Auch ein deutscher amtlicher Bericht von Anfang Januar d. Jz. spricht von einem Patrouillengefecht bei Wanga, wobei ein Schütze schwer verwundet wurde.

In dem amtlichen englischen Bericht heißt es auch, daß die deutsche Truppe kürzlich ihre Tätigkeit in jener Gegend, jedoch ohne Erfolg, wieder aufgenommen habe. Hierauf bezieht sich auch ein in der in Beira (Portugiesisch-Ostafrika) erscheinenden englischen Zeitung „Beira-Post“ veröffentlichter Bericht vom 9. März, in dem es über die Ereignisse von Jassini heißt: „Diese (d. h. die englische Besatzung von Jassini) wurde am 12. Januar von etwa 300 Mann angegriffen, die jedoch zurückgeschlagen wurden.“

Das gleiche behaupten ein späterer amtlicher englischer Bericht im „East African Standard“ vom 20. Januar, sowie eine Mitteilung des englischen Pressebureaus vom 27. April d. Jz. Der amtliche Bericht des Gouverneurs Dr. Schnee enthält hierüber nichts. Die Richtigkeit der englischen Berichterstattung muß daher vorläufig bezweifelt werden.

Auf jeden Fall haben es die Engländer nicht gewagt, über Jassini hinaus nach Süden vorzugehen. Sie kamen auch nicht dazu; denn am 18. Januar wurden sie deutscherseits dort angegriffen, in zweitägigem schweren Gefecht vollkommen geschlagen und über die Grenze zurückgeworfen.

Der bis jetzt vorliegende, nur kurze amtliche Bericht des Gouverneurs sagt hierüber folgendes:

„In zweitägigem Gefecht am 18. und 19. Januar wurde starker Gegner bei Jassini geschlagen. Verlor 200 Tote; 4 Kompagnien gefangen genommen. Gesamtverlust wird etwa 700 Mann betragen. 350 Gewehre, 1 Maschinengewehr, 2 Reittiere, 60 000 Patronen erbeutet.“

Nähere Einzelheiten über das Gefecht sind noch nicht bekannt, aber hoffentlich bald zu erwarten. Erst nach Eintreffen der deutschen Meldungen wird man den englischen amtlichen

Berichten entgegnet werden können, welche zwar die eigene Niederlage zugeben, andererseits aber die amtliche deutsche Darstellung bezüglich der englischen Verluste als unrichtig bezeichnen. Der Bericht des englischen Kriegsministeriums gibt nämlich die englischen Verluste auf insgesamt 280 Mann an, von denen 242, also zwei Kompagnien, gefangen worden seien.

Dem entgegen werden im „East African Standard“ die Verluste wie folgt angegeben:

Tot . . .	3 indische Offiziere,	35 Mann,
verwundet .	4 europäische	= — =
=	2 indische	= 86 =
vermißt .	9	= 239 =
zusammen . 18 Offiziere,		360 Mann.

Ferner wird hier die Zahl der gefangenen Kompagnien auf drei angegeben nebst zwei weiteren englischen (also doch europäischen) Offizieren. Das englische Kriegsministerium scheint demnach nicht genügend unterrichtet worden zu sein. Sehr bezeichnend ist es, daß das Zurückziehen der englischen Truppen nach der Gegend von Mombassa mit den durch den Beginn der Regenzeit ungünstig gewordenen klimatischen Verhältnissen begründet wird.

Der englischerseits über das Gefecht von Jassini im „East African Standard“ veröffentlichte Bericht lautet:

„Nairobi, den 20. Januar 1915. Schwere Gefechte fanden statt in der Nähe von Vanga an der Küste. Wie erinnerlich, trieben unsere Truppen im Dezember die deutschen Truppen aus dem Umbatal und errichteten Posten am Flusse entlang, sowie einen Vorposten in Jassini auf deutschem Gebiet. Kurz darauf griff der Feind Jassin an, wurde jedoch ohne große Schwierigkeiten wieder vertrieben. Am 18. Januar jedoch versammelte der Feind heimlich eine große Macht von beinahe 2000 Mann mit 6 Kanonen und 14 bis 16 Maschinengewehren und griff Jassini von neuem an. Er konnte eine starke Stellung erobern und schnitt unsern vorgeschobenen Posten von seinen Verstärkungen ab. Unsere Garnison in Jassini war nur klein, die Umbatal-Streitkräfte unter General Tighe griffen den Feind zweimal an, aber seine Stellung war so stark und seine Geschützüberlegenheit*) so hervorragend, daß beide Versuche, Jassini zu entsetzen, fehlgeschlugen, obgleich unsere Truppen tapfer kämpften. Die Besatzung von Jassini verteidigte sich großartig, aber am Morgen des 19. war die Mu-

nition verbraucht, so daß sich die Besatzung ergeben mußte. Der Feind erlitt schwere Verluste. Unsere Stellung am Umba-Flusse ist unverändert.“

Eine weitere ausführlichere Darstellung gibt das amtliche englische Pressebüro wie nachstehend:

„Ob schon am 7. Oktober bei Gaji kräftig zurückgeschlagen, hielten die deutschen Streitkräfte sich auf britischem Gebiet nördlich des Umbaflusses. Es erschien daher angezeigt, in diesem Teile des Schutzgebietes ein Vorgehen einzuleiten, um den Feind aus britischem Gebiete zu vertreiben. Eine Kolonne von etwa 1800 Mann, bestehend aus Indern und afrikanischen Schützen (die gewöhnliche Schutztruppe) mit Artillerie, wurde zu diesem Zwecke abgefannt. Am 2. Januar war der Feind über seine eigene Grenze zurückgeschlagen, und die britische Kolonne hatte sich mit Hilfe der Flottenstreitkräfte unter nur geringen Verlusten längst des Umbatales festgesetzt. Unsere Truppen besetzten wiederum den Ort Vanga, den die Deutschen seit Beginn der Feindseligkeiten innegehabt hatten, sowie einen vorgeschobenen Posten in Jassini, etwa 30 km innerhalb des feindlichen Gebietes. Diesen Posten hielten drei Kompagnien indischer Infanterie, im ganzen etwa 300 Mann. Am 12. Januar griff eine beträchtliche deutsche Streitmacht Jassini an, wurde jedoch mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Nachdem die Deutschen darauf eine größere Streitmacht in Stärke von etwa 200*) Mann mit sechs Geschützen und zahlreichen Maschinengewehren zusammengesogen, griffen sie den Posten am 18. Januar an. Von dem Umbatale her taten die Truppen alles mögliche, um die Besatzung von Jassin zu entsetzen, was sich jedoch nicht rechtzeitig bewirken ließ, da am Morgen des 19. die Besatzung, die sich verschossen und ihren Befehlshaber, Obersten Nagbir Singh, verloren hatte, genötigt gewesen war, sich zu ergeben. Sowohl bei der Verteidigung von Jassin wie bei den Kriegshandlungen zum Entsatz des Postens fand der in Britisch-Ostafrika kommandierende General Unlaf, die Tapferkeit der indischen und afrikanischen Truppen zu loben.

Bei Eintritt der Regenzeit zog sich die Kolonne aus der ungesunden Gegend am Umbaflusse in das gesündere Gebiet um Mombassa zurück.“

Die „Times“ veröffentlichten ferner um Ende April folgenden Bericht aus dem „East African Standard“ über die Aufgabe des Postens von Jassini:

„Während des Kampfes fiel eine Abteilung des 40. Kaschmirer Schützenregiments, das den Posten

*) Im englischen Text heißt es „gun power“, also „Geschützüberlegenheit“ und nicht „gun powder“ = „Pulver“, wie es in deutschen Zeitungen übersetzt worden war. (M. S. A.)

*) Soll doch wohl 2000 heißen. (M. S. A.)

und die Signalanlage besetzt gehalten und sich verschossen hatte, aus und bahnte sich einen Weg durch den Feind zu unserm Hauptlager in Umba, wobei sie 19 Mann verlor. Nach der Übergabe von Jassin wurden die beiden britischen Offiziere dem deutschen Kommandanten vorgeführt, der ihnen zu ihrer Tapferkeit Glück wünschte und sie auf ihr Ehrenwort entließ, nachdem er ihnen ihren Degen abgenommen hatte. Bei diesem kleinen Kampfe sollen die Verluste des Feindes beträchtlich gewesen sein. Er hatte 57 Weiße tot und verwundet und verlor auch eine große Anzahl Askari. Drei seiner Maschinengewehre wurden von unserer Gebirgsartillerie durch unmittelbare Treffer auf 250 m zerschmettert."

Diese Angaben treffen leider teilweise zu; denn auch deutscherseits sind bei diesem siegreichen Kampf schwere Verluste zu beklagen. Gefallen sind an Europäern 7 Offiziere, 6 Unteroffiziere und 5 Mann. Schwer verwundet 8 Offiziere, 2 Sanitätsoffiziere, 7 Unteroffiziere und 7 Mann. Leicht verwundet 5 Offiziere, darunter der Kommandeur Oberstleutnant von Lettow-Vorbeck, 3 Unteroffiziere und 4 Mann. Vermißt 2 Mann.

Die Namen der Betroffenen sind bereits der Öffentlichkeit übergeben worden.

Über die Verluste der farbigen Soldaten ist noch nichts bekannt.

Am 12. Januar setzten sich die Engländer unter Aufsicht von 2 Kreuzern und 2 Hilfskreuzern sowie 350 Mann farbiger und indischer Truppen in den Besitz der der Rufiji-Mündung gegenüberliegenden Insel Mafia. Sie landeten an der Südwestspitze der Insel bei Kas Kijimani. Die kleine, aus Polizeimannschaften und einigen Ansiedlern bestehende Besatzung trat unter Führung des Verwalters der Bezirksniederstelle Tschole, Gouvernementssekretär Leutnant der Reserve Schiller dem Feind entgegen. Sie wurde auf den Ort Ngombeni zurückgedrängt und zog sich, nachdem ihr Führer schwer verwundet in die Hände des Feindes gefallen war, unter Führung des Unteroffiziers Dörfer nach Norden zurück, wo sie dann vor der Übermacht die Waffen strecken mußte. Die gefangen genommenen Deutschen, deren Anzahl der amtliche englische Bericht auf sechs angibt, wurden zunächst nach Britisch-Ostafrika gebracht und sollen von dort nach Indien überführt worden sein. Einem gewissen von Deling gelang es, der Gefangenschaft zu entgehen und mit einer Dau nach Kilwa zu entkommen.

Die Engländer gaben ihren Verlust mit einem schwer und 2 leicht verwundeten Offizieren, sowie einem Toten und 8 verwundeten Askari an.

Nach der Besetzung übernahmen die Engländer die Verwaltung und Gerichtsbarkeit.

Es ist anzunehmen, daß sie beabsichtigen, die Insel als Stützpunkt für ihre Unternehmungen gegen den im Rufijifluß liegenden Kreuzer „Königsberg“ zu benutzen.

Hiermit hatten sie, wie bekannt, bisher kein Glück gehabt. Alle ihre Versuche, an die „Königsberg“ heranzukommen, scheiterten an der Wachsamkeit und entschlossenen Haltung ihrer Verteidiger.

Über diese Versuche, sowie die sonstigen Angriffe der Engländer auf ostafrikanische Küstenplätze unter völkerrechtswidriger Beschließung dieser offenen, unverteidigten Orte, erfahren wir folgendes:

Am 10. Dezember v. Js. unternahmen die Engländer mit einem Wasserflugzeug einen Angriff auf die im Rufijidelta liegende „Königsberg“. Das Flugzeug wurde aus irgendeinem Grunde gezwungen, niederzugehen und trieb nördlich des Delta, in der Nähe des dort errichteten Offizierpostens an Land, wo die beiden Fliegeroffiziere gefangenengenommen wurden. Ein mit Unterstützung zweier Hilfskreuzer, die den Posten unter Feuer nahmen, herankommender Dampfer wurde von dem Posten durch Geschützfeuer vertrieben. Während dieses Gefechtes gelang es den Engländern, das gänzlich zerstörte Flugzeug durch ein armiertes Motorboot abzuschleppen, von dessen Besatzung drei Mann fielen. Deutscherseits entstanden keine Verluste.

Am 11. Dezember erschien vor Tanga der englische Kreuzer „Foxy“, der auch bei den Ereignissen vom 3. bis 6. November dort mitgewirkt hatte, mit drei Transportschiffen. Er beschloß die Gegend von Kas Kazone sowie den im Hafen auf Strand sitzenden Dampfer „Markgraf“, jedoch ohne Schaden anzurichten, und fuhr am 12. früh wieder ab. Es scheint demnach, daß die Engländer hier einen erneuten Landungsversuch machen wollten, aber aus irgendwelchen Gründen davon Abstand nahmen.

„Foxy“ fuhr dann nach Süden und erschien am 16. Dezember vor Kilwa-Kisiwani, auf das er 37 Schüsse abgab. Eine am Strande liegende Dau wurde beschädigt, sonst aber kein Schaden angerichtet.

Nun wandten sich die Engländer wieder gegen die „Königsberg“. Am 23. Dezember kamen sie mit „Foxy“, dem Hilfskreuzer „Kinfauns Castle“ und den stark besetzten und armierten Hilfsdampfern „Duplex“ und „Adjutant“ vor der Rufijimündung an.

Die beiden letztgenannten Schiffe versuchten die Einfahrt in die Simba—Ulanga-Mündung zu erzwingen, gerieten in ein heftiges Gefecht mit der Landstellung und mußten sich zurückziehen. Später beschossen sie erfolglos die weiter südlich an der Kiomboni-Mündung gelegene Stellung und

kehrten dann zu den draußen liegenden Kreuzern zurück.

Die Haltung unserer Truppe, die keine Verluste erlitt, war sehr gut.

Vielleicht aus Ärger über den am Morgen davongetragenen Mißerfolg wandte sich „Kinsaus Castle“ am Nachmittage des gleichen Tages gegen Kilwa-Kiwindje und beschloß diese unverteidigte und offene Stadt ohne Veranlassung und ohne vorherige Anmeldung. Es wurden 112 Schuß abgegeben, wodurch das Bezirksamt, das Gebäude der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft, das Hotel und das Zollhaus beschädigt wurden. Menschen sind nicht verletzt worden.

Der englische Kreuzer „Astraea“ beschloß am 22. Januar d. Js. das auf der kleinen Insel Kwale — nordwestlich der Insel Mafia — befindliche Zollhaus mit 21 Schuß und am 1. Februar den Ort Kiwindje (wahrscheinlich Kilwa-Kiwindje), der bereits schon einmal am 23. Dezember beschossen worden war, mit 27 Schuß, ohne etwas zu treffen. Der südlich davon liegende Ort Kilwa-Kisiwani wurde am 6. Februar beschossen.

Am gleichen Tage unternahmen die Engländer einen erneuten und wiederum für sie erfolglosen Angriff auf die Rufiji-Mündung, wobei sie außerdem noch den seiner Zeit gekaperten Dampfer „Adjutant“ wieder an uns verloren.

Der Gouverneur berichtet hierüber:

„Dampfer »Adjutant« am 6. Februar früh bei Erkundungsfahrt an Rufiji-Mündung nach heftigem Gefecht manövrierunfähig gemacht und gestrandet. Besatzung 1 Offizier, 21 Mann und 2 Farbige gefangen. Auf »Adjutant« ein Mann tot, einer schwer verwundet. Auf unserer Seite keine Verluste trotz schweren Bombardements durch »Hyacinth«.“

Eine auf anderem Wege hierher gelangte Privatnachricht gibt darüber folgende Darstellung:

„Der »Adjutant“ wurde den Engländern wieder abgenommen. Er versuchte nach offiziellen Nachrichten aus Deutsch-Ostafrika, zusammen mit dem englischen Kreuzer „Hyacinth“ die Einfahrt in den Rufidji zu forcieren. Er wurde von Land aus unter Feuer genommen und durch einen Schuß manövrierunfähig gemacht. Hierdurch geriet er auf eine Sandbank. Die Besatzung, bestehend aus einem Offizier und 21 Mann, wurde gefangen genommen. An Bord waren ein Toter und ein Verwundeter.“ Die Deutschen hatten trotz heftigen Bombardements seitens der „Hyacinth“ keine Verluste, die schließlich, nachdem sie einige Treffer erhalten hatte, sich schleunigst empfahl. An Bord des „Adjutant“ befanden sich ferner vier 10,2 cm-

und zwei 4,7 cm-Geschütze sowie reichlich Munition.“

Der vorerwähnte Dampfer „Adjutant“ gehört der Deutsch-Ostafrika-Linie. Es ist ein kleines Flachgehendes Schiff, sogenannter Barredampfer, der in Portugiesisch-Ostafrika stationiert war. Wie er in die Hände der Engländer geriet, darüber gibt der nachstehend wiedergegebene Brief Auskunft. Aus ihm geht hervor, wie die Engländer, „die Beschützer der Neutralität“, diese auch hier, innerhalb der neutralen portugiesischen Gewässer, geachtet haben.

„Am 7. Oktober morgens erhielt ich durch Herrn den mündlichen Auftrag, abends 9 Uhr nach Mozambique in See zu gehen. Die Reise sollte nach Möglichkeit innerhalb der Dreimeilengrenze — deren Beachtung nach Aussage des portugiesischen Rechtsanwalts von Portugal garantiert sei — ausgeführt werden. Vor Abfahrt von Beira wurde das Schiff durch die portugiesische Behörde auf Waffen untersucht und dann von Dunkelwerden bis zur Abfahrt durch zwei Motorboote, welche abgeblendet fuhren, überwacht. Am 9. Oktober, nachmittags 3 Uhr, wurde ein Dampfer gesichtet, welcher sich schnell näherte; wir hielten darauf dicht unter Land. Als der Dampfer als ein englischer Kreuzer erkannt wurde, ankerten wir und stellten durch Peilung fest, daß der Ankerplatz $1\frac{1}{2}$ Seemeilen von Land war. Es war mir nicht möglich, einen Hafen anzulaufen, da wir, um Nabury zu erreichen, zwei bis drei Stunden gebrauchten. Der Kreuzer „Dartmouth“ war in einer Stunde bei uns und ankerte kurz nach uns ungefähr um 5 Uhr etwa 3 Seemeilen von Land ab, setzte ein Boot aus und kam zu uns längsseits. Der in dem Boot befindliche 1. Offizier des Kreuzers forderte uns auf, Anker zu lichten und zu dem Kreuzer hinauszufahren. Auf meine Anfrage, ob der Kreuzer die Neutralitätsgrenze Portugals nicht respektiere, antwortete der Offizier, daß, wenn wir nicht sofort hinauskämen, der „Adjutant“ auf seinem Ankerplatz in Grund geschossen würde. Auf diese Drohung hin, welche zweimal wiederholt wurde, lichteten wir Anker und dampften zu dem Kreuzer hinaus, wo der Dampfer „Adjutant“ mit sämtlichem Inventar beschlagnahmt wurde. Der Kommandant war der Ansicht, daß wir mit der „Königsberg“ in Verbindung ständen, und ließ sich hiervon nicht abbringen. Es wurde uns genügend Zeit gelassen, unsere Privateffekten unter Aufsicht zu packen, dagegen wurden sämtliche Karten und Bücher sofort beschlagnahmt, und erst später an Bord der „Dartmouth“ erhielt ich das Journal zum Abschluß zurück. Erst nach Ankunft in Kilindini erhielt ich

nach wiederholter Anfrage die Quittung für die von mir ordnungsgemäß übergebenen Schiffspapiere. Nach der Beschlagnahme teilte der Kommandant mir mit, daß er den Dampfer in Grund schießen würde, aber gegen 8 Uhr abends ließ er mich rufen und erklärte mir, daß bestimmt worden sei, den Dampfer in Schlepptau zu nehmen. Der „Adjutant“ wurde drei Tage geschleppt und dann wieder losgeworfen, um unter Führung eines englischen Offiziers nach Mombassa zu fahren. Zwei deutsche Ingenieure, Görrissen und Reichmann, erhielten den Befehl, wieder an Bord zu gehen, ebenfalls die indische Besatzung. Während die „Dartmouth“ nun mit äußerster Kraft nach Kilindini fuhr und dort am 13. morgens eintraf, dampfte der „Adjutant“ mit eigener Kraft weiter. Am 20. Oktober trafen die Herren Görrissen und Reichmann in Nairobi ein und erzählten, daß der „Adjutant“ am 14. bei Kilifi gestrandet und erst in der Nacht vom 15. zum 16. durch den Kabelleger „Duplex“ abgeschleppt und nach Kilindini gebracht sei. Der „Adjutant“ hatte bei der Strandung das Ruder gebrochen, den Hintersteven stark verbogen und machte ziemlich viel Wasser; doch scheinen sie diese Schäden in Kilindini repariert zu haben, da die von Daresalam gekommenen Leute den „Adjutant“ als englischen Hilfskreuzer in Zanzibar gesehen haben.

Nach Ankunft in Nairobi habe ich Protest an den Kommandanten geschickt mit der Bitte um Weitergabe an den nächsten amerikanischen Konsul.

Erst auf wiederholte Anfrage hin ist mir Anfang Dezember mitgeteilt worden, daß der Protest an den obersten englischen Marineoffizier in Mombassa weitergegangen sei, aber eine Antwort von dort sei nicht eingetroffen.

Soweit die Ereignisse an der Küste.

Aber die Zusammenstöße im Bereiche der Inlandgrenzen wäre folgendes zu erwähnen:

In der Landschaft Sonjo, westlich des Nagadi-Sees, wurde der dort befindliche kleine Posten von einer englischen Abteilung überfallen, wobei der Postenführer, der ehemalige Feldwebel der Schutztruppe Bast, und fünf Askari fielen. Wie der Gouverneur berichtet, haben die Engländer allem Anschein nach die Gefallenen nicht beerdigt. Es sei beabsichtigt, an der Stelle des Überfalls einen schlichten Gedenkstein zu setzen.

Am 8. Januar war es den Engländern gelungen, sich in den Besitz der am Ostufer des Victoria-Sees, wenig südlich der deutsch-englischen Grenze gelegenen kleinen Station Schirati zu setzen. Sie scheint nur schwach besetzt gewesen zu sein, denn der englische Bericht spricht von nur leichter Gegenwehr. Wahrschein-

lich war der größere Teil der Besatzung an anderer Stelle tätig.

Lange sollten sich die Engländer des Besitzes nicht erfreuen. Nachdem sie am 17. Januar mit einem Verlust von 4 Europäern und 2 Askari an Toten, 9 Europäern und einer unbekanntenen Anzahl Askari an Verwundeten sowie unter Einbuße von 8 Maultieren sowie viel Munition, Proviant und Ausrüstung geschlagen waren, räumten sie am 3. Februar die von ihnen stark befestigte Station, nach Vernichtung der übrigen Gebäude.

Schirati wurde darauf von unseren Truppen wieder besetzt.

Vor der am Westufer des Victoria-Sees gelegenen Station Bukoba erschienen am 6. Dezember v. Js. 7 Uhr früh zwei englische Dampfer, feuerten 12 Granaten und Schrapnells auf die Stadt, ohne Schaden anzurichten, und entfernten sich wieder um 3 Uhr nachmittags.

Wie bereits in früheren Mitteilungen erwähnt, waren die westlich Bukoba bis zum Ragera vorgebrungenen Engländer bei Rifumbiro geschlagen und zum Rückzug über die Grenze gezwungen worden. Neuerdings waren sie wieder vorgeückt, wobei eine, bis nördlich Rifumbiro gelangte Abteilung in Stärke von 40 Mann überfallen und nach kurzem Widerstande mit einem Verlust von 17 Toten, darunter 5 Indern, in die Flucht geschlagen wurde. Deutscherseits traten keine Verluste ein.

Nach einem von der „Daily Mail“ aus Havre verbreiteten telegraphischen Bericht des belgischen Vizegouverneurs von Katanga soll am Kivu-See ein neuer Angriff deutscher Truppen von Kongo-belgischen und aus Uganda herangezogenen englischen Streitkräften abgeschlagen, und sollen die Deutschen auf eigenes Gebiet verfolgt worden sein. Wann sich das zugetragen habe, wird nicht gesagt. Die Bestätigung deutscherseits bleibt also abzuwarten.

Ferner berichtet das französische Kolonialministerium, daß seitens der auf dem Tanganjika-See befindlichen drei bewaffneten deutschen Dampfern ein erneuter Angriff auf den kongo-belgischen Hafen Lukuga gemacht worden sei. Hierbei soll der Dampfer „Hedwig von Bismann“ von belgischer Artillerie beschossen worden sein, aber trotz der erlittenen Beschädigung das deutsche Ufer wieder erreicht haben.

Eine von Reuter verbreitete Nachricht über ein angebliches Patronillengefecht bei Abercorn südlich des Tanganjika-Sees am 17. März, wobei die deutsche Abteilung nach lebhaftem Gefecht mit Verlust von einem Offizier und drei Askari an Gefallenen über die Grenze zurückgeworfen worden sein soll, bedarf ebenfalls noch der Bestätigung.

Englische Blätter bringen auch die Namen von drei englischen Offizieren und einem Unteroffizier, die in einem am 9. März stattgehabten Gefecht in Ostafrika gefallen sind. Da Näheres darüber nicht mitgeteilt wird, ist anzunehmen, daß es sich um ein für die Engländer ungünstig verlaufenes Gefecht handelt.

Aus verschiedenen ihrer Maßnahmen geht hervor, daß die Engländer erneute Angriffspläne auf Deutsch-Ostafrika vorbereitet haben.

So haben sie aus Rhodesien vier Kompagnien europäischer Truppen mit der Bahn durch portugiesisches Gebiet nach Beira gebracht und in diesem ebenfalls portugiesischen Hafen am 9. März mit der Marschrichtung Zanzibar eingeschifft. Die in Beira erscheinende englische Zeitung „Beira-Post“ vom 9. März d. J. schildert die Ankunft und Verschiffung dieser Truppe und erwähnt auch, wie sie von den Spitzen der portugiesischen Behörden empfangen und begrüßt worden sind. Auch ein Beitrag zu dem Kapitel „Achtung der Neutralität kleiner Staaten durch England“!

Aus Beira kommt auch die Nachricht, daß die Engländer seit Anfang März große Mengen Lebensmittel und Munition nach dem südlichen Teil des Katanga-Bezirks und Rhodesien schaffen. Es verlautet, daß ein kombinierter Angriff englisch-belgischer Streitkräfte über Abercorn auf Deutsch-Ostafrika geplant sei.

Wie dem auch sei — nach allen bisherigen Ereignissen in Ostafrika können wir die feste Zuversicht hegen, daß unsere Schutztruppe inzwischen ihre Gegenmaßnahmen getroffen hat und erneuten Angriffen zu begegnen wissen wird.

Auch die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Kolonie müssen als durchaus zufriedenstellend bezeichnet werden. Das lassen auch Privatmitteilungen aus Handels- und Pflanzerkreisen erkennen, welche gelegentlich auf Umwegen hierher gelangt sind. Die Ein- und Ausfuhr ist zwar infolge der Blockade unterbunden, trotzdem ist aber in allen Geschäften und auf fast allen Betrieben bis in die neueste Zeit ununterbrochen und mit befriedigendem Ergebnis weitergearbeitet worden. Einige Luxusartikel werden bei weiterer längerer Dauer des Krieges in Ostafrika allerdings zu fehlen beginnen, wirkliche Schwierigkeiten, namentlich hinsichtlich der Ernährung der europäischen Bevölkerung, sind aber nicht zu besorgen. Dafür sind die natürlichen Hilfsquellen des Landes zur ergiebig.

(Abgeschlossen am 11. Mai 1915.)

II. Kamerun.

In einer Veröffentlichung über die Kriegsführung der Verbündeten in Kamerun hat kürzlich das französische Ministerium der Kolonien ausgeführt, daß die deutschen Truppen nach den schweren Kämpfen der letzten Monate gezwungen seien, sich auf die Hochebene im Zentrum des Schutzgebiets zurückzuziehen. Die deutsche Verwaltung sei nach Faunde verlegt, der Vormarsch der Verbündeten dorthin dauere an.

Diese amtliche französische Nachricht soll und muß den Eindruck erwecken, als ob die Waffen der Verbündeten in den letzten Monaten von großem Erfolg begleitet gewesen seien, und die Kriegslage im Schutzgebiet Kamerun sich erheblich zu unseren Ungunsten gestaltet habe. Ob und inwieweit diese Ansicht der französischen Regierung berechtigt ist, möge an der Hand der vorliegenden, von Mitte Februar stammenden deutschen amtlichen Berichte aus Kamerun, die durch Privatnachrichten und anderweitige Veröffentlichung der feindlichen Regierungen ergänzt wurden, geprüft werden.

Ende Dezember v. J. befand sich der gesamte Küstenstrich von Rio del Rey bis Ufoko unter der Herrschaft der feindlichen Schiffsgeschütze. Zehn Kriegsschiffe, zehn bis zwölf Transportdampfer und mehrere armierte große Barkassen lagen vor Duala und anderen Plätzen der Kamerun-Küste. Von diesen Kriegsschiffen müssen drei inzwischen zurückgezogen worden sein, da nach englischen Zeitungsnachrichten die unter dem 25. April 1915 erklärte Blockade von zwei Kreuzern und fünf Kanonenbooten ausgeübt wird. Vor Kampo liegt ständig ein von zwei Schleppern begleitetes englisches Schiff. Rio del Rey, Victoria, Duala, Kribi und Ufoko waren vom Gegner besetzt, ebenso Buea-Soppo. In Kampo, das französische Kriegsschiffe bereits im Oktober zusammengeschossen hatten, waren in den letzten Tagen des Dezembers englische Truppen gelandet worden. Diese hatten im ersten Zusammenstoß mit unseren Vortruppen zwei Europäer und sieben Soldaten verloren. Da ihre Versuche, landeinwärts vorzudringen, am Widerstande unserer Truppen scheiterten, räumten sie am 17. Januar wieder den Platz, nachdem dieser völlig zerstört und seine Pflanzungen vernichtet worden waren. Späterhin soll, wie eine Privatnachricht besagt, eine französische Abteilung Kampo wieder besetzt haben, ohne daß es ihr jedoch bisher gelang, in das Innere vorzudringen.

Nachdem bereits aus Groß- und Klein-Batanga, Longji und Plantation die französischen Besatzungen verjagt worden waren, wurden in einem Gefecht am 6. Dezember die Franzosen vom Hauptmann v. Hagen

bei Kribi geschlagen. Sie vermochten sich jedoch im Bereich der Schiffsgeschütze zu halten. Nach Eintreffen von englischen Truppen unternahmen die Verbündeten abermalige Vorstöße, und zwar gleichzeitig auf den Straßen nach Lolodorf und Komatak. Doch auch diese Unternehmungen scheiterten völlig. Seitdem ist der Gegner auf Kribi beschränkt; die Heranziehung weiterer Verstärkungen und die Anwerbung von Trägern lassen auf den Versuch abermaliger Vorstöße gegen Jaunde schließen.*)

Briefliche Schilderungen von Deutschen und Angehörigen neutraler Staaten gestatten, sich ein Bild von der damaligen Lage in Kribi und an der Batanga-Küste zu machen. So heißt es in einem Privatbriefe vom 17. Januar:

„Das französische Landungskorps in Kribi traut sich aus Kribi nicht heraus . . . Die Franzosen haben die uns untreu gewordene Küstenbevölkerung, speziell Batangas, welche bei ihnen Zuflucht suchten, zum Buschschlag anstellt, um Schutzfeld zu bekommen. Es soll den Kerlen recht schlecht gehen, da Nahrungsmangel herrscht. In den Farmen können sie nichts holen, da sie von den dort sitzenden deutschen Patrouillen abgeschossen werden. Es ist den Eingeborenen bekanntgegeben worden, sich bis auf eine Entfernung von 35 km von der Küste zurückzuziehen, um Spionage und die Möglichkeit der Trägeranwerbung zu erschweren. . . . Jeder Eingeborene, der sich nun an der Küste aufhält, verfällt den deutschen Kugeln. So wurden neulich wieder 11 bewaffnete Pangwes von einer Patrouille in 3tunde bei Kampo erschossen. . . .“**)

Das Verhalten der Senegalesen den Eingeborenen gegenüber und das Verhältnis zwischen englischen und französischen Soldaten beleuchtet folgende, dem Brief eines Neutralen entnommene Stelle:

„. . . Zwischen Kribi und Kampo . . . sollen die Eingeborenen nicht wissen, wohin sich wenden, da die Senegalesen sie jagen, als wenn sie wilde Tiere wären, um sie auszurauben und auszuplündern, und heute gibt es in jener Gegend Hunderte von Frauen, denen die Brüste von den Senegalesen (den französischen Truppen) abgeschnitten sind; es heißt, daß diese Vorgänge, ferner der Umstand, daß in Longji einem Weißen der Kopf abgeschnitten worden ist, sowie auch das Gerücht, daß die Senegalesen dies tun, weil die Franzosen

*) Eine nach Drucklegung eingegangene Privatnachricht meldet die Räumung Kribis seitens des Gegners. Der vollständig zerstörte Ort soll indessen von Kriegsschiffen zeitweilig beschossen werden.

***) Inzwischen soll die gesamte farbige Bevölkerung der Batanga-Küste nach Duala übergeführt worden sein.

auf den Kopf jedes weißen Deutschen 100 Fr. Belohnung ausgesetzt haben — daß alles dieses die Beziehungen zwischen den Verbündeten sehr wenig herzlich gestaltet; die Engländer haben die Aufmerksamkeit der Franzosen auf diese Vorgänge gelenkt und ihrerseits verboten, daß bei der Festnahme eines Weißen eingeborene Truppen, insbesondere Senegalesen, verwendet werden. In Kribi soll vor dem Kriegsgericht eine Sache verhandelt werden, bei der ein Senegalese einen friedlichen Eingeborenen ohne jeden vorgängigen Anlaß angriff und tötete, worauf ein über diese Barbarei empörter Sierra-Leone-Soldat seinerseits den Senegalesen tötete; und als dann auf das Schießen hin Offiziere herbeieilten, konnten diese gerade noch sehen, wie wiederum ein anderer Senegalese den Sierra-Leone-Mann tötete. . . .“

Nach der Räumung von Edea hatten unsere Truppen zur Sicherung der Straße Edea—Jaunde und der noch in unserem Besitz gebliebenen Strecke der Mittellandbahn an dem Kele-Fluß, der in der Luftlinie etwa 25 km oberhalb von Dehane in den Njong mündet, und dem Ngwe, einem Nebenfluß des Kele, eine besetzte Stellung bezogen. Ebenso war Dehane besetzt. Mehrfache Angriffe auf unsere Stellungen waren zum Teil unter erheblichen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen.

Am 5. Januar schritten darauf unsere Truppen zum Angriff auf Edea. Der Platz war außerordentlich geschickt besetzt und wurde von Marine-soldaten verteidigt. Unserer Erkundung war es nicht gelungen, die Befestigungsanlagen festzustellen. Der Angriff wurde daher abgeschlagen. Doch wagte es der Gegner nicht, unseren Truppen zu folgen. Anscheinend waren auch seine Verluste im Verhältnis zu den unserigen erheblich. Von ernstern Kämpfen um Edea bzw. die Stellung am Kele-Ngwe und bei Dehane seit dem 5. Januar sind Nachrichten bislang nicht eingelaufen. Einem vom 3. März stammenden Brief ist jedoch zu entnehmen, daß die Besatzung von Edea dauernd von unseren Patrouillen beunruhigt wird.

Von einem Gefecht am Njong, in welchem ein englischer Marineoffizier schwer verwundet worden sei, sprechen englische Blätter. Da über den Verlauf nichts Näheres mitgeteilt wird, kann angenommen werden, daß der Kampf für unsere Truppen nicht ungünstig verlaufen ist.

Französische amtliche Nachrichten der letzten Zeit besagen schließlich, daß die Kolonne des Oberst Mayer von Edea aus den Übergang über den Kele erzwungen habe, während gleichzeitig von einer auf der Straße Edea—Jaunde vorrückenden englischen Abteilung die Ngu-a-Brücke (gemeint ist wohl die über den Ngwe führende

Brücke) besetzt worden sei. Ein Grund zur Beunruhigung würde selbst dann nicht vorliegen, wenn diese Nachricht zutreffen sollte.

Am 14. November v. J. war Buea-Soppo den gleichzeitig von Victoria, Tilo und Mpundu angeführten Angriffen weit überlegener englischer und französischer Truppen erlegen. Die Reste der Besatzung hatten sich teils nach Johann Albrechtshöhe zurückgezogen, teils waren sie zum Hauptmann von Engelbrechten, dem Führer der mit dem Bahnschutz beauftragten Abteilung, bei Klose an der Nordbahn gestoßen. Der Einnahme von Buea folgte der Vormarsch der Engländer entlang der Nordbahn auf Bare, während gleichzeitig eine französische stärkere Abteilung über Johann Albrechtshöhe, das nach einem Gefechte bei Malende südöstlich der Station am 21. November von unseren Truppen geräumt wurde, auf Nguschi-Esosing vorrückte. Durch diese in der rechten Flanke bedroht, sah sich von Engelbrechten trotz glücklicher Gefechte bei Njanga am 24. November und 4. Dezember, Klose am 5. Dezember und Ndunge am 8. bis 10. Dezember veranlaßt, Kkongfamba und Bare aufzugeben und sich zur Verteidigung der auf das Hochplateau von Dschang führenden Straßen bereitzustellen. Seiner Bewegung schloß sich die bei Jabassi stehende Abteilung unter Hauptmann Haedike an; sie nahm eine Stellung bei Fontjabesa. Zur Unterstützung der Abteilung von Engelbrechten zog Major Rammstedt, dem nach Genesung von schwerer Verwundung der Befehl über die auf dem Hochplateau von Dschang bis zur englischen Grenze vereinigten Truppen übertragen worden war, noch die im Ossidinge-Bezirk stehende Abteilung Schaade heran. Die Beobachtung der an der deutsch-englischen Grenze im Großflußgebiet stehenden feindlichen Truppen führte die Abteilung des Hauptmanns von Sommerfeld aus.

In diesem Gebiet hatten englische Truppen, die in Stärke von etwa drei Kompagnien von Fkom aus, einer etwa 20 km westlich der Grenze am Großfluß gelegenen englischen Station, vorgestoßen waren, am 25. August 1914 den deutschen Zollposten Njanakang besetzt. Am 6. September 1914 waren sie von deutschen Truppen, gleichfalls in Stärke von drei Kompagnien, angegriffen worden und hatten eine schwere Niederlage erlitten. Njanakang wurde wieder von unseren Truppen besetzt. Über das Gefecht am 6. September schreibt ein deutscher Reserveoffizier an seine Angehörigen:

„Anfangs September besetzten englische Truppen den deutschen Zollposten Njanakang an der nigerianischen Grenze mit drei Kompagnien. Unsere Truppen, ebenfalls drei Kompagnien, griffen am

frühen Morgen des 6. September, durch den umgebenden Wald heranschleichend, die stark besetzte englische Stellung an. Nach dreistündigem harten Kampfe konnten wir Njanakang stürmen. Die Engländer wurden vollständig vernichtet, viele Tote, Verwundete; noch mehr ertranken bei dem Versuch, die großen, Hochwasser führenden Flüsse zu durchschwimmen. Wir erbeuteten 200 Gewehre, 5 Maschinengewehre und 2 Geschütze, vor denen die schwarzen Soldaten großen Respekt haben. Für afrikanische Verhältnisse war das eine »Schlacht«; denn Kamerun hatte bislang nie drei Kompagnien konzentriert gesehen. Natürlich war ich auch dabei, mein Zug erbeutete drei englische Maschinengewehre.“

Nach dieser schweren Niederlage verhielten sich die Engländer zurückhaltend. Ihre Stärke war auf etwa sechs Kompagnien und eine Artillerieabteilung festgestellt, von denen Ende November zwei Kompagnien weggezogen wurden.

Ende Dezember 1914 überschritten starke englische Kräfte unter Umgehung unserer an der Ossidinge-Grenze aufgestellten Vortruppen den Mun-Nja in Richtung auf Ossidinge, während gleichzeitig unsere an der englischen Grenze bei Kentu und Esu stehenden Sicherungstruppen beschäftigt wurden, und am 29., 30. und 31. Dezember Vorstöße überlegener, von Artillerie unterstützter Erkundungsabteilungen auf den nach Mbo und Kikem führenden Straßen stattfanden. Der Übermacht weichend, räumte Hauptmann von Sommerfeld Ossidinge und zog sich nach Widelum zur Sicherung der nach Bali führenden Straße an den Rand des Hochplateaus zurück. Ossidinge wurde am Neujahrstage von den Engländern besetzt. Am nächsten Tag erzwang der Gegner durch seine außerordentliche Übermacht, die ihm immer wieder die Möglichkeit bot, unsere Stellungen zu umfassen, und vor allem durch seine Artillerie, die in dem übersichtlichen Gelände auf weite Entfernung die Straßen bestrich, den Aufstieg zum Plateau von Dschang bei Fong-Donera. An demselben Tage noch besetzte er Dschang, das von unseren Truppen nach rechtzeitiger Bergung der Vorräte geräumt war.

In anschaulicher Weise schildert ein Missionar die bei der Besetzung Dschangs sich abspielenden Vorgänge:

„Als am 29. Dezember 1914 bekannt wurde, daß die 4. Kompagnie v. Engelbrechten ihre guten Stellungen am Aufstiege zum Dschang-Hochlande infolge zehnfacher Überlegenheit des Feindes aufgegeben habe, rechneten auch wir Missionare mit der baldigen Ankunft der Engländer. Nachdem alle entbehrlichen Missionsmitglieder sich in Sicherheit gebracht hatten, verblieben nur noch ein Vater und zwei Brüder und die Schwestern auf der Station. Bei den Schwestern waren noch drei weiße Frauen mit zusammen sechs Kindern untergebracht. Im Hause der Vaters befand sich ein Leut-

nant, der an Venenerzündung schwer krank darniederlag. Daher wurde hier auch das Genfer Rote Kreuz gebildet. Die Eingeborenen von Dschang hatten große Furcht, und wir befürchteten, daß die noch treu gebliebenen Schüler und die Knechte der Landwirtschaft davonlaufen würden. Am selben Nachmittag kamen auch schon die deutschen Truppen zurück. Alles, was irgendwie wertvoll für den Feind hätte sein können, wurde in Sicherheit gebracht oder vernichtet. Am 30. und 31. Dezember machte die berittene Europäerabteilung Streifzüge nach Fongo-Rdenng, um die Engländer zu beobachten. Am Sylvesterabend schloß die Nacht auf der Mission. Alles war so ruhig, als ob ganz Dschang ausgestorben wäre. Endlich am 2. Januar kam die Nachricht, daß die Engländer mit drei Kanonen und 800 Mann im Numarich seien. Feldwebel Schneider, der einen Zug von 38 Mann befehligte, bekam noch in letzter Stunde den Auftrag, den Feinden bei Dschang ein Geschütz zu liefern. Nachmittags um 2 Uhr 10 Minuten erschienen die Engländer an der Menuabrücke, die das Missionsgrundstück mit dem Hauptkarawanenweg verbindet. Außer etwa 800 Soldaten folgte noch ein unübersehbarer Troß von Trägern, die die Geschütze und die Munition herbeischleppten. Sofort wurden die Kanonen und Maschinengewehre aufmontiert, und es wurde in Stellung gegangen. Es dauerte nur wenige Minuten, und schon plagten die Granaten in den Gebäuden des Bezirksamts. Unsere Soldaten gaben darauf mehrere Salven auf den Feind ab. Dann wurde auf der Regierungsstation die weiße Flagge gehißt. Leider fielen nachher noch einige Schüsse von einigen versprengten schwarzen Soldaten, die von ihren Führern getrennt waren. Die Engländer feuerten nach Erscheinen der weißen Flagge ebenfalls noch sechs Kanonenschüsse nach den Regierungsgebäuden ab. Die feindlichen Truppen schwärmten nun aus in der Richtung der Mission und der Regierungsstation. Die ersten, welche zur Paterstation kamen, umzingelten diese und drangen dann durch Fenster und Türen ein. Schäden haben sie nicht angerichtet. Ein Soldat glaubte einen Deutschen zu sehen und gab auf ihn drei Schüsse ab. Wahrscheinlich war der vermeintliche „Deutsche“ unser Pferdjunge, der um dieselbe Zeit Reißhaus genommen hatte. Gott sei Dank ist er noch mit heiler Haut davongekommen. Bald kamen einige englische Unteroffiziere, die sich bei Kaffee und Wein etwas erfrischen wollten. Endlich kamen der Chef der Kompanie, die unsere Hügel besetzt hatte, Captain Antilwood, sowie ein Geniecaptain, namens Clemens, ein Zelfänder, und zwei Leutnants. Die Offiziere waren alle nett und taten nach Ansicht aller ihr möglichstes, um die herben Befehle ihres Obersten mit Schonung auszuführen. Die Kompanie Antilwood wurde teils bei den Schwestern, teils auf der Paterstation einquartiert. Captain Antilwood bat mich, ihm jede Ungehörigkeit seiner Soldaten mitteilen zu wollen. Captain Clemens bezog ein Nachtlager in dem Schulraum der Schwesternstation, um Ausschreitungen der Soldaten zu verhüten. Natürlich konnte auch dieser nicht verhüten, daß dennoch manches Huhn in den Töpfen der Soldaten verschwand, und manch schönes Brett aus der Schreinerei zum Feuern verwendet wurde.

Sonntag, den 3. Januar, war um 1/7 Uhr stille heilige Messe. Um 9 Uhr wurden sämtliche Herren von Captain Clemens und mehreren Soldaten zum Stabs-offizier geführt, der unsere Personalien aufnahm. Als wir auf dem Heimwege waren, sahen wir schon, wie unsere sämtlichen Milchkühe, Zugochsen, Ziegen, Schafe und Schweine abgetrieben wurden. Auch wurden inzwischen zu Hause das Lager und der Speicher aufgebrochen und ihres Inhalts beraubt. Darunter be-

Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten.

fanden sich auch viele Nachlassachen von gefallenem deutschen Offizieren, die für deren Angehörige bestimmt waren. Besonders wurde nach Flinten, Wertsachen, Haden, Schaufeln und Buschmessern gefahndet. Selbstverständlich mußten wir auch unsern gesamten Proviant abliefern.

Verzeichnis der von den Engländern uns abgenommenen Sachen: 60 Schafe, 19 Ziegen, 25 Schweine, 10 Milchkühe, 8 Kälber, 6 Zugochsen, 4 Rinder, 24 deutsche Hühner, 12 einheimische Hühner, 3 Pferde (1 Stute, 2 Fohlen), 2 Sättel mit Filzattendecke, 3000 kg deutsche Kartoffeln, 12 000 kg süße Kartoffeln, etwa 1500 kg Malabo, 75 kg Weizenmehl, 50 kg Roggenmehl, 1 Kiste Zucker, 120 Buschmesser, je 6 Haden und Schaufeln bzw. Spaten, endlich medizinische Gegenstände im Werte von 400 M.

Am 4. Januar 1915 wurde uns eröffnet, daß sämtliche Deutschen die Mission zu verlassen hätten. Ich sandte sofort ein Protestschreiben an den Oberst, worin ich als einziger katholischer Priester am Orte Beschwerde gegen die Abberufung einlegte. Doch umsonst. Es wurden für sämtliche in Dschang gemachten Kriegsgefangenen (es waren zusammen 21 Personen, 8 Rinder miteingerechnet) 150 Träger bewilligt. Da die Frauen und Kinder getragen werden mußten wegen des weiten und schlechten Weges (er ist von den sich zurückziehenden Deutschen zerstört worden), so blieben nur noch wenige Träger übrig, um unsere notwendigsten Sachen zu befördern. Das übrige zum Leben Notwendige sowie den Hausrat schafften wir in die Kirche, da sämtliche Gebäude der Mission niedergelegt werden sollten. Als Grund wurde angegeben: Die englischen Truppen zögen sich jetzt zurück, und den Deutschen wolle man in der Regenzeit keine Wohnungen überlassen.

Am 6. Januar 1915, morgens 6 Uhr, mußten wir zur Abreise fertig sein. Die bestellten Träger sowie 30 Schwarze mit geladenen Gewehren traten an, und alles mußte von dannen ziehen. Ich verlieh als letzter die Station. Ich übergab noch dem Captain Antilwood einen Schlüssel für die Kirche, da er sich bereit erklärte, die besseren Möbel des Hauses in Sicherheit zu bringen. Inzwischen waren die Regierungsgebäude schon dem Erdboden gleichgemacht worden.

Die Frauen, Kinder und der kranke Leutnant d. R. Ried wurden auf Stühlen getragen, da man keine Hängematten hatte. Die übrigen Herren gingen zu Fuß. Nach einem sechsständigen Marsch kamen wir in einem englischen Kriegsager bei Fongo-Donera an. Man gab uns dort frisches Fleisch zum Abendbrot, eine improvisierte Hütte als Nachtquartier. Am zweiten und dritten Tag dauerte die Reise etwa ebensolange. Am vierten Tage endlich erreichten wir die Endstation der Kamerun-Nordbahn. Bei einer Revision unserer wenigen Habseligkeiten mußten wir dort die traurige Tatsache konstatieren, daß unsere sauberen Nigerialträger viele Sachen gestohlen hatten, so besonders Bestede, Schüsseln, Feldstühle; auch ganze Kisten mit Inhalt sind abhanden gekommen. Der verantwortliche Führer der Karawane hatte dazu bloß das bekannte „I'm very sorry“. Nach einer zwölfständigen Eisenbahnfahrt kamen wir am 10. Januar 1915, abends 9 Uhr, in Bonaberi an. Sofort wurden wir in eine Pinasse gebracht und fuhrn, ständig beleuchtet von dem Scheinwerfer eines Kriegsschiffes, nach Duala. Dort internierte man uns einen Tag lang bei ärmlicher Kost im Gebäude der Basler Missionshandlung. Wir mußten eine Erklärung abgeben, daß wir nichts unternähmen, was irgendwie den verbündeten Feinden Deutschlands nachteilig sein könnte. Nachdem wir das Schriftstück unterzeichnet hatten, führte man uns am 12. Januar

1915 auf einen englischen Dampfer, der uns wohlbehalten nach Fernando Poo brachte, wo wir von Vater Voh und den dortigen spanischen Patres gastfreundlich aufgenommen wurden."

In Erwartung des weiteren Vormarsches der Engländer auf dem Hochplateau standen unsere Truppen nahe Dschang in steter Fühlung mit dem Gegner. Gegenüber Dssidinge verharrete weiterhin die Abteilung Sommerfeld bei Widedum. Am 10. Januar traten unerwartet die Engländer in größter Eile den Rückmarsch nach Kkongjamba an. Von hier begann der Rücktransport von Truppen und Kriegsgerät auf der wieder in Betrieb gesetzten Nordbahn nach Duala. Auch die über Dssidinge in Vormarsch begriffenen englischen Truppen zogen sich gegen die Grenze zurück. Dem zurückweichenden Gegner folgten unsere Truppen in der allgemeinen Linie Etone-man — Johann Albrechtshöhe — Zabassi. Letzterer Ort wurde am 19. Januar von der Abteilung Haedike wieder besetzt. Nähere Nachrichten über die Beweggründe dieses auffallenden Rückzuges der Engländer von dem erst mit so großen Verlusten erkämpften Plateau von Dschang liegen noch nicht vor. Vermutet wird Unzuverlässigkeit der englischen Eingeborenen-Truppen. Auch von Aufstandsbewegung der Fulbe in Nigieren als Folge des „Heiligen Krieges“ sprechen Privatnachrichten.

Im nördlichen Teile des Schutzgebietes, in Adamaua und im Tschadseegebiet, ist die Lage unverändert. Bei Mora und Garua halten sich unsere Truppen in besetzten Stellungen bedeutender Übermacht gegenüber. Anfang Januar hatten die Verbündeten in Leinde und Tongo bei Garua 7 Kompagnien, 2 Schwadronen zusammengezogen; etwa in gleicher Stärke lagen sie vor Mora. In dem deutsch-englischen Grenzgebiet südlich des Yola-Bogens bis Karbabi fanden Plänkelleien der beiderseitigen Sicherungstruppen statt. Von Kontscha aus stieß eine 22 Köpfe starke Patrouille bis nach Yola hinein vor und gelangte nach glücklichem Gefechte wohlbehalten an ihren Ausgangspunkt zurück.

In dem bereits früher veröffentlichten Bericht des Gouverneurs vom 4. Januar 1915 war der Vormarsch französischer Truppen von Kunde auf Ngaundere und von Betare auf Dengdeng gemeldet. Diese Vorwärtsbewegungen stellten indes einen weit nach Norden ausholenden Angriff französischer und belgischer Streitkräfte gegen unsere Vortruppen am Bumba II und am Kadei dar. Der Anmarsch auf Ngaundere fand nicht statt. Vor dem überlegenen Gegner sammelte sich die durch die Abteilung von Heigelin verstärkte Ostabteilung unter Hauptmann Gymael bei Dume und Bertua. Bei Dokoä, etwa 6 km nördlich Bertua, sowie bei letzterem Orte selbst fanden am 25., 27. und 28. Dezember für uns günstige

Gefechte statt. Südlich des Dume-Flusses wurden feindliche Angriffe am 27. Dezember bei Mombi, etwa 30 km südöstlich Njassi, und am 30. Dezember im Mensime-Gebiet und damit Versuche, auf Abombang durchzustößen, zurückgewiesen. Mitte Februar standen unsere Truppen etwa in der Linie Dengdeng—Simeloa (etwa 40 km westlich Bertua) — Zukaduma. Ihnen gegenüber waren Bertua und Njassi am Dume-Fluß, etwa 50 km östlich der Dume-Station, vom Feinde besetzt. Nach neueren Privatnachrichten sollen indes die Franzosen mit dem Rückzug ihrer Truppen auf den Kadei begonnen haben, hierzu anscheinend durch Aufstandsbewegungen östlich des Sanga veranlaßt. In dessen Stromgebiet waren Angriffe der Franzosen und Belgier auf Molundu am 4. Dezember mit erheblichen Verlusten für den Gegner abgeschlagen worden. Unter der von unseren Truppen gemachten Beute hatten sich 2 Geschütze befunden. Am 22. Dezember 1914 erschienen darauf vor Molundu 13 Dampfer und 2 Barassen, die den mit erheblichen Kräften zu Lande ausgeführten Angriff vom Fluß aus unterstützten. Der Platz wurde nunmehr dem Gegner überlassen. Dessen weiteres Vordringen auf Lomie haben unsere in der Linie Eta (Long)—Ngatto (etwa 100 km nordwestlich Molundu am Bül-Flusse, einem rechten Nebenflusse des Bumba) — Vange am Bumba, etwa 50 km südlich Zukaduma stehenden Truppen verhindert.

Im Süden des Schutzgebietes vermochten die von bewaffneten Eingeborenen unterstützten feindlichen Patrouillen im allgemeinen nicht die Linie Sembe—Ngarabinjam—Minkebe zu überschreiten. Westlich dieser Linie beherrschten unsere Truppen noch die Übergänge über den Wolö-Fluß, nachdem die Versuche des Gegners, am 26., 28. und 30. Dezember den Übergang über den Fluß zu erzwingen, abgewiesen waren.

Kleinere unentschiedene Gefechte fanden Anfang Januar bei Bissok südlich des Wolö-Überganges der Djem-Straße statt.

Von Anfang März stammende Nachrichten von Kaufleuten besagen, daß im Verlauf des Februar unsere Truppen sich vor der großen feindlichen Übermacht auf Ambam zurückziehen begonnen hätten. Damit würde allerdings Neu-Kamerun völlig den Franzosen überlassen sein. Eine Vereinbarung der Gesamtlage würde die Preisgabe dieses Gebietes jedoch nicht zu bedeuten haben.

Der Erfolg der vereinigten Engländer und Franzosen nach einer neunmonatigen Kriegsführung ist also trotz des Aufgebots einer gewaltigen Übermacht und trotz der fast völligen Abschließung des Schutzgebietes von der Außenwelt durch eine Blockade lediglich die Befestigung eines

Teiles des Küstenstrichs und Neu-Kameruns, das erst kürzlich dem älteren, deutschen Besitz angegliedert wurde, und wo die deutsche Verwaltung noch nicht in dem Maße Fuß zu fassen vermochte wie in den älteren Landesteilen.

Die Versuche des Gegners, von der Batangaküste auf Jaunde vorzustößen, sind gescheitert. Der Vormarsch von Duala entlang der Nordbahn auf das Hochplateau von Dschang ist zwar unter schweren Verlusten gesüßt, einen Dauererfolg vermochten die Engländer jedoch nicht zu erzielen, mußten sich vielmehr zur eiligen Zurückziehung ihrer Truppen auf Duala entschließen. Auch die an der Westgrenze, den Großfluß aufwärts über Dssidinge vordringende englische Abteilung wurde zurückgenommen. Unsere Truppen folgen den abziehenden Feinden. Zabassi ist wieder in unserm Besitz. Der nördliche Teil des Schutzgebiets wird von unseren Truppen gehalten.

Die Kriegslage hat sich also nicht besonders

I. Schreiben des Brigade-Generals Dobell an den Kaiserlichen Gouverneur von Kamerun.

Government House, Duala,
December 1914.

Your Excellency,

I have the honour to acknowledge the receipt of a wireless message forwarded to me by the Secretary General of Spanish Guinea containing a protest made by Your Excellency against the manner in which women and children resident at Duala have been treated and further accusing the Allied Forces under my command of violating certain Articles of the Hague Convention.

2. I trust that on being acquainted with the true facts of the case Your Excellency will be convinced that the allegations are entirely without foundation and that the information upon which they are based is completely false.

3. On the surrender of Duala to the allied forces all women present in Duala were informed that they were at liberty either to remain in Duala or to depart with their husbands who were prisoners of war.

In almost every instance the women decided to leave with the prisoners of war and in no case was a statement made that any lady was unfit to undertake the voyage. Had this been done an opportunity would have been given her of travelling at a subsequent date or of finding her own way to Europe or elsewhere by mail steamer.

zum Vorteil der Verbündeten gestaltet, die Heldemütigkeit unserer Truppen berechtigt vielmehr durchaus zu der Hoffnung, daß das Schutzgebiet fernerhin gehalten wird.

In der letzten Veröffentlichung (Deutsches Kol.-Bl. Nr. 6 vom 15. März 1915) wurde der Wortlaut eines Protestes gebracht, den der Gouverneur von Kamerun unter dem 26. November 1914 über die Behandlung der deutschen Frauen und Kinder erhoben hatte. Den Empfang dieses Protestes hatte der Oberbefehlshaber der englischen und französischen Streitkräfte an der Küste von Kamerun, Brigade-General Dobell, im Dezember 1914 bestätigt, ferner hatte er die Vorwürfe zurückgewiesen und seinerseits Anklagen über die barbarische Kriegführung der deutschen Truppen erhoben. Dieses Schreiben, sowie die Antwort des Gouverneurs vom 21. Januar 1915, die eine abermalige Verwahrung gegen die von englischen und französischen Truppen in Kamerun verübten Völkerrechtsbrüche enthält, folgen mit Anlagen in ihrem vollen Wortlaut.

Übersetzung.

Regierungsgebäude Duala,
Dezember 1914.

Euere Exzellenz!

Ich habe die Ehre, den Empfang einer drahtlosen Mitteilung zu bestätigen, welche mir durch den General-Sekretär von Spanisch-Guinea übermittelt wurde und welche einen Protest Euere Exzellenz enthält, betreffend die Behandlung der Frauen und Kinder in Duala, und welche ferner die unter meinem Befehl stehenden verbündeten Truppen beschuldigt, gewisse Artikel des Haager Übereinkommens verletzt zu haben.

2. Ich vertraue, daß Euere Exzellenz, nachdem die wahren Tatsachen zu Ihrer Kenntnis gebracht worden sind, überzeugt sein werden, daß die Anklagen jeder Grundlage entbehren, und daß die Angabe, auf welcher sie fußen, gänzlich falsch ist.

3. Bei der Übergabe von Duala an die verbündeten Truppen wurde allen in Duala anwesenden Frauen mitgeteilt, daß es ihnen anheim stehe, in Duala zu bleiben oder mit ihren kriegsgefangenen Männern abzureisen.

In fast allen Fällen entschlossen sich die Frauen, mit den Kriegsgefangenen zu gehen, und in keinem Falle wurde festgestellt, daß irgendeine Dame nicht imstande war, die Reise zu unternehmen. Wäre das der Fall gewesen, so würde der Betreffenden die Gelegenheit geboten worden sein, an einem späteren Zeitpunkt zu reisen, oder ihren eigenen Weg nach Europa oder anderswohin auf einem Postdampfer zu nehmen.

4. A considerable amount of baggage was taken away by the prisoners and deported persons at the time of their departure. Though by International usage the allied forces are in no way responsible for baggage, which prisoners of war are unable to take away with them, steps have since been taken to despatch further consignments of baggage wherever it was possible to identify ownership.

In addition, depots have been formed at Duala, Buea and Victoria and all property of prisoners of war that could be found and collected has been stored therein and safeguarded.

5. On the occupation of Duala by the Allied troops it was found that the European portion of the town was being overrun by natives. British and French officers were met in the streets by frightened German subjects, who, while imploring protection, stated that not only was their property being looted but even their lives were threatened. The situation was at once taken in hand and I did not hear of a single case in which a German subject was molested by any native.

6. I may add that the officers in charge of the prisoners of war Bureau have received numerous letters from prisoners of war and deported persons expressing their thanks for the way in which they have been treated and the kindness and consideration shewn them.

7. I now turn to another subject and take this opportunity to bring to Your Excellency's attention the barbarous manner in which German troops are carrying on warfare especially in the Edea districts. With regard to this I enclose a report of the cases treated by the French medical authorities, which removes any doubt as to the facts of the case. This report can only contain a small proportion of the unspeakable atrocities actually committed by your troops. It requires no reference to the Hague Convention to point out that the brutalities which have been committed against unarmed non-combatants, and innocent women and children are contrary to every principle of civilised warfare and against every dictate of humanity.

I am unable to believe that such acts could be perpetrated without the sanction of your military authorities and in some cases I have

4. Eine bedeutende Menge von Gepäck wurde zur Zeit ihrer Abreise von den Kriegsgefangenen und abgeführten Personen mitgenommen. Obwohl nach internationalem Brauch die verbündeten Truppen in keiner Weise für Gepäck verantwortlich sind, das Kriegsgefangene nicht instande sind mit sich zu nehmen, so wurden dennoch später Schritte unternommen, weitere Sendungen von Gepäck abzulassen, wo es immer möglich war, die Eigentümer festzustellen.

Weiter sind Lagerstellen in Duala, Buea und Viktorija errichtet worden, und alles Eigentum von Kriegsgefangenen, das aufgefunden und gesammelt werden konnte, ist aufbewahrt und sicher gestellt worden.

5. Bei der Besetzung Dualas seitens der verbündeten Truppen stellte es sich heraus, daß der europäische Teil der Stadt von Eingeborenen überlaufen wurde. Englische und französische Offiziere wurden von eingeschüchterten deutschen Staatsangehörigen in den Straßen um Schutz angerufen, welche behaupteten, daß nicht nur ihr Eigentum geplündert, sondern auch ihr Leben bedroht würde. Sofort wurden deswegen Schritte eingeleitet, und ich habe nicht von einem einzigen Falle gehört, in welchem ein deutscher Staatsangehöriger von irgendwelchen Eingeborenen belästigt wurde.

6. Ich möchte hinzufügen, daß die das Kriegsgefangenen-Bureau beaufsichtigenden Offiziere zahlreiche Briefe von Kriegsgefangenen und abgeführten Personen empfangen haben, in welchen diese ihren Dank aussprachen für die Art ihrer Behandlung und für die Freundlichkeit und Rücksichtnahme, welche ihnen gezeigt worden waren.

7. Ich wende mich nun zu einem anderen Gegenstande und nehme diese Gelegenheit wahr, Euerer Exzellenz Aufmerksamkeit auf die barbarische Weise zu lenken, in welcher die deutschen Truppen die Kriegführung besonders im Edea-Distrikt betreiben. Mit Bezug hierauf lege ich einen Bericht über diejenigen Fälle bei, welche seitens der französischen ärztlichen Autoritäten behandelt worden sind, wodurch jedweder Zweifel an den Tatsachen des Falles beseitigt wird. Dieser Bericht kann nur einen geringen Teil der unausprechlichen Greuelthaten enthalten, welche tatsächlich von Ihren Truppen verübt worden sind. Es benötigt keines Hinweises auf das Haager Übereinkommen, um auseinanderzusetzen, daß die Brutalitäten, welche an unbewaffneten Nichtkämpfern und an unschuldigen Frauen und Kindern verübt worden sind, im Widerspruch mit jedem Grundsatz einer zivilisierten Kriegführung und mit jedem Gebote der Menschlichkeit stehen.

Ich kann unmöglich glauben, daß derartige Taten ohne die Zustimmung Ihrer militärischen Autoritäten verübt werden könnten, und in ge-

reason to think that Europeans were actually present directing operations.

In the name of humanity I request Your Excellency to put an instant stop to such proceedings. Should they continue I shall be obliged to give directions that any German soldier captured and found guilty of taking part in these atrocities shall be deemed to have forfeited his right to be regarded as a prisoner of war and will be dealt with accordingly.

I would also draw Your Excellency's attention to the fact that my subordinate commanders have reported cases of natives armed with poisoned arrows fighting in your ranks. This is contrary to Article 23 of the Hague Convention concerning the Laws and Customs of War on Land.

I need not point out to Your Excellency that for my part I use the utmost endeavour that the laws and customs of war are respected by the troops fighting under my command and expect Your Excellency to take similar measures.

I have the honour to be, Sir,
Your obedient Servant
(gez.) A. W. Dobell,
Brigadier General.

Commanding the Allied Forces.

His Excellency
Governor Ebermaier
Jaunde.

Anlage.

(Copy of translation.)

Cameroon Expeditionary Force
Field Ambulance.

Statement concerning wounded natives admitted to the ambulance 17th Decr. 1914.

The wounded natives admitted to the ambulance December 17th 1914 number: 10 women, 1 young girl and 2 men.

1. Guinieve. — woman — age about 21 — 6 wounds.
 - a) Amputation of the 5th finger of the left hand and its metacarpal bone.
 - b) Amputation of the thumb and its metacarpal bone (right hand).
 - c) Opening up the left knee joint, fracture of the patella, division of the lateral ligament.
 - d) Deep wound on the external side of the right leg.
 - e) Two wounds in the cervico-dorsal region.

All these wounds were inflicted by machet cuts.
2. Ohoblo. — woman — age about 25 — 4 wounds.
 - a) Deep scalp wound, left parietal region.
 - b) Wound of the right forearm.

wissen Fällen habe ich Grund zu glauben, daß Europäer tatsächlich zugegen gewesen sind und die Vorgänge geleitet haben.

Im Namen der Menschlichkeit ersuche ich Ew. Excellenz, derartige Vorkommnisse sofort zu unterdrücken. Sollten sie fortgesetzt werden, so würde ich gezwungen sein zu befehlen, daß jeder gefangene deutsche Soldat, der sich als der Teilnahme an diesen Greuelthaten schuldig erweist, als aller Rechte eines Kriegsgefangenen verlustig angesehen und dementsprechend behandelt werde.

Weiter möchte ich die Aufmerksamkeit Ew. Excellenz darauf richten, daß die mir unterstellten Truppenführer mir Fälle gemeldet haben, in denen mit vergifteten Pfeilen bewaffnete Eingeborene in Ihren Reihen kämpfen. Dies widerspricht dem Artikel 23 des Haager Übereinkommens, betreffend die Gesetze und Gebräuche des Landkrieges.

Ich habe kaum nötig, Ew. Excellenz darauf hinzuweisen, daß ich meinerseits mich aufs äußerste bemühe, damit die Gesetze und Gebräuche der Kriegführung durch die unter meinem Kommando stehenden Truppen geachtet werden, und ich erwarte, daß Ew. Excellenz gleiche Maßnahmen ergreifen werden.

Ich habe die Ehre zu sein, Sir,
Ihr gehorsamer Diener
(gez.) A. W. Dobell,
Brigade-General.

Befehlshaber der Verbündeten Truppen.

Sr. Excellenz
dem Gouverneur Ebermaier
Jaunde.

Übersetzung (des englischen Textes).

Cameroon-Expeditions-Truppe.
Feldlazarett.

Bericht, betreffend die am 17. Dezember 1914 in das Lazarett aufgenommenen verwundeten Eingeborenen.

Die folgenden verwundeten Eingeborenen wurden am 17. Dezember 1914 in das Lazarett aufgenommen: 10 Frauen, 1 junges Mädchen und 2 Männer.

1. Guinieve. Frau im Alter von 21 Jahren mit 6 Wunden.
 - a) Amputation des fünften Fingers der linken Hand und des Mittelhandknochens.
 - b) Amputation des Daumens und seines Mittelhandknochens (rechter Hand).
 - c) Linkes Kniegelenk geöffnet, Bruch der Kniescheibe, Durchschneidung der seitlichen Sehnen.
 - d) Tiefe Wunde an der äußeren Seite des rechten Beines.
 - e) Zwei Wunden in der hinteren Halsgegend.

Alle diese Wunden wurden mit Bajonettmesser schnitten herbeigebracht.
2. Ohoblo. Frau, etwa 25 Jahre alt, 4 Wunden.
 - a) Tiefe Skalp-wunde, linkes Scheitelbein.
 - b) Wunde am rechten Unterarm.

- c) Wound of the posterior part of the right elbow.
d) Deep wound of the right hip, in the region of the trochanter. (Matchet cut.)
3. Gountoie. — woman — age about 25 — 3 wounds.
a) Total disarticulation of the left shoulder; division of all the muscles. Fracture of the head of the humerus by direct blow.
b) Deep wound left leg.
c) Amputation of the left ear and of the left half of the face, from the zygomatic region to the lower part of the inferior maxilla, involving all the tissues and extending behind to the occipital region. (Matchet wound.)
4. Loukma. — woman — age about 20 — 1 wound. Deep wound in the back by spear or arrow.
5. Gomouna. — woman — age about 16 — 2 wounds.
a) Opening of the articulation of the right wrist, dorsal side; division of all the extensor tendons and of the dorsal carpal artery. (Matchet wound.)
b) Wound of the cervical region.
6. Guitten. — woman — age about 20 — 1 wound. Penetrating wound in the back from arrow or spear.
7. Gomoune. — woman — age about 18 — 1 wound. Wound of the middle clavicular region. (Matchet wound.)
8. Oundiengue. — woman — age about 25 — 1 wound.
Wound of the right cervicolateral region. (Matchet wound.) This wound is 17 cm long and extends from the transverse process of the axis which is exposed, to the forepart of the ear which is cut transversally to the height of the auditory meatus. All the lateral muscles of the neck save those of the vertebrae column are divided and their retraction gives the impression of an immense loss of substance.
9. Chiliky. — woman — age about 25 — 13 wounds.
a) Division of the extensor tendons of the index, middle and ring fingers of the right hand.
b) Division of the inner border of the right hand, involving the muscles of the hypothenar eminence.
c) Fracture of the left ulva by direct blow.
d) Opening of the articulation of the left wrist.
e) f) g) h) i) Five parallel wounds in the back of the neck.
j) Wound in the upper part of the left shoulder.
k) l) m) 3 wounds of the scalp of which one involves the external part of the frontal bone. (Matchet wounds.)
10. Nidimby. — Little girl — 3 years old, daughter of Chiliky.
Wounds and slashes of the left shoulder — was wounded in her mother's arms.
11. Onieme. — woman — age about 40 — 4 wounds. Four wounds of the head and the neck of which one involves the external table of the left parietal bone. (Matchet wounds.)
12. Bilomn. — man — age about 50. Penetrating rifle bullet wound in the abdomen.
13. Oh. — young man — age about 16. Penetrating bayonet wound in the abdomen.
- c) Wunde am hinteren Teil des rechten Ellbogens.
d) Tiefe Wunde an der rechten Hüfte in der Gegend des Hüftknochens. (Wuchmesserwunde.)
3. Guntioi. Frau, etwa 25 Jahre alt, 3 Wunden.
a) Vollständige Ausrenkung der linken Schulter, Durchschneidung aller Muskeln. Bruch des Schulterblatts durch einen direkten Schlag.
b) Tiefe Wunde am linken Bein.
c) Amputation des linken Ohres und der linken Hälfte des Gesichtes von der Backenknochen- gegend zum unteren Teil der unteren Kinnlade, das ganze Muskelgewebe umfassend, und rückwärts bis in die Gegend des Hinterhauptbeins reichend. (Wuchmesserwunde.)
4. Loukma. Frau, etwa 20 Jahre alt, 1 Wunde. Tiefe Wunde im Rücken, durch Speer oder Pfeil verursacht.
5. Gomouna. Frau, etwa 16 Jahre alt, 2 Wunden.
a) Öffnung des Rückens des linken Handgelenkes; Durchschneiden aller Streckmuskeln und der hinteren Handwurzelarterie. (Wuchmesserwunde.)
b) Wunde in der Halswirbelgegend.
6. Guitten. Frau im Alter von etwa 20 Jahren, 1 Wunde. Durchdringende Wunde im Rücken, durch Pfeil oder Speer verursacht.
7. Gomune. Frau, etwa 18 Jahre alt, 1 Wunde. Wunde in der mittleren Schlüsselbeingegend. (Wuchmesserwunde.)
8. Oundiengue. Frau, etwa 25 Jahre alt, 1 Wunde.
Wunde in der rechten Seite der Halswirbelgegend. (Wuchmesserwunde.) Diese Wunde ist etwa 17 cm lang und reicht von dem Fortsatz des zweiten Wirbels, welcher bloß liegt, bis zum vorderen Teil des Ohres, das bis zur Höhe des Gehörganges quer durchschnitten ist. Alle seitlichen Muskeln des Halses, außer denen der Wirbelsäule, sind durchschnitten, und ihre Zusammenziehung macht den Eindruck eines ausgedehnten Verlustes von Gewebe.
9. Chiliki. Frau, etwa 25 Jahre alt, 13 Wunden.
a) Durchschneidung der Streckmuskeln des zweiten, Mittel- und Ringfingers der rechten Hand.
b) Durchschneidung des inneren Randes der rechten Hand, die Muskeln der Fingerballen umfassend.
c) Bruch der linken Ulna durch einen direkten Schlag.
d) Öffnung der Gelenkknöchel des linken Handgelenkes.
e) f) g) h) i) Fünf parallele Wunden im Rücken des Halses.
j) Wunde im oberen Teil der linken Schulter.
k) l) m) Drei Skalpunden, von welchen eine den äußeren Teil des Stirnknochens mit einschließt. (Wuchmesserwunden.)
10. Nidimby. Kleines Mädchen, 3 Jahre alt, Tochter von Chiliky (Nr. 9).
Wunden und Schnitte an der linken Schulter. Wurde in den Armen ihrer Mutter verletzt.
11. Onieme. Frau, etwa 40 Jahre alt, 4 Wunden. Vier Wunden am Kopf und Hals, deren eine die äußerste Fläche des linken Scheitelbeins mit umfaßt. (Wuchmesserwunden.)
12. Bilomn. Mann, etwa 50 Jahre alt. Durchdringende Gewehrfußwunde im Unterleib.
13. Oh. Junger Mann, etwa 16 Jahre alt. Durchdringende Bajonettwunde im Unterleib.

Besides all these wounded natives brought to the ambulance, 7 women had their wounds dressed at the Infirmary by Medicin-Major Marque. They had all been wounded by arrows, spears or machets. One of these women had no less than 11 wounds.

Independently of these, and according to information collected by Major Mechet, 15 women were killed in the Maslene village from where these wounded came.

Previously to this, the ambulance had admitted 3 natives who had been mutilated by the Germans. They all died from their wounds. They were:

1. Bande Mayouga. — man — age about 40. Admitted to the ambulance October 29th 1914 — 4 wounds.
 - a) Fracture of the neck of the femur by bullet.
 - b) Bullet wound in the right thigh.
 - c) Wound of the abdominal wall, involving the peritoneum, by sword or machet.
 - d) Wound by some piercing instrument in the precordial region. Died Novr. 4th.
2. Temegue. — man — age about 40. Splintered fracture of the left humerus. Entered the ambulance the 16th — died Novr. 22nd.
3. Baya. — man — age 50. Wound of the buttock and right thigh. Entered the ambulance Novr. 17th — died Novr. 25th.

Edea, December 18th 1914.

For the Chief Medical Officer and by order
The Medicin Aide-Major of 1st Class Bauvallet:
(Signed) Bauvallet.

Approved.

Colonel Mayer, Commanding the French Troops.
(Signed) Mayer.

Certified true copy of the original translation.
gez. (Unterschrift)
Lient. Colonel. General Staff.

Duala, 22nd December 1914.

Außer allen diesen ins Lazarett gebrachten Verwundeten wurden sieben Frauen die Wunden an der Sanitätswache vom Medicin-Major Marque verbunden. Diese alle waren durch Pfeile, Speere oder Buschmesser verwundet worden. Eine dieser Frauen hatte nicht weniger als elf Wunden. Abgesehen von diesen, wurden nach dem Berichte des Majors Mechet 15 Frauen in dem Dorfe Maslene getötet, von wo diese Verwundeten kamen.

Vorher hatte das Lazarett drei Eingeborene aufgenommen, welche von den Deutschen verstümmelt worden waren. Diese alle erlagen ihren Wunden. Es waren die folgenden:

1. Bande Majuga. Mann, ungefähr 40 Jahre alt. Am 29. Oktober 1914 ins Lazarett aufgenommen. 4 Wunden.
 - a) Bruch des Halses des Schenkelknochens durch Gewehrschuß.
 - b) Schußwunde im rechten Oberschenkel.
 - c) Wunde in der Bauchwand, das Bauchfell mit einschließend. Buschmesser- oder Säbelwunde.
 - d) Wunde von einer Stichwaffe in der Herzgegend. Starb am 4. November.
2. Temege. Mann, etwa 40 Jahre alt. Gesplitteter Bruch des linken Oberarmknochens. Am 16. ins Lazarett aufgenommen, starb am 25. November.
3. Baya. Mann von etwa 50 Jahren. Wunde am Gesäß und rechten Oberschenkel. Ins Lazarett aufgenommen am 17. November, starb am 25. November.

Edea, den 18. Dezember 1914.

Für den Chefarzt und im Auftrage:
Der ärztliche Major-Gehilfe 1. Klasse Bauvallet:
(gez.) Bauvallet.

Genehmigt.

Oberst Mayer, Befehlshaber der französischen Truppen
(gez.) Mayer.

Amlich bescheinigte Abschrift der ursprüngl. Übersetzung.
gez. (Unterschrift)
Oberstleutnant des Generalstabes.

Duala, den 22. Dezember 1914.

II. Antwort des Kaiserlichen Gouverneurs von Kamerun auf vorstehendes Schreiben des Brigadegenerals Dobell.

Saunde, den 21. Januar 1915.

Euer Hochwohlgeboren bestätige ich ergebenst den Empfang Ihres Schreibens von Ende Dezember 1914.

I. Ich habe davon Kenntnis genommen, daß seitens der englischen Oberleitung entsprechend den bestehenden internationalen Vereinbarungen und dem gesitteten Empfinden europäischer Nationen Weisungen ergangen sind, die auf die Sicherstellung des Privateigentums der Bewohner in den zur Zeit von den verbündeten Streitkräften besetzten Landesteilen abzielen. Nach den mir vorliegenden, durchaus zuverlässigen Meldungen werden aber diese Weisungen der Oberleitung seitens der englischen und fran-

zösischen Truppen offensichtlich nicht überall befolgt. Den Beweis bitte ich aus Anlage 1 Ziffer 1 bis 6, 10 zu entnehmen. Ich habe hier nur einige der zahlreichen Fälle aufzuführen lassen, in denen englische und französische Truppen unter weißen Führern offenkundig und vorsätzlich fremdes Privateigentum verlegt haben. Die englische Oberleitung wolle aus diesen Aufzeichnungen aber ersehen, daß ich über die tatsächlichen Vorgänge bei Ihren Truppen besser unterrichtet bin, als die englische Oberleitung vielleicht selbst.

II. Die verbündeten Streitkräfte haben entgegen der in Artikel 43 des Vierten Abkommens der Zweiten Haager Friedenskonferenz ausdrücklich festgesetzten Pflicht,

„die öffentliche Ordnung und das öffentliche Leben wiederherzustellen und aufrecht zu erhalten, und zwar, soweit kein zwingendes Hindernis besteht, unter Beachtung der Landesgesetze . . .“

mit verschwindenden Ausnahmen die gesamte friedliche, am Kampfe unbeteiligte weiße Bevölkerung der besetzten Orte in Kriegsgefangenschaft abgeführt oder doch zum Verlassen des Schutzgebiets genötigt. So wurden in Duala, Buea und an anderen Orten Kaufleute und Pflanzer, in Buea, Edea, Duala und anderwärts sogar die kraft Gesetzes nicht wehrpflichtigen Missionare teils gefangen abgeführt, teils zum Verlassen des Schutzgebiets gezwungen. Die Abführung erfolgte teilweise in einer Art und Weise, die allen bei den europäischen Kulturvölkern bisher geltenden Anschauungen über die Stellung der weißen zur farbigen Rasse widerspricht (vgl. Anlage 1, Ziffer 7, 8).

Auch dieser am Kampf unbeteiligten Bevölkerung wurde die Sicherung ihres Besitzes nicht gestattet (vgl. Anlage 1 Ziffer 7 und Anlage 3). Die verbündeten Streitkräfte haben aber auch ihrerseits die Sicherung des Besitzes nicht selbst übernommen; sonst hätten die beispielsweise in Duala, Jabassi, Kribi, Kambo, Plantation, Dshang, Bare und an anderen Orten tatsächlich festgestellten Plünderungen nicht vorkommen können (vgl. Anlage 1, Ziffer 9, 10 und 11).

Wie sorgfältig demgegenüber deutscherseits englisches Privateigentum anerkannt und beschützt wird, wurde von dem Kommandanten der „Ivy“ Hughes am 3. Oktober 1914 in Viktoria bewundernd anerkannt.

Suer Hochwohlgeboren sind falsch berichtet, wenn Ihnen gemeldet ist, daß die deutschen Frauen in Duala sämtlich den Wunsch geäußert haben sollen, Duala zu verlassen. Auch aus Buea und Bare sind Frauen entgegen ihrem ausdrücklichen Wunsch zu bleiben, in Gefangenschaft abgeführt worden; selbst der Wunsch, nach Fernando Poo abreisen zu dürfen, ist unberücksichtigt geblieben.

Daß die Frauen aus Besorgnis vor noch größerer Unbill es unterließen, bei der Oberleitung Beschwerde zu führen, ist begreiflich. Sie waren eingeschüchtert durch das Vorgehen Ihrer Leute. Den der Oberleitung vorliegenden Anerkenntnissen guter Behandlung muß ich jede Beweiskraft absprechen, nachdem einwandfrei festgestellt ist, daß diese Anerkenntnisse nicht freiwillig gegeben, sondern durch Drohungen erpreßt sind.

III. Ich bestreite entschieden, daß von deutschen Truppen in Gegenwart ihrer europäischen Führer Grausamkeiten verübt worden seien. Die Ihnen in dieser Hinsicht zugegangenen Berichte muß ich als haltlose Verdächtigungen zurückweisen. Auch dafür ist kein Beweis erbracht, daß unsere farbigen Truppen in Abwesenheit von europäischen Vorgesetzten Ausschreitungen begangen haben. Den Truppen ist strengste Manneszucht anbefohlen, und jede zur Kenntnis der Truppenführung kommende Straftat wird schärfstens geahndet. Wenn sich trotzdem nicht alle Übergriffe vermeiden lassen, da nicht jeder farbigen Patrouille ein europäischer Führer beigegeben werden kann, so trifft die Verantwortung hierfür England und Frankreich, die es mit ihrer Stellung als europäische Kulturnationen glaubten vereinigen zu können, den europäischen Krieg auch ins Innere Afrikas zu tragen. Daß — nachdem die blutgierige Bestie im Schwarzen geweckt und auf den europäischen Gegner losgelassen ist — Ausschreitungen der Farbigen sich nicht ganz vermeiden lassen, war jedem Einsichtigen von vornherein klar. Ebenso klar mußte jedem Einsichtigen aber auch sein, daß es völlig nutzlos sein wird, den Krieg nach Afrika herüberzuspielen, da der Verlauf der kriegerischen Aktionen hier in Afrika für die Hauptentscheidung doch völlig wertlos ist. Diese Entscheidung fällt auf dem europäischen Kampfplatze, und — was hier jetzt brutal zerstört wird, bauen wir nach Friedensschluß mit dem Gelde unserer Gegner wieder auf.

Dem Vernehmen nach soll es ja auch englische Kolonialpraktiker geben, die die von London angeordnete Ausdehnung des Kriegsschauplatzes auf Afrika als politisch unklug und als schwere Verfündigung an der weißen Rasse scharf verurteilen. Das enthebt indes England nicht der Verantwortung für diesen Schritt und alle seine Folgen.

Die in Edea festgestellten Verwundungen beweisen nichts, so lange nicht einwandfrei ermittelt ist, von wem und unter welchen Umständen die fraglichen Eingeborenen verwundet wurden. Zuverlässigen Meldungen zufolge sind von dem französischen Befehlshaber in Edea den Bakosos Preise ausgesetzt für die Tötung und Gefangennahme deutscher Soldaten. So ist die Bevölkerung des Edeabezirks systematisch zu hinterlistigen Überfällen und Mißhandlungen gegen Angehörige unserer Truppen verleitet worden. Wenn bei dieser den deutschen Soldaten aufgezwungenen Selbsthilfe Eingeborene verletzt sind, so trägt auch hier die Verantwortung lediglich derjenige, der diesen „Volkskrieg“ entfesselte. (Vgl. Anlage 1, Ziffer 10.)

Die verbündeten Streitkräfte haben von Anbeginn des Krieges an undisziplinierter Eingeborene bewaffnet und als Hilfsvölker gegen unsere Truppen verwendet. (Beweis Anlage 6.) Den dort angeführten Fällen könnten zahllose weitere angefügt werden. Wenn schließlich auch deutscherseits Hilfsvölker herangezogen wurden, so trifft auch hierfür die Verantwortung lediglich unsere Gegner, die uns zur Vergeltung zwingen.

IV. Ich muß entschieden in Abrede stellen, daß in unseren Reihen fechtende Eingeborene vergiftete Waffen führen. Beweise für diese Ihre Behauptung sind nicht gegeben. Die Behauptung der englischen Oberleitung, daß Eingeborene, die in unseren Reihen kämpfen, vergiftete Waffen führen, hat mir indessen Anlaß gegeben, die Waffen erneut untersuchen zu lassen. Vergiftete Waffen sind nicht gefunden. Daß die Führung von Buschflinten mit gehacktem Eisen und Steinen völkerrechtlich unzulässig ist, wird auch englischerseits nicht in Abrede gestellt werden können. Trotzdem sechten zahlreiche, mit diesen in Artikel 23 des Vierten Abkommens der Zweiten Haager Friedenskonferenz verbotenen Waffen ausgerüstete Eingeborene in den englischen und französischen Reihen. Es kann nicht bestritten werden, daß die übliche Ladung eines Buschgewehrs in seiner Wirkung die des Pfeilgifts an Grausamkeit bei weitem übertrifft.

Des Weiteren ist einwandfrei festgestellt, daß englische und französische Truppen mit Dum-Dum-Geschossen verschiedener Art ausgerüstet sind. Die Beweise sind in meinen Händen. Der als Parlamentär in Njanakang anwesend gewesene englische Stabsoffizier hat auch nicht in Abrede stellen können, daß die englischen Truppen mit Dum-Dum-Geschossen versehen sind. Er hat den Gebrauch dieser völkerrechtlich verbotenen Geschosse nur damit zu entschuldigen versucht, daß diese verbotenen Patronen aus den Beständen zur Unterdrückung von Eingeborenen-Unruhen herührten. Im übrigen verweise ich auf Anlage 1, Ziffer 16 bis 18.

Ich habe es bisher für nutzlos gehalten, wegen aller dieser zahlreichen Verletzungen des Völkerrechts förmlich Protest zu erheben, da ich von der Annahme ausgehen mußte, daß diese Auswüchse afrikanischer Kriegsführung von der englischen Oberleitung gewollt seien.

Wenn jetzt Euer Hochwohlgeboren durch Ihr Schreiben zu erkennen geben, daß auch englischerseits man gewillt ist, das Völkerrecht zu achten, so benutze ich gern die Gelegenheit, Ihnen eine kleine Auslese der zahllosen Rechtsbrüche zur Kenntnis zu bringen, die England

und Frankreich in diesem Kriege sich fortgesetzt zu Schulden kommen lassen, und lege hiermit gegen alle die Ausschreitungen der englisch-französischen Kriegsführung, die schwere Verletzungen des durch feierliche Verträge auch englischerseits anerkannten internationalen Rechts enthalten, feierlich Verwahrung ein.

Der Kaiserliche Gouverneur.
Ebermaier.

An
den Oberbefehlshaber der englischen
und französischen Streitkräfte an der
Küste von Kamerun, Herrn
Brigadier-General C. M. Dobell
Duala.

* * *

Anlage 1.

Zusammenstellung einzelner völkerrechtswidriger Handlungen englischer und französischer Truppen.

1. In Viktoria hat am 3. Oktober 1914 der Kapitän Hughes der „Jvy“ in der Woermann-Faktorei eigenhändig verschlossene Behältnisse erbrochen und daraus Zigarren, Zigaretten und Schaumwein ohne Bezahlung entnommen. Der erste Offizier Hughes der „Jvy“ hat zur selben Zeit aus Privatwohnungen Uhren und silberne Becher mitgenommen.

Hiergegen ist — wie aus Anlage 2 ersichtlich — der stellvertretende Bezirksamtman von Viktoria bereits am 10. Oktober 1914 bei dem Kommandanten der „Jvy“ vorstellig geworden. Antwort ist bisher nicht erfolgt.

2. Das Privatvermögen der Katholischen Mission in Deido ist Mitte Oktober 1914 beschlagnahmt worden. Den Vätern und Brüdern dieser Mission wurde an Bord der „Kamerun“ ihr persönliches Eigentum weggenommen. Ich verweise auf den anliegenden Protest der Missionsangehörigen vom 16. Oktober 1914.

3. Bei der Besetzung Edeas haben die Truppen der Verbündeten verschlossene Koffer und Schränke aufgebrochen und ihres Inhalts beraubt. Nicht einmal das Eigentum der Kultusgemeinschaften wurde geschont: so wurden in der Kirche der Katholischen Mission die Tabernakeltüren und die Altartische zer schlagen, Marmorstatuen zerbrochen und seidene Tücher zerschnitten. Die Oberin der Katholischen Mission wurde von einem farbigen Soldaten in Gegenwart eines weißen Vorgesetzten, der lachend zusah, in rohester Weise am Schleier gerissen und mit dem Messer bedroht.

Wegen dieser Verletzung des Völkerrechts ist in meinem Auftrag der stellvertretende deutsche Generalkonsul in St. Isabel bei der Oberleitung der verbündeten Streitkräfte vorstellig geworden. Eine Abschrift des Protestes liegt an. Auch hierauf ist eine Antwort bisher nicht erfolgt.

4. Der bei Manafang in Kriegsgefangenschaft geratene Leutnant Stretton hat während der vorübergehenden englischen Besetzung Manafangs zwei in einem verschlossenen Koffer verwahrte goldene Ringe des Zollbeamten Steiner von Manafang an sich genommen, hat sie getragen und hat sie nach seinem eigenen Zugeständnis noch heute in seinem Besitz, obschon der Eigentümer nach dem Gefecht von Stretton die Herausgabe der Ringe verlangte.

5. Am 21. Oktober 1914 setzten die Engländer bei Jadibo am linken Ufer des Kwakwa-Krieks unter einem Offizier etwa 25 farbige Soldaten und ebensoviele Dualas an Land. Soldaten und Dualas plünderten die Faktorei von John Holt und steckten sie in Brand.

6. Am 30. Dezember 1914 landeten Truppen der verbündeten Streitkräfte in Longji, erbrachen und plünderten die Faktoreien und schifften sich nach kurzem Feuergefecht unter Mitnahme der aus den Faktoreien entnommenen Gegenstände wieder ein, um nach Kribi zurückzufahren. Bezahlung ist nicht erfolgt, auch nicht angeboten. Der Kenntnis der europäischen Führer kann dieses Vorgehen ihrer Leute nicht entgangen sein.

7. In der Nacht vom 29. und 30. September wurden die friedlichen Europäer in Bojongo durch farbige englische Soldaten ohne Europäerführung gefangen weggeholt; ihr schutzlos zurückgebliebenes Eigentum wurde von den mit den englischen Soldaten gekommenen Dualalenten geplündert.

8. In Meanja wurden in der Nacht vom 14. auf den 15. November die friedlichen Pflanzer Schulz und Wilhelm von farbigen Soldaten aus den Betten geholt und gebunden abgeführt, ohne daß ihnen Zeit zum Ankleiden gelassen wäre. Als Schulz, der nur einen Schlafanzug trug, nach seinen Kleidern rief, und sein Koch ihm die Kleider bringen wollte, schlugen die Soldaten den Koch und nahmen ihm die Kleider weg.

9. Anfang Oktober wurden Dualalente mit Booten betroffen, die mit geplünderten, aus Dualafaktoreien stammenden Waren angefüllt waren.

10. Auf Anordnung des französischen Befehlshabers in Edea sind die Waren der deutschen Faktoreien in Edea an

Häuptlinge und andere Eingeborene verteilt, um sie auf seine Seite zu ziehen.

11. Vor der Räumung Dschangs haben die englischen Truppen den Ort systematisch verwüstet und ausgebrannt und die Mission geplündert. Im Wohnhause des Bezirksamtmannes wurde selbst der Nachlaß des bei Manafang gefallenen Hauptmanns Rausch, der am 2. Januar, als deutscherseits Dschang geräumt wurde, in einem besondern Zimmer des Bezirksamtmanushauses untergebracht, äußerlich deutlich gekennzeichnet und dem Schutz des englischen Befehlshabers besonders empfohlen war, trotzdem von den englischen Truppen geplündert und verbrannt.

12. Missionar Loewe der amerikanischen Mission in Großbatanga wurde am 22. Dezember 1914 auf eine völlig haltlose Beschuldigung Eingeborener hin vom Kommandanten eines französischen Schiffes im Auftrag des französischen Befehlshabers in Kribi mit Festnahme bedroht und ihm bei Todesstrafe das Verlassen des Missionsgrundstücks verboten.

Hiergegen habe ich den abschriftlich ange-schlossenen Protest vom 29. Dezember 1914 erhoben.

13. Am 22. Oktober 1914 wurde der Posten Bonepupa vom Gegner mit bewaffneten Dualas angegriffen. Das Weib des deutschen farbigen Sergeanten Susa wurde dabei durch Haumesser schwer verletzt.

14. Am 26. Oktober 1914 verstümmelten französische Soldaten vor ihrem Abzuge aus Putu die Leiche eines im Kampf gefallenen deutschen Soldaten in schändlicher Weise.

15. Der Leiche eines am 5. Januar vor Kribi gefallenen deutschen Soldaten wurde von französischen Soldaten ein Ohr abgeschnitten.

16. Nach dem Gefecht bei Manafang am 6. September 1914 wurden in den englischen Verteidigungsstellungen und bei den verbündeten englischen Soldaten zahlreiche Dumdumgeschosse gefunden, die sich zum Teil noch in der ursprünglichen Verpackung befanden.

Die Patronen sind fabrikmäßig an der Spitze abgeschnitten, so daß der Bleikern nicht völlig vom Stahlmantel umhüllt wird. Der dünne Mantel enthält vier fabrikmäßig hergestellte Längsschlitze.

17. Auch in den Gefechten bei Garua am 29. und 30. August 1914 haben die englischen Truppen Dumdumgeschosse verwendet, und zwar neben der auch in Manafang gefundenen Art eine zweite Art, bei der nur die Spitze fabrikmäßig abgeschnitten ist, die Längsschlitze im Mantel dagegen fehlen.

18. Die dem Ardo Hanaua von Mugulbu gegebenen Patronen — siehe Anlage 6, Ziffer 7 — sind an der Spitze ausgehöhlt.

Anlage 2.

An den Führer der englischen Schiffe vor
Viktoria.

1. Ich protestiere gegen die Beschießung von Viktoria gemäß Art. 1 des Neunten Haager Abkommens vom 18. Oktober 1907.

2. Gemäß Art. 27 des Vierten Haager Abkommens (Art. 5 des Neunten Abkommens) bekenne ich für den Fall der Beschießung von Viktoria als unverletzlich: Das Hospital, kenntlich durch Genfer Flagge, das Gebäude der wissenschaftlichen Versuchsanstalt, kenntlich durch schwarze weiße Tafel am Turm, und die Kirchen, kenntlich durch Kreuz am Turm.

3. Gemäß Art. 46 des Vierten Haager Abkommens vom 18. Oktober 1907 protestiere ich gegen die Entwendung von Privateigentum, wie Uhren, silbernen Bechern und ähnlichem durch den Ersten Offizier der „Ivy“ am 3. Oktober 1914.

4. Gemäß Neunten Abkommens der Zweiten Haager Friedenskonferenz lege ich Protest ein gegen die am 5. September erfolgte Beschießung von Vota und den dadurch verursachten Schaden an Privateigentum. (Auf Verlangen der W. A. P. B.).

Viktoria, den 10. Oktober 1914.

gez. Kaiser.

Anlage 3.

An Bord des „Transmitter“, den 16. Oktober 1914. Original wurde mit lateinischen Buchstaben geschrieben.

Wie uns Herr Generaloberarzt a. D. Dr. Waldow mitteilt, hat Herr Dr. Sharp, Regierungsarzt der Goldküste-Kolonie (Medical Officer) die Äußerung getan, die sechs Mitglieder der Katholischen Mission, die auf Ehrenwort hin freigegeben waren, seien wiederum als Kriegsgefangene verhaftet worden, weil sie ihr Wort nicht gehalten, sondern ihrem Eide entgegen gehandelt hätten. Aus demselben Grunde sei auch das ganze Vermögen der Station Deido, wo sich das deutsche Kriegslazarett befand, obgleich Privateigentum der Katholischen Mission, beim Weggange des Herrn Dr. Waldow von der englischen Kriegsverwaltung konfisziert worden.

Die Unterzeichneten sind sich keines Eidbruches bewußt, sie haben nach bestem Wissen und Können sich den Anordnungen der Behörden gefügt, und sie protestieren deshalb gegen eine solche Beschuldigung, die sie als katholische Priester und

Missionare sehr schmerzt. Sie protestieren ferner gegen die völkerrechtswidrige Wegnahme des Privateigentums der Katholischen Mission der Pallotiner, insbesondere des Privateigentums der Station Deido. Sie protestieren dagegen, daß es dem Mitunterzeichneten P. H. Boß, Vizerektor der Station in Akwa und Profurator des Bischofs und Apostolischen Vikars von Kamerun, nicht erlaubt wurde, auf der Hauptstation in Akwa das Geld aus der Kasse zu nehmen oder es wenigstens gegen eine Quittung den Behörden zu überlassen. Sie protestieren endlich noch gegen die schlechte Behandlung an Bord der „Kamerun“, wo ihnen von dem angestellten Deckoffizier und dem Polizeimeister auch die notwendigsten Sachen zwangsweise aus den Koffern genommen wurden, welche Sachen auch beim Verlassen der „Kamerun“ trotz Bitten nicht herausgegeben worden sind.

gez. Rv. Brother Hoffmann,
= = = Bilo,
= = = Kreuzkamp,
= = = P. Zielenbach,
= = = Father Bormann
= = = P. H. Boß.

An den Herrn Befehlshaber der Vereinigten
Streitkräfte in Duala.

Anlage 4.

Santa Isabel, den 8. Dezember 1914.

Herr General!

Einige in meinem Amtsbezirk befindliche Deutsche haben mir mitgeteilt, daß bei der Besetzung von Odea die Truppen der Verbündeten ihr Privateigentum zerstört, insbesondere verschlossene Koffer und Schränke aufgebrochen und ihres Inhalts beraubt haben. Nicht einmal das Eigentum der Kultusgemeinschaften ist geschont worden; so wurden z. B. in der Kirche der Katholischen Mission die Tabernakeltüren und die Altartische zertrümmert, Marmorstatuen zerbrochen und seidene Tücher zerschneiden.

An diesen Akten haben sich sowohl farbige Soldaten, die unter der Aufsicht von Weißen standen, als auch weiße (französische) Soldaten beteiligt.

Das Verhalten der Truppen gegenüber den friedlichen Bewohnern des Ortes wird gekennzeichnet, wenn ich erwähne, daß die Oberin der genannten Mission von einem farbigen Soldaten in rohester Weise am Schleier gerissen und mit einem Messer bedroht worden ist, während ein Weißer lachend dabei stand.

Dieses Verhalten der unter Ihrem Kommando stehenden Truppen, Herr General, widerspricht

den Bestimmungen der Vierten Haager Konvention vom 18. Oktober 1907, namentlich den Artikeln 46 und 47 des Annexes dazu. Ich sehe mich daher genötigt, dagegen zu protestieren und bin überzeugt, daß auch Sie jene Vorfälle mißbilligen.

Im Interesse der in meinem Amtsbezirk befindlichen Deutschen, die noch weiteres Privateigentum in den besetzten Gebietsteilen — Duala, Edea, Buea — besitzen, darf ich Sie daher ersuchen, mir mitzuteilen:

1. ob Vorsorge getroffen ist, daß in Zukunft das Privateigentum den internationalen Abmachungen entsprechend behandelt wird;

2. ob und welche Schritte die Betreffenden ergreifen können, um ihr Eigentum hierher schaffen zu lassen.

Hochachtungsvoll

gez. Dr. Olshausen,

Kaiserlicher Legationsrat, von dem Herrn Gouverneur von Kamerun mit seiner Vertretung in den Geschäften des Generalkonsulats beauftragt.

An den Oberbefehlshaber der englisch-französischen Streitkräfte an der Kamerunküste Herrn Brigadier-General Dobell.

Anlage 5.

Faunde, den 29. Dezember 1914.

Am 22. Dezember 1914 kam der Kommandant eines französischen Kriegsschiffes auf die amerikanische Mission in Großbatanga. Nach den mir vorliegenden Meldungen sagte er zu dem Missionar Loewe, die Mabea und Batanga hätten dem französischen Oberbefehlshaber in Kribi gemeldet, daß Loewe andauernd mit dem deutschen Posten Großbatanga verkehre. Der Oberbefehlshaber von Kribi lasse ihm sagen, das Gebiet sei französisch, und wenn er sowie die Eingeborenen weiter mit den Deutschen in Verbindung treten oder seine Befehle nicht beachten wolle, dann würden sie erschossen. Der Kommandant habe Loewe sofort nach Kribi mitnehmen wollen, jedoch auf seine Bitten und die der Familie Adams vorläufig noch da gelassen. Er habe ihm jedoch bemerkt, er müsse sich dauernd zur Verladung nach Kribi bereithalten, um sich dort zu verantworten; er habe darauf Loewe unter Androhung der Todesstrafe verboten, das Missionsgrundstück bis dahin zu verlassen oder womöglich zu entlaufen. Er soll seine Worte folgendermaßen geschlossen haben: Wenn wir noch irgend etwas Nachteiliges von Ihnen hören, so lassen wir Sie sofort durch einige Senegalesen holen, dann werden diese wohl nicht mehr als Ihren Kopf bringen.

Dieses Vorgehen widerspricht — ganz abgesehen davon, daß die Beschuldigungen der Ein-

geborenen völlig unwahr sind — allem Völkerrecht und bedeutet namentlich eine Verletzung des Art. 46 des Vierten und der Art. 16 ff. des Fünften Abkommens der Zweiten Haager Friedenskonferenz, da Missionar Loewe Staatsangehöriger der Vereinigten Staaten von Nordamerika ist. Da ferner Großbatanga nach wie vor deutscher Boden ist, Missionar Loewe daher — solange er in Groß-Batanga weilt — Anspruch auf deutschen Schutz hat, so sehe ich mich genötigt gegen diese Verletzung des Völkerrechts durch den französischen Kommandanten Protest zu erheben.

Ich gebe der bestimmten Erwartung Ausdruck, daß das Vorgehen des betreffenden Kommandanten berichtigt wird und daß die Missionare der amerikanischen Mission in Großbatanga wie an anderen Orten als neutrale Personen unbehelligt gelassen werden.

gez. Ebermaier.

a) An den Oberbefehlshaber der englisch-französischen Streitkräfte Herrn Brigadier-General Dobell.

b) An den Oberbefehlshaber der französischen Kriegsschiffe vor der Batangaküste Herrn Capitain de Vaisseau Tirard.

Anlage 6.

Einzelne Fälle der Verwendung von Hilfsvölkern auf englischer und französischer Seite.

1. Beim Überfall auf Mbiru am 22. August 1914 kämpften auf Seiten der Franzosen etwa 50 Eingeborene, welche die Franzosen mit Hinterladern bewaffnet hatten.

2. Im Gefecht von Medsim am 6. September 1914 verwandten die Franzosen neben ihren geschulten Truppen Hunderte von Eingeborenen, die mit Vorderladern bewaffnet waren.

3. Ende September und Anfang Oktober verwandten die Engländer an der Nordbahn bewaffnete Duala-Leute zur Aufklärung im Gefecht.

4. Am 8. Oktober 1914 waren Duala-Leute in zahlreichen Booten beim Angriff auf Jabassi beteiligt.

5. Am 11. Dezember 1914 kämpften bei Dtu Hunderte mit Vorderladern bewaffnete Eingeborene Seite an Seite mit der englischen Truppe.

6. Im Oktober 1914 bewaffneten die Engländer die Häuptlinge des Jabassi-Bezirks mit Gewehren und Patronen.

7. Im September oder Oktober 1914 gab die englische Besatzung von Mubi-Maiha dem Ardo Hamaua von Mugulbu ein englisches Militärgewehr mit Dumdum-Patronen.

8. Auch in den Bezirken Edea, Dschang und Dffidinge sind die Eingeborenen systematisch mit Gewehren und Pulver versehen worden, um gegen die Deutschen zu sechten.

9. Das gleiche erfolgte durch die Franzosen in den Gebieten am Sanga sowie den Bezirken Zwindo und Wolö-Ntem.

* * *

Zur weiteren Bekräftigung, in welcher un-
erhörten, jeder Menschlichkeit hohn-
sprechenden Weise die Verbündeten ihre
europäischen Gefangenen in Kamerun be-
handeln, sei nachstehender Auszug aus dem
Briefe eines Deutschen veröffentlicht:

„Ich fuhr am 16. Februar mit dem kleinen
spanischen Dampfer „Antoniko“ abends von Bata,
da der Kapitän des Schiffes mir zusicherte, daß
die Überfahrt sicher sei, nach Santa Isabel. Mit
mir saßen noch vier andere Leute vom Dampfer
„Kamerun“, die am 11. September in Edea als
Soldaten eingezogen und krankheits halber aus der
Truppe entlassen worden waren.

Am Morgen des 17. Februar auf See, unweit
Conceptionbay, befahl der französische Kreuzer
„Surprise“, zu stoppen, und holte uns fünf vom
Dampfer herunter.

Am 18. Februar wurden wir nach dem fran-
zösischen Panzerkreuzer „Pothuan“, der auf der
Kribireede lag, übergeschifft. Man sperre uns
in das dritte (untere) Zwischendeck, auf
die vordersten Kessel beim Kettenkasten.
Ich frug, weshalb man uns hier an der
schon so warmen Küste einen solchen heißen
Platz gebe. Man erwiderte mir, die
Deutschen seien zu allem fähig, und der
Kaiser brauche jetzt viele Soldaten. Man
schloß alle Bullaugen und Ventilatoren,
so daß wir in einer unmenschlichen Hitze
ohne jede Luftzufuhr 24 Stunden zu-
bringen mußten. Wir transpirierten so, daß
die Augen ganz verschwollen und die Haut
sich löste.

Am 19. Februar brachte uns „Pothuan“ bis
vor die Kamerunfluhmündung. Wir wurden mit
dem früheren Lagoschlepper der W.-L. „Apapa“,
jetzt „Walrus“, abgenommen und vom Engländer
übernommen, der uns nach Duala brachte, wo
wir in der Baseler Missionshandlung interniert
wurden bis zum 10. März. Unsere Nahrung be-
stand in Cornedbeef und Fering, Brot und Jams-
wurzeln. Ob Referveoffizier, Pater, Kaufmann,
Pflanzungsdirektor oder Matrose, gleichviel: zwei-
mal täglich dasselbe.

Wir wurden scharf bewacht von abwechselnd
Sierra Leone-, Goldküsten- und Südnigeriasoldaten,
natürlich Schwarzen.

Das spanische Gouvernement in Bata hatte
uns an das spanische Gouvernement in Santa
Isabel einen Schutzbrief für unsere fünf Personen
mitgegeben. Dieser Brief war am 17. Februar
von den Franzosen ignoriert worden.

Das deutsche Konsulat und das spanische
Gouvernement traten energisch für uns ein und
verlangten die Herausgabe der fünf Gefangenen
von den Engländern in Duala, die sich aber
wieder mit den Franzosen entschuldigten. Am
10. März wurden wir, nachdem ich wohl fünfmal
bis auf den Leib nach Papieren untersucht worden
war, mit der englischen Stationsjacht „Jvy“ nach
Santa Isabel gebracht.“

Dieser Brief schildert auch die derzeitigen
Zustände in Duala in folgenden Ausführungen:

„Wer es in hämischer und höhnischer Weise am
besten gemacht hat, ist kaum festzustellen, doch
waren Engländer und Franzosen darüber einig,
daß man die Deutschen recht knapp halten
müsse.

Eisenbahn, Werkstätten, Eisfabrik in Duala
sind in ruhigem Betrieb; und sähe man nicht die
zusammengenähte Flagge am Gouvernementsmast
wehen, so dächte man nicht an Krieg. Die Flagge
ist auf der einen Seite französisch und auf der
andern Seite englisch. Nur die Franzosen haben
nichts zu sagen. Die Franzosen leben in Akwa,
während die Engländer die besseren Quartiere
bezogen haben; ebenfalls sind in den letzten Tagen
die Hospitale getrennt worden.

Boermannstraße, Hamburgerstraße gibt es
nicht mehr. Challengeroad, Churchillroad, Dwarf-
street, Cumberlandroad, King-Georgstreet heißt es
jetzt. Nahe bei unserem Gefängnis exerzieren ein-
geborene Träger das Feldgeschütz zu zerlegen und
rasch zu transportieren, worin sie große Fertigkeit
besitzen.

Engländer schimpfen auf die Franzosen,
daß sie nicht die schwarzen Soldaten be-
zahlen, sondern sie durch Plündern und
Raub entschädigen. Die Franzosen
schimpfen aber noch mehr auf die Eng-
länder, da sie alles kommandieren wollen.

Nachdem die deutsche Regierung wiederholt
mit ihrer Langmut die Dualaneger solange nicht
aus der Stadt herausbekommen konnte, hat es
der Engländer auf eine praktische Art sehr schnell
fertiggeklüfft, indem er nach mehrfacher Auffor-
derung einfach mit Maschinengewehr nachhalf.
Der Erfolg soll augenblicklich gewesen sein.“

(Abgeschlossen am 5. Mai 1915.)

* * *

Nachtrag.

Nach erfolgter Drucklegung des vorstehenden Textes ist ein aus Kamerun stammender Privatbrief vom 6. April d. Js. hier eingetroffen, der die amtlich zwar noch nicht bestätigte, jedoch auch von anderer privater Seite übermittelte Nachricht von der Ermordung von zwei Deutschen durch Eingeborene im Hinterlande von Kampo bringt. Danach sollen an der Kampo-Mündung ansässige Eingeborene durch unsere Gegner mit Hinterladern bewaffnet, in deren Handhabung und im Schießen angeleitet und sodann mit dem Auftrage entsandt worden sein, die beiden Deutschen, die man im Besitz amtlicher deutscher Post glaubte, zu ermorden und ihre Briefschaften dem Kommandanten von Kampo zu überbringen. Ihrem Auftrag entsprechend, hätten sodann die Eingeborenen ihre Opfer erschossen, als diese morgens aus der Hütte heraustraten, in der sie übernachtet hatten.

Die Namen der Ermordeten sind noch nicht festgestellt worden.

Aber die Kriegslage in Kamerun bringt der Brief noch folgende interessante Angaben:

„Die Engländer sind sehr verstimmt über die lange Dauer der Kampagne in Kamerun. Sie äußerten sich, nachdem sie Dschang wieder hatten räumen müssen, daß sie keine weiteren Versuche, ins Innere vorzudringen, mehr machen würden; sie wollten jetzt Kamerun aushungern. Franzosen und Engländer werfen sich gegenseitig Schuld an den Mißerfolgen vor. In Duala ist das Verhältnis der Verbündeten zueinander sehr wenig herzlich. Zu den Operationen an der Nordbahn mußten Franzosen zugezogen werden, die zu diesem Zweck Ende Februar Kribi geräumt haben. Batangaleute vom englischen Kriegsschiff „Dwarf“ erzählten, daß kürzlich ein Versuch der Engländer, ihrerseits Kribi wieder zu erobern, mit schweren Verlusten für die Angreifer abgeschlagen worden sei; in Kribi wehe wieder die deutsche Fahne.

Die zu Anfang Februar und Anfang April bei Nkongamba stattgehabten Gefechte sollen gleichfalls sehr verlustreich für die Gegner gewesen sein; über das schließliche Ergebnis ist Sicheres jedoch noch nicht bekannt.

Andererseits verlautet, daß Djem gefallen ist.“

Daß Anfang April bei Nkongamba für unsere Gegner sehr verlustreiche Gefechte stattgefunden haben, wird auch von anderer Seite mitgeteilt. Eine amtliche deutsche Nachricht liegt noch nicht

vor. In englischen Verlustlisten werden hingegen Kämpfe in Kamerun vom 7. April erwähnt.

(17. Mai 1915.)



III. Togo.

Nach privaten Nachrichten von Ende März d. Js. hat sich die allgemeine Lage Togos gegenüber derjenigen zur Zeit der letzten amtlichen Veröffentlichung nicht verändert. Im einzelnen ist jedoch nach diesen Nachrichten folgendes bemerkenswert:

An die Spitze der Verwaltung in dem von den Engländern besetzten Teil Togos ist statt des Obersten Bryant, der bis Dezember 1914 tätig gewesen ist, Kapitän Kattan getreten; auch dieser bemüht sich, die Verhältnisse in geordneten Bahnen zu erhalten. Im Postverkehr kommen die Briefmarken der englischen Goldküste sowohl in dem englischen als auch in dem französischen Teil Togos zur Anwendung.*)

Der Handelsbetrieb der deutschen Firmen beschränkt sich in der Hauptsache immer noch auf den Ausverkauf der Warenbestände; nur ganz bestimmte Waren, wie Tabak und Streichhölzer, sind auch den deutschen Firmen zur Einfuhr freigegeben, falls diese Waren mit der Bescheinigung eines englischen Konsuls dahin versehen sind, daß sie nicht aus dem feindlichen Auslande stammen. Den Ankauf von Produkten haben die englischen Firmen auch weiterhin fast ganz an sich gerissen; namentlich ist dies im Palmkernhandel der Fall, der unter der früher von der deutschen Regierung eingeführten und geübten Kernkontrolle vor sich geht. Am Baumwollhandel, der in Lome und im Anechobezirk in den vergangenen Monaten lebhaft gewesen ist, haben sich auch deutsche Firmen beteiligen können; die Entfernung erfolgt durch eine englische Firma, der die Ginanlage der Deutschen Togo-Baumwoll-Gesellschaft durch die englische Verwaltung überwiesen worden ist. Befremdlich bleibt die bisherige Weigerung der englischen Verwaltung in Lome, die nach Besetzung Lomes aus deutschen Warenbeständen ohne Bescheinigung entnommenen Waren zu bezahlen.

Die Missionsarbeit in dem von England besetzten Teil Togos hat sich auch weiterhin ohne Störung abgewickelt; wenn sie auch nur in beschränktem Umfang ausgeübt werden kann, so scheinen andererseits die christlichen Eingeborenen aus der Zeit vor der Besetzung Togos treu zur deutschen Sache zu stehen.

*) Vgl. hierzu auch den Schluß von Absatz V, 1.

Was den zur Zeit in französischen Händen befindlichen Teil Togos anlangt, so ist in dem Geheimbericht über die Besetzung Togos, den die englische Regierung Mitte März d. Js. dem Unterhaus vorgelegt hat, davon die Rede, „daß der Norden der deutschen Togokolonie sich bis jetzt noch nicht unterworfen habe“. Diese englische Mitteilung ist nach Privatnachrichten insoweit zutreffend, als in Nordtogo, und zwar in gewissen, mit mohammedanischen Elementen durchsetzten Teilen des Sokodebezirks, die Eingeborenen sich geweigert haben, die französische Herrschaft anzuerkennen: sie seien nur den Deutschen untertan. Inwieweit diese Auflehnung etwa auf Bewegungen zurückgeführt werden kann, die aus der Verkündung des „heiligen Krieges“ hervorgehen, entzieht sich vorläufig der Beurteilung. Hierbei ist es anscheinend zu einzelnen blutigen Zusammenstößen mit den Eingeborenen gekommen, ohne daß aber diese durch Deutsche geführt oder sonst unterstützt worden wären.

Dieser Widerstand hat naturgemäß auf die militärische und politische Besitzergreifung des östlichen Teils von Togo durch die Franzosen keinen dauernden Einfluß ausüben können. Dagegen hat die von der französischen Regierung angeordnete Schließung der deutschen Faktorenbetriebe und die dadurch hervorgerufene Unterbindung des Handelsverkehrs zu einer solchen Unzufriedenheit der Eingeborenen geführt, daß sich die französische Verwaltung veranlaßt sah, für die Läden deutscher Firmen im Anecho- und Atakpamebezirk und wahrscheinlich auch im Sokodebezirk seit Januar d. Js. die Wiedereröffnung zuzulassen. Bezeichnenderweise hatte sie aber in der vorhergegangenen Zeit aus den von ihr geschlossen gehaltenen deutschen Faktoreien nach Belieben Waren entnommen, ohne den schwarzen Angestellten irgendwelche Empfangsbekundigungen dafür auszuhändigen. Der Handelsbetrieb wird ausschließlich durch Schwarze geführt, weil es nach wie vor keinem Deutschen erlaubt ist, in das von den Franzosen besetzte Gebiet hinüberzugehen. Der Betrieb beschränkt sich, wie in dem englischerseits besetzten Teil Togos, wohl in der Hauptsache auf den Ausverkauf der vorhandenen Warenbestände. Dagegen ist der Abtransport von Bargeld seitens der französischen Verwaltung in Togo bisher nicht zugelassen worden.

(Abgeschlossen am 7. Mai 1915.)

IV. Deutsch-Südwestafrika.

Über die nach Abschluß der letzten Mitteilung in Südwestafrika stattgehabten kriegerischen Ereignisse liegen noch keine amtlichen deutschen Meldungen vor. Wir sind vielmehr für die folgenden Darlegungen gänzlich auf ausländische, in erster Linie englische, durch Reuter verbreitete Berichte angewiesen. Da letztere erfahrungsgemäß fast durchweg eine einseitige Darstellung geben, so läßt sich daraus ein einwandfreies Bild der Lage natürlich nicht gewinnen. Aus der vielfach gewundenen und verschleiern den Art der Berichterstattung ist insbesondere nicht zu entnehmen, wie hoch die Erfolge der englisch-südafrikanischen Streitkräfte im Einzelnen einzuwerten sind.

Immerhin ist die Tatsache nicht zu leugnen, daß die feindlichen Truppen bereits weit ins Innere des Schutzgebiets vorgebrungen sind. Dies gilt besonders vom Süden, dessen Besetzung aus drei Richtungen, anscheinend ohne größeren Widerstand von deutscher Seite, erfolgt ist. Dagegen scheinen die von Swakopmund aus in Richtung Windhof unter persönlicher Führung Bothas vorgehenden Truppen erheblicheren Widerstand gefunden zu haben.

Im einzelnen wäre über die neueren Bewegungen in Südwestafrika folgendes zu sagen:

Nachdem es den nur schwachen deutschen Abteilungen gelungen war, im Laufe des Februar und in der ersten Hälfte des März die aus der Richtung Lüderixbucht, vom Oranje über Warmbad und ferner über die Südostgrenze vorrückenden feindlichen Streitkräfte aufzuhalten, mußten sie in der zweiten Märzhälfte beginnen, sich vor der andringenden Übermacht allmählich nach Norden zurückzuziehen.

So gelang es der von Südosten über Gasuur, Plattbeem und Ukamas vorgehenden feindlichen Kolonne, in den Besitz der Gegend östlich der Karasberge zu gelangen, von wo aus sie dann den Vormarsch in Richtung Nabus, etwa 30 km nördlich Keetmanshoop, fortsetzte. Die vom Süden anrückende Kolonne gelangte über Warmbad nach Kalkfontein, dem Endpunkt der Südbahn, von wo sie weiter über Seeheim auf Keetmanshoop vorstieß, das sie am 20. April besetzte, nachdem der Ort angeblich am 19. von den Deutschen bis auf 100 weiße Bewohner geräumt worden war. Die Stadt soll unbeschädigt sein; nur wurden Telephon- und Telegraphenämter zerstört.

Die dritte, von Lüderixbucht seinerzeit bis Garub gelangte Kolonne hatte nach dem mißglückten Vorstoß vom 22. Februar am 2. April Aus erreicht und war von dort, ohne auf Widerstand zu stoßen, über Schakalstuppe und Kuibis auf Brackwasser und Bethanien vorgeückt,

um von da aus den Vormarsch über Berseba auf Gibeon fortzusetzen.

Inzwischen hatte übrigens am 24. März bei Garub ein (zweiter) deutscher Luftangriff auf das Lager der Unionstruppen stattgefunden, wobei das Flugzeug nach Erledigung seiner Aufgabe dem feindlichen Geschützfeuer unverfehrt entkam.

Gegen Ende April befand sich demnach der ganze Süden in den Händen des Feindes, vor dessen konzentrischem Vordringen sich die deutschen Streitkräfte nach Norden an die Bahnlinie Keetmanshoop—Gibeon zurückzogen.

Bei Kabus, etwa 30 km nördlich Keetmanshoop, kam es anscheinend am 24. April zu einem Gefecht mit der von letzterem Ort vorgehenden Kolonne des Obersten Deventer. Der Kampf scheint zunächst einen für die Unionstruppen ungünstigen Verlauf genommen zu haben, und erst das Eingreifen von 300 Berittenen der von Osten kommenden Kolonne des Obersten Berange zwang die deutsche Abteilung zum Rückzug nach Norden über Itjawijis. Zwei Feldlazarette mit vier und fünf Verwundeten sowie drei Gefangene sollen dabei den Unionstruppen in die Hände gefallen sein. Über den Verlauf des Gefechtes und die beiderseitigen Verluste wird nichts gesagt.

Nach dem Gefechte von Kabus ging die deutsche Abteilung anscheinend gleich bis Gibeon zurück, wo sie in den ersten Tagen des Mai in einen Kampf mit den über Berseba vorgerückten Truppen des Generals Mackenzie geriet.

Der englische, aus Kapstadt stammende amtliche Reuterbericht gibt darüber folgende Darstellung.

Auf die Meldung hin, daß die durch das Vorgehen der Obersten Deventer und Berange von Süden bzw. Osten her zum Aufgeben von Seeheim und Keetmanshoop gezwungenen deutschen Streitkräfte mit der Bahn von Gibeon aus abzufahren gedächten, entsandte Mackenzie eine kleine Abteilung mit dem Auftrage, die Eisenbahn nördlich Gibeon zu zerstören. Gleichzeitig gab er der 9. Brigade den Auftrag, die Deutschen aufzuhalten, während er selbst mit der Hauptmacht, der 7. und 8. Brigade und der 12. Batterie zwei englische Meilen (3,2 km) südlich der Station Gibeon zum Angriff bereit stand. Die in der Nacht angreifende 9. Brigade wurde in einen heftigen Kampf verwickelt und gezwungen, unter schweren Verlusten zurückzugehen, wobei sie 70 Gefangene in den Händen der Deutschen ließ.

Beim Morgenrauen griff Mackenzie mit der Hauptmacht an. Die deutschen Kräfte wurden zersprengt und etwa zwölf Meilen weit verfolgt. Hierbei wurden die in der Nacht vorher verlorenen Gefangenen wieder befreit und außerdem sieben deutsche Offiziere und ungefähr 200 Mann ge-

fangen, sowie zwei Feldgeschütze und mehrere Maschinengewehre erbeutet. Die deutschen Verluste an Toten und Verwundeten sind noch nicht festgestellt; die Engländer verloren 3 Offiziere, 20 Mann an Toten, 8 Offiziere, 47 Mann an Verwundeten. Die deutsche Truppe zog sich längs der Straße zurück. Infolge der Zerstörung der Bahn fiel ein Eisenbahnzug mit einer großen Menge Vieh, aber wenig anderen Nahrungsmitteln in die Hände der Unionstruppen.

Es wird noch hinzugefügt, daß, wenn nicht die schwierige Beschaffenheit des Bodens eine Umfangsbewegung der Truppen unmöglich gemacht hätte, die gesamte deutsche Streitmacht, ungefähr 800 Mann, gefangen genommen worden wäre.

Soweit der englische Bericht.

Wir erfahren daraus, daß die gesamte deutsche Streitmacht, die sowohl vorher bei Kabus als auch nachher bei Gibeon gefochten hat, nur rund 800 Mann stark war und nur über einige Geschütze und eine Anzahl Maschinengewehre verfügte. Dem gegenüber zählte die Kolonne Mackenzie allein 3 berittene Brigaden mit mindestens einer Batterie. Wie stark die beiden anderen Kolonnen Deventer und Berange gewesen sind, läßt sich nicht vermuten. Auf jeden Fall handelt es sich insgesamt um eine der deutschen Abteilung zahlenmäßig weit überlegene Streitmacht.

Inwieweit der Bericht die Lage richtig wiedergibt, und wieviel die jederzeit rege Reuterphantasie dabei mitspielt, läßt sich mangels anderer Quellen noch nicht beurteilen. Auffallend ist jedenfalls, daß die „zersprengte“ und „12 Meilen weit verfolgte“ deutsche Abteilung noch in der Lage gewesen sein soll, sich längs der Straße — wohin wird nicht verraten — „zurückzuziehen.“

Somit hätten Anfang Mai die von Süden vordringenden feindlichen Streitkräfte die Gegend nördlich Gibeon erreicht und befänden sich demnach noch rund 270 km von Windhut entfernt.

In der Gegend östlich Swakopmunds soll es den von Botha selbst befehligten feindlichen Streitkräften gelungen sein, am 2. Mai bis Djimbingwe zu gelangen; sie ständen also nur noch etwa 110 km Luftlinie von Windhut entfernt. Über die Ereignisse in diesem Gebiet läßt sich den englischen Berichten folgendes entnehmen:

Nach den kleinen Gefechten bei Ronidas und Goanikontes am 22. Februar scheint sich Botha mit seiner Hauptmacht — 2 Brigaden — nach Dufab am Swakopfluß gewandt zu haben, während er eine andere Abteilung entlang der Bahn nach Omaruru in Richtung Trekkopjes entsandte, wovon später die Rede sein wird.

Die ihm gegenüber befindlichen deutschen Streitkräfte hatten sich am Pforteberg, hart nördlich der Bahn Swatopmund—Karibib, sowie südöstlich davon beim Riet am Swakopfluß seinem Vormarsch entgegengestellt. An beiden Punkten ist es am 20. März zu äußerst erbitterten Kämpfen gekommen, die einen für die deutschen Abteilungen ungünstigen Verlauf gehabt haben sollen.

Hierüber läßt sich aus den einzelnen, etwas verschieden lautenden englischen Berichten folgendes entnehmen:

Botha entsandte von Husab aus in der Nacht zum 19. März die eine Hälfte der 2. Brigade unter Kommandant Collins in der Richtung nördlich Pforteberg, die andere Hälfte am 19. unter Oberst Alberts auf Pforteberg mit dem Befehl, die dortige deutsche Stellung anzugreifen. Botha selbst rückte am gleichen Tage mit der 1. Brigade unter Oberst Britz auf Riet vor. Dem Kommandanten Collins soll es nun gelungen sein, den Deutschen die Eisenbahnverbindung abzuschneiden und einen Eisenbahnzug fortzunehmen, jedoch soll er wiederum nicht imstande gewesen sein, die Deutschen aus ihrer Stellung zu werfen. Erst mit dem Eingreifen der anderen Hälfte der Brigade am Morgen des 20. soll sich nach einem, bis zum Nachmittage 3 Uhr dauernden Gefecht die etwas über 200 Mann starke deutsche Besatzung ergeben haben. Der Angriff auf die deutsche Stellung bei Riet, die sich mit dem linken Flügel an das Bett des Swatop anlehnte, und vor der sich ein offenes Gelände von etwa 700 m Tiefe befand, begann am 20. März früh. Der Kampf dauerte bis zum späten Abend und endete angeblich mit dem Rückzug der deutschen Abteilung, die 8 Tote und 8 Verwundete zurückließ.

Über den Verlauf dieses Gefechtes gibt ein hier am 29. März bekannt gewordener Reuterbericht aus Swatopmund folgende Darstellung:

„Obgleich die Erbeutung von Geschützen und die meiste Gefangennahme in dem Raume an dem Bahnhof Pforte und der Varens-Grube stattgefunden hat, haben sich auch Kämpfe bei Riet auf einem Gelände abgepielt, wo der Feind natürliche starke Stellungen besetzt hielt, die noch durch umfangreiche Erdwerke verstärkt waren und auf das Vorhaben eines längern Widerstandes hindeuteten. Es waren Verschanzungen auf eine Breite von mehreren Meilen angelegt. Die Deutschen waren anscheinend von der Unannehmbarkeit ihrer Stellung so sehr durchdrungen, daß die bei Pforte gefangenen Offiziere sich zu glauben weigerten, daß Riet in britische Hände gefallen sei. In Riet waren die deutschen Geschütze hinter großen Granitklippen verdeckt aufgestellt, hatten jedoch wenig Wirkung, wogegen die Transvaaler Artillerie bald eingeschossen war und mit mörderischer Sicherheit die deutschen Batterien zerstörte, so daß diese mehrfach anders aufgestellt werden mußten. Eine unserer Granaten, heißt es weiter, schoß ein Maultiergespann, das einen Prozkasten zog, kopfüber

zusammen. Später wurden an der Stelle mehrere Leichen aufgefunden. Zwei andere ganz volle Prozkästen fielen ebenfalls in unsere Hand. Der Feind wurde gänzlich in die Flucht geschlagen und räumte unter dem Schutze der Dunkelheit eiligst seine Stellungen. Während seines Abzugs ließ er mehrere Wagenladungen Schießvorräte und anderes in die Luft fliegen. Den Weg, den er abzog, fand man am andern Tage bestreut mit weggeworfenen Mänteln, Wasserflaschen, Tornistern und andern Ausrüstungsstücken der Infanterie. Auf den Lagerplätzen der Infanteristen und Artilleristen fand man die Sachen der Mannschaften noch unangepackt, daneben eine Anzahl Zettel (Zelte?), Unterteile von Geschützen, tausend Decken, vollständige Packsäcke mit Zubehör, ärztliche Gegenstände, Haferjüde, neues Maultierzeug, Kästen mit Geräten für Feldschmieden, Sattlerwerkzeug und schließlich einen ganzen Lazarettwagen mit Instrumenten. Zu erwähnen ist auch noch eine Wagenladung anderer Vorräte nebst zwei Apparaten für Sonnentelegraphie und ein Apparat für das Abschießen von Leuchtraketen. Aus brennenden Wagen wurden mehrere tausend Patronenpakete gerettet. Bis jetzt sind acht Leichen von Deutschen gefunden worden. Außerdem fielen uns acht Verwundete und 80 Gefangene in die Hände. Die Verluste der Deutschen auf dem gesamten Kampfgelände haben im ganzen über 300 Mann betragen, demnach mehr als ein Drittel der von den Deutschen ins Feuer geführten Truppen.“

Diese großartig aufgemachte Schilderung kann man zunächst mit einem Fragezeichen versehen. Eine Abteilung, die einen überlegenen Feind einen ganzen Tag aufhält und dabei nur 8 Tote und ebensoviele Verwundete einbüßt, verläßt den Kampfplatz nicht in so regelloser Flucht, wie es hier geschildert wird.

Merkwürdig hört es sich auch an, daß die durch das mörderische Feuer der Transvaal-Artillerie zerstörten deutschen Batterien an anderer Stelle wieder aufgebaut werden konnten, und daß unter den angeblich weggeworfenen Ausrüstungsstücken auch Tornister aufgeführt werden, die die Schutztruppe in Südwestafrika überhaupt nicht besitzt.

Die deutschen Gesamtverluste bei Pforte und Riet werden auf 300 Mann angegeben. Da hinzugefügt wird, daß diese Verluste über ein Drittel der ins Gefecht geführten Truppen ausmachten, so können wir daraus — die Richtigkeit der Angaben vorausgesetzt — auf eine deutsche Gesamtstärke von rund 1000 Mann schließen, die den zwei Brigaden Bothas einen recht erheblichen Widerstand geleistet haben. Die Engländer geben ihre Verluste auf 13 Tote, 36 Verwundete und 43 Vermißte an. Unter letzteren dürften doch wohl Gefangene zu verstehen sein. Also scheint es dem „fluchtartig“ zurückgegangenen Verteidiger doch dabei noch gelungen zu sein, auch Gefangene zu machen.

Wie bereits erwähnt, sollen die Streitkräfte Bothas am 2. Mai Otjimbingwe erreicht haben. Das Gefecht bei Pforte und Riet fand am 20. März statt. Mithin haben die Bothaschen

Truppen für die rund 90 km betragende Strecke bis Ojimbingwe 43 Tage gebraucht. Daraus ist zu entnehmen, daß deutscherseits ihrem Vordringen weiterer Widerstand geleistet worden ist, oder — die Schäden der Unionstruppen in den Treffen von Pforte und Riet stärker waren, als Reuter es glauben machen möchte.

Gegen Ende April scheinen auch die an der Bahn Swakopmund—Omaruru vorgerückten südafrikanischen Streitkräfte mit einer Abteilung der Schutztruppe zusammengestoßen zu sein.

Nach Reuter soll es diesen, bis zur Station Trekkopjes gelangten Streitkräften gelungen sein, dort den Angriff einer 700 Mann und 12 Geschütze starken deutschen Abteilung abzuweisen, wobei letztere einen Verlust von 25 Toten und Verwundeten gehabt haben soll.

Aus allen diesen Mitteilungen der englischen Berichte ergibt sich also, daß den ins Innere vordringenden Streitkräften der südafrikanischen Union deutscherseits bisher nur schwächere Kräfte entgegengetreten sind. Mit den Hauptkräften unserer Schutztruppe sind sie, soweit bis jetzt bekannt, noch nicht in Berührung gekommen.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß auch für diesen Kriegsschauplatz Nordamerika als Lieferant von Kriegsmaterial England hilfreiche Dienste leistet. Der englische Dampfer „Mauretania“ kam nämlich vor kurzem mit Geschützen, u. a. auch schweren Kalibers, Gewehr- und Geschützmunition sowie einigen Flugzeugen von New York in Kapstadt an.

Während des Druckes vorstehender Mitteilungen sind noch weitere Nachrichten hier eingetroffen, die die Lage in Südwestafrika in einem allerdings für uns recht ungünstigen Lichte erscheinen lassen.

Danach gelang es Botha, nach der am 2. Mai erfolgten Besetzung von Ojimbingwe, auch Karibib, Johann Albrechtshöhe und Wilhelmstal zu erreichen, wobei den Unionstruppen u. a. viel rollendes Eisenbahnmateriale in die Hände gefallen sein soll.

Eine weitere, noch viel schwerer wiegende Nachricht lautet dahin, daß der Gegner am 12. d. Mts. Windhuk besetzt habe. Den betreffenden englischen Mitteilungen zufolge soll der Besetzung der Landeshauptstadt deutscherseits kein Widerstand entgegengestellt worden sein.

Es mag noch betont werden, daß auch über diese neuerlichen Vorgänge weder amtliche noch private deutsche Meldungen vorliegen, und daß solche nach Lage der Verhältnisse in absehbarer Zeit auch nicht zu erwarten sind.

(Abgeschlossen am 14. Mai 1915.)

V. Besitzungen in der Südsee.

1. Deutsch-Neuguinea.

A. Altes Schutzgebiet. Wie in den früheren Mitteilungen bereits zum Ausdruck gebracht worden war, hatte der Feind im September 1914 vor Rabaul und Herbertshöhe eine so ansehnliche, von einem britischen und einem französischen Admiral und einem australischen Brigadefeldkommandeur befehligte Streitmacht versammelt, daß ein erfolgreicher militärischer Widerstand der kleinen, aus 50 bis 60 zu den Waffen gerufenen weißen Angehörigen des Beurlaubtenstandes und etwa 240, größtenteils kaum ausgebildeten Polizeijungen bestehenden bewaffneten Macht des Schutzgebiets ganz aussichtslos und hoffnungslos erschien. Der stellvertretende Gouverneur war daher zu dem Ergebnis gekommen, daß er versuchen müsse, vielleicht durch Verhandlungen etwas zu erreichen. Um hierfür einen günstigen Boden zu schaffen, hatte er zunächst einen Teil der bewaffneten Macht des Schutzgebiets in einem hartnäckigen Gefechte bei der Funkenstation Bitapaka eingesezt und dann angeordnet, daß die in das Hinterland vordringenden feindlichen Streitkräfte von den Patrouillen der bewaffneten Macht möglichst stark beunruhigt werden sollten. Leider war eine umfassende Ausnutzung des Hinterlandes nicht tunlich, weil das Gebiet schon 15 bis 20 km hinter der Küste, und insbesondere die schwer zugänglichen Vainingberge gänzlich unerschlossen waren, so daß eine Verpflegung auch nur einer beschränkten Anzahl von Personen dort ganz unmöglich erschien.

Für die Verhandlungen hatte der britische Admiral den australischen Brigadefeldkommandeur ermächtigt. Der stellvertretende Gouverneur hatte sich entschlossen, den bewaffneten Widerstand nur aufzugeben, wenn wirklich vorteilhafte Bedingungen erzielt werden könnten. Letzteres trat schließlich ein. Die verlangte Übergabe des Schutzgebiets wurde grundsätzlich abgelehnt. Die Einstellung des bewaffneten Widerstandes gegen die militärische Besetzung des Schutzgebiets wurde von folgenden Bedingungen abhängig gemacht: Freier Abzug nach Deutschland ohne eine Neutralitätsverpflichtung gegenüber Großbritannien oder seinen Verbündeten für die sämtlichen Beamten einschließlich derjenigen, welche bereits im Gefechte gefangen oder in ihren Ämtern festgenommen worden waren, und derjenigen, welche noch in der bewaffneten Macht des Schutzgebiets standen, ferner Rückkehr der in der bewaffneten Macht stehenden Privatleute, einschließlich derjenigen, welche bereits im Gefechte gefangen waren, auf ihre Pflanzungen und in ihre Geschäfte gegen Neutralitätseid. Dies letztere erschien erforderlich, um die deutschen wirt-

schaftlichen Interessen im Schutzgebiet während der feindlichen militärischen Besetzung bis zum Friedensschlusse zu sichern. Eine weitere Bedingung war die Begleichung aller schwebenden Ansprüche gegen die Schutzgebietsverwaltung aus den Mitteln der Kolonie. Zu dem Zwecke wurde dem Kommandierenden der Besatzungstruppen der Bestand der Hauptkasse von rund 279 000 *M* behändigt. Endlich: ausdrückliche Gewährleistung dafür, daß die deutschen Geseze und Gewohnheiten während der militärischen feindlichen Besetzung des Schutzgebiets bis zum Friedensschlusse in Kraft bleiben sollten. Dazu kamen noch einzelne weitere Abmachungen zur finanziellen Sicherung der Heimbeförderung der Beamten und dergleichen. Leider hatte es sich indessen als ganz unmöglich erwiesen, die beiden im Schutzgebiet beschäftigten aktiven Offiziere, von denen einer bereits im Gefechte gefangen genommen worden war, mit den Beamten frei zu bekommen. Sie sind als Kriegsgefangene in Australien geblieben. Eine kleine Anzahl Beamter war in beratender Eigenschaft bei der australischen militärischen Verwaltung belassen worden. Damit sollte den deutschen wirtschaftlichen Interessen im Schutzgebiete gedient werden. Eine Übersetzung des Kapitulationsvertrages vom 17. September 1914 ist in Nr. 6 des Deutschen Kolonialblattes vom 15. März 1915 zum Abdruck gelangt.

Um den Beamten des Schutzgebiets die Rückkehr in die Heimat zu ermöglichen, hatte beim Fehlen aller neutralen Schiffsverbindungen im Schutzgebiet ausgemacht werden müssen, daß die Beamten zunächst nach Australien, wo neutrale Schiffslinien anliefen, deportiert werden sollten. Die Beamten sind mit den verschiedenen leeren Kohlen-, Öl- und sonstigen Transportdampfern der britisch-französischen Flotte nach Sydney gebracht worden. Bei Ankunft der ersten Beamtenzüge in Sydney war dort der Kapitulationsvertrag noch nicht bekannt. Diese Beamten sind infolgedessen in dem deutschen Konzentrationslager in der Nähe von Liverpool bei Sydney, zum Teil auch in dem alten Zuchthaus auf Darlinghurst in Sydney, von dem gesagt wurde, daß es nunmehr zu einer Mädchenschule ausgebaut werden sollte, untergebracht worden und daselbst bis zur Abreise verblieben. Beim Eintreffen der späteren Beamtenzüge in Sydney war den australischen Militärbehörden der Kapitulationsvertrag endlich bekannt geworden. Die eintreffenden Beamten wurden mit Rücksicht auf die in dem Kapitulationsvertrag hinsichtlich der Heimbeförderung enthaltenen finanziellen Klauseln zunächst gegen Gewährung einer auskömmlichen wöchentlichen Subsidië auf freiem Fuß in Sydney belassen, später jedoch, mit Ausnahme der verheirateten, für

welche im Kapitulationsvertrag wiederum besondere Abmachungen getroffen waren, infolge Auflehnung der ortsansässigen Bevölkerung gegen das deutsche Element, ebenfalls in das Konzentrationslager verbracht.

Der Kapitulationsvertrag vom 17. September 1914 hat bei den australischen Behörden ganz fraglos wenig Freude verursacht. Jedenfalls haben sie zunächst Anstand genommen, die wesentliche Bedingung, nämlich die Gestattung freien Abzuges für die Beamten des Schutzgebiets, zur Ausführung zu bringen. Die Angelegenheit ist offenbar den britischen Zentralbehörden in London in extenso zur Entscheidung unterbreitet worden. London hat indes, wie angenommen werden muß, wohl verfügt, daß der Kapitulationsvertrag, einmal abgeschlossen, gehalten werden müsse. Jedenfalls kamen die von dem stellvertretenden Gouverneur mit den australischen Militärbehörden und in letzter Instanz mit dem Kriegsminister in Melbourne gepflogenen Verhandlungen wegen Gestattung der Abreise für die Beamten endlich in Fluß, und zwar mit dem Ergebnis, daß nicht nur die Abreise auf einer neutralen Linie gestattet, sondern auch noch jeder einzelne Beamte mit einem freien Geleitschein, der die Unterschrift des australischen Ministers für auswärtige Angelegenheiten trug, versehen worden ist.*)

Mit den Beamten sind auch eine Anzahl Privater aus Deutsch-Neuguinea nach Sydney verbracht und in das deutsche Konzentrationslager bei Liverpool überführt worden. Es waren einzelne Personen, welche sich im Schutzgebiet geweigert hatten, den von der britisch-australischen Militärverwaltung kapitulationsmäßig geforderten Neutralitätseid zu leisten, und außerdem eine Anzahl Personen, welche im Schutzgebiet keine ordentliche Beschäftigung mehr besaßen, wie z. B. die Angestellten der Funkentelegraphenstationen, oder welche der australischen Okkupationstruppe politisch verdächtig erschienen. Der australische Kriegsminister hat dem stellvertretenden Gouverneur entgegenkommenderweise zugesagt, denjenigen Personen, welche lediglich wegen Nichtleistung des Neutralitätseides im Schutzgebiet nach Australien deportiert worden waren, diesen Neutralitätseid aber nachher in Australien unter dem Drucke der örtlichen Verhältnisse geleistet hatten, noch nachträglich die Rückkehr ins Schutzgebiet zur Wiederaufnahme ihrer Geschäfte zu gestatten.

Die Schutzgebietsbeamten sind in mehreren Schüben, wie sie vom Schutzgebiet — *pari passu* mit der fortschreitenden feindlichen Besetzung auch

*) Eine Liste derjenigen Beamten, die bis zur Drucklegung dieser Mitteilung in Deutschland eingetroffen waren, ist in Nummer 10/11 des Deutschen Kolonialblattes veröffentlicht worden.

der verschiedenen, mehr oder weniger entfernten Außenstationen — in Australien eintrafen, mit den Dampfern der amerikanischen Oceanic Steam Ship Co. zunächst nach S. Franzisko, dann über Land nach New York und von da mit Dampfern skandinavischer Linien über Kopenhagen nach Deutschland gereist. Die skandinavischen Dampfer sind von britischen Hilfskreuzern bei den Shetland-Inseln revidiert worden. Indessen wurden die australischen Pässe anstandslos respektiert.

In Deutschland sind die Schutzgebietsbeamten, soweit zum Militärdienst geeignet, sofort bei ihren Truppenteilen oder als Kriegsfreiwillige eingetreten. Die Militärdienstuntauglichen haben im Reichs-Kolonialamt oder bei anderen Behörden eine interimistische Verwendung gefunden.

Die deutschen wirtschaftlichen Unternehmungen im Schutzgebiet scheinen, soweit die spärlich eingehenden Nachrichten einen Rückschluß zulassen, ungestört ihren Gang zu gehen. Die Pflanzungen, bekanntlich ausschließlich Kokospalmenpflanzungen an den Küstenrändern der zahlreichen größeren und kleineren Inseln, leiden allerdings unter Arbeitermangel. Die Arbeitergesetzgebung des Schutzgebiets ist bekanntlich recht kompliziert, und es erscheint erklärlich, wenn die australische militärische Verwaltung den Wünschen der Pflanzler und sonstigen Arbeitgeber nicht so umfassend entgegenkommt, wie die deutsche Schutzgebietsverwaltung es zu tun pflegte. Auch ist der Absatz der Pflanzungsprodukte, fast ausschließlich Kopra, mehr oder weniger behindert. Die Marktpreise waren nach Kriegsausbruch für längere Zeit sehr gedrückt. Und nach Einstellung des Betriebes der Dampferlinien, welche das Schutzgebiet zu bedienen pflegten, muß die Abfuhr der Produkte unter Anwendung entsprechender Mehrkosten über Australien gehen. In Australien hatten die Behörden anfänglich die Kopra unter dem »Trading with the enemy act« beschlagnahmt. Es ist indessen dem stellvertretenden Gouverneur durch längere, unter Vermittlung des Generalkonsuls für die Vereinigten Staaten geführte Verhandlungen gelungen, zu erreichen, daß die australischen Behörden den Verkauf der aus dem Schutzgebiet stammenden Kopra zugelassen haben. Hiernach darf angenommen werden, daß es den deutschen wirtschaftlichen Unternehmungen im Schutzgebiet gelingen dürfte, sich bis zum Friedensschlusse zu erhalten.

Der zum militärischen Administrator von Deutsch-Neuguinea ernannte Oberst Holmes, vor Kriegsausbruch Kommandeur der 6. Australischen Infanterie-Brigade, ist im Januar 1915 nach Australien zurückgekehrt und dem Vernehmen nach in das Zivilleben getreten. Der General-Gouverneur der Commonwealth hat an dessen Stelle den Commander Pethebridge unter Ernennung zum

Obersten mit der militärischen Administration von Deutsch-Neuguinea betraut.

B. Inselgebiet. Wie aus den übrigen Teilen der Südsee, so sind auch aus dem Inselgebiet seit der letzten (dritten) Mitteilung Nachrichten nur sehr spärlich eingegangen. Dies erklärt sich daraus, daß nahezu sämtliche deutsche Ansiedler von der Erlaubnis der Japaner, die besetzten Gebietsteile zu verlassen, Gebrauch gemacht haben. Von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, sind nur die Angehörigen der verschiedenen Missionen im Inselgebiet zurückgeblieben. Die kurzen Mitteilungen, die sie hierher gelangen lassen konnten, zeigen aber, daß die Japaner den Missionsgesellschaften bei der Ausübung ihrer Tätigkeit offenbar keinerlei Hindernisse in den Weg legen. So schreibt ein Mitglied der Kapuziner-Mission von den Trukinseln unter dem 2. Dezember:

„Wir sind nun allein unter den Japanern. Bis jetzt läßt es sich unter ihnen ganz frank und frei leben. Sie sind überaus zuvorkommend und freundlich, und ich hoffe, daß sie es auch bleiben. Sonst geht es uns allen gut hier.“

Ähnlich sprechen sich auch die Missionare der protestantischen Liebenzeller Mission aus. Es liegen zwei Briefe vom 17. und 19./20. Oktober aus Ponape vor, die gleichfalls bezeugen, daß es den dortigen Missionaren gut gehe und daß sie ungehindert arbeiten könnten. Nur würden sie keinen deutschen Unterricht mehr geben, was ihnen jedenfalls verboten worden sei.

Über die Besetzung der Palau-Gruppe (West-Karolinen) sowie von Saipan (Marianen), über die in der letzten Mitteilung noch nichts Näheres gesagt werden konnte, sind inzwischen Nachrichten eingegangen. So berichtet der Stationsleiter der Palau-Inseln, Winkler, daß am 8. Oktober v. Js. zwei japanische Kriegsschiffe und zwei Transportschiffe vor dem Malakal-Hafen erschienen sind und dort nach den üblichen Verhandlungen mit dem Stationsleiter die japanische Flagge gehißt haben. Über das Benehmen der Japaner bei der Besetzung der Palau-Gruppe war nach dem Bericht des Stationsleiters im allgemeinen keine Klage zu führen. Daß die Privatsachen unberührt blieben, sei bei jeder Gelegenheit betont und von den Offizieren auch strengstens befolgt worden, nicht aber immer von den Soldaten. Eine große Enttäuschung bereitete es den Japanern, daß sie hier so wenig Geld vorfanden. Sie glaubten, daß die sämtlichen Abgaben, welche die Südsee-Phosphat-Gesellschaft in Angaur an Gebühren und Ausfuhrzöllen entrichtet, sich in der Stationskasse befänden.

Die Beamten sowie ein Herr Pechstein mit Frau, die auf ihrer Reise gerade auf der Palau-Gruppe angekommen waren, verließen Palau mit der ersten Gelegenheit, während die Angehörigen der katholischen Mission es vorzogen, dort zu bleiben.

Bei der Besetzung der Gruppe erließ der Kommandant des japanischen Südseegechwaders in Japanisch und Deutsch eine Proklamation, die folgenden Wortlaut hatte:

„Erklärung.

I. Mit den Streitkräften Seiner Majestät des Kaisers von Japan okkupiere ich von heute ab die ganzen Palauinseln zu dem militärischen Zweck und besetze dasselbe Gebiet mit der zu mir gehörenden Truppe.

II. Die japanische Truppe fügt gar nicht den unschuldigen Einwohnern Schaden zu, sie dürfen sich wie beim alten beruhigt fühlen und Beschäftigung treiben.

III. Alle und jede Tat, die die Ruhe und Ordnung stört oder auf das militärische Benehmen der japanischen Truppe nachteilig einwirkt, wird streng verboten. Wer auch immer die Mahnung übertritt, wird dem Kriegsgefeß gemäß streng bestraft.

Palau, den 8. Oktober 1914.

Kontreadmiral T. Matsumura,
Kommandant von dem japanischen II. Süd-
gesandten Geschwader.“

Über die Besetzung von Saipan liegt ein Bericht des Regierungsarztes Dr. Salecker vor. Danach kam am 14. Oktober v. Js. der japanische Panzerkreuzer „Katon“ vor Saipan an, legte sich in der Nähe der Einfahrt nahe am Riff vor Anker und bemannte zehn Boote sowie eine Dampfbaraffe. Die ziemlich schwierige Riffeinfahrt war den Japanern ganz genau bekannt. Der stellvertretende Stationsleiter Böhme fuhr an Bord, um nach den Wünschen des Kreuzerkommandanten zu fragen. Bei seiner Begegnung mit den japanischen Booten, die an Land fuhren, erhielt er von diesen in der Chamorrosprache die Anweisung, weiter an Bord zu fahren. Die japanischen Landungsboote waren mit je einem schußfertigen Maschinengewehr ausgerüstet. Gelandet wurden 350 Mann und zehn Maschinengewehre. 8 Uhr 20 Min. früh wurde in durchaus würdiger Weise die deutsche Flagge am Bootshafen heruntergeholt und die japanische an deren Stelle gehißt. Der Regierungsarzt blieb einstweilen im Dorf, um die Eingeborenen von Unüberlegtheiten abzuhalten. Eine Anzahl der Leute, darunter der eingeborene Feldwebel der Polizeitruppe, der schon seit langen Jahren in Diensten der deutschen Regierung stand, waren so blutdürstig, daß ihnen vor Wut die Tränen

über die Wangen liefen, als ihnen der Arzt jeden Widerstand unterjagte, und sie waren nur mit Mühe von der Ausichtslosigkeit und der schweren Gefahr, die mit dem geringsten Widerstand verbunden gewesen wäre, zu überzeugen. Die Japaner besetzten sofort das Amtshaus und die sonstigen wichtigeren Plätze, im übrigen sicherten sie auch hier die völlige Unversehrtheit des Privateigentums sowie der Kirche und Schule zu. Das Hospital sollte der Regierungsarzt vorläufig weiterführen. Die Beamtenhäuser durften weiter bewohnt werden, bis die neue Regierung sie benötigten würde. Nach drei Tagen wurde den Beamten gesagt, die Japaner würden die ganze Verwaltung einschließlich der Heilpflege selbst in die Hand nehmen. Daraufhin mußte der Regierungsarzt auch das Hospital abgeben. Die beiden Lehrer und der Regierungsarzt verließen daher mit erster Gelegenheit Saipan. Der stellvertretende Stationsleiter Böhme glaubte weiter auf seinem Posten auszuharren zu müssen.

Über das Benehmen der japanischen Besatzungstruppen berichtet der Regierungsarzt:

„Abgesehen von manchen nicht eingehaltenen Versprechungen und einer Anzahl Gehässigkeiten von seiten des zum zweiten Gouverneur bestellten, schon lange Zeit in Saipan ansässigen japanischen Kaufmanns Tanabe, wurden wir Beamten durchaus anständig behandelt. Für Dieberei japanischer Matrosen (Hühner, Früchte) ist wohl nur der nicht übermäßig hohe Grad japanischer Disziplin verantwortlich zu machen.“

Über das Schicksal der deutschen An siedler auf den Marianen ist in dem Bericht noch folgendes gesagt:

„Von den zur Zeit der Besetzung auf den Marianen befindlichen Deutschen sind in Saipan:

Stationsleiter Böhme (nach einem Gerücht jetzt in Manila), Oberaufseher Fackel nebst Familie, Pflanzer von Alpen nebst Frau, Pflanzer Weller, Pater Gallus, Pater Odonikus, Pater Joachim; in Rota: Pater Corbian, Bruder Menas; in St. Franzisko: Regierungslehrer Hofner, Regierungslehrer Voigt nebst Frau und Kind, Pflanzer Lohe, Regierungsarzt Dr. Salecker nebst Frau und Kind.

Nach den vorliegenden Nachrichten hat Großbritannien für die von ihm besetzten Kolonien inzwischen folgende Posttarife eingeführt:

Das Briefporto von einem Penny für die Unze gilt auch für nachstehende Territorien:

Samoa, Neu-Guinea (ausgenommen Holländisch-Neu-Guinea), den Bismarck-Archipel einschließlich Neu-Britannien (Neupommern), Neu-Irland (Neu-Mecklenburg), Neu-Hannover, die Admiralitätsinseln usw., die Insel Nauru in der

Marshall-Gruppe, die Salomoninseln Bougainville und Buka, die Distrikte Lomeland, Misa-höhe, Kete-Kratschi und den Teil des Mangu-Zendi-Distrikts, der den Dagombabezirk in Togo bildet, ferner Wasrah und Koweit. — Für Pakete nach den genannten Teilen von Togo sollen folgende Sätze gelten: Bis zu 3 Pfund 1 Schilling, über 3 Pfund bis 7 Pfund 2 Schilling und über 7 Pfund bis zur Grenze von 11 Pfund 3 Schilling.

2. Samoa.

Wie bereits in der letzten Mitteilung erwähnt wurde, haben die englischen Behörden jeden Post- und Telegraphenverkehr mit den feindlichen Ländern sowie auch mit der amerikanischen Samoa-Insel Tutuila und den Vereinigten Staaten von Amerika verboten. Es sind infolgedessen auch in der Zwischenzeit irgendwelche direkten Nachrichten aus diesem Schutzgebiet nicht mehr eingetroffen. Nur die „Samoaische Zeitung“, die jetzt unter dem Titel „The Samoa Times“, zum Teil in einem Anhang aber noch in deutscher Sprache erscheint, ist ziemlich regelmäßig hier eingegangen. Aus

dem Inhalt der Zeitungen ist zu entnehmen, daß die Ansiedler wieder ruhig ihren Geschäften und ihren Arbeiten auf den Pflanzungen nachgehen, und daß irgendwelche ernststen Störungen der öffentlichen Ruhe oder Ordnung nicht vorgekommen sind. Die Schiffe verkehren sowohl innerhalb der Samoagruppe selbst, wie auch mit Australien und Neuzeeland wieder durchaus regelmäßig. Die Beschränkung, wonach der Handel mit der Außenwelt nur über die benachbarten englischen Besitzungen und über Australien stattfinden darf, ist offenbar aufrecht erhalten worden. Im übrigen liegt für die Angehörigen der in Samoa weilenden Deutschen nach wie vor kein Anlaß vor, um deren Schicksal besorgt zu sein.

Am 27. Januar, Kaisers Geburtstag, fand ein stark besuchter deutsch-evangelischer Gottesdienst statt, bei dem Pastor Heider die der Bedeutung des Tages angemessene Festpredigt hielt. In der dritten Januarwoche und am 13. März tobten heftige Stürme über Samoa, die verschiedentlich Schaden, und zwar namentlich auch an Eingeborenen-Pflanzungen, angerichtet haben.

(Abgeschlossen am 6. Mai 1915.)

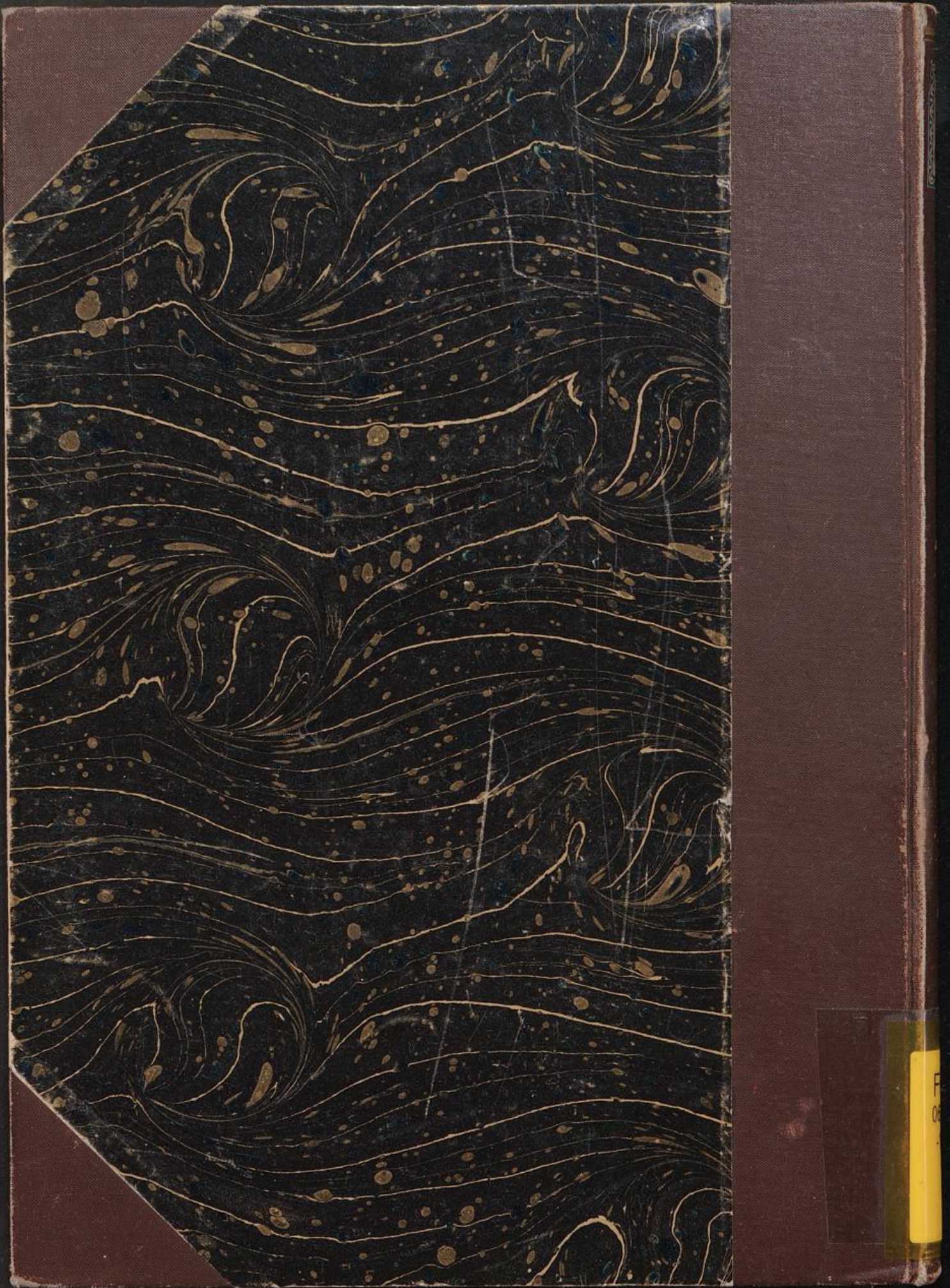


1350

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Diadr. Heidern
Buchbinder
Bremen, Lessingstr. 33





87
&
180

Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten 1:4

FG
0606
-1:4